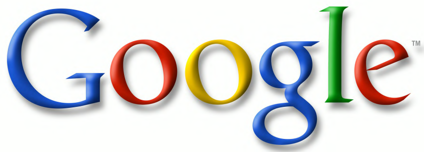
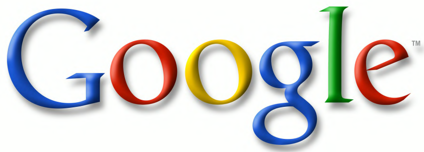







VE RI
TAS











CASPAR BRUSCHIUS.

EIN BEITRAG ZUR GESCHICHTE DES HUMANISMUS UND DER REFORMATION

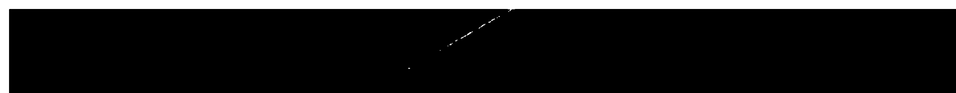
VON

ADALBERT HORAWITZ.



HERAUSGEGEBEN VOM VEREINE FÜR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN IN BÖHMEN.

PRAG UND WIEN, 1874.
SELBSTVERLAG DES VEREINES.
IN COMMISSION BEI F. A. BROCKHAUS IN LEIPZIG.



LUDWIG GEIGER

IN

BERLIN

GEWIDMET.



Vorwort.

Berufspflichten und schwere Schicksalsschläge hemmten mehr als einmal die vorliegende, im Sommer 1872 begonnene Arbeit. In diesen Störungen mag auch mit der Grund für die von mir nur zu sehr gefühlte Ungleichmässigkeit und Unfertigkeit meiner Arbeit zu suchen sein. Für diese Mängel, wie für die oft schwerfällige — allerdings durch die Sprödigkeit des Materials beeinflusste — Form bin ich genöthigt, die Nachsicht der Leser zu erbitten, die es auch entschuldigen mögen, dass so viele wichtige Angaben erst im Anhange gefunden werden. Ein Uebelstand, der darin seinen Grund hat, dass viele Münchner, Wiener und Gothaer Archivalien erst nach Drucklegung der ersten Bogen benützt werden konnten.

Es erübrigt schliesslich — ausser den im Buche genannten Förderern der Arbeit noch meinen Freunden Dr. Wendelin Förster, Dr. Gustav R. v. Ohms in Wien und Wilhelm Scherer in Strassburg für mannigfache Unterstützung zu danken und der besonderen Beihilfe zu erwähnen, welche mir — wie so vielen Anderen — durch die allseitige Gelehrsamkeit und stets bereite Mühewaltung des Custos der k. k. Hofbibliothek zu Wien, Herrn Dr. Joseph Haupt, zu Theil ward.

Wien, den 7. April 1874.

Adalb. Horawitz.







„*Me varias iactat fortuna inimica per oras.*“
(Bruschii Odae tres 1544.)

Einleitung.

Kein stolzer Bannerträger im Reiche des Gedankens ist es, dessen Leben und Wirken ich in den folgenden Blättern zu schildern unternehme. Weder ein Reformator, noch ein Poet oder Gelehrter ersten Ranges, und dennoch ein Mann, in dessen Treiben und Schriften wesentliche Seiten seiner Zeit in die Erscheinung treten!

Kaspar Brusch reicht weder an die Vielseitigkeit und Gelehrsamkeit eines Camerarius, noch an die Formvollendung eines Hesse, er reicht nicht an die Gedankentiefe eines Franck, noch an die Popularität eines Aventin hinan — dennoch sind auch sein Wesen und seine Arbeit in mehr als einer Hinsicht lehrreich und beachtenswerth.

Bruschius ist keiner aus dem Kreise der um Erasmus sich sammelnden Gelehrten. Auch nicht unter den Himmelsstürmern und Satyrikern, die sich um Hutten zusammenfanden, treffen wir ihn — er gehört dem Sommer des Humanismus. Ja sogar viel Herbstliches, Alterndes möchte man in seinen Werken verspüren. Nicht mehr die erste frische, urwüchsige Begeisterung, die in jenen Honigmonaten des frühlingathmenden Humanismus den Formensinn unserer Gelehrten nicht allein, sondern auch die lebendigste Theilnahme für alles Grosse, Wahre und Schöne wie mit einem Zauberschlage „aus dumpfer Barbarei“ an's Licht dringen liess! Nicht blos als interessante Rarität, sondern als anregendes, schöpferisch wirkendes, Fühlen und Denken der Besten bestimmendes, und dadurch auch das





Leben beeinflussendes Ferment ward damals der Geist der Alten wirksam. Anders bei Bruschius! Ihm scheint die Formvollendung das Höchste; der Inhalt seiner Gedichte ist sehr weit von dem männlichen, kräftigen Wesen der Alten entfernt — man müsste nur in den Panegyrikern den echten Geist der Antike erkennen wollen. Die Gedanken des Bruschius sind wahrlich selten antik, nur seine wohlcopirten Redewendungen gehören den Classikern an. Man ist versucht, einen federfertigen Journalisten in ihm zu sehen, der die Modeanschauungen in die Sprache Vergils oder Ovids gekleidet. Und schwer konnte ich mich von der Aehnlichkeit losmachen, die zwischen dem allongebeperrückten Daphnis des arkadischen Schäferspieles Louis XIV. und den im römischen Gewande einherschreitenden Alltagsgedanken des Bruschius besteht. Beide sind und bleiben modern, mögen sie auch noch so viel alterthümliche Hüllen anwenden. Aber auch in den politischen und religiösen Anschauungen weicht Bruschius von der ersten und zweiten Humanistengeneration vielfach ab. Zwar wie die Bebel, Celtis, Irenicus, Wimpfeling preist auch er „Germanien" hoch, und neben dem weiteren auch gebührend und häufig das engere Vaterland, aber er zeigt dennoch keine rechte Consequenz und politische Parteifarbe. Denn er schmeichelt dem Kaiser, „seinem Herrn", und wünscht ihm Sieg, in einer Zeit, in welcher Kampf und Sieg des Kaisers nur gegen die protestantische Sache zu erringen, der Bruschius doch in innerster Seele mit voller Wärme zugethan ist. Freilich zur Zeit Reuchlin's und Erasmus' war es möglich, die Schäden und Schwächen der katholischen Kirche mit der Lauge ätzenden Spottes zu übergiessen und doch ein ergebener Sohn des Katholicismus zu bleiben, ja mit dem Papste und den Grosswürdenträgern dieser Kirche in Briefwechsel und guter Freundschaft zu stehen. Später ging dies nimmer, es galt: Farbe bekennen! Ein grosser Entscheidungs- und Scheideprocess beginnt, seine Folge: Auflösung alter Freundschaften, Abbruch inniger Beziehungen, Sprengung gesellschaftlicher und wissenschaftlicher Vereinigungen! Die Führer der geistigen Bewegung jener merkwürdigen Zeit gehen nun mit gewaltiger Energie und Consequenz vor — Humanisten und Reformatoren trennen sich häufig. Typischen Ausdruck hat diese Scheidung in der bekannten Stellung Hutten's zu Erasmus, in dem schüchternen Sichzurückziehen der älteren Humanistengeneration von der Sache der Kirchenreform — ich erinnere nur an Beatus Rhenanus, Bonifaz Amerbach, Zasius u. A. — gefunden. Freilich gab es — wie stets — eine grosse Anzahl Unentschlossener oder sogenannter Neutraler, die, innerlichst der Sache der Reform zugethan, es doch für praktischer fanden, äusserlich und materieller Vortheile willen bei der alten Partei auszuharren, sich auch oft herbeiliessen, die alte Phraseologie zur Ergötzung ihrer freigebigen kirchlichen Gönner anzuwenden. In den letzteren Kreis gehört — theilweise auch — Bruschius. Offen gestehe ich, dass mir der Charakter des Mannes nach dieser Richtung hin wenig Sympathie einflösst, aber ich kann auch nicht dahin gelangen, über ihn als den „Repräsentanten des fahrenden, schmeichelnden, saufenden und fressenden Gelehrtenthums" — wie ihn in wenig urbaner Weise Wiedemann (Kathol. Literaturzeitung XV. Jahrgang, Nr. 19) nennt — ohneweiters abzusprechen. Bruschius ist bei allen seinen grossen Charakterschwächen — die er allerdings mit vielen anderen Gelehrten, und zwar nicht blos der Humanistenzeit, theilt — doch ein so entschiedenes und bedeutendes Talent, und andererseits mit den berühmtesten Trägern der Zeitideen in so genauem Verkehre, dass man über ihn wohl nicht mit hochmüthiger Geringschätzung hinwegsehen darf. Aber noch ein Zweites kommt hier in Betracht! Seine so zahlreichen Werke sind entschieden werthvolle Fundgruben für culturgeschichtliche Forschung und können in der Geschichte deutscher Gelehrtenpoesie und Historiographie nicht übergangen werden. Nach alle dem wird eine Darstellung von Bruschius' Leben und Schaffen, die auch der treffliche Böcking zu seinem Arbeitsziele gemacht haben soll, gewiss am Platze sein. Bringe ich aber, wie aus dem bisher Gesagten zu ersehen ist, keine überschwängliche Sympathie dem zu schildernden Manne entgegen, so liegt darin wenigstens die Gewähr, dass der folgende Versuch nicht in den so häufigen Fehler der Biographien verfallen wird, den Titelhelden mit allen Superlativen zu verbrämen und seine oft sehr zweifelhafte Bedeutung zu einer so grossen aufzubauschen, wie sie dem Manne in Wirklichkeit nie zukam, und wie sie sich nur in der Vorstellung des Biographen erheben konnte.



Leben und Wirken des Bruschius werden demgemäss in meiner Darstellung nicht, wie dies leider so oft der Fall ist, gewaltsam zum Mittelpunkte der geistigen Bewegung seiner Zeit gemacht, sondern nur als ein weiterer — wenn auch untergeordneter — Beitrag zur Kenntniss dieser noch immer nicht allseitig durchforschten Culturbewegung geschildert werden.

Frühere Bearbeitungen.

Vorgänger habe ich in der biographischen Behandlung Bruschius' drei vorgefunden; es gibt zwei gedruckte und eine handschriftliche Biographie. Die älteste mir bekannte ist die von Gr. Fischbeck: Vita Bruschii. Longo-Halissae 1710. 8. Doch ist sie unter diesem Titel fast nirgends zu erhalten, dagegen findet sie sich auf S. 10—35 der Schrift Fischbeck's: Brevis Commentatio De Praecipuis Doctoribus, qui Scholam Arnstadiensem meritis suis nobilitarunt Inprimis CASPARE BRVSCHIO. Longo Salissae Sumptibus Jo. Andreae Fischbeckii 1710[1]). Nach einer kurzen Uebersicht über die Lebensumstände des Mannes geht Fischbeck auf Bruschius' Rectorat in Arnstadt ein und liefert in einigen Briefen Bruschius' an Lang und in Gedichten des Ersteren werthvolle Beiträge zur Biographie. Dieser reihen sich einige bibliographische Daten an. Das Verdienst dieser keineswegs auch nur annähernd vollständigen biographischen Bemerkungen, die natürlich von einer Charakteristik des so schwer zu beurtheilenden Mannes sehr weit entfernt sind, besteht vornehmlich in der Mittheilung jener Denkmale, die den Arnstädter Aufenthalt des wandernden Poeten erst in das rechte Licht setzen.

Die zweite gedruckte Bearbeitung von Bruschius' Leben und Wirken [illegible] der für die Geschichte der Deutschen in Böhmen u[illegible] thätige Dr. Ludwig Schlesinger (im Programm [illegible] deutschen Oberrealschule in Prag, 1867). [illegible] Versuch veröffentlichte, [illegible] chen es selbstver-[illegible] ner Forschungen [illegible]

[illegible] Bibliothek mit [illegible]

bedürftige Gegenstand hier keine erschöpfende Behandlung fand. Aber dieser biographische Versuch ist sehr anziehend und geschmackvoll geschrieben, und hätte in seiner anspruchslosen Gestalt wahrlich nicht die Beurtheilung verdient, die ihr Wiedemann (a. a. O.) zu Theil werden lässt. Denn ich wenigstens halte das vorliegende Programm für eines der anregendsten der gesammten Programmliteratur. Dagegen hat Theodor Wiedemann selbst in seiner — abgesehen von der ganz unnöthig heftigen Form der Anzeige — sehr belehrenden Recension des Schlesinger'schen Schriftchens, sowie in seinem Werke: Johann Thurmaier, genannt Aventinus, Freising 1858. S. 83 ff., über Leben und Werke des Brusch Nachweisungen geliefert, für die auch die vorliegende Arbeit zu lebhaftem Danke verpflichtet ist.

Die dritte ungedruckte und bisher nicht besprochene Biographie des Brusch ist die des Jesuiten Schwandtner, welche sich im geheimen Haus-, Hof- und Staatsarchive zu Wien befindet[1]). Es ist eine Papierhandschrift aus dem XVIII. Jahrhunderte, 66 Blätter stark; Fol. 57—67 enthalten die Collectanea ad uitam Bruschii. Neues findet man darin ebensowenig, als sich die Darstellung über das Gebiet der Compilation erhebt, doch ist sie wenigstens fleissig auf Citate aus Brusch' Gedichten (namentlich den der Schrift de Laureaco beigegebenen Poematia) gegründet. Begreiflich, dass der Jesuit Schwandtner den Gegnern Bruschius' mit Vorliebe das Wort gibt; Stellen aus Gewold (in notis ad Hundium), Hansiz (Metrop. Laureac.) u. A. werden reichlich beigebracht, die den armen Poeten sehr schwarz darstellen. Schwandtner erkennt aber an, dass Bruschius bei allen seinen Fehlern doch vielfach das Verdienst hat, in dem durch ihn bearbeiteten Wissenszweige der Erste gewesen zu sein. Ueber die letzten Lebensumstände des Bruschius weiss Schwandtner, wie die Meisten, fast gar nichts; dagegen liefert die auf Fol. 61 beginnende Aufzählung von dessen Werken — quae nobis post sedulam inquisitionem innotuere schreibt Schwandtner — etwas mehr, wenngleich er nicht im Geringsten Vollständiges bietet. Im Ganzen geben die Collectaneen nichts Neues und stützen sich auf gar Nichts, was nicht schon durch andere Quellen

[1]) Sign. H. S. 54. 1.



bekannt wäre; sie machen den Eindruck einer eifrigen und gut gemeinten Privatarbeit, für die vorliegende Studie war aus ihnen nichts zu entnehmen.

Einige ganz brauchbare Notizen gab dagegen der fleissige Sammler M. Georg Veesenmeyer in seinen Miscellaneen literarischen und historischen Inhalts, Nürnberg 1812 (S. 114 bis 121 [1]). Er spricht auch den Wunsch aus, dass Brusch einen seiner würdigen Biographen finden möge, „da sein in mehrerer Hinsicht deutscher Fleiss ihn verdiene".

An diese Specialdarstellungen von Bruschius' Biographie schliessen sich die Aufsätze, welche sich über dieselbe in enkyklopädischen Werken vorfinden. Die Urquelle all' der einander sehr ähnlich sehenden biographischen Skizzen finde ich in Crusius' Annales Sueuici, Frankfurt 1595, und Pantaleon's Prosopographia, Basileae 1565. Das erstere Werk, in dem Bruschius citirt wird, gibt (t. II. p. 561) einige sehr kurze Notizen über dessen Abstammung und Ende, und zwar sowohl aus des Dichters Collectaneen, die also Crusius vorlagen als nach Angabe der Freunde des Brusch, von dessen Alpenreise eine andere, leider nur zu spärliche Stelle (II. 669) berichtet. Pantaleon begeht gleich zu Anfang den unerklärlichen Irrthum, Brusch in Gent geboren werden zu lassen (III. 255), und gibt dann die allerflüchtigsten Notizen. Dass das beigegebene Bild nicht das des Bruschius sei, ist bei Pantaleon von selbst verständlich, Simon Lemnius z. B. erfreut sich (p. 299) desselben Gesichtes. Aus den genannten zwei Urquellen und den Notizen in Zwinger's Theatrum ist die sehr kurze, aber meist genannte und ausgeschriebene Biographie in Melchior Adami Vitae Germanorum Philosophorum, Haidelbergae 1615, ad verbum ausgeschrieben. Eine Reihe einander deckender Angaben findet sich in Jöcher's Gelehrtenlexicon, in Sax' Onomasticon, in Bayle's Dictionnaire historique et critique. Bayle lässt Brusch in Eger geboren werden, aber ausser diesem Verstosse ist der auf Adami und zahlreiche Gedichte Brusch's sich

[1]) Dies Büchlein ist, wie so vieles Andere aus den drei ersten Decennien unseres Jahrhunderts, auf keiner Wiener Bibliothek zu bekommen, durch die Gefälligkeit des Herrn Pf. Dr. F. Frommann erhielt ich das *Exemplar des* Germ. Nationalmuseums zu Nürnberg (Nr. 6416) zur Einsicht.

stützende Artikel zu dem Besten zu rechnen, das über Brusch geschrieben ward. Denselben Irrthum, den Bayle gemacht, haben auch das General Biographical dictionary, London 1813, und Grässe's Allgemeine Literärgeschichte V. 1260.

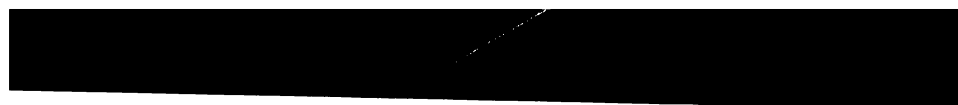
Die Historiographen von Eger haben Brusch beinahe vergessen, der fleissigste derselben, Pröckl (Eger und das Egerland, Prag und Eger 1845), gibt nur wenige spärliche Zeilen über Brusch und chrakterisirt (I. 331) dessen schriftstellerische Thätigkeit mit den ebenso unrichtigen als ärmlichen Worten: „Bruschius schrieb über die Klöster in Böhmen (!) und über das Fichtelgebirge" [1]).

Dies die nicht zu ergiebigen Vorarbeiten! Mir kam es nun vor Allem darauf an, des Bruschius Schriften so vollständig und genau als möglich zur Gewinnung biographischer Daten und der Würdigung seiner Leistungen durchzusehen. Die grösste Schwierigkeit lag hierbei aber in der ausserordentlichen Seltenheit seiner Schriften [2]); schon das Aufbringen der an deutschen Bibliotheken befindlichen überaus zahlreichen Schriften von Brusch kostete viel Zeit und Mühe [3]).

[1]) Eine Anfrage an den Archivvorstand von Eger fand keine Beantwortung, so dass ich nicht weiss, was allenfalls in dem so reichen und durch Dr. F. Kürschner so wohlgeordneten Archive der Stadt über Bruschius zu erfahren wäre.

[2]) Grässe Suppl. a Tresor 124: Tous les ouvrages de B. sont tres rares, surtout ses poëmes latins de circonstance. Auch Veesenmeyer a. a. O. sagt (S. 114): Oft habe ich mich gewundert, dass noch keiner der fleissigen deutschen Literatoren eine ausführliche und genaue Nachricht von dem als Dichter und historischen Sammler nicht unbedeutenden C. Brusch gegeben habe. Ich kann es mir indessen einigermassen aus der Seltenheit seiner Schriften erklären. Er hat zwar Vieles drucken lassen, aber es sind zum Theil sehr kleine Stücke, die sich jetzt ganz verloren haben.

[3]) Die Aufbringung der grossen Anzahl von Bruschiana wäre ohne die ausserordentliche Liberalität der meisten Bibliothekare Oesterreichs und Deutschlands nicht möglich gewesen. Es ist desshalb eine Pflicht der Dankbarkeit, an dieser Stelle der Männer Erwähnung zu thun, die meinen Studien rege Förderung durch Leihe jener seltenen oder einzigen Exemplare von Bruschius' Schriften zu Theil werden liessen. Es sind dies in erster Linie die Herren Bibliotheksvorstände der Wiener Hof- (Dr. E. Birk) und Universitäts-Bibliothek (v. Wussin), sodann die so ausnehmend entgegenkommenden Herren Directoren der Münchner (Dr. K. Halm) und der Dresdner Hofbibliothek (Dr. E. v. Förstemann), Herr Dr. Veesenmeyer in Ulm,



Ich verhehle mir auch jetzt noch keineswegs, dass die Biographie leider hinter dem gewünschten Ideale weit zurückblieb; nicht einmal alle die Schriften des vielschreibenden Mannes konnten aufgebracht werden, die er selbst in seinem Büchlein „Iter Bauaricum“ als seine bis dahin erschienenen Opera angibt. Und leider sind die Briefe an ihn und von ihm nicht zahlreich, und fehlt damit ein Element, das sonst in der Gelehrtengeschichte die ergiebigste und dankenswertheste Quelle bietet. So blieb denn nichts übrig, als Brusch vorerst aus seinen zusammengebrachten Werken auf dem Hintergrunde der Bewegungen seiner Zeit und in seiner Wechselbeziehung zu den Zeitgenossen zu schildern. Lücken und Verstösse sind dabei unausbleiblich, es beruhigt übrigens die Hoffnung, durch neu gewonnenes Material jene später beseitigen zu können.

Vaterstadt und Kindheit.

Kaspar Bruschius [1]) ward zu Schlackenwald in Böhmen am 19. August 1518 geboren [2]). Sein Vater, Hans Brusch,

Herr Dr. Reinwald in Lindau, Herr Dr. Klüpfel in Tübingen, Pf. Dr. Frommann in Nürnberg, sowie Dr. v. Heinemann in Wolfenbüttel, die Herren Bibliotheksvorstände von Basel, Marburg, Göttingen, Leipzig u. A. Bei dem Auffinden seltener Schriften der „Wiener Hofbibliothek schulde ich auch diesmal der rastlosen Bemühung des Herrn Dr. Alfred Goeldlin von Tiefenau den wärmsten Dank.

[1]) Adelung's und Brockhaus' Lexicon kennen ihn gar nicht. Bruschius selbst schreibt seinen Namen — so viel ich weiss — nur einmal: Brusthius.

[2]) Zedler's Universal-Lexicon schwankt zwischen dem 16. und 19. August, Jöcher nimmt den 16. August als Geburtstag an. Es kann aber nur der 19. sein nach Bruschius' eigener Angabe in „Picturae cujusdam etc.“, worin er sagt: Anno MDLV die XIX. Augusti qua foeliciter Dei beneficio ingressus et exorsus sum annum aetatis meae tricesimum octauum. Auch nach der Querela afflictae Germaniae war er nach Angabe des Titelblattes (anno Christi MDXLI aetatis suae XXII.) um 1519 geboren. Auch in dem poetischen Grusse ad Germaniam (im Magnum Opus de Episcopatibus) sagt er es deutlich:

Sex lustra impleram, triginta scilicet annos
Et iuuenis uegeto corpore fortis eram.
Quando illustrandae patriae inuitatus amore,
Hunc de praesulibus Bruschius aedo librum.

entstammte einem im Egerlande „weitverzweigten und angesehenen“ Geschlechte [1]). Dass Schlackenwald und nicht Eger sein Geburtsort sei, sagt Bruschius selbst mit den Worten: Diese Stadt ist mein, Caspar Bruschii liebes Heimat- und Vaterland, in der ich angefangen hab, in diesem Jammerthal und elenden jämmerlichen Leben zu leben [2]). Gerade kurze Zeit vor Bruschius war der altberühmte Zinnreichthum der Schlackenwalder Gruben noch durch [3]) fündige Silbergänge „vermehrt worden, durch welchen reichen Segen Gottes die Stadt an Volck und Gebäuen mächtig zugenommen, A. 1520 um den unteren Theil, als izigen Marck und Neustadt erwei-

Das Opus magnum, auf das er sich bezieht, war 1549 erschienen. In den seinem Werke de Laureaco beigegebenen „Poematia“ sagt er S. 336 zum 19. August 1552:

Hoc currente die . . . .
Septimi ego ingredior finem et spacia ultima lustri
Bruschius, illo ipso generoso natus in anno
Qui mortem diui praecessit Maxmiliani
Caesaris in toto quo non famosior orbe
Inter Germanos, nec clarior extitit heros
Sic totos uixi triginta quatuor annos.

Dafür braucht es keine weiteren Beweise. Dagegen ist einmal mit Nachdruck gegen die in encyklopädischen Werken (z. B. Sax' Onomasticon III. 241, Crusius' Annales II. 561 u. A.) stets wiederkehrende Angabe, Bruschius sei in Eger geboren, zu verfahren. Die Verwirrung in der Fixirung des Geburtsortes verschulden freilich Bruschius' eigene Eitelkeit und Ungenauigkeit, die ihn dazu veranlassen, sich mehrfach auf den Titeln seiner Werke „Egranus“ zu nennen, was freilich vornehmer klang, als Slaccenvaldensis. Dagegen sagt er in der Dedication zur Ausgabe der Chronik des Aventin: Nun bin ich aber . . . in euer loblichen Statt (Eger) wiewohl nicht geboren, denn dises erkenn ich mich der hochberümpten Bergkstatt Schlackenwald schuldig.

[1]) Die Notizen über sein Geschlecht verdanke ich — so weit sie nicht den citirten Stellen aus B's. Werken entnommen sind — dem obengenannten Schriftchen von Schlesinger, der in Eger das Familienbuch der Brusche einsehen konnte.

[2]) C. Bruschii, gründliche Beschreibung des Fichtelgebirges S. 38, vgl. die Stelle daselbst S. 36: Der Schlackenwalder Bach, zu welchem mich die Lieb, so ich zum Vaterland trage, wiederum führt etc., oder ibidem 84 ausdrücklich: von Schlackenwald, meinem lieben Vaterland; auch in der Narratio calamitatis nennt er Schlackenwald patria.

[3]) Brusch, Fichtelgebirg 37.



tert worden" [1]). Wie gross der Reichthum dieser Gruben gewesen, kann man aus der Notiz ersehen, dass sie dem Besitzer Kaspar Pflug jährlich über 30.000 Gulden eintrugen [2]).

Doch ist eine eigentliche Einwirkung des Schlackenwalder Aufenthaltes auf Bruschius wohl nicht nachzuweisen [3]). Der herbste Verlust, den es im menschlichen Leben gibt, der Verlust der — Mutter, traf nicht hier, sondern in Eger, wohin man übersiedelte, den Zweijährigen. Das „grosse Sterben", das 1520 in Schlackenwald wüthete, raffte auch Frau Barbara

[1]) Fichtelgebirg 38.

[2]) Brusch beschreibt Schlackenwald in der Narratio calamitatis, quam perpessa est vrbs Slaccenvaldensis apud Boëmos. Anno Christi MDXLIII mit den Worten:

Est in primo aditu nemoris praeclara Boemi
Slacconis a Syluis vrbs rude nomen habens.
Imperat huic meritis illustris et optimus heros,
Qui nomen duro a nomeris aere trahit.
Aeditus augusta ac ueteri de stirpe, maritum
Ex qua accessiuit pulchra Lybussa sibi.
Hactenus vrbs albi est celeberima munere plumbi,
Vistula quam late Rhenus et Ister eunt.
Grandibus id plaustris peregrinas fertur ad oras,
Ad procul a nostris dissita regna locis.
Quattuor hec inclusa reductis uallibus omni
Parte uidet montes, ardua terga, cauos.

Hierauf schildert er den Bergbau:

Discurrunt hinc inde metallica turba, labores
Exercentque ima montis in arce suos.
Hic puteos fodit, ille graues subuertat aceruos
Tercius e puteis grandia saxa trahit
Congeriem lapidum struit ille, hanc ignibus alter
Urit et efficit haec mollia, saxa modo
Ut tandem uelut in tenues frangantur arenas
Ac fiant uultu plumbea massa nouo.

Dass Schlackenwald seine Heimat gewesen, sagt er auch hier wieder:

Uos ego uos hortor clarissima pectora ciues
Cum quibus est eadem patria chara mihi.

Vgl. auch das Encomium Hubae Slaccenualdensis bei Theobald, Fichbirg S. 49: Patria chara mihi etc.

[3]) Die Worte im Encomium p. 49: *Patria* chara mihi — cui debeo te cuncta, Quae debere potest aliquis, *Natalibus oris* dürften denn doch ne poetische Phrase sein.

Brusch [1]), die Tochter Kaspar Kurtzel's (verwitwete Torfflor) dahin [2]). Schon in Schlackenwald nämlich war sie erkrankt und verschied bald darauf in Eger, wohin der Vater — Schuster und Bürger von Eger — um 1520 mit seinem einzigen [3]) Sohne zurückgezogen war.

In Eger war die Familie Brusch als Patriciergeschlecht ansässig und geehrt, wie sie sich denn überhaupt im weiten Umkreise des Egerlands verbreitete. Ja wir finden sie auch in Franken, wohin der Ursprung von Brusch's Mutter zurückführt, und wo er mit keiner geringeren Familie, als der der Pirkheimer verwandt war. Brusch selbst erzählt von seinen männlichen Verwandten, und gedenkt namentlich mit selbstbewusster Befriedigung des Johannes Wendelin Peisser aus der Oberpfalz, der als Abt von Waldsassen von 1433—1461 regierte und drei Brüder hatte [4]), deren Einer, Johann Bruschius' Urgrossvater, wegen seiner Beleibtheit den Scherznamen „Bruschelius" bekommen und auf die Familie übertragen habe [5]).

[1]) Fichtelgebirg S. 84: da ich etwan zwey Jahr alt war, und mir meine liebe Mutter Barbara starb. Wie Schlesinger dazu kommt, mit Bestimmtheit zu versichern, Hans Brusch sei nach dem Tode seiner Gemalin nach Eger zurückgekehrt, begreife ich nach den deutlichen Worten der Dedication: „nachdem mir Barbara Bruschin, meine hertzliebe mutter Selige zu Schlackenwald krank ward und zu Eger nachmals verschidt" nicht.

[2]) Poematia l. I. p. 392: Barbara Gasparis Kurczeli filia solers Laurigeri natis mater honesta fui.

[3]) Wenigstens nennt sich Bruschius in der Querela afflictae Germaniae seinem Vater gegenüber; filius tuus unicus.

[4]) Die Angaben über jene Brüder lauten nach Brusch's Chronologia 260: Habuit germanos fratres tres, Wolffgangum P. medicinarum celebrem inprimis ac eximium Doctorem, Ingolstadianae Academiae professorem et Bauariae Ducum archiatrum, Georgium P. cognomento hirsutum peregrinatorum ad S. Jacobum etc.

[5]) Ibid. et Joannem P. ciuem Egranum proauum meum, in quo adhuc puero sed pingui ac obeso, cessauit nomen P. Nam is ab omnibus ciuibus Bruschelius, quasi obesulus dictus est, quod postea toti familiae meae quasi proprium et auitum cognomen inoleuit et inolitum ad haec usque tempora ut Bruschii appellaremur, mansit. Nach Schlesinger's (a. a. O. S. 6. Nr. 5) Mittheilungen sagt auch das Familienbuch der Brusche, dass Hans Brusch, der eigentlich „Beisser" hiess, der erste war, den man wegen seiner Feistigkeit Brusch nannte; in den Matriken der Egerer Dechantei findet sich übrigens (nach denselben Mittheilungen) der Name Beisser für Brusch vor



Auch jenem Abte folgte ein Verwandter, Nicolaus Peisser aus Eger, wie denn überhaupt viele Egerer in Waldsassen als Aebte erschienen. Mit Befriedigung gedenkt Brusch auch seines Grossvaters, des Georg Brusch, der bei der Belagerung und Erstürmung der Liebensteiner Raubburg (um 1509) durch die Bürger von Eger Anführer gewesen, und im 70. Lebensjahre (1536) verschied, als er „das fünffte Weib genommen hatte und ein Vater zwantzig Kinder war" [1]). Vom Vater erfahren wir, dass er später sich wieder verheirathet (mit Veit Dauid's Witwe [2]), sein Schusterhandwerk aufgegeben und Handel mit Schleiern und andern Kaufmannswaaren getrieben habe, um 1529 aber nach Wunsiedel gezogen sei, wo er durch zwanzig Jahre als Bürger lebte [3]). Der Sohn liebte ihn sehr [4]), um 1541 widmet er ihm seine „Querela afflictae Germaniae pro paterna tua ac incredibili in me et mea studia collata pietate", und spricht in der Dedication die Hoffnung aus, einst in würdigerer Weise seine Schuld abtragen zu können. Sieht man aus jenen Worten, dass Vater Brusch für die Ausbildung seines Kaspar nach Kräften beitrug, so fehlte es dem Kleinen auch nicht an weiblicher Fürsorge, denn seine Tante, die Nürnberger Patricierstochter Barbara Schlewitzer, nahm sich seiner derart an, dass er sie nicht weniger als seine Mutter liebte, und der Greisin, die sich später in das Kloster Gnadenburg zurückgezogen, nach ihrem Ableben im siebzigsten Jahre, in Gedichten herzlich und

[1]) Fichtelgebirg 89.

[2]) Nach Schlesinger a. a. O. 7. Damit erklärt sich der scheinbare Widerspruch zwischen der Angabe, dass seine Mutter um 1520 gestorben und er dennoch um 1541 in der Dedication der Querela von seiner noch lebenden Mutter sprechen kann.

[3]) Schlesinger a. a. O. 7.

[4]) In den um 1537 erschienenen Progymnasmata finden sich folgende Verse an seinen Vater:

Vive Pater longos generosi Nestoris annos
Vive Pater uerae dexteritatis honor.
Quem colit integritas, quem candor laude perenni
Ornat, quem pietas lausque decusque fouent.
Aeterno ornauit quem munere coelica virtus
Cui magnum nomen gloria magna dedit.
Vive inquam uenerande senex, nunc oro nec unquam
Inuideat uitae parca maligna tuae.

innig dankte [1]). Auch einiger anderer Tanten thut Brusch Erwähnung, z. B. der Euphemia Pirkheimer, Aebtissin des Klosters Berg, der er eine Grabschrift weiht [2]), ebenso der Aebtissin von St. Clara: Charitas, Clara Katharina Pirkheimer, die er natürlich alle poetisch verherrlicht [3]). Von seinen übrigen Verwandten nennt er noch einen, Johannes Peysser, als vorzüglichen Bildhauer, ja als den „norischen Phidias", der in Kremsmünster eine „tabula ingeniosissima" auf dem Hochaltar angebracht [4]). Doch genug von diesem grossen Verwandtschaftskreise, auf den Bruschius wohl mit Recht stolz sein konnte; betrachten wir nun die Heimstätte, auf der ihm seine Knabenjahre vergingen. Er selbst hat sie uns mit erwünschter Ausführlichkeit beschrieben [5]).

Eger.

Eger war im angehenden XVI. Jahrhunderte der Welt noch nicht so bekannt, wie es durch spätere Ereignisse geworden, aber es hatte bereits ein ansehnliches Selbstgefühl erworben, und wohl auch gutes Recht dazu. In einem schönen und

[1]) Chronologia 237 ff. Patricia Noribergensis auiae meae maternae quae Viti Sch. cognomento Barbati egregii ciuis et patricii Norici filia fuit amita mea charissima, quam semel duntaxat solamque ex tota Schlerviserina familia, ex qua materna mihi origo est superstitem, anno aetatis suae 70 visam, non potui non carmine aliquo celebrare, quod huic loco in honestissimae familiae memoriam sempiternam adponere libuit. Folgen zwei Gedichte, aus denen ich nur wenige Verse heraushebe:

Tu matrem tu animamque meam monstrare uideris
Aspera fata olim quas rapuere mihi
In cunis cum paruus adhuc infansque jacerem
Et nutricis adhuc lac foret esca mihi
Hinc ego te, mea Barbara amo te diligo vere
Non secus ac matrem, nec secus atque animam.

[2]) Chronologia 356.

[3]) Ibid. 391 u. 394. Die Elegien sind voll der religiösesten Gedanken, freilich stark gemischt mit antiken Wendungen und Ausdrücken (Ambrosia, Lares u. A.). Dabei überwiegt aber doch der kirchliche Charakter, der auch durch die Tendenzpoesien zur Geburt Christi, der heil. Katharina und ein Gebet an die Jungfrau Maria Ausdruck erhält.

[4]) Supplementum zur Chronologie S. 168.

[5]) Fichtelgebirg von S. 74 ab.



Ich verhehle mir auch jetzt noch keineswegs, dass die Biographie leider hinter dem gewünschten Ideale weit zurückblieb; nicht einmal alle die Schriften des vielschreibenden Mannes konnten aufgebracht werden, die er selbst in seinem Büchlein „Iter Bauaricum“ als seine bis dahin erschienenen Opera angibt. Und leider sind die Briefe an ihn und von ihm nicht zahlreich, und fehlt damit ein Element, das sonst in der Gelehrtengeschichte die ergiebigste und dankenswertheste Quelle bietet. So blieb denn nichts übrig, als Brusch vorerst aus seinen zusammengebrachten Werken auf dem Hintergrunde der Bewegungen seiner Zeit und in seiner Wechselbeziehung zu den Zeitgenossen zu schildern. Lücken und Verstösse sind dabei unausbleiblich, es beruhigt übrigens die Hoffnung, durch neu gewonnenes Material jene später beseitigen zu können.

Vaterstadt und Kindheit.

Kaspar Bruschius [1]) ward zu Schlackenwald in Böhmen am 19. August 1518 geboren [2]). Sein Vater, Hans Brusch,

Herr Dr. Reinwald in Lindau, Herr Dr. Klüpfel in Tübingen, Pf. Dr. Frommann in Nürnberg, sowie Dr. v. Heinemann in Wolfenbüttel, die Herren Bibliotheksvorstände von Basel, Marburg, Göttingen, Leipzig u. A. Bei dem Auffinden seltener Schriften der Wiener Hofbibliothek schulde ich auch diesmal der rastlosen Bemühung des Herrn Dr. Alfred Goeldlin von Tiefenau den wärmsten Dank.

[1]) Adelung's und Brockhaus' Lexicon kennen ihn gar nicht. Bruschius selbst schreibt seinen Namen — so viel ich weiss — nur einmal: Brusthius.

[2]) Zedler's Universal-Lexicon schwankt zwischen dem 16. und 19. August, Jöcher nimmt den 16. August als Geburtstag an. Es kann aber nur der 19. sein nach Bruschius' eigener Angabe in „Picturae cujusdam etc.“, worin er sagt: Anno MDLV die XIX. Augusti qua foeliciter Dei beneficio ingressus et exorsus sum annum aetatis meae tricesimum octauum. Auch nach der Querela afflictae Germaniae war er nach Angabe des Titelblattes (anno Christi MDXLI aetatis suae XXII.) um 1519 geboren. Auch in dem poetischen Grusse ad Germaniam (im Magnum Opus de Episcopatibus) sagt er es deutlich:

Sex lustra impleram, triginta scilicet annos
Et iuuenis uegeto corpore fortis eram,
Quando illustrandae patriae inuitatus amore,
Hunc de praesulibus Bruschius aedo librum.

entstammte einem im Egerlande „weitverzweigten und angesehenen“ Geschlechte [1]). Dass Schlackenwald und nicht Eger sein Geburtsort sei, sagt Bruschius selbst mit den Worten: Diese Stadt ist mein, Caspar Bruschii liebes Heimat- und Vaterland, in der ich angefangen hab, in diesem Jammerthal und elenden jämmerlichen Leben zu leben [2]). Gerade kurze Zeit vor Bruschius war der altberühmte Zinnreichthum der Schlackenwalder Gruben noch durch [3]) fündige Silbergänge „vermehrt worden, durch welchen reichen Segen Gottes die Stadt an Volck und Gebäuen mächtig zugenommen, A. 1520 um den unteren Theil, als izigen Marck und Neustadt erwei-

Das Opus magnum, auf das er sich bezieht, war 1549 erschienen. In den seinem Werke de Laureaco beigegebenen „Poematia“ sagt er S. 336 zum 19. August 1552:

Hoc currente die . . . .
Septimi ego ingredior finem et spacia ultima lustri
Bruschius, illo ipso generoso natus in anno
Qui mortem diui praecessit Maxmiliani
Caesaris in toto quo non famosior orbe
Inter Germanos, nec clarior extitit heros
Sic totos uixi triginta quatuor annos.

Dafür braucht es keine weiteren Beweise. Dagegen ist einmal mit Nachdruck gegen die in encyklopädischen Werken (z. B. Sax' Onomasticon III. 241, Crusius' Annales II. 561 u. A.) stets wiederkehrende Angabe, Bruschius sei in Eger geboren, zu verfahren. Die Verwirrung in der Fixirung des Geburtsortes verschulden freilich Bruschius' eigene Eitelkeit und Ungenauigkeit, die ihn dazu veranlassen, sich mehrfach auf den Titeln seiner Werke „Egranus“ zu nennen, was freilich vornehmer klang, als Slaccenvaldensis. Dagegen sagt er in der Dedication zur Ausgabe der Chronik des Aventin: Nun bin ich aber . . . in euer loblichen Statt (Eger) wiewohl nicht geboren, denn dises erkenn ich mich der hochberümpten Bergkstatt Schlackenwald schuldig.

[1]) Die Notizen über sein Geschlecht verdanke ich — so weit sie nicht den citirten Stellen aus B's. Werken entnommen sind — dem obengenannten Schriftchen von Schlesinger, der in Eger das Familienbuch der Brusche einsehen konnte.

[2]) C. Bruschii, gründliche Beschreibung des Fichtelgebirges S. 38, vgl. die Stelle daselbst S. 36: Der Schlackenwalder Bach, zu welchem mich die Lieb, so ich zum Vaterland trage, wiederum führt etc., oder ibidem 84 ausdrücklich: von Schlackenwald, meinem lieben Vaterland; auch in der Narratio calamitatis nennt er Schlackenwald patria.

[3]) Brusch, Fichtelgebirg 37.



tert worden"[1]). Wie gross der Reichthum dieser Gruben gewesen, kann man aus der Notiz ersehen, dass sie dem Besitzer Kaspar Pflug jährlich über 30.000 Gulden eintrugen[2]).

Doch ist eine eigentliche Einwirkung des Schlackenwalder Aufenthaltes auf Bruschius wohl nicht nachzuweisen[3]). Der herbste Verlust, den es im menschlichen Leben gibt, der Verlust der — Mutter, traf nicht hier, sondern in Eger, wohin man übersiedelte, den Zweijährigen. Das „grosse Sterben", das 1520 in Schlackenwald wüthete, raffte auch Frau Barbara

[1]) Fichtelgebirg 38.

[2]) Brusch beschreibt Schlackenwald in der Narratio calamitatis, quam perpessa est vrbs Slaccenvaldensis apud Boëmos. Anno Christi MDXLIII mit den Worten:

Est in primo aditu nemoris praeclara Boemi
Slacconis a Syluis vrbs rude nomen habens.
Imperat huic meritis illustris et optimus heros,
Qui nomen duro a uomeris aere trahit.
Aeditus augusta ac ueteri de stirpe, maritum
Ex qua accessiuit pulchra Lybussa sibi.
Hactenus vrbs albi est celeberima munere plumbi,
Vistula quam late Rhenus et Ister eunt.
Grandibus id plaustris peregrinas fertur ad oras,
Ad procul a nostris dissita regna locis.
Quattuor hec inclusa reductis uallibus omni
Parte uidet montes, ardua terga, cauos.

Hierauf schildert er den Bergbau:

Discurrunt hinc inde metallica turba, labores
Exercentque ima montis in arce suos.
Hic puteos fodit, ille graues subnertat aceruos
Tercius e puteis grandia saxa trahit
Congeriem lapidum struit ille, hanc ignibus alter
Urit et efficit haec mollia, saxa modo
Ut tandem uelut in tenues frangantur arenas
Ac fiant uultu plumbea massa nouo.

Dass Schlackenwald seine Heimat gewesen, sagt er auch hier wieder:

Uos ego uos hortor clarissima pectora ciues
Cum quibus est eadem patria chara mihi.

Vgl. auch das Encomium Hubae Slaccenualdensis bei Theobald, Fichtelgebirg S. 49: Patria chara mihi etc.

[3]) Die Worte im Encomium p. 49: Patria chara mihi — cui debeo denique cuncta, Quae debere potest aliquis, Natalibus oris dürften denn doch nur eine poetische Phrase sein.

Brusch[1]), die Tochter Kaspar Kurtzel's (verwitwete Torffler) dahin[2]). Schon in Schlackenwald nämlich war sie erkrankt und verschied bald darauf in Eger, wohin der Vater — Schuster und Bürger von Eger — um 1520 mit seinem einzigen[3]) Sohne zurückgezogen war.

In Eger war die Familie Brusch als Patriciergeschlecht ansässig und geehrt, wie sie sich denn überhaupt im weiten Umkreise des Egerlands verbreitete. Ja wir finden sie auch in Franken, wohin der Ursprung von Brusch's Mutter zurückführt, und wo er mit keiner geringeren Familie, als der der Pirkheimer verwandt war. Brusch selbst erzählt von seinen männlichen Verwandten, und gedenkt namentlich mit selbstbewusster Befriedigung des Johannes Wendelin Peisser aus der Oberpfalz, der als Abt von Waldsassen von 1433—1461 regierte und drei Brüder hatte[4]), deren Einer, Johann Bruschius' Urgrossvater, wegen seiner Beleibtheit den Scherznamen „Bruschelius" bekommen und auf die Familie übertragen habe[5]).

[1]) Fichtelgebirg S. 84: da ich etwan zwey Jahr alt war, und mir meine liebe Mutter Barbara starb. Wie Schlesinger dazu kommt, mit Bestimmtheit zu versichern, Hans Brusch sei nach dem Tode seiner Gemalin nach Eger zurückgekehrt, begreife ich nach den deutlichen Worten der Dedication: „nachdem mir Barbara Bruschin, meine hertzliebe mutter Selige zu Schlackenwald krank ward und zu Egor nachmals verschidt" nicht.

[2]) Poematia l. I. p. 392: Barbara Gasparis Kurczeli filia solers Laurigeri uatis mater honesta fui.

[3]) Wenigstens nennt sich Bruschius in der Querela afflictae Germaniae seinem Vater gegenüber; filius tuus unicus.

[4]) Die Angaben über jene Brüder lauten nach Brusch's Chronologia 260: Habuit germanos fratres tres, Wolffgangum P. medicinarum celebrem inprimis ac eximium Doctorem, Ingolstadianae Academiae professorem et Bauariae Ducum archiatrum, Georgium P. cognomento hirsutum peregrinatorum ad S. Jacobum etc.

[5]) Ibid. et Joannem P. ciuem Egranum proauum meum, in quo adhuc puero sed pingui ac obeso, cessauit nomen P. Nam is ab omnibus ciuibus Bruschelius, quasi obesulus dictus est, quod postea toti familiae meae quasi proprium et auitum cognomen inoleuit et inolitum ad haec usque tempora ut Bruschii appellaremur, mansit. Nach Schlesinger's (a. a. O. S. 6. Nr. 5) Mittheilungen sagt auch das Familienbuch der Brusche, dass Hans Brusch, der eigentlich „Beisser" hiess, der erste war, den man wegen seiner Feistigkeit Brusch nannte; in den Matriken der Egerer Dechantei findet sich übrigens (nach denselben Mittheilungen) der Name Beisser für Brusch vor.

[redacted]

Auch jenem Abte folgte ein Verwandter, Nicolaus Peisser aus Eger, wie denn überhaupt viele Egerer in Waldsassen als Aebte erschienen. Mit Befriedigung gedenkt Brusch auch seines Grossvaters, des Georg Brusch, der bei der Belagerung und Erstürmung der Liebensteiner Raubburg (um 1509) durch die Bürger von Eger Anführer gewesen, und im 70. Lebensjahre (1536) verschied, als er „das fünffte Weib genommen hatte und ein Vater zwantzig Kinder war“ [1]). Vom Vater erfahren wir, dass er später sich wieder verheirathet (mit Veit Dauid's Witwe [2]), sein Schusterhandwerk aufgegeben und Handel mit Schleiern und andern Kaufmannswaaren getrieben habe, um 1529 aber nach Wunsiedel gezogen sei, wo er durch zwanzig Jahre als Bürger lebte [3]). Der Sohn liebte ihn sehr [4]), um 1541 widmet er ihm seine „Querela afflictae Germaniae pro paterna tua ac incredibili in me et mea studia collata pietate“, und spricht in der Dedication die Hoffnung aus, einst in würdigerer Weise seine Schuld abtragen zu können. Sieht man aus jenen Worten, dass Vater Brusch für die Ausbildung seines Kaspar nach Kräften beitrug, so fehlte es dem Kleinen auch nicht an weiblicher Fürsorge, denn seine Tante, die Nürnberger Patricierstochter Barbara Schlewitzer, nahm sich seiner derart an, dass er sie nicht weniger als seine Mutter liebte, und der Greisin, die sich später in das Kloster Gnadenburg zurückgezogen, nach ihrem Ableben im siebzigsten Jahre, in Gedichten herzlich und

[1]) Fichtelgebirg 89.

[2]) Nach Schlesinger a. a. O. 7. Damit erklärt sich der scheinbare Widerspruch zwischen der Angabe, dass seine Mutter um 1520 gestorben und er dennoch um 1541 in der Dedication der Querela von seiner noch lebenden Mutter sprechen kann.

[3]) Schlesinger a. a. O. 7.

[4]) In den um 1537 erschienenen Progymnasmata finden sich folgende Verse an seinen Vater:

Vive Pater longos generosi Nestoris annos
Vive Pater uerae dexteritatis honor.
Quem colit integritas, quem candor laude perenni
Ornat, quem pictas lausque decusque fouent.
Aeterno ornauit quem munere coelica virtus
Cui magnum nomen gloria magna dedit.
Vive inquam uenerande senex, uiue oro nec unquam
Inuideat uitae parca maligna tuae.

innig dankte [1]). Auch einiger anderer Tanten thut Brusch Erwähnung, z. B. der Euphemia Pirkheimer, Aebtissin des Klosters Berg, der er eine Grabschrift weiht [2]), ebenso der Aebtissin von St. Clara: Charitas, Clara Katharina Pirkheimer, die er natürlich alle poetisch verherrlicht [3]). Von seinen übrigen Verwandten nennt er noch einen, Johannes Peysser, als vorzüglichen Bildhauer, ja als den „norischen Phidias“, der in Kremsmünster eine „tabula ingeniossissima“ auf dem Hochaltar angebracht [4]). Doch genug von diesem grossen Verwandtschaftskreise, auf den Bruschius wohl mit Recht stolz sein konnte; betrachten wir nun die Heimstätte, auf der ihm seine Knabenjahre vergingen. Er selbst hat sie uns mit erwünschter Ausführlichkeit beschrieben [5]).

Eger.

Eger war im angehenden XVI. Jahrhunderte der Welt noch nicht so bekannt, wie es durch spätere Ereignisse geworden, aber es hatte bereits ein ansehnliches Selbstgefühl erworben, und wohl auch gutes Recht dazu. In einem schönen und

[1]) Chronologia 237 ff. Patricia Noribergensis auiae meae maternae quae Viti Sch. cognomento Barbati egregii ciuis et patricii Norici filia fuit amita mea charissima, quam semel duntaxat solamque ex tota Schlerviserina familia, ex qua materna mihi origo est superstitem, anno aetatis suae 70 visam, non potui non carmine aliquo celebrare, quod huic loco in honestissimae familiae memoriam sempiternam adponere libuit. Folgen zwei Gedichte, aus denen ich nur wenige Verse heraushebe:

Tu matrem tu animamque meam monstrare uideris
Aspera fata olim quas rapuere mihi
In cunis cum paruus adhuc infansque jacerem
Et nutricis adhuc lac foret esca mihi
Hinc ego te, mea Barbara amo te diligo vere
Non secus ac matrem, nec secus atque animam.

[2]) Chronologia 356.

[3]) Ibid. 391 u. 394. Die Elegien sind voll der religiösesten Gedanken, freilich stark gemischt mit antiken Wendungen und Ausdrücken (Ambrosia, Lares u. A.). Dabei überwiegt aber doch der kirchliche Charakter, der auch durch die Tendenzpoesien zur Geburt Christi, der heil. Katharina und ein Gebet an die Jungfrau Maria Ausdruck erhält.

[4]) Supplementum zur Chronologie S. 168.

[5]) Fichtelgebirg von S. 74 ab.

heiteren Thale gelegen, auf dem Gelände eines nicht allzuhohen Gebirges auferbaut — der grössere Theil der Stadt auf Felsen gegründet — war der Kern des Gemeinwesens durch zwei, an einigen Stellen sogar durch drei starke Mauern und einen wohlgezogenen breiten Graben „auf's herrlichste umgeben und bevestiget". Aber auch die Burg an der schiffreichen Eger gewährte guten Schirm; hohe Thürme an den Mauern, wie innerhalb der Stadt, und feste starke Bastionen sicherten dieselbe. So geschützt das Gemeinwesen durch diese Bollwerke gegen auswärtige Angriffe war, ebenso sorgsam war „eines Erbaren weisen Raths höchste Fürsichtigkeit" darauf bedacht, durch weite Gassen und „ordentliche und überall wolbestellte Policey" inneren Unruhen und Unzukömmlichkeiten vorzubeugen. Dabei kam ihm freilich des „gemeinen Volcks Freundlichkeit und ehrbarer Wandel" sehr zu Statten. Es lässt sich nicht feststellen, ob die zahlreichen Priester, die sich, wie in allen Städten des damaligen Deutschlands, so auch in Eger aufhielten, auf diese Sinnesart Einfluss genommen; Kirchen und Kapellen gab es wenigstens genug [1]). Aber trotz der vielen Barfüsser, Predigermönche und Nonnen hatte sich in der deutschen [2]) Stadt ein kräftiges Selbstbewusstsein entwickelt, das sich in vielfacher Weise manifestirte, und dem man seine Berechtigung nicht abstreiten kann. Hatte Eger ja doch seine eigene Münze, das Recht der Nichtappellation von seinen Urtheilen und des unmittelbaren Verkehrs mit seinem Landesfürsten! Und vor Allem, welch' ansehnliche öffentliche Bauten konnte diese Stadt aufweisen! Zwei Rathhäuser sogar besass sie, das eine, das alte Rathhaus genannt, „ein schön und herrlich Haus", bewohnte ein Bürger, das neue stand auf dem

[1]) Auch die wackeren Pionniere des Deutschthums, die Cistercienser (vergl. Winter, die Cistercienser, und Pangerl, Urkundenbuch von Goldeneron) fehlen hier nicht. Ausführlich handelt von den Kirchen Brusch im Fichtelgebirg 80 f. Hervorheben will ich nur, dass ihm besonders die hebräischen und chaldäischen Schriften in Stein gehauen, wie die „Bücher auf gross Pergament geschrieben und allda von einem Erbaren Rath fleissig als ein Schatz in Verwahrung gehalten" Interesse erweckten. Diese Denkmale stammten aus der zu einer Kirche umgewandelten Synagoge.

[2]) Der Gegensatz zu den Čechen geht durch die ganze Geschichte Egers, wie durch die Darstellung Bruschius' hindurch. cf. Fichtelgebirg 91. 93.

neuen Markt, einem so herrlichen, weiten und geräumigen „Platze, dass Bruschius seines gleichen kaum eines achtet in ganz Böhmen". Unter der „kunstreichen" Uhr hatte es drei Wappen: das der Stadt, das der Krone Böhmens und als drittes das von „Haus Oesterreich". In seinem Innern barg es sechs herrliche Säle, sechs Stuben für die Diener und eine Kapelle. Die Rathspersonen waren in grosser Anzahl vorhanden. Ausser dem Rathhause spricht Bruschius auch noch von dem Zeughause, „das mit allerley Wehren, Geschoss, Kriegsinstrumenten und Rüstungen dermassen staffieret, dass so du es sehest, würdest du es warlich nicht minder als ich loben". Ebenso berichtet er von fünf Stadtmühlen: zwei innerhalb, drei ausserhalb der Mauer, von zwei Spitälern, vier „gemeinen" Badstuben und reichen Getraideböden. Schon damals stand Eger wegen gewisser Producte in gutem Rufe, vornehmlich durch seinen in ganz Deutschland berühmten Meth, „dann dieses Getranck an keinem Ort köstlicher und lieblicher zu trincken gemacht wird". Ausserdem sind der Egerer Säuerling und das gute Leder, das „durch Teutschland geführet, fast gelobet und gepreiset wird", als Producte zu nennen. Die Fruchtbarkeit des Egerlandes war damals schon bedeutend — rings um die Stadt dufteten wohlgepflegte Gärten und trugen die Bäume gutes Obst. Kurz, Eger war eine ebenso hübsche als reiche Stadt, die Bruschius in den Worten preist: „die ganze Stadt Eger ist eine zierliche, schöne und viel Lobs würdige Stadt, darinnen viel trefflicher jetzt edler und hochgeachter Geschlechter gewohnet und allda Bürger gewest seyn, auch zum theil noch seyn und daselbst um wohnen" [1]).

In dieser Stadt nun verlebte Bruschius seine ersten Knabenjahre; leider ist es mir nicht gelungen, über diese Zeit irgend eine Andeutung finden zu können. Wir wissen nicht, wie er in

[1]) Das Städtebild von Eger findet sich nebst anderen Illustrationen zu des Bruschius Fichtelgebirgtext in Münster's Cosmographey p. 1411, dann auch in Pröckl's Eger und das Egerland. Prag und Eger 1845. Die daselbst (S. 96 und auf dem Titelblatte des II. Bandes) gegebene Abbildung aus dem Jahre 1496 zeigt uns ein freundliches Städtchen mit hochragenden Befestigungen und vielen Kirchthürmen. Die von Pröckl gegebene Abbildung zu 1650 ist nur eine Copie der von 1550.



der Schule gewesen[1]); dass die Hauptangelegenheit, die damals Eger bewegte: die Verhandlung um die Türkenhilfe und die Streitigkeiten auf jenem nicht unwichtigen Landtage von 1527[2]) den Knaben nicht berühren konnten, versteht sich von selbst. Als Bruschius sieben Jahre zählte, in dem denkwürdigen Jahre 1525, revoltirte auch zu Eger eine Partei von achtzig Bürgern gegen den Senat, und schwur dem Bürgermeister den landesüblichen Fensterwurf, bald darauf erhoben sich auch die Bauern, und sandten einen mit Spiessen bewaffneten Ausschuss. Es gährte eben, wie in aller Welt, auch hier[3]). 1529 zog — wie ich schon früher bemerkte — Meister Hans Bruschius nach Wunsiedel, einem Städtlein des Markgrafen Albrecht von Brandenburg, an der Resslau, einem sehr fischreichen Flusse. Es ist nicht nachweisbar, ob Kaspar mit dem Vater nach dem nahen — es liegt nur drei Meilen von Eger — Orte gezogen, oder ob er seiner Ausbildung halber in der Stadt geblieben. Man ist allerdings geneigt, das Letztere wahrscheinlicher zu finden[4]). Aber dagegen spricht die Stelle in der Dedication von Aventin's Chronik, die im Jahre 1540 von einer zwölfjährigen, fast ununterbrochenen Abwesenheit von Eger redet. Eher scheint es dann wahrscheinlich, dass der Zehn- oder Eilfjährige nach Hof übersiedelt sei, wo sich ja eine Schule befand[5]). Damit würde auch die Nachricht zusammenstimmen, dass Bruschius als Knabe im Kloster St. Clara zu Hof im Voigtlande von der Schwester Brigitta Rorerin gegen sein Augenleiden eine wirksame Salbe

[1]) Nur dass Eger damals eine lateinische Schule besessen, steht so ziemlich fest, cf. Pröckl II. 161.

[2]) Vergleiche darüber das fleissig und gründlich gearbeitete Buch von Dr. F. Kürschner, Eger und Böhmen. Wien 1870, vornehmlich S. 198 ff.

[3]) Siehe darüber die eingehenden Zusammenstellungen von Pröckl l. c. I. 77.

[4]) Dagegen würde auch die frische, auf Autopsie gegründete Schilderung Wunsiedels nicht angeführt werden dürfen, da er ja doch gewiss oft genug daselbst gewesen sein wird.

[5]) Darauf liesse sich vielleicht die Stelle in der Dedication zu Aventin's Chronik deuten: durch vilfeltig Kosten meyner lieben Eltern zu den freyen künsten und studien gehalten worden. Dafür spricht es, dass er N. Medler seinen Lehrer nennt, der von 1527—1630 in Hof Rector und Pfarrer war.

erhielt[1]). In Hof fand oder hatte Brusch auch einen Freund an dem Vorstand der dortigen tüchtigen Schule, an dem „sehr gelehrten" Magister Johannes Streitberger, der ihm beinahe von der Wiege her „Theseus ex animo charissimus" gewesen[2]). Aus Hof stammte auch sein Lehrer in Hof, der Dr. der hl. Schrift, Nicolaus Medler, der nach seiner durch die katholische Partei bewirkten Vertreibung aus Eger sich 1530 in diese seine Vaterstadt begab, und daselbst als Rector der Schule diese in Flor brachte[3]). Welchen Grund Bruschius gehabt, von Hof an die Tübinger Universität zu gehen, ist uns nicht aufbehalten. Prag, Ingolstadt, wie Leipzig wären ja näher gewesen. Doch lässt sich allerdings denken, dass bei der schon aufkeimenden Sympathie der Egerer Bürgerschaft für Luther's Lehre, gegen Ingolstadt ähnliche Bedenken herrschten, wie die deutsche Gesinnung der Bürgerschaft sie gegen Prag wachrufen musste. Leipzig war damals noch stark georgisch, d. h. antireformatorisch. Bruschius aber stand schon auf dem Standpunkte der vorwärtstreibenden reformirenden Partei, das zeigt u. A. der Umstand, dass er auf seiner Reise aus der Heimat im Hause Johann Ketzmann's, des ersten evangelischen Rectors, (bei St. Lorenzen) zu Nürnberg einkehrte. Hier schrieb er denn auch am 23. September 1536 seine lateinische Elegie[4]) an den Nürnberger Patricier, den Freund Melanchthon's und Camerarius', Hieronymus Baumgartner den Aeltern, „seinen Herrn und Mäcenas", die eine sehr erfreuliche Probe seines Dichtertalentes bildet. Nach einer schönen Invocation an die Muse preist Bruschius den Rathsherrn als den Thurm Nürnbergs, gleichwie Hector es für Troja, oder Fabius und Scipio für Rom gewesen, ihn, der im Kriege wie im Frieden gleich gross sei, ihn, den Leutseligen, Milden, den Beschützer der schönen Künste, die Zierde des Vaterlandes, ihn, den wahrhaft Adeligen, und bittet ihn, seine Studien unterstützen zu wollen,

[1]) Schlesinger a. a. O. ist hier ungenau: aus der Stelle Brusch's (Chronologia p. 388) lässt sich nicht folgern, dass Brusch oft an Augenschmerzen gelitten, noch hat die Schwester Roserin geheissen.

[2]) Chronologia 389.

[3]) Vgl. die Briefe Melanchthon's an diesen im Corpus Reformatorum tom III—VII.

[4]) Abgedr. in B. F. Hummel's Neue Bibl., Nürnberg 1776, II. 488 ff.





damit er nach Wittenberg gehen könne [1]). Baumgartner genügte freilich nicht dem Wunsche des jugendlichen Dichters, der ihm versprach, seinen Ruhm bis zu den Sternen zu erheben, aber er gab ihm doch einen Goldgulden als Reisegeld, und, was wohl viel mehr werth war, eine Empfehlung an Melanchthon, der sich damals in Tübingen befand [2]).

Universitäts- und Wanderjahre. Tübingen.

So entschloss sich Bruschius, vielleicht auch durch landsmannschaftliche Beziehungen dazu bestimmt und von ihnen unterstützt, für Tübingen. Am 25. October 1536 wurde er hier immatriculirt, und schrieb sich als „Caspar Bruschius Egranus" ein [3]). Tübingen war gerade damals in die Epoche seiner Entwickelung eingetreten, die jede deutsche Hochschule durchzumachen hatte, auf welcher der Geist des Humanismus mächtig geworden war. Es suchte sich des Scholasticismus zu entledigen, der Ruf nach dem griechischen Aristoteles, nach Erweiterung des Unterrichtes in den drei Sprachen ward immer vernehmlicher, die Vertreter der alten Dumpfheit verdrängt. Neue tüchtige Kräfte, Männer von berühmten Namen, sucht man zu gewinnen, und nach dieser Richtung wird das Jahr 1535 besonders fruchtbar. Am 30. Januar d. J. ward die „Reformation und neue Ordnung" erlassen, die wohl hauptsächlich auf dem später verloren gegangenen Rathschlag der Reformatoren: Simon Grynäus, eines berühmten Philosophen und Freundes des Erasmus, wie des Ambrosius Blaurer [4]) beruhte, und einen entschiedenen Sieg über die alten Richtungen bezeichnete. Denn sie schloss nicht allein die Abschaffung der Scholastik in sich, sondern auch die Absetzung der Professoren, die sich gegen die evangelische Lehre aussprachen. Man musste nun nach glänzenden Namen suchen, und man fand sie. Melchior Volmar, ein Schüler Alciat's, den auch Melanchthon hoch schätzte [1]), seit 1544 als Lehrer des Griechischen und Lateinischen in der Artistenfacultät thätig, war um 1535 nach Tübingen berufen worden. In demselben Jahre gewann die Hochschule mehrere höchst bedeutende Männer, von denen hier nur Joachim Camerarius, der Jurist Johann Sichard und der Mediciner Leonhard Fuchs genannt werden mögen. Camerarius las über römische Autoren, und suchte eigene Arbeiten seiner Schüler anzuregen und zu fördern. Sichard's Gelehrsamkeit, wie sein gründlicher und klarer Vortrag werden rühmend hervorgehoben; als eine Art Universalgenie und als leitenden Mann bezeichnen alle Stimmen den Mediciner und Naturforscher (als Anatom und Botaniker war er besonders ausgezeichnet) Leonhard Fuchs. Alle diese Männer haben Berührungspunkte; die zwei Hauptrichtungen der Zeit: die Rückkehr zu den Alten und zum reinen Christenthum erfüllen ihre Seelen. Camerarius, der Philolog, ist Melanchthon's Freund — der ihm zahllose Briefe schrieb — Sichard, der Auffinder und Herausgeber des Codex Theodosianus, hatte aus Zasius' strengkatholischem Freiburg weichen müssen, da er der lutherischen Ketzerei verdächtig schien. Auch Fuchs, der Schüler Reuchlin's, der die Schriften des Hippokrates und Galenus im Urtexte studirte, war aus Eck's Zwingburg zu Ingolstadt mit dem offenen Bekenntnisse der evangelischen Gesinnung geschieden. Sie Alle waren aber noch durch ein engeres Band den Zwinglianern und Blaurer gegenüber verbunden, nämlich durch die strenglutherische Gesinnung. Wie die neue Richtung sich vornehmlich in der begeisterten Hingabe an die Griechen kennzeichnete, sieht man an den Strebungen

---

[1]) Et te per superos, quorum sunt cuncta, precatur
Maecenas studiis ut uelis esse suis;
Possit ut ad sacras commodius ire Camenas
Et possit Phoebo discere digna loqui.
Hic ubi Saxonici celebris schola condita ad Albim est,
Quam Graio dicunt nomine Leucoriam.

[2]) Baumgartner schrieb selbst auf das Gedicht: Commendaui hunc adolescentem Philippo tunc Tubingae ὄντι et donaui uiatico nempe aureo uno 1536. d. 28. Septembr. (Hummel II. 491.)

[3]) Matrikelbuch der Tübinger Universität. (Nach gütiger Mittheilung des Herrn Universitäts-Bibliothekars Dr. K. Klüpfel.)

[4]) Cf. Ambrosius Blaurer von Dr. Theodor Pressel, Elberfeld, Friderichs, 1861, bes. S. 104 ff.; auch G. Hartmann, Johannes Brenz (in Leben der Väter und Begründer der lutherischen Kirche), Elberfeld 1862. S. 160 ff.

[1]) Brief Melanchthon's an Volmar (Corpus Reformatorum III. 1214). Volmar war 1497 zu Rothweil geboren und starb 1561 zu Tübingen.



all' der hervorragenden Geister, die in Tübingen zum Siege der neuen Richtung zusammenhalfen. Ein erfreulicher Wetteifer, wie einst in den Werkstätten der Amerbache und Froben, zeigt sich auch hier. Camerarius liest über Homer und Sophokles, Herodot, Thukydides, Demosthenes und Isokrates; eine grosse Reihe höchst verdienstvoller Ausgaben hat er in Tübingen dem Drucke übergeben. Und dabei arbeitete er schneller, als sein Buchdrucker Ulrich Morhard drucken konnte. War Camerarius als Gelehrter geradezu ein Polyhistor, vor dessen vielseitigen und herrlichen Leistungen uns das Herz aufgeht, so war er auch ein anregender und erweckender Lehrer, der auf seine Schüler mächtig einwirken musste. Camerarius gehörte nicht zu jener Sorte engherziger Professoren, die, ängstlich besorgt, von ihren Schülern verdunkelt zu werden, den letzteren mit allen Mitteln den Weg in die Oeffentlichkeit versperren. Im Gegentheil bemüht sich Camerarius, seinen Schülern aus der aldinischen Sammlung griechischer Briefe einige Stücke zu verschaffen, „auf dass sie dieselben gut lateinisch übersetzen möchten, mit der Hoffnung, wenn die Uebersetzung gut ausfalle, sie mit einigen von ihm selbst drucken zu lassen“ [1]), was auch wirklich mit mehreren von ihnen geschah, 1540. An einem der besten seiner Schüler, an dem Illyrier Matthias Garbitius [2]), erzog er sich seinen Amtsnachfolger. Mit der rührendsten Bescheidenheit verband Garbitius, der sich aus drückender Armuth zum grossen Gelehrten emporgearbeitet hatte, die beim akademischen Lehrer nicht genug zu schätzende Eigenschaft strenger Disciplin den „libertinischen Neigungen“ der Jugend gegenüber. Arbeiten an Aischylos, Hesiod und Aristeas waren seine liebsten Studien, man meint ihn auch mit dem „netten griechischen Abdruck von Plutarch's Apophthegmen“ in Verbindung bringen zu können, den Morhard

[1]) Unter dem Titel: ΕΚΛΟΓΗ καὶ οἷον ἀπάνθισμα διαφόρων ἐπιςολῶν ἑλληνικῶν. — — Delectae quaedam graecae epistolae seu flosculi. — — In Academia Tubingensi elaboratae, Anno Christi M . D . XL. 8. Veesenmeyer besass ein Exemplar des Buches (vgl. a. a. O. 130). Ich konnte leider keines auftreiben.

[2]) Ueber ihn ausser Schnurrer's Erläuterungen der württembergischen Kirchenreformations- und Gelehrtengeschichte 358, Veesenmeyer a. a. O. 122 etc.

1550 erscheinen liess [1]). Auch Schegk beschäftigte sich vornehmlich mit den Griechen, abgesehen von seinen zu Tübingen 1538 gedruckten Akroamata und Erotemata, die das Verständniss des Aristoteles erleichtern sollten, erklärte er auch u. A. den Theognis in der Ursprache [2]). Zu diesen Männern, hinter denen Fuchs in der Begeisterung für den Hellenismus nicht zurückblieb, kam endlich auch Flacius Illyricus, der sofort den Strebungen der Gräkophilen nutzbar gemacht, und Garbitius', seines Wirthes, Repetitor wird. Doch verweilte Flacius nicht zu lange. Auch Melanchthon, der zur grössten Freude dieses Kreises um 1536 in Tübingen erschien, entfernte sich bald wieder [3]). Er kam am 24. September, und reiste schon Mitte October wieder ab. Aber bewegt genug war das geistige Leben zu Tübingen doch, erregt und gekräftigt durch den Gegensatz zu den noch nicht völlig niedergeworfenen Gegnern, freilich auch verbittert durch die leidigen Streitigkeiten und Nergeleien zwischen Professoren und Theologen, wie zwischen Lutheranern und Zwinglianern [4]).

Nicht blos die classische Richtung war es aber, die diese Kreise durchdrang — wie an anderen Hochschulen verband sich mit ihr auch die geläuterte Auffassung des Christenthums. Um nur Eines hervorzuheben, der Jurist Bartholomäus Amantius, ein hochangesehener Mann war es, dem „Sauonarola ein vergötterter Mann gewesen, das bezeugen der hochberühmte Mann und Prophet Dr. Martin Luther, Dr. Johannes Reuchlin und dann Philipp Melanchthon, auch Johannes Brentius, davon ich selbst, wie er den 51. Psalm zu Tübingen etwan gelesen, Wunder gehört hab, mit was hohem Lob er seinen Geist gepreiset und erhebt, ja frei darff sagen, es hat der Mann in innerlichen Betrachtungen der Psalmen und h. Schrift sein gleichen nit.“ Auch von Huss sprach man mit Achtung als von einem Märtyrer, und liebte es, nach Art der Italiener und ersten Humanisten, die „beinahe christlichen“ Ansichten des Platon hervorzuheben. Die Ethik wird nun genauer und

[1]) W. Preger, Flacius Illyricus I. 19.

[2]) Schnurrer a. a. O. 385 und Veesenmeyer a. a. O. 122.

[3]) Corpus Reformatorum ed. Bretschneider III. in der Jahresübersicht und Hartmann, Brenz S. 162.

[4]) Cf. Pressel, Ambros Blaurer (passim).



menschlicher betrachtet — dabei ist man von der grössten Verachtung gegen die „Bauchpfaffen“ erfüllt, welche die Studien verfolgen oder liegen lassen; die Phraseologie dieser Verachtung ist noch immer erasmisch.

Zweifellos scheint es mir, dass Bruschius vornehmlich des Unterrichtes von Joach. Camerarius und Fuchs genoss. Des trefflichen Camerarius [1]) Bedeutung hat er später mit folgenden Worten charakterisirt: Derselben aller miteinander fürnehmste und theure ist Herr Joachimus Camerarius, Griechischer und Lateinischer Sprach so erfahren, dass ich acht, ob er in Griechenland käme, wird man nicht glauben, dass er ein Teutscher wäre, sondern ihn für einen gebornen Griechen halten [2]). Auch über Fuchs ergeht sich Bruschius in Lobsprüchen an seinen ehemaligen Schüler, den Studiosus der Medicin Renatus Henerus aus Lindau. Einen bis an die Sterne berühmten Mann von hohem Geiste nennt er ihn, den einstigen bedeutendsten Pfleger seines Talents. Er ermahnt dabei den Jüngling, den Lehrer nachzuahmen und ihn nicht geringer als den grossen Galenus zu schätzen [3]). In demselben Gedichte nennt er auch den D. Jacobus Scheckius (Schegk) als den Fuchs am nächsten Stehenden, ihn, „den Plato oder Aristoteles seiner Zeit“, und bittet den Renatus, diesen Beiden seinen Gruss ausrichten

[1]) Kampschulte in seinem vorzüglichen Werke: Die Universität Erfurt, II. 262, n. 2, äussert über Camerarius: „er harrt noch seines Biographen“.

[2]) Fichtelgebirg 6.

[3]) Chronologia p. 711:

Maximus ingenio Leonhardus Fuchsius olim
Ingenii fautor summus et ipse mei,
Hunc inquam sequere, hunc imitare, effinge, licetque
Vinci non queat, et vincere quaeso stude.
Hunc tu non secus ac magnum venerare Galenum.

Fuchs wurde sogar von Vesalius geehrt und aufgesucht, er lebte in ...iger Freundschaft mit dem damals in Tübingen anwesenden und bei seinem ...ndsmann, dem Philologen Garbitius, wohnenden Flacius Illyricus (cf. Pre... I. 19 und Adami V. Germ. Med. 76. sq. ed. III.) In den Progymnas...a nennt er ihn Gloria summa soli; der Sinn erfordert es trotz der an...inend dagegen sprechenden Interpunction, dass die folgenden Verse:

Ille decus phoebi quo nullus cultius alter
Imparibus nectit carmina docta modis

...falls auf Camerarius bezogen werden.

zu wollen. J. Schegk von Zorndorf war zuers... Philosophie, dann Professor der Medicin, hierauf wie... der Philosophie; die Dialektik und das Organon Arist... bei ihm gelesen, er erfreute sich des Rufes eines sc... Erklärers und, wie es scheint, eines gewandte... Bruschius lobt ihn ziemlich überschwänglich:

Tam sunt concinnis tua carmina picta figuris
Tamque tuo gratus currit ab ore lepos
— — — — — — — — —
Calliopaea tuas legeret si forte camoenas,
Iret in amplexus, non dubito, illa tuos.

Schegk's Collegien und die medicinischen des ... L. Fuchs wird Bruschius wohl gehört haben. Dass ... seinen fautor nennt, erklärt sich aus der Natur dieses ... „der wegen seines gemeinverständlichen und durchgea... Vortrags und der Liebe, womit er die Studien seiner ... förderte, ein sehr beliebter Lehrer war“ [1]), der die Un... in Flor brachte. Aber auch mit andern Männern der T... Hochschule trat Bruschius in — wie es scheint — gan... Beziehung. Es ist eine lange Reihe von Männern, die ... in seinen gleich zu erwähnenden Progymnasmata, freili... allzuspärlichen Notizen, aufzählt. Gebhard Brastberge... genannt als

Qui nunc sceptra scholae et cunctas moderatur habenas
Quique gerit fasces imperiique decus.

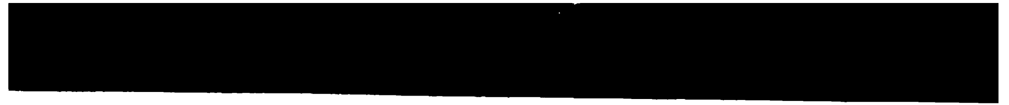
Brenz, der 1536 und im folgenden Jahre mit g... Unterbrechungen in Tübingen weilte, genoss — trotz ... Stellung Blaurer gegenüber — ebenfalls die volle Ve... Bruschius', der ihn mit den Worten feiert:

[1]) Klüpfel a. a. O. S. 85 u. 87. In der „Chronologi... spricht sich Bruschius über Schegk folgendermassen aus:

Proximus huic tibi sit Scheckius ille meus
Scheckius aetatis nostrae Plato vel Stagirites
Aut istis siquid doctius esse potest
His ex me placido si dixeris ore salutem
Exime gratum feceris ipse mihi.

Und in den „Progymnasmata“:

Hic ne praetereas, quas Fuchsius incolit aedes
Qui uixit studii portus et aura tui,
Ille Machaoniae totus qui dedit (us?) arti
Musarum summo templa fauore colit.



Tunc adeundus erit docto tibi praeditus ore
Brentius Aonii fama decusque chori
Quamuis ignotus tibi sit, tamen esto animosa (sc. Thalia)
Gaudebit uultu: ne dubita: ille tuo.

Für Brenz's Gelehrsamkeit und Geschmack sprechen übrigens auch die Briefe Melanchthon's, in denen ihn dieser zu seinem Censor (Aristarchus) macht, und ihm seine Arbeit vor deren Druck zur Begutachtung und Emendation vorlegt [1]). Unter denen, die Bruschius der Thalia weiters empfiehlt, werden noch Rucker, Volmar und

Qui Paulinae monstrat Balthasarus undae
Fontes et Christi dogmata casta docet
Hunc tu perpetua ratione fideque saluta
Ille etenim multo dignus amore fuit.

d. i. der Theologe Käuffelin, aufgezählt.

Ausser Amantius nennt Bruschius noch den gelehrten und gütigen Hilbrand, dem er steten Frieden und Ehre wünscht, den englischen Adeligen Thomas, den er auch als Dichter nennt, und den Nürnberger Sebald. Sie Alle preist er als seine zu Tübingen weilenden Gönner (fautores atque patronos). Ihnen fügt er den Baier Mendlin, den gelehrten Seyurus (Schauer?) als seine geliebtesten Studiengenossen an, und wünscht endlich, dass Thalia auch dem Heinrich Boczhaemus (Botzenheim) seinen Gruss melde. Vor allem aber zu dem eigentlichen Haupte der Tübinger Reformation, Ambrosius Blaurer, und zu dem Theologie-Professor Paulus Phrygius — er war von 1535—1543, in welchem Jahre er starb, in Tübingen angestellt — ist Bruschius in genaue Beziehungen gekommen. Phrygius, als Seelsorger bedeutender, denn als Professor, benahm sich gegen ihn wahrhaft human. Arm und Mangel leidend — die lange Reise hatte ihn völlig von Allem entblösst — war Bruschius nach Tübingen gekommen. Obwohl Phrygio ihn ganz und gar nicht gekannt, ja nicht einmal gewusst, woher er käme, aus welcher Familie er stamme, nahm er ihn doch mit grossem Sinne und wahrer Freundlichkeit in seinem Hause und an seinem Tische auf, und unterstützte ihn in Allem. Bald erkannte auch Phrygio des Jünglings dichterische Begabung [2]),

[1]) Hartmann, J. Brenz 170.

[2]) Bescheiden drückt Bruschius dies so aus: cum uidisti me esse ingenio non omnino a Musis alieno.

und eröffnete ihm, der keine Bücher besass, seine Bibliothek, empfahl ihn bei andern tüchtigen Männern, und schirmte ihn gegen die Beschimpfungen und Hinterlist seiner Feinde [1]).

Phrygio und Blaurer widmete nun Bruschius im achtzehnten Jahre seines Lebens — also um 1536 — seine „Progymnasmata". Ihr Inhalt bestand — auf sechs Blättern — aus Folgendem: Capita doctrinae Christianae, hoc est Decalogus Symbolum apostolicum, oratio Dominica, Sacramentorum baptismi et eucharistiae institutio et alia pietatis praecepta. Natürlich zeigte sich der Dichter schon hier; der noch ganz theologische Inhalt ist in elegisches Versmass gekleidet. Was uns aber besonders interessirt, ist die Hinneigung des jungen Bruschius zur evangelischen Sache, die sich in dieser Dedication ausspricht.

Der Titel dieser Jugendschrift lautet: PROGYMNAS | MATA GASPARIS BRUSCHII EGRANI (!) SCRIPTA | ab authore Anno actatis suae XVIII. [2]). Dieser Titelaufschrift folgen auf demselben Blatte einige Zeilen an sein Buch [3]) und die Datirung

[1]) Dedicationsepistel vor seinen Progymnasmata. Vgl. des Bruschius Grabschrift in den „Syluae", da besingt er ihn als den

„Qui primus casti conjugii author erat
Dotibus ingenii Phrygio fuit omnibus ingens
— — — — — — — — — —
Castus erat Phrygio pius et sanctissimus heros.

Gleiches Lob empfängt auch die Gattin, Katharina von Fridinger.

[2]) Die Dedication ist datirt Tubingae die Calend. Aprilis decima 1537. Ich benützte das Exemplar der kgl. Hofbibliothek zu München, das als 12. Stück in dem Sammelband P. O. lat. 474 enthalten und mit folgender eigenhändiger Dedication des Bruschius versehen ist: „Praestantissimo viro dño. Bartholomaeo Amantio Lantspergiano I. V. doctori et Cesareo Poetae et dño. et Maecenati suo d. d. G. B. Egranus gratitudinis erga." Ueber B Amantius vgl. die drei Briefe des Camerarius an diesen in Eobani Hessi, Epistolae aus den Jahren 1535 und 1536 und Hartmann, Joh. Brenz 162 n. Bruschius preist ihn in den „Progymnasmata" selbst mit den Versen:

Nec reticere uelis generosas Bartholomaei
Laudes, cui phoebus laurea serta dedit.

[3]) Die Verse lauten:

Vade liber magni gratas ad Apollinis arces
Vade ad pierias castaliasque deas.
Quo si prouenies fac limina grata salutes
Et studiosorum candida testa subi.





Anno dominicae incarnationis MDXXXVII. Am Schlusse der Schrift findet sich die Bemerkung: Impressum Tubingae in aedibus Vdalrici Morhardi Anno Domini MDXXXVII Mense Maio. Auf der Rückseite des Titelblattes redet der Dichter seinen gelehrten Drucker in Versen an, entschuldigt sich mit seiner Jugend, verspricht in besserer Zeit (olim si nostris affulserit aura camoenis Carmina prosperior, tunc meliora dabo) Besseres zu geben, und beruft sich auf Andreas Cellarius, der ihn zur Herausgabe veranlasst habe. Hierauf folgt die Widmung: Doctissimo et integerrimo Viro Domino doctori Paulo Phrygioni Constantino, Sacrae Theologiae in Academia Tubingensi professori et Ecclesiaste domino et Maecenati suo unice colendo S. d. Gaspar Bruschius Egranus. Von der Erwägung ausgehend, welches Band der menschlichen Gesellschaft die Dankbarkeit bilde, und wie sehr er dem ausgezeichneten Manne verpflichtet sei, wisse er keinen andern Weg, seinen Dank auszudrücken, als durch diese Dedication. Im Verhältnisse zu der Grösse der empfangenen Wohlthaten und der entgegengebrachten Gunst gebe es für ihn eigentlich keine andere Form des Dankes, als sein Leben für Jenen hinzugeben. Denn wenn er alle Wohlthaten aufzählen wollte, würde eine Ilias oder Aeneide erwachsen. Er versichert Phrygio hierauf seiner unwandelbaren Dankbarkeit und bittet ihn, die Dedication freundlich aufnehmen, das Schwache des Geleisteten aber mit seiner Jugend entschuldigen zu wollen [1]). Im Nachwort gibt er freilich noch einen andern Grund an, warum er gerade dem Phrygio das Buch gewidmet. Aus keinem andern Grunde, sagt er, sei das geschehen, als um auf die falschen Verdächtigungen, die Erfindungen und das Geschwätz gewisser Leute zu antworten, und die Lügen Jener, welche mit aller Hinterlist es versuchten, ihn mit jenem trefflichen und um ihn hochverdienten Manne zu verfeinden, durch die offenste Rede zu entkräften.

Nach der Eingangsepistel führt Bruschius sein Buch sprechend ein. Nicht leere Titel wolle er gewinnen, sondern er veröffentliche seine Gedichte nur darum, auf dass er seinen so

Ingratas fuge plus stygio phlegetonte caternas
Cum quoque tu a grato fluxeris ore liber.

[1]) Datirung: Date Tubingae die calendarum Aprilis decima. Anni a nato salvatore MDXXXVII.

verehrten Musen seinen Eifer beweise und um die Jugend zur Nacheiferung anzulocken. An dieses Gedicht schliesst sich die Dedication an Ambrosius Blaurer „Ducatus Wirtembergensis summus Antistes, dominus et patronus suus summus“ an. Keinen weiss er, der würdiger wäre der Dedication als Blaurer, dessen unendliche Verdienste um das wahre Christenthum gepriesen werden [1]). Er bittet Blaurer sodann, wenn er seine Arbeit gelesen, sie dem Beschützer seiner Studien, dem Herrn Johannes Harder von Gertringen [2]) mittheilen und ihn demselben möglichst warm empfehlen zu wollen. Mit einem Wunsche für das Wohlsein Blaurer's und dessen Frau schliesst die Epistel. Darauf folgt das Schriftchen selbst, das auf 16 Blättern Gedichte verschiedenen Inhalts bringt. Nach antiker Poetensitte beginnt er mit der Invocatio diuini auxilii:

Omnipotens genitor summique habitator Olympi
Qui iacis e summo fulmina salva polo.
Qui regis aetherei clarissima lumina coeli
Qui regis Eoas Hesperiasque domos.
Quem colit Oceanus, quem dirus Abyssus honorat
Ad cuius uocem tartara dira tremunt.

Das nimmt sich nun freilich fast classisch aus, doch die folgende Anrufung der Dreifaltigkeit zeigt, dass wir es mit einem christlichen Dichter zu thun haben. Das Gedicht de Decalogo legis diuinae schildert in Vergil'scher, lebendiger Sprache die Schöpfungsgeschichte, die Gesetzgebung am Sinai, und paraphrasirt die zehn Gebote. Aehnliche Paraphrasen folgen, alle in jenem hybriden, halb classischen, halb kirchlichen Style [3]), sie sind meist religiösen Inhalts. (Paraphrase des Vater unser, Sacramentum Baptismi, Sacramentum Eucharstiae (sic!) Benedictio Mensae, Gratiarum actio). Interessanter als diese sich doch theilweise an bekannte Gedankengänge anlehnenden Hervorbringungen ist ein Hymnus dicendus, si uelit aliquis aggredi bona studia, der ganz erfüllt ist von den in den

[1]) Er nennt ihn namentlich als denjenigen, der stets besorgt sei, ut coelestis, illa Ecclesiasticae Religionis Harmonia, que nescio quibus de tumultibus iam ad tempus labefacta et quibusdam partibus concisa iacuit, restitueretur.

[2]) Bruschius schreibt dazu: uiro ut in omni genere optimarum artium clarissimo.

[3]) Alles ist natürlich im elegischen Versmasse gehalten.



Humanistenkreisen herrschenden Anschauungen. So lässt er sich z. B. hören:

Da precor montem penetrare ad altum
Ut bibam sacros latices sororum
Quos bibit magni pia turba Phoebi
Castaque Pallas.
Quos bibit doctus Maro, quosque Naso
Quos bibit clari pia Musa Galli
Quos bibit Flaccus, Cicero atque casto
Orpheus amne.

In einem längeren Gedichte mit der Ueberschrift „Tabula Oeconomica, in qua prescribuntur sententiae sacrae scripturae, quae unumquemque, in quocunque vitae genere sit, sui officii commonent" entwickelt Bruschius seine Sittenlehre, indem er die Pflichten des Bischofs gegen seine Gemeinde, der Gemeinde gegen ihren Hirten, der Obrigkeit und Unterthanen, der Ehegatten, der Kinder und Eltern, der Diener und Herren, der Jünglinge und Witwen auseinandersetzt. Es ist im Grunde die etwas altkluge Weisheit eines Jünglings, der seinen Lehrern die oft wiederholten Sentenzen des Doctrinarismus nachspricht; aus den hausbackenen Anschauungen hebe ich nur die heraus, welche den Beweis für die damals schon durchweg protestantische Auffassung Bruschius' liefert. Unter die Pflichten eines Bischofs rechnet er nämlich die:

Uni qui thalamo, atque uxori seruiat uni! —

Zum Schlusse seiner ethischen Expectorationen wendet sich Bruschius nochmals an seinen geliebten Patron Blaurer mit der Erklärung, dass er seinem „Catechismus" die poetische Uebertragung eines Psalmes Davids folgen lasse, um ihm noch mehr für sein Wohlwollen zu danken. Er bittet ihn um freundliche Aufnahme und um Vertheidigung gegen den Neid. Denn obgleich er Niemanden kenne, der ihm mit Recht zürnen könne, glaubt er ihn doch daran erinnern zu müssen. Freilich, seine Gedichte seien wenig fein und entbehrten der Ausschmückung, die Neider aber seien gewohnt, nur das Grosse und Ausgezeichnete zu zerpflücken. — Darauf folgt die Uebertragung des 109. Psalmes Davids im elegischen Versmasse. Dieser uns weniger interessirenden Gabe folgt ein Geschenk des Dankes für seinen „Patronus", den Doctor der Medicin Georg Renez, Leibarzt des Herzogs von Württemberg, das dem Wohlthäter die dankbare Gesinnung für die vielen Dienste (?) ausdrücken soll. Es sind Epitaphien für grosse Männer, deren Verlust Renez betrauerte. Den Reigen eröffnet das über Celtis [1]), dessen Amores eine Parallele mit Ovid herausfordern. Daran schliesst sich das auf Thomas Morus an, das von antikem Tyrannenhass überfliesst und dem Regiment Englands ein baldiges Ende in den Worten voraussagt:

Verum dira manent inmitia et alta Tyrannum,
Supplicia, aeterno non abitura die
Nam sua iam Nemesis dea, dura atque aspera tela
Vibrat in exitium soeue Tyranne tuum
Moxque tuos fasces tantaeque Tyrannidis arma.
Ignibus et stygiis sceptra superba dabit.

An diese Epitaphien reihen sich die für Euricius Cordus (des Poeten und Mediciners aus Marburg) und für Erasmus. In dem letzteren erhebt er sich nach ganz passender Aufzählung der Bewunderer desselben zu folgender Uebertreibung:

Hunc nouere etiam forsitan Antipodes
Et si gens alia est sub uasti climate mundi
Huic quoque crede mihi: cognitus ille fuit.

Diesen Berühmtheiten folgen in etwas grellem Abstand Jene, die zu Bruschius in näheren Beziehungen standen, an der Spitze steht sein Vater Hans. Dann eine Anempfehlung der Chroniken des Paul Phrygio, aus denen man Alles lernen könne, die den Tafeln des Ptolemäus nicht nachstehen und allgemeinen Nutzen gewähren [2]). Hierauf lobt er in zwei Liedern seinen Lehrer, den Musiker Ulrich Bratel, den er natürlich mit niemand Geringerem, als mit Arion, Amphion und Orpheus vergleicht. Eine Reihe anderer darauf folgender Gedichte ist seinem Lehrer W. Jacob Schegk gewidmet als seinem Gönner, der ihn selbst zur Herausgabe ermuntert habe. Bruschius versichert Schegk, dass er ganz und gar der Seine sei, und dass es kaum einen Andern geben werde, der über ihn grösser denke [3]).

[1]) Hiebei das Wortspiel mit Celtis und celsa sydera.

[2]) Huc confer Chronicos historicosque tuos
Crede mihi capies multos cum foenore fructus
Et dices magnum pondus inesse libro.

[3]) Die Bilder in diesem Gedichte sind mitunter kühn, mitunter derb, so z. B. wenn er dem Lehrer gegenüber wünscht:



Das erste Gedicht ist an Sebastian Albinus, einen Augsburger Theologen — ehemals Pfarrer von Wunsiedel — gerichtet. Das Interessanteste aus dem Lobgedichte ist die echtreformatorische Aeusserung über Huss:

Ut Boiemorum cecidit sacer Hussus in aruis
Non metuens nigri tartara dira Dei [1]).

An diese schliessen sich kleinere Gedichte voll Hochachtung vor Karl V. an den Nürnberger Johannes Keczmann den Jüngern (über Narciss) an Johann Kindlein, an Lambert Anicula, an Thalia an. Schliesslich wendet sich Bruschius an die Leser, eröffnet ihnen den oben angegebenen Zweck der Publication, bittet um ihren Schutz, und schliesst mit den sehr naiven Worten: Bene uale, quicunque faues, male pereas quicunque insectaris. Aus allen diesen Proben ersehen wir, dass Bruschius seine Lehrzeit nicht ungenützt verstreichen liess, er ist reichlich belesen, besitzt grosse Formgewandtheit, und verfügt mit ungemeiner Leichtigkeit über all' die Gedanken, die in den Kreisen seiner Lehrer gang und gäbe waren. Damals ist er noch ganz in dem „Jurare in uerba magistri" befangen, was aber vor Allem wichtig ist — er steht schon ganz auf Seite der Reformationsfreunde.

Noch andere Werke des Bruschius erschienen in jener Tübinger Zeit: im Jahre 1537 (ebenfalls bei Morhard) eine Tabula Philosophiae partitionem continens, vielleicht unter dem Einflusse Schegk's verfasst, jedenfalls aber Bruschius' damalige Studienrichtung zeigend. In einem anderen Zusammenhange mit dem Lehrer, auf den ich den poetischen Formensinn des Bruschius zurückführen möchte, mit J. Camerarius, stehen die Epitaphia in Eberhardum pium et barbatum ducem Wirtenbergensem. Die Erstlinge dieser Gattung, die Bruschius später

Sic possem interdum cum castis ludere Nymphis
Interdum et lateri conseruisse latus
Quid possit mihi sub coelo iucundius esse
Quid posset Musis gratius esse meis,
Quam si cum niueis possem dormire puellis
Quas habet Aonius Castaliusque thorus.

[2]) Daran reiht Bruschius die Verse:
Et vitam linquens Leonhardus Caesar amaram
Ascendit summi regna superba Jovis.

so überreich bebaut, erschienen (bei Morhard) als Beigabe zur Leichenrede des Camerarius auf den geschiedenen Fürsten [1]).

Wovon Bruschius gelebt, ist nicht sicher zu stellen, wir wissen nicht, dass er Stipendiat gewesen wäre [2]). Der Aufenthalt in Tübingen war damals übrigens sehr theuer, umso mehr, als das wüsteste Poculiren hier ganz ausserordentlich im Schwange war. Brusch wird sich hier auch das starke Trinken angewöhnt haben [3]). Marburger Studenten, die um's Jahr 1538 nach Tübingen kamen, klagen, „dass, während man in Marburg mit 16 fl. des Jahrs „laute" leben könne, man in Tübingen unter 26 fl. keine Kost bekomme, mit Bett und Wohnung nicht unter 34 fl." [4]). Vielleicht deckte ihm ausser dem, was ihm die Heimat bieten konnte, die Unterstützung, die er nach seinen eigenen Worten [5]) durch zwei Jahre von Christoph von Stadion, Bischof von Augsburg, erhielt [6]), die Kosten des Aufenthaltes. Stets bewahrte Bruschius der „Alma mater Eberhardina" eine dankbare Gesinnung; in jenem oben angeführten Gedichte an den Tübinger Studiosus Renatus Henerus schreibt er:

Alluit hanc etiam Neccarus ille scholam
Qui praeterfluit ingeniosae docta Tubingae
Moenia, quondam etiam moenia chara mihi [7]).

[1]) Das Exemplar der Wiener Hofbibliothek (71. H. 53.) enthält auf der vorletzten Seite drei Gedichte des Brusch (aus Eger!) auf Eberhard, die ganz hübsch sind. Eines davon lautet:

Parua corpus in hac Eberhardi clauditur urna,
Virtutum totus non capit orbis opus.

[2]) Dafür spräche vielleicht das Gedicht Ad J. Schegkium Bursae Tubingensis Rectorem (Progymnasmata).

[3]) In den Progymnasmata findet sich ein Carmen ad amicum:
Carmina me dicis componere frigida amice
Cum fiant sumpto carmina nostra mero
Maiori poteras haec frigida iure uocare
Quae scripsit tenuis carmina potor aquae.

[4]) Klüpfel a. a. O. 126.

[5]) Ebenda 131.

[6]) In der Dedication der Schrift Salomonis Prouerbia, gezeichnet Ulm, 16. Juni 1539, cf. Veesenmeyer, Sammlung von Aufsätzen etc. S. 96, und Zapf, Nachrichten von Christoph von Stadion, Braun, l. c. über denselben.

[7]) Chronologia p. 709.



Ulm, Dillingen, Wunsiedel, Straubing.

Von Tübingen wanderte Bruschius nach Ulm, schon 1536 fand er daselbst bei der Witwe des Ulmer Reformators Conrad Som gastfreundliche Aufnahme[1]). Hier erscheinen seine nächsten Werke. Zwei Meilen von Ulm stand das Prämonstratenser-Kloster „Rogkhenberg", dessen Geschichte der Neunzehnjährige in einem langen Gedichte besang. Das Carmen liegt mir nicht vor, nur einige Verse aus demselben, die Bruschius an anderem Orte mitgetheilt[2]). Die klingen recht selbstbewusst, er singt u. A.:

Praepositos, primos rectores atque parentes
Carmine debebam nobilitare meo.

Die doppelten Seiten seiner Thätigkeit: Forschung und Dichtkunst, zeigen sich schon hier; zuerst durchforscht er den Stoff und gibt in dichterischer Form gewissenhaft an, dass er nicht viel gefunden:

Sed nihil omnino possum decernere certi
De quibus ipsa etiam Bibliotheca tacet.
Dum nil scripserunt rebus de talibus illi
Ad quos spectabat plurimum is ipse labor.

Aber er weiss sich zu helfen, gibt es ja doch Denkmale in Stein: Ipsa sepulchra tamen monumentaque prisca loquuntur etc. In demselben Jahre feierte er auch das Prämonstratenser-Kloster Ursperg zwischen Ulm und Augsburg, das Gedicht rückte er selbst in seine Chronologie ein[3]), da es aller Vorsteher und des Klosters Geschichte enthält[4]). Er selbst nennt es ein Schülergedicht (carmen puerile), auch uns macht es den Eindruck einer langathmigen poetischen Schulprobe[5]), in der es dem Arbeiter darauf ankommt, seine Vertrautheit mit

[1]) Veesenmeyer, Miscell. 116.

[2]) Chronologia p. 377.

[3]) Die Angabe Schlesinger's, dass Bruschius damals auch ein Gedicht über die Aebte des Klosters Ursperg, zwischen Ulm und Augsburg, geschaffen, ist durch das Citat M. C. I. 545 nicht gestützt, da sich dort nichts Aehnliches vorfindet. Das richtige Citat ist S. 596 ff.

[4]) Malui illudquam nudum catalogum studioso antiquitatis lectori obtrudere: alioqui carmen satis puerile facile passus essem perire (p. 596).

[5]) Das Gedicht füllt in der „Chronologia" die Seiten 596–619!

den verschiedenen Metren zu zeigen[1]). An Reminiscenzen an die römischen Dichter, an den üblichen Uebergängen, ist kein Mangel; der Inhalt des Einganges ist sehr fromm und weltabgewandt[2]). Gar wohl ist sich Bruschius dessen bewusst, was dem jungen Dichter geziemt, der grossen Vorbildern nacheifert:

Hanc tenuem Musam consule quaeso, boni,
Quae bibit Istrinos tantum Blanique liquores
Nec dum castalidum principis hausit aquas
Quas Nasonem olim reliquosque hausisse Poëtas
Ascraeum Vatem, Maeonidenque ferunt.

Die Hinweisung auf Hesiod zeigt deutlich die Spuren der Tübinger Schule. Den Inhalt der homerischen Lieder kennt er wohl[3]), seine Ausdrucksweise hält sich beständig in der classischen Terminologie[4]). Am meisten scheint ihm Vergil als Vorbild gedient zu haben. Man höre z. B.:

Vos ergo Aeonides faciles praebete Camenas
Cultori uestro carmina ferte mihi
Qualia Peligno uati Andinoque dedistis
Ut digne ualeam hos nobilitare patres
Qui uaria exculti doctrina atque arte fuerunt.

[1]) Wir finden das Metrum Saphicon (612), M. Phalecion (612), Asclepiadeum Choriambicum (614), Senarii Jambici Trimetri (614), Glyconicum (618), Versus Dimetri Jambici (618).

[2]) Er versucht ein Wortspiel, wenn er p. 597 den Namen Prämonstratenses so erklärt:

Praemonstratenses apta qui voce vocantur
Quod monstrent summi dogmata vera Dei.

[3]) Er ruft u. A. (S. 608) die Muse um die Kräfte an:

Quales Moeonio uati suggessit Apollo.
Et dedit Andino diua Minerua suo
Cum caneret arces Priami Trojaeque ruinas
Laomedontiacos, Hectoreosque duces.

[4]) Cf. die Lieblingsausdrücke emigrare ad sidereas arces; turba sanctorum, Acheron, Elysium, limina Jouis, Nectar et Ambrosia (604) conscendere Olympum, Musarum cultor Piereique gregis, Thalia (605), diua Thalia (608), ad astra Jouis, uenerandae Palladis arces, Castalii liquores, Elysii agri, summus Tonans (607), Parca maligna, Olympica regna (609), stygii fratres, Orcus, Parathrum (611), Cultus Apollineae nobilitatis (612). fons Castalius, nouem sorores (614), Rex Olympius (616), Phlegeton. Eine köstliche Vorstellung des Himmels siehe 619. Gleich daneben freilich finden wir Ausdrücke, wie „sanctissima Trinitas", und der mittelalterliche Klosterausdruck „dilapidare" oder der mönchische Gedanke humus pestilitatis (602); den h. Geist nennt er „Pneuma".

[redacted]

So viel über die Form, die ihm so sehr Hauptsache ist, dass das Interesse am Inhalte ziemlich zurücktritt. Der katholischen Kirche und ihren Würdenträgern gegenüber steht er auf dem Standpunkt des Erasmus. Bruschius lässt die Reihe der Mönche Revue passiren, und frägt sich, ob sie einen untadeligen Lebenswandel geführt, und vor Allem, ob sie der geistigen Trägheit entgegentraten, ob sie Sinn für Wissenschaft und Poesie gehabt. Hoch und erhaben erscheint ihm der Priesterberuf, desshalb stellt er auch an ihn strengere Anforderungen. So singt er u. A.:

Qui Christi intrepido pia pectore jura fatentur
Et domini debent pascere rite gregem
Hos uitae certe integritas purissima mentis
Candor et ingenuus, dexteritasque decent [1]).

Das mag Alles weniger tief in Bruschius gesteckt haben, aber sein Herz geht ihm auf, wenn er einem Abte gegenüber tritt, der ein Mäcenas, ein fleissiger Büchersammler, oder gar ein Schriftsteller war. Da weiss er nicht genug Epitheta ornantia und Superlative aufzutreiben [2]). Ein solcher Mann seiner Bewunderung ist der sog. Abbas Urspergensis, ist Konrad von Lichtenau. Hier gibt uns Bruschius eine versificirte Geschichte der Edition jenes Chronicon Urspergense durch Peutinger, in der sich ihm Gelegenheit bietet, sich als echten Humanisten vorzuführen. Dieselbe Begeisterung für den „sacratus Maximilianus", dasselbe freudige Selbstbewusstsein und der entschiedene Gegensatz gegen die Italiener, wie sie den Humanisten seit Celtis eigen sind! Die Worte des Bruschius sind so charakteristisch, dass sie hier folgen mögen:

Id (sc. Chronicon) cum legisset studioso pectore quondam
Ille vetustatis cultor et hospes opum
Peutingerus, honor tuus, O Augusta! tuumque
Eximium decus et maximus ille Pater,
Regibus ille tribus qui consiliarius ingens,
Nunc etiam imperii est totius altus amor,
Extemplo inuenta nuper dedit arte premendum
Chalcographia, vario posset ut orbe legi,

[1]) S. 598. Er spricht dann von dem weissen Gewande der Prämonstratenser, dem ihr Wandel entsprechen solle, und erinnert sie an ihre Pflicht.

[2]) Cf. a. c. 599. 601.

Ne tali Germania privaretur honore,
Sed quoque Teutonici sic legerentur aui.
Neu semper posset tantum gens Itala nobis
Longius historicos commemorare suos
Exiit iste liber sacrati Maxmiliani
In lucem, jussu consilioque graui
Commendatior ut cunctis lectoribus esset
Quamuis eximie se satis ipse probet.
Caetera scripta viri sacras ornantia leges
Non est nunc animus commemorare mihi [1]).

Scharf und sogar derb [2]) eifert er gegen die „indocti", und mahnt endlich die Mönche an ihre Verpflichtung gegen die Wissenschaft:

Hinc vos o monachi, Musas colitote, velitis
Ni quoque vos magnis regibus esse pudor,
Ni male tractari cupiatis vos quoque, uester
Ut male tractatus rector ubique fuit.

Diese jugendlichen Arbeiten zeigen den künftigen Poeten und Gelehrten schon in der Skizze; wie eifrig und schnell er aber arbeitete beweist die Reihe kleinerer Schriften, die in der nächsten Zeit von ihm edirt wurden.

Mehrmals hielt er sich in jenen Tagen bei Christoph Stadion, Bischof von Augsburg, an dessen Hof zu Dillingen auf. Wo er kann, überfliesst er von Lob für den auch von Andern [3]) gerühmten „unvergleichlichen" Mann, der ein Mäcenas aller Gelehrten, auch ihm ein gütiger Gönner gewesen [4]). Christoph von Stadion war einer der edelsten deutschen Bischöfe, so gebildet, versöhnlich und ruhiger Verständigung geneigt, dass protestantische Fürsten und Theologen gern auf ihn compromittirten; ein solcher Mann konnte für den halbevangelischen Bruschius nur anziehend wirken. Es steht vielleicht in einem inneren Zusammenhange, dass Bruschius dem weisen und gerechten Kirchenfürsten das Werk: Salomonis prouer-

[1]) Chronologia 603.

[2]) So schreibt er e. g. über einen Abt Walter: „qui nihil omnino norat, asellus iners" (Chronol. 600), über einen Anderen: „dignus qui suibus sit canibusque pater (Chronol. 616).

[3]) Vgl. Veesenmeyer's Nachlese zu Zapf's und Braun's Nachrichten von Chr. v. Stadion a. a. O. und diese Biographien selbst.

[4]) Cf. Catalogus Episcoporum Augustanorum in Bruschius' Magnum Opus de omnibus Germaniae episcopatibus f. 149.



biorum capita duo priora, versu reddita Elegiaco ac Paraphrastico [1]) widmete. Aus dem Datum 16. Juni 1539 lässt sich die Zeit seines Dillinger Aufenthaltes und wohl auch entnehmen, dass die zwei Jahre hindurch währende Unterstützung des Bischofs der Tübinger Studienzeit zu Gute gekommen sein mag [2]). Als Bischof Christoph 1543 starb, weihte ihm Bruschius einen Nachruf [3]) in seinen in demselben Jahre zu Leipzig erschienenen „Syluae“ [4]). Unter vielen Lobsprüchen wird doch das Eine klar, dass Bruschius mit Bischof Christoph 1543 die bei den damaligen katholischen Kirchenfürsten so seltene Hinneigung zum Evangelium verband. Er vergleicht ihn mit Nikodemus, wie dieser

„Dum pontifices reliqui Christum fidemque
Abjiciunt diris excutiuntur modis
Venit is (Christoph) de tot millibus unus
Et uerum uoluit discere rite deum.“

Man braucht nach diesen Worten wahrlich nicht an ein Verhältniss zwischen dem Wirth und einem „conviva Tigelli“ zu denken; es lässt sich doch leicht vermuthen, dass der feingeistige massvolle Bischof gerne von dem aufgeweckten Tübinger Studiosen, dem gediegenen Schüler des Camerarius, über diesen, über Fuchs, über Brenz, Blaurer und die Andern hören mochte. Dass sich Bruschius durch diesen Verkehr geschmeichelt fühlen musste und konnte, begreift sich, auch war seine religiöse Anschauung — im Uebergangsstadium, wie sie war — gerade für ein solches Verhältniss wohl geeignet. Schärfer stellt er sich in jener Elegie dem Standpunkte des Bischofs gegenüber —

[1]) Ulmae excusa sunt apud Sebastianum Francum. Die Schrift erschien in Quart und war nach Veesenmeyer a. a. O. 96. vier Bogen stark. Eine zweite Auflage s. a. erschien zu Ulm per Joannem Zuraelum Lamorumenum mit der Dedication an Cornelius, Bischof von Lüttich.

[2]) Ich weiss nicht, woher Wiedemann (Kath. Lit.-Ztg. 1868, Nr. 19, S. 147) die Notiz genommen, der Bischof habe Bruschius zwei Jahre zu Dillingen tractirt.

[3]) Im Magnum Opus f. 149 spricht Bruschius von diesem Gedichte: gratitudinis ac memoriae ergo positum est in syluarum mearum libro primo Lipsiae eodem anno, quo obiit optimus Episcopus aedito.

[4]) Unter dem Titel: Tumulus Chr. a Stadio doctissimi Episcopi Augustani

freilich war er damals schon in Leipzig. Das Gleichniss mit Nikodemus festhaltend, schreibt er:

Sed noctu tantum uenit. — —
At quanto melius faciunt et sanctius illi
Intrepida dominum qui pietate colunt
Et nullis poenis nullo terrore mouentur
Ut cupiant uerum deseruisse Deum.

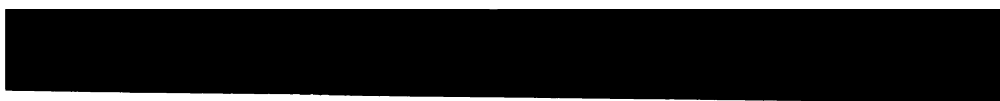
Als Drucker der Christoph von Augsburg gewidmeten Schrift erscheint ein gar trefflicher Mann, erscheint Sebastian Franck [1]), der Historiker und Philosoph, damals durch äussere Nöthigung zehnter Buchdrucker zu Ulm, wohin er 1533 gekommen war, und das er erst 1539 (im Juli) verliess [2]). Dem Verehrer des Sprichwortes musste ein solcher Verlagsartikel passend erscheinen, aber noch einige andere Schriften des jungen Literaten förderte er zum Drucke, nämlich eine Tabula praedicamentum qualitatis prolixe explicans (1538), welche Bruschius dem Ulmer „Archiscriba“ Aytinger widmete, und die Tabula descriptionem montis Piniferi (qui in Voigtlandia uel ueteri Nariscorum prouincia est) et quatuor ex eodem monte nascentium et ad quatuor mundi plagas promanantium fluuiorum, Moeni uidelicet, Egrae, Nabi et Salae cursum breuiter explicans, eine Gabe für den Voigtländer Georg Laetus, Oberschreiber, „Archigrammateus“ von Augsburg [3]). Hochinteressant wäre es, wenn wir Nachrichten über die Beziehung Bruschius zu dem gewaltigen Feuergeiste besässen, der damals in Ulm gegen die kleinen Dutzendmenschen kämpfte. Gerne denkt man sich den Jüngling im Verkehre mit dem vielerfahrenen Manne, der, wie selten Einer, die Welt in ihrem Wesen und in ihrem Wahn erfasste. Unsere Wissbegier steigert sich, wenn wir erfahren, dass damals auch Schwenkfeld und Melchior Hoffmann zu Ulm lebten [4]) — doch leider blieben mir, wenigstens

[1]) Cf. Bischoff, Sebastian Franck, Tübingen 1857, und Hase, Sebastian Franck.

[2]) Cf. Bischoff a. a. O. S. 15 ff.

[3]) Das Büchlein erschien zu Ulm bei Franck und Johannes Zuraelus. Graesse, Suppl. zum Tresor, bemerkt S. 124 über diese Schriften: Ces trois opuscules paraissent avoir entièrement péri. Il existe une traduction du dernier sous le titre suivant des Vichtelberges etc.

[4]) Bischoff a. a. O.



für diesen Zeitraum, die dringendsten Fragen ohne Antwort. So kann ich auch nicht sagen, ob Bruschius 1539 stets in Ulm geblieben, nach Franck's Abgang erscheint allerdings noch ein Cantionale Piccardicum germanicum cum Bruschii uersibus in fine annexis zu Ulm bei Johannes Varnierus und Zuraelus aus Flandern. Aber wer möchte daraus den Schluss ziehen, dass er sich noch in Ulm befunden! Eher mögen wir seiner ganzen Art nach geneigt sein, das im Jahre 1538 verfasste — mir nicht zugängliche, vielleicht auch nicht gedruckte — im elegischen Versmasse einherschreitende Encomion der Burg Neuburg (drei Meilen von Ingolstadt) auf einen Besuch dieses Ortes zurückzuführen [1]).

Am 1. Februar 1540 befand sich Bruschius wieder in Wunsiedel. Von hier ist die Vorrede zu seiner Verdeutschung des Funus Erasmi Rotterdami datirt, dessen ganzer Titel folgendermassen lautet: Ein schöner — — Dialogus, Funus genannt — — Gezogen auss den Colloquijs Erasmi von Rotterdam und Christenlicher gemeyn ze nutz und frommen verdeutscht durch Gaspar Bruschen von Schlackenwald. Im MDXL Jar nach Christi Geburt. 8. s. l. 3 Bog. [2]). Diese Uebersetzung ist den Conventualen von Michelfeld — wo er vor Kurzem sehr gut aufgenommen worden war — Caspar Schaumbüler, Friedrich von Aufsess und Johann Renner gewidmet. Veesenmeyer, der das mir nicht zugängliche Schriftchen besass, wundert sich, wie Bruschius eine Uebersetzung dieses Dialoges Conventualen eines katholischen Klosters habe dediciren können, und schliesst daraus, dass diese Männer selbst das „Unstatthafte mancher Ceremonien und Dogmen ihrer Kirche einsahen". Er findet die Uebersetzung nicht schlecht gerathen und in

[1]) Chronologia p. 334. arcem Neuburgensem coenobio pene contiguam, cujus encomion scripsi ego prolixe carmine elegiaco anno aetatis meae 20 in quo omnium Palatinorum ac Bauariae Ducum ex Wittelsbacensi Othone originem sumentium, res gestae celebratae sunt.

[2]) Veesenmeyer (Miscellanea 114) S. 114. Bruschius gibt in seinem Verzeichnisse folgenden Titel an: Funus Erasmi Roterodami germanice versum pro coenobitis nobilibus Michelsfeldensis coenobii quibus etiam dicatum est. Excusum Norimbergae apud Joannem Guldenmund. Unmittelbar auf diese lässt Bruschius in seinem Verzeichnisse folgen: Odarum Horatianarum et omnium carminum Harmoniae trib. et quatuor vocib. a Benedicto Duce composita cum Bruschij versib. in capite et calce opusculi adjectis.

ihr einen Beweis, dass Bruschius auch in der deutschen Sprache sich gut und rein auszudrücken verstanden habe. Auch später trat letzterer mit den Michelfeldern, nämlich mit dem Abte Quirinus von Gich († 1546, Bruschius schrieb ihm auf Bitten seines Bruders Sebastian von Gich ein ziemlich leeres Epitaph) und mit dessen Nachfolger Friedrich von Aufsess in Beziehung [1]).

Im November 1540 treffen wir ihn in Straubing. Er dürfte hier eine Zeitlang Rector der Schule gewesen sein [2]). Daselbst unterzeichnet er am St. Katharinentage die Vorrede zu der Ausgabe von Auentin's Chronica von ursprung | herkomen | und Thaten | der uhralten Teutschen. Item auch von den ersten alten Teutschen königen und iren manlichen Thaten | Glauben | Religion vnd Landssbreuchen. Alles bissher weniger bewisst | vnd durch den gelerten und erfarnen in der alten geschichten | Johannem Auentinum | fleissig zusamenbracht | und yetzt erstmals durch Casparem Bruschium zu ehrn Teutscher nation in truck verfertiget. Anno MDXLI Zu Nürnberg durch Johan Petreium getruckt [3]). Wie er schon früher durch seine „Tabula descriptionem montis Piniferi etc." bewiesen, dass er seiner Heimat unter all' den wechselnden Eindrücken und der vielfachen Wanderschaft nicht vergessen, so ist auch die Dedication dieses Buches ein Beweis für Brusch's Anhänglichkeit an sein Egerland, sie ist überschrieben: „Den Erbern | Ersamen und Weisen Bürgermeystern und Rath | der loblichen Statt Eger u. s. w. seynen in sonder grossgünstigen | gepietenden | lieben Herrn | wünscht Caspar Brusch von Schlacken-

[1]) Cf. Chronologia 310 und das Epitaph für Kaspar von Aufsess Syluae l. XVIII. auch Chronol. 311.

[2]) Wie es auch Fischbeck l. c. S. 13 erscheint. Dafür sprechen nur die Worte seiner Feinde (in Epigr. im Bruschium A. 1541 nata in insulis, ut inscribuntur, fortunatis B. 2):

Et qui Boiorum scribitis historias |
Discite mensores, quibus est bene nota Mathesis |
Urbem Bauariae Straubingam ponere summae |
Bruschius ut posuit ludimagister ibi.

[3]) Dieses Werk dürfte offenbar dasselbe sein, von dem Schwandtner in der H. S. 54 des k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchives in Wien sagt dass sich im Kataloge der Windhag'schen Bibliothek zu Wien inter libr. histor. et polit. Nr. 1933. Casp. Br. Chronica ueterum Germanorum, idiomate uulgari sine loco impress. 4. 1451 (!) befinde.



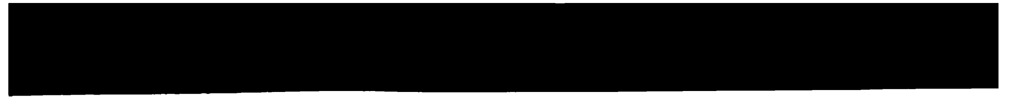


wald alles guts | so yrgents ein mensch seynem lieben Vatterlandt wünschen und erpieten kan | durch Jesum Christum | der alles Guts in seyner hand hat | dasselb auch nach seynem gefallen (wem er's günnet) aussteylt". Die Vorrede hebt ganz in der Art bedächtiger Schulbeweise nach der Formel „Schon die Alten u. s. w." an, indem sie ganz symmetrisch einen Griechen — Plato — und einen Lateiner — natürlich keinen Anderen als Cicero — als Gewährsmann für die Berechtigung der Vaterlandsliebe anführt. Es gehört völlig in den humanistischen Gedankenkreis, wenn er Plato's Christlichkeit betont [1]). Nachdem er sodann Cicero und ganz allgemein die heidnischen Poeten, Philosophi und Oratores als Prediger der Vaterlandsliebe anführt, zieht er zu demselben Zwecke auch die heilige Schrift und das vierte Gebot des Dekalogs heran. Dieses Moment der Vaterlandsliebe, die aus der Ueberzeugung hervorgeht, dass wir nicht uns allein geboren seien, ist ein durchaus antikes Element, das durch die Humanisten in die deutsche Literatur kam.

In Allem und Jedem, was diese Dedicationsepistel und was die darauf folgende von Bruschius verfasste Biographie des Aventinus bringen, erkennt man unschwer den wohlgeschulten Zögling der besten Humanistenkreise. Alles, was Andenken, Ehre und Ruhm der Deutschen zu fördern vermag, zieht er mit Eifer hervor. Lange schon war er auf der Suche nach des „hochberümbten Historiographi und Cronickschreiber Joannis Auentini Büchern". Als er nun endlich „eins oder etlichs" erlangt, wollte er „Teutsches land diser seiner höchsten zierd in keinen weg berauben | sonder auff's wenigest derselbigen nur eins publiciren vnd gemeinem Vaterland mitteilen". Und dies war das I. Buch jenes Werkes Aventin's, das Bruschius durch seinen Inhalt ungemein ansprach. Zur Einleitung zu dem Buche wählt er dieselben Aeusserungen

[1]) Wiewol ein Heyd | der weder Christum | noch den verheissnen Samen ye erkandt hat . . . Vgl. über das oben Gesagte: Adalbert Horawitz, des Beatus Rhenanus literarische Thätigkeit in den Jahren 1508 bis 1531 (Sitzungsberichte der Wiener k. k. Akademie der Wissenschaften LXXI. Bd., S. 17 f.), und die hübschen Erörterungen in dem Buche von Julius Schück, Aldus Manutius und seine Zeitgenossen in Italien und Deutschland. Berlin, Dümmler, 1862.

über die Gleichgiltigkeit der Deutschen gegen ihre eigene Geschichte und über Tacitus' Verdienste um die Kunde deutscher Geschichte, wie sie in den Kreisen der Celtis, Wimpfeling, Bebel, Irenicus, Peutinger und Beatus Rhenanus gebräuchlich waren. Es freut ihn lebhaft, dass Aventinus in seinem Buche den „ehrlichen Ursprung, die alten sitten und breuch der Teutschen" aufweist. „Von denen Antiquitatibus haben wir Teutschen bisher nichts gewist. Ja das noch mer ist | wir wyssten heut zu tag noch nicht einen Buchstaben von dem herkommen der Teutschen | oder nur von den alten deutschen Königen namen | wenn solches nicht Cornelius Tacitus (wiewol ein Römer | und on zweyfel ein fleissiger und frommer man) auffzeichnet hette." Und er lässt es an Tadel der Deutschen nicht fehlen: „Solchs ist auch den Teutschen einn kleine ehr | das sie so faul und lass gewesen seind | der studien freyen künsten und irer eygnen historien so gar nicht geacht." Aber er vertheidigt seine Landsleute auch gleich mit der üblichen Apologie, dass sie statt Geschichte zu schreiben, lieber Geschichte gemacht. „Daraus wol zubedencken | das die alten Teutschen sich mer auff krieg | und wie sie dem feind im feld begegnen wolten | denn auf ir eygen lob herauss zustraichen und hoch auff zumutzen (wie die Römer vnd Kriechen gethan) gelegt haben. Mus auch derenhalb dises (wiewol ichs für ein schand ansihe) dem Vatterland zu lieb | jnen zu einem lob vnd preiss rechnen. Versihe mich auch | ich thu daran nicht vnrecht." Nach seiner Lobpreisung des Tacitus geht Bruschius darauf ein, was Aventin über Tacitus hinaus geleistet habe, und beantwortet die Frage dahin: „Und wiewol Cornelius Tacitus etwas namhafftigs gethon hat in den Teutschen Historiis | damit deren herkommen nicht gar verderb unnd dahinden blibe | hat uns doch diser Auentinus das yhenig (so Cornelius Tacitus auffs kürtzest nur bgriffen) weitleufftiger vnd reichlicher herfür gebracht. Darzu seind jnn die alten Teutschen liedlin (welche der alweg der Teutschen Cronick genent) nicht wenig (wie er selbs offt bekent hat) behilflich gewesen." — Die Dedication der Ausgabe hatte für Bruschius einen doppelten Zweck. Erstlich den der captatio benevolentiae beim Egerer Rathe, „damit ich mich erstlich gegen E. E. Weissheit (unter welches schutz und weltlichem schirm ich von kindtheit



aufferzogen) danckbar vnd gehorsam beweyse." Dann aber auch, auf dass „des guten frommen Auentini Buch auch tapffere Patrones und Tutores hette | die es vertretten | versprechen | und vor denen Momis (die nichts ja auch der Götterwerk nicht ungetadelt und ungeschwecht lassen) verteydingen könten." Schliesslich benützt er die Gelegenheit, um dem Egerer Rathe sein „günstig und guthertzig gemüth (so ich zum gemeynen Vatterland trag) zu gnedigklichen bedencken und erwegen zu geben" und sich und seinen „hertzlieben Vatter Hansen Brusch und seine gantze andere Freundtschafft" anzuempfehlen [1]). Der Magistrat von Eger nahm das Werk nicht blos huldreichst an, sondern — wie Bruschius selbst ein und ein halb Jahr später rühmt — beschenkte ihn auch „ehrlich" dafür [2]). Auf die Dedicationsepistel folgt Aventin's Leben, von C. Brusch „kürtzlich erst im Latein | nun auch im Teutschen beschrieben" — neben Ziegler's Nachrichten eine oft benützte Quelle für Aventin's spätere Biographen. — Manches, was Bruschius in der nicht immer genauen und verlässlichen Lebensbeschreibung [3]) beiläufig erwähnt, charakterisirt nicht blos Aventin, sondern auch des ziemlich frisch erzählenden Biographen Lebensanschauungen. Ausdrücklich hebt er es hervor, dass Aventin in „seiner jugent ein gantz stiller und fleissiger mensch gewest | sich auch bulerey und metzengescheft | die doch die jugendt am meysten yetzt pflegen, zu erfaren | wenig geacht". Mit besonderem Bedacht lobt er in dem anschaulichen Bericht über Aventin's Fleiss und Reisen die Unterstützung, die dieser durch die Herzoge von Baiern fand, und weist auf die Bedeutung einer solchen hin.

Ganz mit Luther's Ansichten von dem Werthe der Geschichte und mit den allgemein üblichen Anschauungen von der praktischen Wichtigkeit derselben übereinstimmend, schreibt auch Bruschius: „die alten geschichten und Historien | daraus

[1]) Datirt: Geben aus d' fürstlichen Stat Straubing in obern Bairn an S. Katharinentag des 1540 jars nach Christi unsers einigen heilants und Seligmachers geburt.

[2]) Vorrede zur Originalausgabe des „Fichtelgebirgs", in der er auch erzählt, was sein Empfehlungsbrief bei dem Bürgermeister Erhardt Wörner für zwei Magister, die in's Schwabenland gezogen, für gute Folgen gehabt.

[3]) Vgl. Wiedemann l. c. und Dittmar, Auentin, Nördlingen 1862.

man land und leutt regiren | die feind schlahen und überwinden | ja auch alles anders | so zu auffenthaltung und regierung diser gantzen welt gehört | lernet." Trifft er hier mit Luther's Ansichten in einem Punkte zusammen, so gibt er am Schlusse der Biographie direct seiner Sympathie für die Sache des Protestantismus Ausdruck, wenn er schreibt: „(Aventin) hat alle dieyhenigen lieb gehabt, die sich frommkeit | erbarkeit, und der künsten befliessen haben und der rechtschaffenen | Christlichen Religion (die uns der barmhertzig Gott in disen letzten zeyten reichlich widerumb mitgeteilt) seind zugethan und anhengig gewesen." Und mit einer nicht misszuverstehenden Anspielung fährt er fort: „Dagegen ist er (Aventin) allen denen von hertzen feindt und wider gewesen | die die löblichen freyen künst | oder derselben nachvolger veracht | auch denen so in der Christlichen Kirchen gewest | und sich mer auff ire eygne und stinckende verdienst | denn auff das einig seligmachent verdienst Jesu Christi vertrost und verlassen | Ja auch weder Gott noch dem menschen | sondern allein dem bauch | irem Abgott | allhie gedienet haben." Ausser diesen Aeusserungen eigener Gesinnung gibt uns Bruschius viele dankenswerthe biographische Angaben über die Freunde und Gönner des Aventin, sowie über dessen Grabmal, und fügt eine lobende Zusammenfassung hinzu. Wir werden wohl nicht irren, wenn wir in der Klage über das Hofgesind, „welches allen gelerten tödtlich feindt ist", einen Nachhall persönlicher Erfahrungen ersehen.

Da mir Aventin's Originalhandschrift nicht vorliegt, kann ich nicht ersehen, ob Bruschius Emendationen oder Interpolationen vorgenommen; aus der schätzenswerthen Mittheilung Wiedemann's [1]) erkennt man aber, dass er sich wesentliche Aenderungen an dem der Chronik vorausgehenden Argumente erlaubt. Vielfach behält er die Worte Aventin's bei, ordnet aber den Inhalt anders an, mitunter lässt er hinweg, hie und da paraphrasirt er auch und gibt ausführlichere Angaben. An vielen Stellen, in denen er offenbar Zusätze gegeben, zeigt Bruschius seine Belesenheit in den Classikern und seine geschichtlichen Kenntnisse. Er meistert dabei auch den Aventin durch Auslassungen, wenn dieser z. B. schreibt: „dy alten poeten (so der alten heyden theologi sind)", so lässt Bruschius das

[1]) Auentin S. 251 ff.



Eingeklammerte wohlweislich weg. Gerne beruft sich Bruschius auch auf die „eltisten Griechischen Poeten | Orpheus und Homerus“, gibt auch Excurse über die Zerstörung Trojas, wovon die griechischen Poeten Homerus und Pindarus[1]) geschrieben haben[2]). Auch des Herodot, des „vermertist best Griechisch geschichtsschreiber“, gedenkt er, wie er denn auch sonst gerne — und wohl auch am unrechten Platze — seine Kenntniss des Griechischen auskramt. Allerdings, sein Etymologisiren reicht nicht über den damals eingehaltenen Standpunkt hinaus. Eine Probe nur zeige dies! Ueber den Namen der Stadt Regensburg z. B. lässt er sich folgendermassen hören: Zum dritten vnd letzten | von der Stat Regenspurg | von König Rhatz oder Rhais' | dauon die Thonaw noch d' Ratsonpach das land bei den gelerten Rhäcia genannt wirt | vnd Regenspurg etwan Rathspon kurtz | oder gantz Ratispon oder Radaspon gehaissen hat | darumb die alten gelerten Teutschen | so nit die Latinischen | sonder die Griechischen sprach und schrifft braucht haben | wie ich zu S. Heimeran erst disen Sommer in alten büchern gefunden hab | ΡΑΙΤΟΠΟΛΙΝ, Rhaetopolim nennen | woer auff vnser yetzige Teutsche sprach Ratspurg kurtz | oder gantz Ratisburg. Die ungelerten haben gmeint | es sey ein Lateinisch wort | zusamen gesetzt | von Ratis und bona | zweyen Lateinischen worten | so das erst ein flos | das ander gut heisst | wer's recht auff die Römisch art wollt nennen | müst sprechen Rhaetobonna (wie Bendobonna Wien in Osterreich | und Bonna | Ponn am Rhein | vier meyl oberhalb Cöln) oder Griechisch Ραιτοπολις, Rhaetopolis | wie es die alten gelerten Teutschen heissen | und auch in etlichen alten Lateinischen Kaiserlichen brieffen ichs geschrieben hab funden. Wie Irenicus thut sich auch Bruschius auf die Verheerungszüge seiner Landsleute viel zu Gute, aller Adel in Italien, Frankreich, Hispanien, Engellandt, Schottland ist nach ihm aus „Teutschland“ kommen. Von König „Erman von der Wessar“ spricht er als von einem „Erlediger Teutscher Nation“[3]). Von römischen Historikern

[1]) Von ihm spricht er, dass er die „Sindtflut“ beschrieben.

[2]) Dergleichen in vnsern alten Teutschen liedern | noch vorhanden gemelt werden. Meint Bruschius damit vielleicht Konrad's Trojanerkrieg?

[3]) Wen mag er wohl unter König Ber oder Betz, dem Thonawer, verstehen, der Rom „habe uberziehen wöllen“, wie unser alte lieder im Theil

nennt er die damals viel gebrauchten Claudianus und Sidonius, von mittelalterlichen Otto von Freisingen. Bruschius schliesst die Ausgabe des ersten Buches mit folgendem Nachwort: „Dem leser: Hie hastu günstiger lieber leser | das erste Buch der Cronicken Ioannis Auentini von Abensperg | Wiewol ich sorg trag | es gehört noch mer darzu | denn es nicht aller Teutschen König historien beschleusset und absoluiret | wellest dich hieran zu disem mal williglich lassen begnügen | versihe mich gentzlich | ich wölle dir in kurtz was mehrs dergleichen zu stellen | so zu auffrichtung vnd illustrirung der alten Teutschen Sedes | namen | und lobliche Thaten gehört | dieweil brauch dich dises buchs | vnd leb in friden.“

Nürnberg und Regensburg.

Die Ausgabe von Aventin's Chronica erschien 1541 zu Nürnberg. Ich werde wohl kaum irren, wenn ich annehme, dass Bruschius — vielleicht auf einer Reise nach der Heimat begriffen — in Nürnberg auf einige Zeit seinen Aufenthalt genommen, wohin ihn wohl Camerarius Empfehlungen an Baumgartner gegeben haben mag[1]). Auch die Schrift[2]): „AD DIVVM FERDINANDVM Romanorum . . . regem . . . Elegia Encomiastica et ad suscipiendum adversus Turcas pestilentissimas Christiani nominis hostes bellum justissimum scripta a Gasparo Bruschio Slaccenuualdensi. Anno aetatis XXI.“ erschien ebenfalls zu Nürnberg bei Johannes Guldenmundt (s. a. 4. vier Bl.). Der

noch vorhanden? Nebenbei bemerke ich, dass Bruschius' Lesart „erster Vatter“ gegenüber der bei Wiedemann a. a. O. gedruckten „erst Erzmarter“ entschieden den Vorzug verdient.

[1]) Dies wird wenigstens bestätigt durch die liebevoll genaue Schilderung Nürnbergs in seinen Syluae und die Worte in diesen:

Ac utinam possem tecum quoque Norica castra
Visere, quae quondam sunt quoque visa mihi,

so auch durch ein erotisches Gedicht, in dem er zu Zeugen einer Liebesaffaire die Donau und „diues Pegnesidos ora“ anruft (Syluae 85).

[2]) Er selbst schreibt (im Hodoeporicon Bauaricum) den Titel in folgender Weise: Ad Ferdinandum Rom. Ungariae et Bohemiae Regem carmen Paraeneticum, de suscipiendo aduersus Turcos bello Noribergae in quarta excusum apud Ioannem Guldemund.



Inhalt des Titels erlaubt uns einen Schluss auf die Zeit der Abfassung.

Die gefahrdrohenden Nachrichten aus Ungarn hatten schon im October 1541 mehrere deutsche Fürsten zu einer ernsten Berathung veranlasst, im Anfang des Jahres 1542 versammelten sich die deutschen Stände, um über Türkenhilfe zu berathen. Denkbar also, dass Bruschius in Regensburg, wo er sich zur Zeit des Reichstags (Frühjahr 1541) befand, diese Schrift abgefasst. Auf dem Titelblatte derselben findet sich in sechs Versen das Lob Karls und Ferdinands ausgesprochen und ein Anruf an den „Cäsar summique Olympi", ihnen den Sieg gegen die Türken zu verleihen [1]). Er nennt Ferdinand „Musarum, et pietatis Moecenas", wünscht ihm fortwährendes Heil, Segen und Gedeihen, und bittet ihn, seinem bäuerischen Gedichte Gnade widerfahren zu lassen. Er möge ihn nicht verachten, ihn, den „uulgarem et modicum Poëtam Aonias nondum qui sacer hausit aquas." Denn wenn ihn die Zukunft einmal zu einem ersten Dichter gemacht haben werde, werde er Ferdinands goldene Thaten besingen. Nach Distichen, welche sich mit den Thaten der Alten beschäftigen und viele Variationen früherer Aeusserungen liefern, folgt eine Aufforderung zum Kampfe gegen die Türken:

Sola tibi res haec praemia mille dabit.

Es wäre höchste Zeit dazu, denn was habe man schon durch sie erlitten, durch sie, die mit wenig ehrenvollen Attributen bezeichnet werden [2]). Hierauf folgt eine an Schimpfwörtern

---

[1]) Ich benützte das Exemplar der Münchner Hofbibliothek (Sign. P.O. lat. 130), dem sehr viele Schriften ähnlichen Inhalts beigebunden sind.

[2]) Nos etenim miseri quanta horum male premamur
Sulphureis docuit quassa Vienna globis.
Illaque non humana sed impia tota Tyrannis
Non audita amplo uisa uel orbe prius
Crudi hi bellorum mores, crudelia facta,
Leges quas docuit Tisiphoneia Getas
Illaque spurcities plenissime pestilitatis
Terrenae, quae nil simplicitatis habet
Absurda impietas ea et illa canina voluptas.

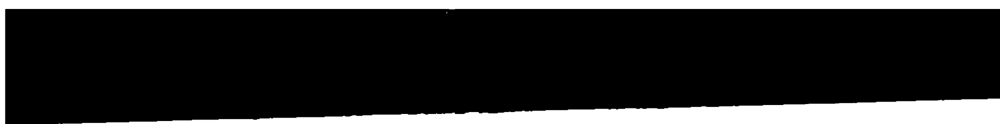
überreiche [1]) weitere Apostrophe an Ferdinand, die Geten zum Tartarus zu senden, auf dass er Vater des Vaterlandes genannt werde. Diese Elegie sandte Bruschius an Ferdinand; 1541 erhielt er seinen Lohn in der durch Ferdinand am 13. April vollzogenen Dichterkrönung [2]). Wenn das kleine Poem auch zu den wie Pilze aufschiessenden gutgemeinten Gedichten gehört, die unwirksam an den verrosteten elenden Reichsverhältnissen abprallten, das Verdienst eleganter Form lässt sich demselben kaum absprechen. Seine nächste Schrift fällt in das für ihn so hochwichtige Jahr 1541, in dem er auf dem Regensburger Reichstage jene eben genannte Auszeichnung erhielt. In der ersten Freude schrieb er die Dedication seiner Schrift Querela afflictae Germaniae an seinen Vater noch an demselben Tage. Man vergegenwärtige sich doch um den rechten Rahmen für des Bruschius Tendenzschrift zu gewinnen die Bedeutung des Regensburger Tages und die allgemeine Stimmung im damaligen Deutschland! Zweierlei wurde hier besprochen. Einmal hielt man Religionscolloquien ab, man konnte Meister Philippus sprechen und Dr. Eck eifern hören; die gemässigtesten Theologen Gropper und Julius Pflug von der einen Seite, Butzer und Pistorius von der andern, erschienen ausserdem als Collocutoren. Allerdings, so viel sich auch anfänglich für die Einigung der Gegen-

---

[1]) Wie er Mohammed behandelt, mögen die folgenden Verse zeigen:
Summus qui Christi, uerae pietatis et hostis
Cunctarum legum turpis et osor erat.
Leicht freilich waren an Ferdinand die Worte zu richten:
Bistonios accede lacus, Maetodis undas
Et trude immites ad Phlegetonta Getas
Riphaeos habitant qui montes: bustaque Christi
Eoa spernunt in regione sua.
Patrem te patriae sic appellabimus amplum
Inque aras dabimus thura Sabaea tuas.
Der wahren Sachlage näher kommend war es, wenn er an ein Ereigniss der Gegenwart erinnerte:
Nos etenim miseri quanta horum mole premamur
Sulphureis docuit quassa Vienna globis.

[2]) Bruschii, Poematia 314, 320. Ich erwähne gleich an dieser Stelle, dass er auch Comes palatinus, und zwar durch den Kaiser wurde; häufig gebraucht er von nun ab diesen Titel. Poem. und Engelberti Admontensis de ortu p. 155.





sätze erhoffen liess, im Ganzen war auch nun das Einigungswerk auf „unübersteigliche Hindernisse gestossen . . . . der Grund der Entzweiung lag . . . . in den scholastischen Vorstellungen, welche während der hierarchischen Jahrhunderte geltend geworden“. Aber im Churfürstenrathe überwog doch die „irenistische Stimmung, im kaiserlichen Rathe vernahm man das Wort Toleranz“. Trotz alledem scheiterte das Werk an dem Widerspruche des Fürstenrathes, der durch Baiern und Frankreich mehr als je angestachelt wurde, die Einigungspläne des Kaisers zu verhindern. Aerger als je war die nun folgende Entzweiung [1]). Dies und die drohende Türkengefahr, die schweren Einbussen der Christenheit in Ungarn mit ihrem alarmirenden Eindruck muss man sich vor Augen halten, wenn man die Quellen kennen will, aus denen Bruschius' Querela entstand. Mit Anhängern der irenistischen Richtung ist er zusammengewesen, wie mit jenem Abt Wolfgang von Kempten, der sich im Fürstenrathe gemässigt vernehmen liess [2]). An den Pfalzgrafen Friedrich, den alten Türkenbekämpfer, den friedfertigen Präsidenten des Colloquiums und an dessen stets vermittelnden Bruder Ludwig ist die Querela gerichtet [3]). Auf der Rückseite des Titelblattes steht die Dedication an Bruschius' Vater Johann, den er — clarissimus nennt. Nichts — so schreibt er ihm — könne er vom Regensburger Reichstage senden, als einige kurze und eilfertig (tumultuanter) geschriebene Elegien. „Nimm, was ich habe, Gold und Silber habe ich nicht“. So schreibt der Sohn, und berichtet zugleich mit freudigem Selbstgefühle von der Ehre, die ihm an demselben Tage zu Theil geworden. Doch gehen wir auf den Inhalt ein! Germania

---

[1]) Cf. Ranke, deutsche Geschichte IV. 165 ff.

[2]) Ranke a. a. O. IV. 173.

[3]) Ihr vollständiger Titel lautet: QUERELA AFFLICTAE GERMANIAE AD ILLVSTRISSImos principes ac diios. dominos LVDOVICVM et FRIDENRICVM Comites palatinos Rheni et utriusque Bauariae duces et. Cui additum est septimum caput Solomonis prouerbiorum. Versu Elegiaco redditum. Cum aliis quibusdam Epigrammatibus. Bruschius nennt sich auf dem Titelblatte Slaccenwaldensis und — das erste Mal — Poeta Laureatus. Darunter steht die Datirung: Anno Christi MDXLI aetatis sue XXII. Dann folgt das Zeichen des Doppeladlers. Auf dem Schlussblatte finden sich die Worte: Impressum Ratisbonae apud Ioannem Khol. Anno Christi 1541.

wird redend aufgeführt — im Eingange ruft sie um Hilfe: „jam perco diris depopulandis Getis, Que mea nempe lues foetida membra premat.“ Einsam steht Germania da, ihre zahlreichen Grossen haben sie verlassen — trostlos ist ihre Zukunft, sie, die einst so glücklich gewesen, äussert in Verzweiflung:

Certe ego sum stygias mox descensura sub umbras.

Sie, die einst von aller Welt — Jung und Alt — von allen Völkern gepriesen worden, sieht nun schaudernd den Wechsel des Glücks.

Scitis (ruft sie aus) et id series testabitur historiarum
Sub Manno et primo Tuiscone [1]) quanta fui.

Wie schön, wie friedlich (!) war die Vergangenheit, jetzt aber ist Alles erfüllt von inneren Kriegen, von Zweiung und Zwietracht!

Olim sacrarum nusquam dissensio verum
In regnis nec erat sectio praua meis
— — — — — — — — — —
Una fides tunc, unus erat baptismus et ipsa
Sponsa Ecclesia non sic lacerata stetit
— — — — — — — — — —
Nunc ego funestis laceror tot Pseudoprophetis [2])
Totque fidem turbant Schismata sacra fidem.

Mit schmerzlichem Stolze verweilt sie bei ihrer früheren Grösse — es sind ganz die Gedanken des Bebel, Wimpfeling, Irenicus, die Bruschius hier äussert, wenn er Germania sprechen lässt:

Olim clara fui gestarum nomine rerum
Nullius a gentis robore victa fui
Norunt Ausonii, Veneti, Galliquo rebelles
Norunt Romani, fulmineique Gete.

Nach einer Aufzählung der Waffenthaten gegen die einzelnen Völker fährt er fort:

Nouit Turca, ferox Mahometigenumque propago
Quanta enses dederint uulnera saepe mei
Nunc ego succumbo, nunc vincor ab omnibus
— — — — — — — — — —
Jam maior procerum pars heroumque meorum
Venandi studiis incubuisse solent
Pro bellis tractant ursos, pro Marte feroci
Aeripedes ceruos setigerasque sues

---

[1]) Man merkt den Einfluss der Aventin-Lectüre.

[2]) Es ist allerdings nicht mit Sicherheit zu bestimmen, wen Bruschius unter diesem Ausdrucke meint.





Pro galea, pro cuspide, pro thorace superbo
In manibus gestant pocula plena suis
Pro Christo molles Helenas, blandasque puellas
Aut Rhenense sacra pro pietate merum.

Und wie Wimpfeling in seiner „Epitome“ [1]) schärft auch Bruschius an dieser Stelle den deutschen Fürsten ein, dass es ihre Pflicht sei, Deutschland zu vertheidigen. Denn was hat doch Deutschland ihnen gegeben! Bruschius zählt dies in schönen Phrasen auf:

Contulit aeriis munitas turribus urbes,
Sublimes arces, oppida, castra, pagos.
Addidit auriferos montes piscosa fluenta
Et quid non nobis Teutona terra dedi?
Ingrati sitis, si non vos nostra vicissim
Tristia presenti damna leuetis ope.

In dieser Noth kann man nur von den pfälzischen Brüdern etwas erhoffen. „O vos Dentati, Scipiadesque mei“ lässt Bruschius sie ansprechen. Nicht Menschensatzung, nur Gott allein solle sie leiten, ein allgemeiner innerer Friede die Möglichkeit zum entscheidenden Kriege gegen die Türken — er nennt sie stets Geten — geben, dann werde ungeheurer Ruhm und das goldene Zeitalter für sie kommen. Diesem Gedichte folgt die Uebersetzung des VII. Buches der Sprichwörter Salomonis' (uersu paraphrastico); sie ist dem schon früher erwähnten Abte Wolfgang von Kempten (Campodonensi) „domino ac Moecenati suo“ gewidmet. Abt Wolfgang von Grünenstein (inst. 1536), überhaupt eine leutselige, sanfte und herablassende Natur, der stete Vermittler auf den Reichstagen, ein grosser Freund von Bauten und Gartenanlagen, glänzte auch durch seine Gelehrsamkeit — eximie doctus nennt ihn Bruschius [2]) — und durch seine

[1]) Aus einer Vergleichung beider Stellen (cf. Horawitz, Nationale Geschichtsschreibung im sechszehnten Jahrhunderte in v. Sybel's Historischer Zeitschrift XXV. Bd., S. 80) wird man die grosse Aehnlichkeit des Gedankenganges ersehen.

[2]) Chronologia 119. „Dominus mitis, pacificus ac suis subditis clemens et propitius, quibus omnibus vicissim longe est charissimus. Interfuit Carolinis Comitiis omnibus,“ und früher: „Is architectonicos et plantandarum arborum, exstirpandarumque plantarum studiosissimus est.“ Sein Aeusseres beschreibt er mit den Worten: „corporis procera et vere heroica statura praeditus,“ und spricht noch 1550 den Segenswunsch aus:

Seruet eum fortunatum Pater omnibus aequus.
Et nihil in vita triste videre sinat:

anerkannten Bemühungen um den Frieden und das öffentliche Wohl [1]). Kirchenfürsten dieser Gesinnung — und Abt Wolfgang war ja schon der zweite, mit dem Bruschius in näheren Verkehr trat — mussten in ihm eine wahrhaft mässige und tolerante Gesinnung erzeugen. Aber nicht blos dies verdankte Bruschius dem würdigen Abte, sondern auch einen zweiten Mäcenas hatte er an ihm gefunden. Er weiss dies gar wohl zu schätzen. Mit einer Klage über das „Einst und Jetzt“ eröffnet er sein Dedicationscarmen:

Contemptis etenim Musis et Apolline spreto
Nunc aliis studiis incubuisse solent.

Aber dennoch lebe ein echter Förderer der Kunst:

Cujus non ficto gratia ab ore fluit
Et qui Castalidum sanctas amplectitur artes
Ac didicit Clario munera grata deo
Abbatem moneo queras tibi Campodonensem.
Solus is Augusti diuitis instar erit
Ille tuas digno donabit munere Musas
Hic erit hic cymbae portus et aura tuae.

Das nächste Stück der Sammlung — es sind Gedichte — ist dem Abte Gerwicus von Weingarten „domino et patrono suo“ gewidmet. Gerwich Blaurer aus Constanz (gew. 1520) wurde von Brusch als Zierde dieser Stadt, als ein durch Gelehrsamkeit, Klugheit und Treue ausgezeichneter Rath Karls V. und als ein Begünstiger der Wissenschaften gepriesen [2]). Desshalb dedicirt er ihm auch einen Theil seines Buches und vertröstet ihn auf ein grösseres Werk. Die dem Abte gewidmeten Gedichte sind Epigramme, z. B. ein religiöses Gedicht: „de Dei agno“, in welchem das Lamm Gottes den Sünder in Distichen anredet [3]), dann Anderes, dabei auch Elegien, die er längst dem Kaiser gewidmet hätte, wenn der Buchdrucker nicht mit andern Drucksachen beschäftigt gewesen wäre. Da finden sich nun u. A. Gedichte, wie das „de Aquila Ro. Imp.

Educatque senem coelestis in atria regni,
In quo talibus est mansio facta viris.

[1]) Chronologia 119: prudentiae uero et sapientiae laude insignis, pacis et publicae tranquillitatis conseruandae studio nemini mortalium secundus.

[2]) In seinem „Idyllion de fundatione Coenobii Vincarum“ (p. 575 der Chronologia) und der Querela.

[3]) Es riecht nach Scholastik, wenn dabei auch der Satz vorkommt: quod recte dicatur Agnus.



signo ad Carolum V.", aus dem die stolzen Verse hervorgehoben werden mögen:

Non metuis Turcas populosaque regna Getarum
Nec metuis Galli fulmina uana leuis.

Auch das Gedicht: „de columnis Herculis et Caroli" hat den Zweck der Verherrlichung des Kaisers, der noch über die Säulen des Hercules hinausgeschritten sei. Dagegen unternimmt es das „Carmen de aureo vellere, Catena ferrea et Episcopali Infula Cäsaris insignibus", die Bedeutung dieser Insignien zu erklären, und den Kaiser an die durch dieselben symbolisirten Tugenden der Milde, Tapferkeit und Frömmigkeit zu mahnen. Im Allgemeinen wird man an diesen Gedichten wohl keinen Anstoss nehmen, von Kaiser Karl erwartete man damals Alles, nie schien er der Sache der Reform näher zu stehen [1]).

Hier in Regensburg sammelte nun Bruschius auch den Stoff zu seiner nächsten — anonymen — Publication: Ad uiros aliquot eruditos ac doctos, qui Vormaciensi et Ratisbonensi colloquijs interfuerunt. Epigrammata quaedam in Vtopia nata. Anno Christi M.D.XLI. G. B. S. K. 8. s. l. 1 Bogen. Diese Schrift war ein Panegyricus für die protestantischen Theologen und eine Invective gegen Eck. Sehr interessant sind die Bemerkungen, die Bruschius selbst darüber (in einem Schreiben an Camerarius) macht: „Ac feci ego hoc in Comiciis Ratisbonensibus cum capitis mei periculo cuius rei testes mihi erunt multi boni viri D. Philippus, Brentius, Draconites, Hessus vratislauienus; Frechtus, et multi alii ac testabuntur hoc epigrammata, que ego contra Eccium, Fabrum et alios et in defensionem nostrorum Theologorum scripsi que Noribergae etiam excusa sunt" [2]). Sich selbst apostrophirte Bruschius in folgenden Versen:

Te quoque laudarem, si rerum cognitionem
Adiiceres numeris Gaspar amice tuis.
Laudauit diues tua mollia Carmina Caesar
Hinc dedit et capiti laurea serta tuo.
Perge igitur iuuenis Phoebo gratissime, porge
Sic magnus fies credo poeta mihi.

Sehr bald freilich war der wahre Verfasser ausgemittelt, und rasch erschien eine Sammlung sehr bitterer Epigramme gegen

[1]) Cf. Ranke a. a. O. IV. 173.
[2]) Brief der Camerarius-Sammlung in München, cf. Anhang.

ihn unter dem Titel: In Casparem Bruschium Schlackenwaldensem poetam laruatum quorundam epigrammata. Nata in insulis fortunatis. Spirante Zephyro. Anno MDXLI. 8. s. l. 1½ Bogen. Veesenmeyer, der die Schrift besass, schreibt über die Epigramme: Sie sind mit der galligsten Bitterkeit abgefasst, und alle denkbaren Laster werden mit schändlicher Ungezogenheit ihm vorgeworfen oder Schuld gegeben. Bei manchen setzt ihr Verstehen eine sehr locale Kenntniss voraus [1]). Noch eine — wie es scheint — gegen Bruschius gerichtete Schrift erschien damals unter dem Titel: Ad G. B. S. pro palinodia epigrammat. et exhortator. carmen 8. s. l. 1541 [2]).

Der Wittenberger Aufenthalt.

Wo sich der so Angegriffene vor 1541 auf seinen Kreuz- und Querfahrten befand, habe ich im Früheren darzulegen gesucht, ich wies auf Nürnberg hin, in dem er wohl damals schon geweilt; am wahrscheinlichsten aber dünkt die Vermuthung — wenn man nach dem Druckorte seiner nächsten Schriften sich ein Urtheil erlauben darf — er habe sich dann an der Quelle des Protestantismus, der rechten Mutterstätte desselben, zu Wittenberg befunden. Glücklicherweise bleiben wir nicht blos bei der Vermuthung stehen, die Datirung seines „Fichtelgebirges" „Witenberg 1. September 1542" gibt uns die Gewissheit, dass er sich in diesem Jahre daselbst aufgehalten [3]). Dazu kommt

[1]) Miscell. 116. Das Buch findet sich, wie ich einem Briefe Dr. Veesenmeyer jun. entnehme, nicht mehr in Ulm.

[2]) Panzer's Auctionskatalog p. III., p. 228. Nr. 15420. Wie man über jene Epigramme des Bruschius vielfach dachte, beweist auch die von Fischbeck l. c. p. 24 angegebene Aufschrift, mit der ein Unbekannter das Gedicht des Bruschius versah: Carmen non adeo bonum improbi hominis et pessimi poetae Casparis Bruschii, perditissimi hypocritae et sycophantae, apud Papistas de viris ad Vormatiense colloquium vocatis et congregatis. Fischbeck fürchtete damals noch durch Abdruck Aergerniss zu geben, und nennt Bruschius' Gedicht ein allzulanges.

[3]) Brusch selbst singt ja von Hector Hegner:

Quo cum Castalios gustaui aliquando liquores
Praeceptor nobis quando Melanthon erat,

und fügt ad marginem die Bemerkung Vitaebergae hinzu, „Iter Bauaricum" p. 139.



als weiteres Zeugniss ein von C. Renner im Schlackenwalder Archive vorgefundener, im Anhange mitgetheilter Brief des Bruschius mit der Datirung: Geben auss Wittemberg 25. Marcii dess 1542 iars. Und Bruschius' Encomia Hubae Slaccenualdensis et Thermarum Carolinarum apud Bohemos, cum libro Elegiarum et Epigrammatum Vitebergae anno MDXLII ex officina Josephi Σορσῦ [1]) Mense Junio trägt bei der Widmung an Johannes Curtius, den Abt von Depelin, die richtige Datirung: dat. Vitebergae in Saxonia mense Junio 1542. Das Werkchen bestand aus sechs Blättern (in Quart), und handelt über Bergwerke und Quellen seiner Vaterstadt. In den Wittenberger Aufenthalt fallen auch die Schriften: Narratio tumultus cujusdam Magdenburgi a monacho quodam Carmelita excitati: heroico carmine scripta ad doctorem Nicolaum Medlerum Curianum, praeceptorem suum excusa cum Elegia de doctoris Joannis Schiringi consulis Magdeburgensis uita et Epitaphijs quibusdam Vitebergae in officina Schirlencziana. Diese Schrift, in 4⁰ und acht Blättern, ging im Juni 1542 aus. Ihr schliesst sich die in demselben Vorlage erschienene „Precatio contra hostes Evangelii carmine heroico scripta“ an, die schon durch ihren Titel die entschieden evangelische Gesinnung zeigt, für die sich freilich in jenen Kreisen und in der Berührung mit Melanchthon genug Nahrung und Stärkung finden mochte. Aus den „Encomia“ entnehmen wir — abgesehen von den Gedichten an seine Mutter und seinen Vater — die Nachricht, dass er schon damals verheirathet war, und seine Gattin Kunigunde hiess [2]). Auch die Schrift:

[1]) So Wiedemann a. a. O., doch traue ich eher der Angabe Bruschius' im Kataloge, der „apud Josephum Klug“ schreibt, das ρ dürfte jedenfalls unrichtig statt des ϙ gebraucht worden sein.

[2]) Aus einem Gedichte an die Gattin, aus dem Wiedemann folgende Verse mittheilte:

Desine flere quod est adeo breuis ista voluptas
Et pede tam celeri vita quod ista fugit
Sed gaude, quia nos coeli properamus ad aulam
Vita in qua nobis nescia mortis erit.
Et migramus ab hac quae plena est pestilitatis
Terra, Deo fidum que sinit esse nihil.

Danach erweist sich Schwandtner's Notiz l. c. f. 656. B. noster uidetur coelebs fuisse, cum nullibi in scriptis ejus de quadam uxore liberisue occurat mentio, nec apud alios quidquam de uxoratu suo reperiatur als unrichtig. Frau Kunigund war offenbar eine Schwäbin, cf. die Briefe im Anhang, nach denen sie in Schwaben Güter besass.

de Pugna Illustrissimi Domini Domini Mauricii Ducis Saxoniae, Thuringie Landgrauii Misnie Marchionis etc. Gasparus Bruschius et Johannes Cremerus Suinphurtensis. Facta Anno MDXLII. [1]) ward zu Wittenberg edirt. Wir haben es hier mit zwei Dichtern oder Herausgebern zu thun. Im Eingange seiner Elegie dankt Bruschius dem Herzoge:

Quod Mahumetigenos contra tulit arma Gygantes
Gessit et adversus fortia bella Getas.

Die uns bekannten Gedanken der „Querela“ treten uns auch hier entgegen:

Germanus patriae consuleretque suae
Que miseris deserta modis uelut orba uidetur
Jamque suas lachrymans tendit ad astra manus.

Gross ist desshalb das Verdienst Moriz':

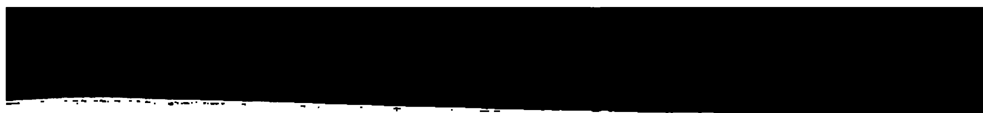
Fecit et id non admonitus non iure coactus
Sed patriae et Christi religione sui.

Und so hofft er denn, dass Moriz den Türken auf's Neue bedrängen werde. Nach diesen Bemerkungen allgemeinerer Art geht Bruschius zu einer ziemlich frischen Darstellung der Schlacht bei Pest-Ofen über, in der er namentlich die Rettung Moriz' durch den Thüringer Ribisch recht anschaulich macht. Wie er diesen mit Kleitos vergleicht, so strotzt überhaupt seine Ausdrucksweise von Reminiscenzen an das Alterthum; an humanistischen Schulphrasen aus Ovid und Vergil ist kein Mangel. Den Schluss bildet eine Aufmunterung zum steten Türkenkrieg [2]).

In der Ausgabe des Aventin erzählt Bruschius „seinen Herren zu Eger“, dass er damit umgehe, eine Geschichte des

[1]) Auch unter dem Titel: de Mauricio Saxonum duce, qua fortuna pugnavit ad Paestum contra Turcas: Elegia Vitebergae apud Schirlenczium edita. Das Exemplar der Wiener Hofbibliothek (46. Mm. 79) bemerkt zu jenem Jahre: εὐχαριστικόν.

[2]) Cremer's längeres Gedicht ergeht sich in allgemeinen Reflexionen, vergleicht Moriz mit Leonidas und kommt erst dann zur Beschreibung der Schlacht; in der Ausführung lässt sich die Aehnlichkeit nicht verkennen. Auch er spricht die wohl allgemein gehegte Sehnsucht nach der Besiegung der Türken aus.



Fichtelgebirges zu schreiben, aber er war damals noch nicht zum Abschlusse gediehen. Der erste Theil dieses Werkes, an dem er gegen drei Jahre gearbeitet, erschien endlich um 1542 unter dem Titel: DES VICHTELBERGS | in der alten Nariscen land gelegen | aus welchem vier Schiffreiche wasser | der Main | die Eger | die Nab und Saal | entspringen | gründtliche beschreibung. Darinnen vil alter historien erklert werden. Item ein klare beschreibung des flusses Eger und aller inflissenden wassern vnd anstossenden flecken. In druck verfertiget durch Gaspar Bruschen | von Keys. Maj. coronierten Poeten. Anno MDXLII [1]). Das Buch ist — wie natürlich — den Erbarn, Ersamen vnd Weisen | Burgermeistern vnd Rath der stat Eger etc. seinen insonder grossgünstigen gepietenden lieben herrn | gewidmet. Er nennt sich in diesem Dedicationsschreiben einen, der den „freyen künsten vnd löblichen studijs anhengig und zugethan" sei, und klagt, dass, obwohl diese nie reichlicher und herrlicher am Tag gewesen, als jetzt, „in disen unsern on zweiffel letzten Zeiten" sie doch auch nie so verächtlich, schmählich und schmal bei Hohen und Niedern gehalten worden seien. Dahin sei es gekommen, dass manche grosse Stadt gefunden werde, die kaum zwei bis drei Knaben ernstlich soweit fördert, dass sie in den Studien etwas erreichen, die Andern müssen sich zumeist zu einer andern Handthierung bequemen; in manchen Städten aber gewinnt man auch nicht einmal so viel. So müssen sie wohl „gute deutsche Herrn bleiben | das ist | die nicht vil sonders in Lateinischen | oder andern hohen kunsten (die man kunst der volkumene weissheit nennet) ausrichten." Die geistigen Güter setzt man zurück, aber den irdischen eifert man mehr als je nach, und je älter die Menschen werden, je gieriger sind sie nach Hab und Gut, und „ye kürtzer die reiss ist | die wir hie zu wandern haben | je mehr suchen wir uns zehrung zur raiss | als möchten wir ewig wandern | und kunnen doch dasselbig darnach wir so hefftig stehn | ye elter wir werden ye minder gebrauchen |". Nach der allzeit gebräuch-

[1]) Ich citire nach der seltenen Originalausgabe, die ich nur auf der Leipziger Universitäts-Bibliothek vorfand. Die Ausgabe von Zacharias Theobald, Nürnberg 1683, ist ein wesentlich paraphrasirtes und interpolirtes Werk und entbehrt der Vorrede des Bruschius.

lichen Klage über die arge, geldsüchtige und undankbare Welt ergeht sich Bruschius in Lob über den Rath von Eger, der nicht blos eine gute Schule für seine Jugend errichtete, sondern auch dafür Sorge trägt, dass ihre Jugend mit grossen Kosten auch an andere Orte geschickt werde, „do man dergleichen kunst reicher vnd überflüssiger . . . lehre". Aber überhaupt zeige der Rath von Eger einen den Künsten und Wissenschaften, wie ihren Trägern günstigen Sinn, nicht wie Andere, „denen nichts gefelt, dann jre grobheit | die auch lieber mit dem Camel auss einer stinkhenden vnflettigen trüben lachen sauffen | dann von einem holdseligen lieblichen springenden brunlein drincken". Die gute Gesinnung speciell gegen seine Studien erkennt nun Bruschius freudigst an, und fühlt sich demnach verpflichtet, auch dieses Werk, das er in vier Bücher getheilt, dem Rathe zu dediciren. Denn sein Herz treibe ihn immer in die Heimat zurück. Wie die Störche, wenn der Herbst naht, sich davonmachen, und in andere Länder vor der Kälte fliehen, wenn es aber wieder Sommer wird, in ihre alten Nester, „da sie zuvor wol und glücklich junen gelebt" kommen, so komme auch er an den Ort, „do ich zuvorn bin ehrlich vnd wol gehalten worden". So wenig auch sein Werk werth sein möge, so wolle man doch auf seine gute Gesinnung gegen das Egerland und „E. E. W. loblichen policey" sehen, und ihn gegen das „pellen . . . . der vntuchtigen hundlein" beschützen. Das Tadeln sei leicht „halt dafur | es sei woll ein paur zu Leynitz der's auch kün |". Die Schwierigkeit topographischer und historischer Arbeit verhehlt sich Bruschius nicht, aber er meint doch, „er habe der Historien ihr aug (wie es Polybius nennet) nit genummen. Das ist ich hab mich der warheit gehalten." In der Topographie hat er schon mehr Zweifel gegen sich, doch hofft er, gar zu grosse Verstösse nicht gemacht zu haben, freilich entschuldigt er sich mit dem Sprichwort: „Es sind auch die nicht all gerad, so mit dem Kaiser reitten." Er schliesst die Vorrede, damit sie nicht grösser als das Buch werde, was sich dann so ausnehmen würde, „als wann ein maler einen grossen dycken ungeheuren kopff an einen kurtzen leib machet." Die Schilderung des Fichtelgebirges — wie er sie nun gibt — ist etwas wesentlich Neues, die Römer hätten — wie Bruschius meint — nichts vom Egerland



gewusst, da sie es nie „innegehabt noch gesehen", aber auch die ungeheure „Wildtniss" des Landes habe es verursacht, „dass dises ort landes . . . Kein Scribent | wie den noch der andern lendern vnd theilen Deutschen landes gedacht hat." Auch die „neueren Scribenten", Conrad Celtis [1]), Bilywald Pirckeimer, Conrad Peutinger, Andreas Althamer haben diese Gegend mehr gelobt als beschrieben. Nach dieser Einleitung macht er sich an seine eigentliche Aufgabe, und schildert die einzelnen „Stücke" des Fichtelgebirges, die Berghöhen und ihre Burgen, wobei er mit sichtlicher Vorliebe der Niederlegung der Raubschlösser gedenkt [2]). Nach diesen Angaben bespricht er die Einwohner des Landes, die er als fromm, getreu, freundlich und abgehärtet preist, deren Derbheit und bäuerisches Wesen ihm aber Anlass zu einem Vergleiche mit den alten Böotern gibt. „In Summa" meint er „es sein leuth zum krieg | vmb von natur angeborner sterck willen" [3]). Aber trotzdem, dass ihre Art so derb, dass sie sprichwörtlich geworden, ist das Land doch nicht ohne gelehrte Leute geblieben, die demselben Ehre machen. Man braucht sich nur unter den Zeitgenossen umzusehen, um auf solche zu weisen. Abgesehen von Joachim Camerarius, den er — obwohl er aus Bamberg, zehn Meilen vom Fichtelgebirge entfernt, stammte — in sehr naiver Weise „dem bisshero unbekannten land zu ehren" — annectirt, zählt Bruschius seinen Lehrer, den Dr. der heiligen Schrift „Nicolaus Metler" [4]), den Dr. Johann Schoffels, einen gelehrten Juristen zu Leipzig, den Magister Georg Schmaltzing, einen Theologen, Poeten und Musiker, den beredten Abt Johann Khurtz, den deutschen Apelles Lucas Cronach, den „khunst-

[1]) „Celtis, der erst Poet, so in Teutschen land von kaiserlicher Majestet henden zu Nürnberg auff einem Reichsstag ist Coronirt worden."

[2]) Witzig bemerkt er u. A. bei der hohen Metz: vnd seind zu zeiten die wind so starck gangen | das sie den kauffleuten haben so kalt in die busem geblasen | dz jhnen kein gelt | weder in seckeln noch wattsecken blieben ist. Vgl. den Bericht über die Erstürmung des Lebenstein, einer Burg der Zedwitze.

[3]) Daher auch ein Teutsch sprichwort erwachsen | dz | wann man von einem guten groben knittel wil sagen | spricht man: Es ist ein grober Vichtelberger.

[4]) Ueber Medler siehe vor Allem die Correspondenz mit Melanchthon Opera III. VII. Bd.. und A. Döllinger, Reformation II. 74 ff.

reichen und weitberumbten maler, burgemeister zu Wittenl
und den Wiener Bischof Johannes Nausea [1]) auf. Aus
selbst nennt er den gelehrten Theologen Johannes Wildn
genannt Egranus [2]), den Wittenberger Kapellmeister Paul I
den Secretär des Königs von Dänemark, Erhard Schomb
den Augsburger Canzler Georg Frölich und ein paar gel
Frauen: Katharina Junckerin und Margarethe Güerin aus
Geschlechte derer von Pinha (doch wohl Bünau?), die in
logicis wohl erfahren gewesen sein müssen. Aus den Dö
des Egerlandes zählt er weiters auf: die Theologen Jo
Fritzhans (früher Minorit zu Eger, dann Pfarrer zu M
burg), Johann Freissleben und den Neunburger Stadtschr
Nicolaus Krotschmid. Nicht uninteressant scheint mir die
über einen berühmten Rheauer, den Magister Johannes He
einen gelehrten Poeten, „welcher auch teglich noch den I
opffert | und doch das selbig nur für sich vnnd die Mus
behelt." Er nennt Hendel — vielleicht ein Vorfahre u
grossen Oratorienmeisters — im Zusammenhange mit
„vnzelichen guten vnd kunstreichen singern | die vmb den
telberg | wie die Fiechten am berg | gantz fruchtbar und r
lich in allen Stetlin wachsen | welche so ichs alle erzelen s
hab ich sorg | es wurd mir papyr mangeln | die all nach g
und notturft zu preysen". Bei seinen andern topographis
Ausführungen begegnen wir ebenfalls manchem Interessa
Dahin rechne ich z. B. die Notiz, die er bei Gelegenhei
Beschreibung dss Metallreichthums des Fichtelgebirges
Die „Wahlen", Venediger und Spanier — sagt er — rü
sich, diesen Reichthum besser zu kennen, als wir selbst.
er berichtet, wie häufig dergleichen Menschen und Zig
da gefunden worden seien, die „dises Berges und des ga
harumb gelegnen landes natur gelegenheit vnd reichtumb
gespehet und erkundet | Ja auch grosse schetz von da
mit sich hinweggefürt. | Wolt Gott, setzt Bruschius hinzu
dieb weren umb solche untrew eingezogen | vnd gestrafft

[1]) Ueber Nausea steht eine Monographie von Th. Wiedema
erwarten, von der man bei der Sachkenntniss und eindringenden Grü
keit dieses Gelehrten sich viel versprechen darf.

[2]) Ueber Joh. Sylvius Egranus, der von Eck den Beiname
Freche" bekam, vgl. Döllinger l. c. I. 131—138.

den". Eingehender noch spricht von diesen Kundschaftern eine andere bemerkenswerthe Stelle, in der Brusch angibt, dass im Fichtelgebirge hin und wider Büchlein gefunden worden seien, „Wellisch Frantzösisch | vnd auffs Niderlendisch Teutsch geschrieben | darinn vil ort beschrieben vnd angezeygt gewesen | an vnd bey welchen Bechlin man gold | ja auch berlin vnd Edelgestein find. | Bruschius erzählt zu weiterer Bekräftigung dieser Angaben, er selbst habe ein solches Büchlein vor sich gehabt, als er den „gantzen Vichtelberg | vnd alle seine strom auff meinen Kosten durchzoge", gar seltsame Dinge von der Cratza, der Nab, der Eger, vom Main und anderen Flüssen wären darin zu lesen, und viele Angaben, wo man die rechten Orte finden könne, an welchen gut gediegenes Gold, schöne Steine und Perlen verborgen lägen. Und er wünscht sehnlichst, dass es den Einheimischen gelänge, diesen Schätzen auf den Grund zu kommen, und hofft auch, Gott werde dies fügen, „könttens auch wol wider zu Gottes ehren | förderung des heyligen Evangelij | der löblichen künsten vnd schulen | unnd zu erhaltung gemeines nutzes prauchen vnd anlegen".

Nach allen diesen Erörterungen kommt Bruschius nun zu seiner eigentlichen Aufgabe, zur Beschreibung des Egerstromes. Sein Verdienst dabei ist vor Allem das einer einfachen, aber unterhaltenden Schilderung, und zwar einer Schilderung, die nicht blos auf Hörensagen hin entstanden, sondern aus „selbs eigner persönlichen erfarnuss" geschöpft ist. Aber auch nach historischen Denkmalen forschte er, und mühte sich u. A. die verlorenen Nachrichten des Stadtbuches von Eger durch Forschungen in vierhundertjährigen Büchern und Schriften in den Klöstern Waldsassen, Spainshart, Castel, Michelfeld und Rebsdorff zu ersetzen [1]).

Die Tendenz jener Schrift aber ist am besten daraus zu ersehen, dass „er namentlich das heraushebt, wodurch er die Flüsse herausstreichen" kann. Bruschius will sich aber nicht an der Darstellung der Hydrographie des Fichtelgebirgs genügen lassen; wie Celtis und Irenicus setzt er sich ein höheres Ziel. Findet sein Werk Beifall, so will er auch eine vollkommene

[1]) Cf. Kürschner's (Stadt Eger, S. 10. N. 1) Nachweis über Bruschius' Antheil an der Behauptung, Friedrich I. habe Eger zur Reichsstadt erhoben.

Beschreibung der Donau, des Rheines und der Elbe mit vil schönen Antiquiteten, Historien und Gedechtnussen (welches ein beschreibung gantzes Teutschen landes und aller desselben Bistumb und Clöster (bey welchen man noch alt ding findet) mitteilen [1]). Darnach begleitet Bruschius den Egerstrom und dessen Nebengewässer in ihrem Laufe, nennt und bespricht die einzelnen daran gelegenen Orte und fügt historische Notizen hinzu. Die werthvollsten und eingehendsten sind jedenfalls die von dem Selbstbewusstsein eines Egerer Bürgers getragenen Schilderungen der ehemaligen „Reichsstadt Eger, Wunsiedel und einiger anderer Orte", die auch Gelegenheit geben, Bruschius' antihussitische und deutsche Gesinnung kennen zu lernen. Zum Beschluss der Schrift verspricht er bei günstiger Aufnahme auch die anderen drei „Flumina, den Main, die Nab und Saal mit vilen seer guten historien und einer Mappen, darinnen Du den ganzen Vichtelberg sampt allen seinen stromen und flusslein selbst wirdest vor Augen sehen" mitzutheilen, die er mit grosser Mühe und Arbeit dem lieben Vaterland zu Ehren gemacht habe.

Dies ist der Inhalt der ungemein selten gewordenen Originalausgabe dieser Schrift, die man gewöhnlich nur aus der sehr freien Paraphrasirung von Zacharias Theobald kennt.

Diese letztere, mit einem Kupfer von Joh. Jak. v. Sandrart (Joh. Meyer sculps.) geziert, trägt den Titel: CASPARI BRVSCHII REDIVIVI Gründliche Beschreibung des Fichtel-Berges u. s. w. In Verlegung Georg Scheurers | Kunsthändlers in Nürnberg. Druckts Abraham Liechtenthaler 1683 (4.). Aber schon der Titel zeigt, um wie viel weiter der Bearbeiter geht, der, nebenbei gesagt, nirgends angibt, wo des Bruschius Text aufhört. Denn ausser dem Inhalte, den Bruschius' Titel verspricht, heisst es hier auch: (klare Beschreibung) des Schlackenwalderischen Zinnbergwerks | welches die Hub genennet wird wie dasselbe jetziger Zeit zu finden; Neben Vermeldung, was der Schwaden sey | so die Berg-Leute ersticket. Auf ein neues übersehen | vnd mit einem nützlichen Register vermehrt. Durch

[1]) Bruschius schliesst seine Prolegomena mit den Worten: Leb im friede: vnd far nun frölich den Egerstrom hinab, wie volget.

[redacted]

M. Zachariam Theobaldum Juniorem [1]). In der Dedication an den Rath von Eger gibt der Verleger als Gründe dieser neuen Edition den völligen Abgang der Exemplare dieser Schrift, das Vergnügen gelehrter Liebhaber, „aber auch den Umstand" an, damit zugleich andere | die etwan noch herrliche Schrifften des Bruschii in Handen haben, veranlasst würden, selbige nicht länger der gelehrten Welt vorzubehalten.

Theobald hat es nun an Abänderungen, Hinweglassungen und, wie schon der Titel besagt, an reichlichen Zusätzen nicht fehlen lassen. Zu den ersteren gehört u. A. die Weglassung der Uebertragung Ovid'scher Verse, die in der Originalausgabe Fol. 34 gegeben ward; zu den letzteren die obengenannten Ausführungen, die genealogischen Notizen über das Geschlecht derer von Schlick (v. S. 22 ff.) und die weitläufige Beigabe des „Encomion Hubae Slaccenwaldensis Montis inexhaustas albi plumbi mineras continentis versu Heroico von Caspar Brusch." Es ist dies offenbar der Kern jener obenerwähnten Wittenberger Ausgabe, die mir leider nicht zugänglich war. Zu dem letzten langen lateinischen Gedichte fügt Theobald eine deutsche Verballhornung, der man es anmerkt, dass sie im Zeitalter der Lohenstein, Hoffmannswaldau, Besser und Koenig „verfertiget" [2]).

[1]) Theobald führte seine Ausgabe mit einem Gedichte des Wittenberger Studenten Johannes Ludwig Betulius aus Eger ein.

[2]) Man höre doch nur! Die Verse des Brusch:

Is qui forte nouum ueluti miratur et optat
Causas nosse, quibus conatus tractus in istos
Non teneros potius iuuenum descripserim amores
Qualis Naso canit reliquorum turbaque Vetum,

übersetzt Theobald folgendermassen:

Solt aber einer seyn der dieses Lied bewundert
So ich dem Welt-Gebürg und Hügeln angestimmt
Warum nicht meinen Trieb die Jugend-Lieb bezundert |
Und meine Feder nicht von ihrem Eifer glimmt
Wie Naso hat gethan | und manche Dichtkunst Liechter
oder:
Quae magno rurale solet resonare beatu
Carmen stentoreaque suis placuisse puellis —
Voce cupit.

Nicht zu ermitteln ist, in welche Zeit das obengenannte Gedicht des Bruschius fällt. Es ist neun Quartseiten stark und schildert in schöner Form die Stadt Schlackenwald, ihre Bewohner und — dies sehr umständlich — deren Bergwerksarbeiten. Natürlich fehlt es auch diesem Gedichte nicht an der bei Bruschius beliebten religiösen Tendenz und salbungsvoller Lehrhaftigkeit, deren Absichtlichkeit und doctrinärer Ton in ihm mitunter schon einen Vorläufer des XVII. Jahrhunderts ersehen lässt. Im bewussten Gegensatze schildert er seine Vaterstadt in ihrem friedlichen, aller Mauern und Kriegsgeräthe entbehrenden Wesen, das nur ehrlicher Arbeit hingegeben ist. Denn ihr Besitz ist durch Tüchtigkeit und rührige Thätigkeit erworben, nicht durch Betrug und schändliche Kniffe, nicht durch Gewürz- und Vliesseinfuhr aus fernen Landen [1]). In detaillirter und anziehender Darstellung wird dann der mühsame, aber gewinnreiche und werthvolle Bergbau geschildert und in Vergil'scher Sprache die Emsigkeit der Bergarbeiter mit dem Leben und Weben der Bienen verglichen [2]), ein Vergleich, der in seiner Ausführung auf eine ganz idyllische Beschreibung (S. 54) hinüberleitet. Doch führt auch diese Schilderung nur zu einer Betrachtung der Eitelkeiten der Welt

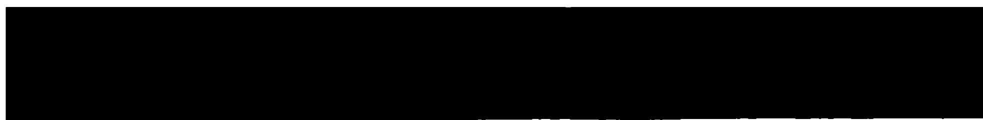
Und dieses wird verricht nicht ohne Mordgeheul
Dann steht die Sache wol | so wird auch eins gedudelt
Damit die junge Bursch der Gret gefallen will
Ob gleich zuvor die Noth und Tod auf sie gestrudelt.

[1]) Wohl ein Seitenhieb auf die unbeliebten Importeure der damaligen Zeit, die sich dadurch so sehr bereicherten; ich setze die ganze Stelle hieher. S. 49:

Has (sc. diuitias) neque per fraudes aliquas artesve malignas,
Ut fortasse solent alias, per aromata praua
Aut allata peregrinis per vellera terris,
Per piper atque Crocum, quod Eois fuctur ab Indis
Sed virtute sua vigilique labore parauit.

Auch Luther war ja gegen die „Fuggerei".

[2]) Sic et apes aestate noua, dum plurima circum
Floret ubique seges, tellus dum procreat herbas
Et violae molles et candida Lilia surgunt
Per summos volitant apices et singula libant
Ac rorem coelo lapsum succosque suaues
Floribus eliciunt ex his fragrantia summo
Mella labore legunt in castraque cerea trudunt.



und zu der Apostrophe an den Leser, sich dem Ueberirdischen zuzuwenden, denn — und Bruschius ergeht sich hier in seinem beliebten Glauben an den baldigst erscheinenden jüngsten Tag —

> Veniet mox temporis aetas
> Ultima, cum terris qua corruet omnibus aether.

Folgerichtig schliesst er dann sein Encomium mit einer Anrufung an Gott:

> Ad tua confugimus miseri qui templa, tuamque
> Imploramus opem, nostrasque agnoscimus omni
> Perfidia sordes ac impietate refertas.

Mit warmem Selbstgefühle hatte Bruschius 1542 seine Vaterstadt besungen; schon im nächsten Jahre hatte er Veranlassung, ihrer auf's Neue poetisch zu gedenken. Diesmal war aber die Veranlassung eine traurige. Furchtbare Wolkenbrüche hatten im August 1542 Häuser und Bergwerke von Schlackenwald niedergelegt, die Heerden fortgeschwemmt, die Felder verwüstet [1]) und unnennbaren Jammer über die fleissigen Einwohner der Stadt gebracht. Brusch fühlt sich verpflichtet, diese Katastrophe — nach dem Muster der Alten — genau zu beschreiben, sie als eine Strafe Gottes für die Sünden der Menschen hinzustellen, und seine Schlackenwalder Mitbürger zu frömmerem und gottgefälligeren Wandel zu ermahnen, damit die nächste Züchtigung Gottes nicht härter ausfalle. Dabei benützt er die Gelegenheit, abermals die Lage und Thätigkeit Schlackenwalds darzustellen. Es geschicht dies in der Schrift: NARRATIO CALAMITATIS QUAM PERPESSA est VRBS SLACCENualdensis apud Boemos anno Christi MDXLII SCRIPTA IN GRATIAM | CLARISSIMI HEROIS Joannis Georgij Elbogneri, a Caspare Bruschio. Impressum Vitebergae per Nicolaum Schirlentz. Anno MDXLIII. 6 fol. [2]) Bruschius eröffnet das kleine Gedicht mit einer Dedication an den sowohl der Abstammung, als der Gelehrsamkeit nach berühmten Johann Georg Ellenbogen, seinen Landsmann [3]) und geliebtesten

[1]) Bruschius beziffert den Schaden auf 80.000 Goldgulden.

[2]) Ich benützte das Exemplar der Dresdner kön. Hofbibliothek, so viel ich weiss, das einzige, das in Deutschland existirt.

[3]) Conterraneus nennt er ihn hier, ein ander Mal kurzweg Boemus. Das Haus der Ellenbogen in Schlackenwald wird als reich geschmückt und ansehnlich gebaut im Gedichte gepriesen.

„Theseus“ [1]). Bruschius bittet den Freund, wenn ihm das canonische Recht, wenn Bartolus und Baldus „numina uestra“ es ihm erlauben, seine klagenden Gedichte zu lesen, und beschwört ihn, an seine aufrichtige Liebe zu glauben, die auch dieses kleine Gedicht bezeuge, bis er Grösseres leisten könne (donec ego possim reddere plura tibi). So möge er ihn denn unter seine Pirithouse rechnen, den gelehrten Jüngling Fasshold aber grüssen, ihn, den seine Muse mit theseischem Herzen verehrt. Lebhafte Glückwünsche beschliessen die im elegischen Versmasse einherschreitende Dedication. Diese Arbeit war in Wittenberg erschienen — sein nächstes grösseres poetisches Opus gab Bruschius in Leipzig heraus. Denn nun nahm er seinen Aufenthalt in dieser Stadt [2]).

Der Leipziger Aufenthalt 1543.

Wie es scheint, war es neben landsmannschaftlichen Beziehungen Camerarius, der ihn hieherzog. Es ist ein reiches Leben und ein schöner Kreis, in den er eingeführt ward. Kurze Zeit freilich war es erst, dass die Reformation hier durchgedrungen — Melanchthon stand auch nun mit seinem Rath bei — so mancher Sturm mit den Anhängern des Alten noch durchzukämpfen, aber es fehlte auch nicht an tüchtigen Streitern auf der Seite des Fortschrittes, Joachim Camerarius ist auch hier wieder auf dem Plan. Nach Petrus Mosellanus' Tode war dieser rührige Kämpfer für den Humanismus hieher berufen worden. Ausserdem standen hier noch in der ersten Reihe der Jurist Ludwig Fachsius († 1554, er schrieb de Differentiis Juris civilis et Saxonici, Jena 1595. Consilia 1596

[1]) Der Ausdruck ist in Humanistenkreisen als identisch mit Freund im Gebrauch, Bruschius liebt ihn häufig anzuwenden. Cf. z. B. den Brief N. Ellenbogen's an Eck in C. Geiger's werthvoller Arbeit über Nik. Ellenbog (Wiedemann's Vierteljahrsschrift für katholische Theologie 1870. S. 185).

[2]) In der vom 4. December 1544 datirten Schrift „Von Herrligkeit“ schreibt Bruschius: Es ist jetzt ein Jar verschienen | da jr zu Leiptzig mit meinem lieben Vater Hansen Brusch | und meinem guten alten freundt | Niclasen Hawpeckhen von Saalfeld | dem Isslendischen (!) man bey mir in meiner Herberge ward.



fol.[1]) und der Theologe Alexander Alesius († 1568[2]). Aber man wünschte auf Melanchthon's Rath noch neue Berufungen, einen Theologen neben Ziegler und Schubel, ferners dachte man an die Gewinnung von Micyll und Sturm aus Strassburg, die freilich nicht realisirbar war. Aber der von Melanchthon für Mathematik vorgeschlagene Borner ward für Leipzig gewonnen. Juristen wollte man durch bessere Bezahlung erhalten[3]). Dazu kam noch die ganz stattliche Frequenz der aufstrebenden Hochschule — aus allen deutschen Gauen, aber auch aus den Slavenländern, wanderten zahlreiche Studirende nach Leipzig, das seiner Gründungsgeschichte nach eine starke Anziehungskraft für die Deutschböhmen haben musste. Auch aus dem Egerlande kamen Studenten[4]). Gewiss wirkte das damals schon sehr entwickelte Mäcenatenthum der Leipziger Professoren mit, dass die Studenten sich daselbst so wohl fühlten. Jedenfalls war es aber ein bewegtes, anregendes, und — wie es scheint — gar nicht unbehagliches Leben, in das Bruschius eintrat. Freunde und Gönner wenigstens fand er genug an der Universität, in der Bürgerschaft, wie unter daselbst domicilirenden Fremden. In der Liste der Studenten[5]) finden wir ihn aber nicht, er las als Privatlector über alte Dichter[6]). Den Freunden Ovid's an der Leipziger Universität

---

1) Vogel's Ann. Lips. cf. Melanchthon's Brief an ihn (Opera Melanth. III. 1133).

2) Briefe des Melanchthon an Alesius Opera Mel. III.—IX.

3) Einiges über die Leipziger Universität gibt Fr. Lucae, Europäischer Helicon, Frankf. a. M. 1711, S. 659 ff. Rechenberg, de serenissimorum Elector. Saxon. fauore in Lit. et scholas. §. 13. Ueber die Organisation und die Rectoren der Schule bieten die bekannten vorzüglichen Werke Fr. Zarncke's den reichsten und verlässlichsten Stoff. Ein Brief Melanchthon's an Borner l. c. III. 595.

4) Syluae 101 lobt er Leipzig mit den Worten:

Jamque iturus ad hanc quam praeterit aurifer Albis
Et qua uix alia est doctior ulla scholam.

5) Das Wort in dem Gedichte an Kitzingen (Syluae 75) per quos me tenuit menses scola Lipsica, oder die Aeusserung in der Vorrede zur Elegia de Mulda: dum in Lipsensi schola uixi können doch nicht darauf gedeutet werden, dass er Student war.

6) Margaridos quando venient pia festa puellae
Aderuntque torridi dies.

kündigt Bruschius an, dass er um geringen Lohn (mercede pro tenui) in seinem Hause die Metamorphosen erklären werde. Er wohnte damals im Bäckerhause am Neuen Markte, wo früher Rheticus gewohnt hatte[1]). In diesem Hause war es auch, in dem er — nachdem sich zu Ovid wenige Hörer eingefunden — über Vergil's Georgica las[2]). Köstlich klingt es auch hier wieder, wenn Bruschius seine Billigkeit rühmt, aber auch verlangt, dass die Studenten dankbar seien:

Huc ades ergo bonum quicunque audire poema
Pro precio a nobis conueniente cupis,
Non ego multa peto, paucis contentus honeste
Sum partis: nec opes hic ego quaero mihi.
Nec curamus opes adeo, qui scilicet istis
Tam blandis Nymphis dedita turba sumus.
Ac ut non curamus opes, ita uempe decebit
Vos tamen, haec grata sumere nostra manu:
Gratos ipse Deum pater adiuuat omnibus horis
Ingratos meritis non fouet ille suis —

Aber fein schliessst er:

Ut regat ille tamen vestras hoc tempore Musas
Illum ipsum dominum terque quaterque precor.

Neben seiner Lehrthätigkeit gab es genug zu thun, um allen den gesellschaftlichen Anforderungen zu genügen. Aus ihnen erwuchs eine Reihe von poetischen Gaben an Gönner

---

Ingredietur et in Nemei signa leonis
Phoebus cani uicinior.
Ordiar eximium Nasonis et utile carmen
Latios quod explicat dies.
Hic ito, desyderio quicunque teneris
Dulcissimae poëseos.

1) Huc confluant amore qui poëtices
Tenentur et me paruulum non impie
Fastidiunt uatem sed et memores suae
Mediocritatis, haec boni quoque consulent
Quaecunque nos animo docebimus bono. (p. 23.)

2) Sed studiosorum quoniam rarissima turba
Nobile Nasonis nosse laborat opus
Ac sunt Audini plures nunc uatis amantes
Quos plus majestas forsitan ista iuuat.
Ordiar ipsius ergo hac tempestate libellos
De raris qui nos cognitione docent.



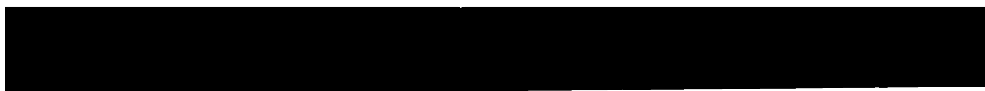
und Freunde, die er unter dem Titel: Syluae herausgab[1]). Dieses Werk wird durch griechische Disticha des Freiburgers Philipp Bech eröffnet, der die Gedichte des Bruschius sehr lobt. Hierauf folgt die Epistola dedicatoria an Gunther Grafen von Schwarzburg, Herrn auf Arnstadt und Sondershausen, den vorzüglichen Mäcenas der Gelehrten. Mit grosser Offenheit gesteht Bruschius, dass er die folgenden Elegien und Epigramme während seines Leipziger Aufenthaltes zu dem Zwecke geschrieben, um sich die Gunst seiner Gönner und Freunde zu erwerben. Da er nun wusste, dass es eine allgemeine Sitte der Schriftsteller sei, ihre Werke den höchsten Fürsten zu widmen, auf dass diese dieselben gegen die wüthige Menge der Verläumder vertheidigen möchten, so erwog auch er lange, welchem Schutzgeiste er sein Büchlein weihen solle. Während er nun traurig darüber nachgedacht — denn Manchem, nicht ihm allein, sei diese Gewohnheit bei der noch herrschenden Rohheit und Verderbtheit der Zeiten öfter ungünstig ausgeschlagen — kam er auf den obgenannten ausgezeichneten Mann. Denn er erinnerte sich einer Unterredung, in der Dr. Andreas Frank Camitianus und Dr. Johanes Modestinus Kitzingen[2]), von den in den Wissenschaften unterrichtetsten und um sie am meisten verdienten deutschen Fürsten und Grossen sprechend, den Grafen ausserordentlich gelobt hätten als einen Mann von ausgezeichneter Kenntniss der lateinischen Sprache, beispielloser Humanität[3]) und edlem Charakter. Als ihm dies — Brusch weiss nicht, welcher delphische Apoll in's Gedächtniss zurückgerufen — und Aeusserungen anderer höchst bedeutender Menschen, nämlich des Camerarius und Bernh. Ziegler (Ciglerus) über den Grafen hinzugekommen, so stand er keinen Augenblick an, seine Kleinigkeiten (meas nugas) dem Grafen zu widmen, und ihn zum Beschirmer seines Werkes

[1]) Genauer Titel: SYLVARVM GASPARIS BRUSCHII SLACCEN-VVALDENSIS LIBER in Lipsensi schola scriptus et aeditus. Anno Christi 543. Am Schlussblatte: Lipsiae In aedibus Michaelis Blum. Ich benützte as Exemplar der k. k. Wiener Hofbibliothek· Sign. 78. F. 59.

[2]) Quorum uterque cum egregia virtute tum excellenti et ingenio et udentia praeditus est.

[3]) Brusch macht zu dem Worte humanitas die feine Bemerkung: quae rum litterarum una ac certissima est filia.

zu wählen, das er wegen der Verschiedenheit des Inhalts Syluae genannt habe. Es dürfe ihm dies nicht unangenehm sein, da es keine schmähsüchtigen, unanständigen, sondern fromme und Scherzgedichte enthalte. Im Weitern bekämpft Bruschius jene Hassenswerthen, die nichts für die schönen Künste thun, und lobt die Freunde der Wissenschaften. Sind ja diese nicht blos die Leiterinnen zum Frieden und öffentlichen Wohle, sondern auch die Klammern der ganzen menschlichen Gesellschaft und aller Staaten, ja nicht blos die Führer zu Gesetz und Tugend, und endlich zu unserer heiligen Religion, sondern auch nach Gott die sichersten und einzigen Bewahrer derselben. Und desshalb behaupteten die alten Poeten ganz passend, sie seien aus dem Gehirne des Zeus entstanden. Gott aber wollte, dass die Fürsten und Bischöfe und alle Obrigkeiten die Beschützer und Vertheidiger dieser Wissenschaften wären. Denn wohl wusste er ja, dass der Teufel, der mit wunderbarer Hinterlist gegen die ganze Kirche, alle ihre Mitglieder und die so schöne von Gott begründete Harmonie der menschlichen Gesellschaft wüthet, auch gegen die Führer und Lenker jener Gesellschaft seine Tyrannei ausüben und seine bösen Künste zeigen werde. Nicht blos im vorigen Jahrhunderte habe er dies gethan, in dem er durch die ekelhafteste Mutter der Irrthümer: die Barbarei, jene trefflichen Töchter Gottes beinahe vom ganzen Erdkreise vertrieb, sondern auch in unserm Zeitalter, in dem durch Gottes Wohlthat diese Künste wiedergeboren, aus der dichtesten Finsterniss in das freieste Licht, aus der kläglichsten Sklaverei und dem Tode zur schönsten Freiheit und zum Leben durch die Bemühungen und die Nachtwachen einiger höchst würdiger ernster Männer glücklich zurückgerufen wurden. Der Teufel möchte nun mit allen Scheusalen, mit allen Furienheeren und der ganzen Trabantenschaft der Hölle diese wieder in die Finsterniss zurückbringen. Und wenn Gottes Fürsorge nicht ausgezeichnete Talente als Schutzwehren erweckt, welche sich der teuflischen Wuth des Satans wie Mauern und parische Felsen (Marpaesias cautes) entgegensetzen — wie Gott unserm Zeitalter so viele erweckte, die ausgezeichnet widerstanden und heute noch widerstehen — so wird die Nachwelt den völligen Fall der Studien und der Rechtschaffenheit ersehen. Jener brüllende Löwe möge aber erkennen, dass in diesen Wissen-



schaften die wahre Erkenntniss Gottes enthalten sei und überliefert werde, die er nicht blos aus den Büchern, sondern aus allen menschlichen Gemüthern mit der Wurzel ausgerissen haben möchte. Er weiss recht gut, dass die Wissenschaften die Instrumente seien und gleichsam die eisernen Widder (arietes), die Katapulten und Blitzmaschinen, durch die er selbst, der König und Herr der Welt, aus seinem Reiche vertrieben und den ewigen Martern überliefert wird. Desshalb muss man sich bemühen, dem Wissen Freunde zu erwerben, im Kreise der Grossen (magnatum hoc est principum et episcoporum) natürlich, denn — Bruschius sagt ganz aufrichtig vom Volke: de quo non admodum laboraremus. Leider hat des Teufels Bemühen schon Erfolg gehabt, man sieht es ja alle Tage an der Verachtung, mit der beinahe die ganze Welt auf diese Studien blickt. Freilich, die Hoffnung auf das baldige Ende dieser leidigen Verhältnisse richtet wieder auf. Der Schluss der Vorrede entwickelt sich zu einer etwas kindischen schadenfrohen Perspective, wie die Verächter der Wissenschaft im höllischen Feuer brennen, und die Unterstützer das Himmelsglück geniessen werden. In der Zahl der Letzteren wird er auch den Grafen mit dem unverwelklichen Kranze sehen, von dem der hl. Paulus spricht. Zum Schlusse wünscht Bruschius dem Grafen alles Vorzügliche und hofft zugleich, dass dessen Beispiel noch andere Fürsten Deutschlands aneifern werde[1]). Dieser Präfation, einem in mehr als einer Hinsicht interessanten Denkmale der Zeitansichten und Glaubensbekenntnisse des Humanismus, folgt eine reiche Fülle der verschiedenartigsten Gedichte, die nur das Eine gemeinsam haben, dass sie einer äusseren Veranlassung, dass sie — dem Augenblicke ihr Leben verdanken. Ihre Form ist classisch, die Gedanken freilich erheben sich nicht über die Durchschnittsauffassung der besseren Humanisten, ihre Absicht aber ist fast immer die captatio benevolentiae. In ihnen begegnet uns — ausser einigen Studenten und Bürgern — die beste und feinste Gesellschaft des damaligen Leipzig: fremde Fürstinnen, Bürgermeister, Rector und Professoren. Doch gehen wir die gar nicht uninteressanten Gedichte durch. Sie theilen sich in gar viele Gruppen. Wenige,

---

[1]) Datirt: Lipsiae postridiae S. Thomae 1543.

allzu wenige besprechen die grossen Zeitereignisse und Ideen. Aus diesen wenigen aber schon können wir unschwer die Gesinnung des Dichters erkennen. Drei Gedichte nämlich sind den Hauptträgern der religiösen Bewegung, Luther und Melanchthon gewidmet. Freilich die Inschrift auf Luther's Bild ist sehr gewöhnlich, sie lautet:

Exprimit effigiem breuis ista moneta Lutheri
Sed mentem in scriptis exprimit ipse suis. (p. 12.)

Auch Melanchthon wird ziemlich banal besungen:

Iste Melanthonius nummus tibi monstrat ocellos
Mentem pictorum pingere nemo potest. (p. 12.)

Ausführlicher äussert sich dagegen Bruschius in einem Gedichte, das den Titel führt: „In Danielem a Philippo Melanthone illustratum“ (p. 9). „Wozu“, frägt sich der Dichter, „erstaunt man über dieses und jenes?“

Cur non coelestes studiosa mente libellos
Perlegis? et gemmas colligis inde bonas?

Und die beliebte Vorstellung vom Weltuntergange begegnet uns auch hier:

Ultima crede mihi, ruituri tempora mundi
Prae foribus iam sunt in foribusque tuis.

Er ergeht sich hierauf in Lobreden auf Melanchthon:

Haec et plura Melanthonis inclyta musa recenset
Atque docet, quo sint omnia facta modo?
Explicat historias variarum gentium et addit
Quae semper prauos poena sequuta fuit?
Quae Deus integris dederit, quae praemia iustis
Qualis post istam vita futura piis?
— — — — — — — —
Tu quoque qui nobis das talia scripta Melanthon
Illustrasque patris dogmata uera Dei
Instituisque rudes populos mundumque cadentem
Incolumis Pylios uiue ualeque dies.
Te semper collaudabunt occasus et ortus
Quin et Olympiaci concio tota chori
Tempora si qua etiam sunt, post haec nostra, futura
Haec quoque sunt meritis grata futura tuis.

Durch die Zeitereignisse veranlasst ist die Precatio contra Hostes mit folgendem Ausfall gegen die Türken:

Obrue Bistonij crudelia castra Tyranni
Atque tua semper nos bonitate tege.



Aber er tritt auch ganz entschieden gegen Papst und Clerus auf:

Impia sacrilegi delyria discute cleri
Pontificum rabiem fulmine sterne tuo.

Es fehlt auch sonst nicht an poetisirten Gebeten, die meist den Söhnen des Dr. Kitzingen, Modestinus und Friedrich, „Knaben von sehr guter Anlage“, gewidmet sind. (Benedictio Mensae, Precatio ad S. Trinitatem [V. Senarii], Precatio ad Deum [12—15], In Imaginem Crucifixi [p. 55.]) In gleichem Masse sind die durchweg humanistischen Aeusserungen vertreten. Den Reigen eröffnet ein dem Polen Albert Sopibowski (pars meorum Sodalium charissima nennt er ihn) gewidmetes Gedicht an die Grammatik des Aleander [1]). Wenn der Freund sich durch die reiche Muse des göttlichen Homeros oder durch den askräischen Greis (Hesiod) angezogen fühle, wenn er die vielen Geschichten des griechischen Volkes oder die Süssigkeiten der Weisheit kennen lernen und aus der reichen Quelle selbst schöpfen wolle, dann möge er dies kleine Büchlein nicht geringschätzen, sondern ihm wie einem guten Führer folgen. Denn es werde ihm sicherlich den Weg weisen zu den hohen Gipfeln der griechischen Sprache, auf denen jene grösste der Göttinnen thront, die Sophia, die Mutter aller Dinge, und jene andere, die Beredtsamkeit, die der Menschen Geist bewegt und anstürmt, gleichwie Kriegsgeschosse die Stadt bezwingen. Wenn Du diese zwei Nymphen gründlich erkannt haben wirst, wirst Du eine Zierde Deines Vaterlandes werden.“ Den Studirenden von Leipzig empfiehlt er Ovid's Fasten. Nach vielem Lobe auf den so nützlichen und lehrreichen Dichter, aus dem man römische Geschichte lernen könne, wendet er sich mit guten Lehren an die studirende Jugend. Sie möge sich mit solchen Büchern stets beschäftigen, die nützliche Dinge enthalten, und möglichst den schönen Künsten hingeben, die Ehrbarkeit lieben und die Tugend; dagegen die Lüste, den Bacchus „Bachique sequacem, Cererem cerebro noxiam“ (!) vermeiden, um so mehr, als der jüngste Tag bald herannahe. In dieser Auffassung, die er seither immer paraphrasirt, erkennt man unschwer den Einfluss des Wittenberger Kreises.

[1]) p. 18. 59.

In jener obenerwähnten metrischen Vorlesungs-Ankündigung (p. 22) besingt er auch Ovid's Metamorphosen, und in einer anderen (p. 53) Vergil's Georgica, wobei immer kurze Inhaltsangaben gegeben werden.

An diese humanistischen Aeusserungen reihen sich am Besten die Besprechungen einzelner Bücher, z. B. die Bemerkungen über die biblischen Bücher (ad iuuentutem Neunburgensem, p. 15), und das Gedicht desselben Inhalts, ad optimae spei pueros Gersonem, Josuam, Emanuelem, Beniaminem et Gasparem Ioannem Loeneros [1]) ac Martinum Nicolaum et Josuam Medleros), der Querela Missae ad librum suum ut eam prudentissimo senatui Lipsico offerat. Er trägt seinem Buche auf, zum Rathe (senatus) zu gehen, und gibt eine anschauliche Schilderung des Glanzes von Leipzig:

Vade forum qua se spaciosum extendit in aequor
Et stat caesareo Curia digna viro
Ac ubi contigeris celeri alta palatia cursu
Videris et rauci rostra superba fori
Nec te detineant sublimes forte columnae
Picturae et uariis marmora sculpta modis
Ac oculis dignae regum uel Caesaris aedes
Quarum quamque arcem principis esse putes.

Als die bedeutendsten Rathsmänner Leipzigs nennt er: Vachsius, Camicianus, Lislius, Schoffelius, und beruft sich auf sein Gedicht:

Et cecinit qua fortuna pugnavit ad Istrum
Dux uester, pacis militiae qui decus.

Gegen die Messe tritt er scharf auf:

Filia pontificum monachorum sponsa sororque
Quae dea prima olim totius orbis erat.

Die Herzoge Sachsens lobt er herzlichst „wer wäre so aberwitzig, sie nicht zu loben?“ Sodann geht er auf Luther und Melanchthon über, die er natürlich besonders rühmt:

Et quis ueridicum non uellet amare Lutherum
Pro ueris nisi cui dogmata falsa placent
Et quis mirari, quis amare Melanthona nollet
Mens nisi cui non est integra et apta satis.

[1]) Der Nördlinger Pastor Kaspar Loener stammte aus Hof, cf. Brief Melanchthons an ihn (Opera V. 162. 347).



Eine lange Reihe von Gedichten wendet sich an die zahlreichen Freunde. Den Tragödiendichter Thomas Naogaeorg (p. 11) beruhigt er über den Tadel eines unberufenen Kritikers, der seinen Stücken die Kunst abgesprochen, ärgert sich über diesen Kritiker, hofft, dass er gestraft werde, und tröstet ihn, dass er den Gelehrten gefalle:

Nobis interea satis est, placuisse quibusdam
Integris, doctis, ingenuisque, Vale[1]).

An den Leipziger Diacon, M. Wolfgang Pfenter (p. 27), schickt er bei Gelegenheit von dessen Vermälung als ein kleines Geschenk die poetische Latinisirung von Psalmen, die den Ehestand preisen. Das Gedicht ist charakteristisch für die Art, wie sich Bruschius Freunde zu erwerben pflegte, man glaubt Günther zu lesen[2]). Dem Breslauer Mag. Johann Aurifaber, seinem „Thaeseus longe charissimus", den er wie seinen Bruder liebe, schickt er ein scherzhaftes Gedicht (domum ut uides et Bachicum et Poeticum), und spricht dabei den Wunsch aus, dass er Glück in der Dichtkunst haben und bald Vater eines guten Buben werden möge. Das Gedicht, das er ihm sendet, hat den Titel: De XII Signis Zodiaci ac cereuisia Vratislauiana apud Silesios quae dicitur Schoppo iocus doctissimi mathematici Georgii Joachimi Rhetici (!) uersu redditus a Bruschio in gratiam et Aurifabri. Der Inhalt des ziemlich langen Gedichtes besteht in einem Schwank, in dem die Wirkungen des schlesischen Bieres mit den zwölf Bildern des Thierkreises verglichen werden. Wenn dieser Vergleich auch mitunter geschraubt erscheint, so ist die Darstellung doch stets recht frisch und munter. Freilich geht es sehr burschikos

[1]) In Thom. Naogeorg Hamanus, Tragoedia nova sumpta e bibliis etc. (Leipzig 1543 mense Aprili, bei Michael Blum, Exemplar der Dresdner Hofbibliothek Lit. Lat. rec. A. 1159) findet sich auf der letzten Seite dasselbe Gedicht wie in den Syluae.

[2]) Etsi aliquot nos iam tenuit scola lipsica menses
Ex quo Saxonici liquimus Albis aquas
Ac multos nobis ea conciliarit amicos
Quorum audita prius uix quoque nomina erant
Non sociae tamen ulla mihi coniunctio mentis
Aut ratio tecum foederis ulla fuit
Cum studii certe ratio conjungat utrumque
Qua de re breuis haec non sinit hora loqui.

zu, es fehlt nicht an der Ausmalung derber Situationen, wie sie eben stets dem urwüchsigen Wesen des Studenten gefallen werden, es fehlt nicht an Schilderungen arger Prügel- und Rauschscenen, auch das obligate Ressort derber Satyriker: die Beschreibung häuslicher Kämpfe mit der Gattin, ist vertreten; daneben läuft auch ganz Rohes, z. B. die behagliche Betrachtung eines Vomitus.

Einem Baiern, Emmerich Schwalsberger, schrieb er bei seinem Abgange aus Leipzig ein Propempticon, in dem er Nürnberg in recht interessanter Weise schildert. Er empfiehlt dem Freunde alle Berühmtheiten Nürnbergs, darunter den Freund des Camerarius: Baumgarten, Ebner, Stromer, Schoner, Osiander, Roting, Megobach, Popfinger[1]). Aber nicht blos den Berühmtheiten empfiehlt er ihn, sondern auch den Frauen:

Sint faciles quascunque uides, quascunque salutas
Et quascunque tenet Noricaberga nurus[2]).

[1]) Proximus huic Ebnerus erit, Pegnesidos undae
Qui docto mulcet carmine saepe deas
Tertius est Stromerus, ab illius ore profecto
Dulcior Hyblaeo munere sermo fluit
Quartus erit cui Roma dedit cognomen, is omnes
Historias ueteres nempe nouasque tenet.
Quem penes inuenies quicquid Germania rerum
Tota uetustarum nobiliumque tenet
Quintus erit quem Norica habent Capitolia Magnum
Scilicet in quauis magnus is arte vir est.
Inuenies illum forsan Cicerona legentem
Semper amans olim sic Ciceronis erat
Siue per historicos uolitantem ardentius omnes
Quos habet in tota Bibliotheca sinu.
Sextus erit Schonerus is alti sydera coeli
Et quid significent quaelibet astra, docet.

Von Megobach rühmt er:

Adde Megobachum medico quo clarior arte
Ad Pegnesiacas non fuit alter aquas.

Popfinger feiert er als Redner:

Ac Popfingerum quo nemo promptius omnes
Difficiles caussas explicuisse potest
Ille loquens magni uires Ciceronis adaequat
Tam grauis illius e pectore sermo fluit.

[2]) Auch durch ein anderes Gedicht an Schwalsberger, de cantilena quadam, geht eine ähnliche Stimmung, z. B.:



Recht herzlich muthet uns ein Gedicht an seinen Freund, den Professor Ambros Schürer in Leipzig, an, das eine Einladung zur Tafel enthält, bei der sich auch Bruschius' Vater und zwei gelehrte polnische Adelige befinden werden, deren Neuigkeiten den Gast reizen sollen [1]). Moralisirend ist dagegen die Elegie an zwei Nürnberger Patriciersöhne, Johann Theodor Löffelholtz und Hieronymus Holtzschuher, die zu Leipzig studirten, und die er beschwört, seine gute Meinung nicht Lügen zu strafen. Nicht ungeschickt sind die Epigramme an Heinrich Dorfeld aus Langensalza gedacht, in denen Brusch die einzelnen Künste (Grammatik, Dialektik, Rhetorik, Musik, Arithmetik, Geometrie, Astronomie) sprechend einführt. Jede preist natürlich ihre Vorzüge an. Die Grammatik erscheint ihm als die janua, durch die man überall hinkommen kann. Wer aber die Elemente nicht behielt, oder

Totum non cognouit ad unguem —
Is nunquam ad Sophiae templa uenire potest.

Um die Kritiker will er sich nicht kümmern:

Nil igitur (sagt er) posthac catulos curabimus illos
Latrare ad omnia scripta qui tantum solent.

An den Meissner Benedict Koeler sendet Bruschius ausser Freundschaftsversicherungen ein Epitaph auf dessen Bruder, den Pfarrer Stephan Koeler [2]). Sehr zahlreich sind die Gedichte an Mäcenaten und Gönner, wohl auch eine nicht unergiebige Einnahmsquelle. Wenigstens das Gedicht: ad Sereniss. Dominam D. Micesulam, reginam Bosnae, die von den Türken aus ihrem Reiche vertrieben worden war, führt auf eine solche Annahme. Sollte sein Gedicht der Fürstin lieb sein, versichert Bruschius, so werde er sie in einem grösseren Carmen feiern.

Illa tibi amplexus ac oscula grata fauebit
Et dominum faciet corporis esse sui.

[1]) Vor Schurer's in Wien nicht zu erlangenden Annotationes in Ciceronis dialogum de amicitia, Lips. 1544, findet sich ein Gedicht des Brusch.

[2]) In diesen Zusammenhang gehören auch wohl das Propempticon an den Polen Eustachius Trepka (Syluae 85 ff.), in dem er ihm Glück zur Heimreise wünscht, und das Lobgedicht an die Musik, das er an den Citharöden Balthasar Gärtner richtet, sowie das ad amicum uariis curis obnoxium und die scherzhaften Gedichte an seinen „Theseus M. Martin Wolf aus Rochlitz".

Weitaus die interessantesten Stücke aber sind die an die Leipziger Professoren gerichteten; die Epitheta ornantia sind hier sehr zahlreich, aber trotzdem bringen sie doch auch viel Sachliches, und zeigen, wie gut das Verhältniss des talentvollen Poeten zu jenen Männern gewesen sein muss. Den Theologen Alexander Alesius nennt er z. B. grande Musarum decus, und gratulirt ihm zur Geburt einer Tochter, mit dem Wunsche, es möchte ihm nun auch ein Sohn geboren werden (S. 26). Freilich, auch der Theologe Kaspar Borner erhält bei Rücksendung eines geliehenen Himmelsglobus die identische Benennung: nouenarum decus sororum. Ein anderes Gedicht an den Rector Borner preist diesen als einen auf allen Gebieten hervorragenden Gelehrten [1]), und bedauert es, dass er ihm nicht nach Gebühr gerecht werden könne:

Ac immortali quanquam sis carmine dignus
Quale uel Iliados conditor ille canit.
Aut quali Andinum constat celebrasse Maronem
Euersas phrygii Laomedontis opes
Cum tamen extet amor tuus in me plurimus illa et
Cura patrocinii non dubitata tui.

Er beglückwünscht ihn dann in beredten und passenden Worten zur Würde seines Rectorats, und findet dabei Gelegenheit, Leipzig zu preisen:

Unanimi quem decreuit schola Lipsica uoto
Nunc tibi coelestes quae schola tangit auos
Gratulor ergo tibi quod te schola tanta coronat
Qua uix Arctoo est notior ulla polo.

Aber er beglückwünscht auch die Schule und deren Studenten zu ihrem Rector, auf den Leipzigs Jugend so stolz sein kann, wie Roms Jugend auf Cicero, Atticas Jünglinge auf Demosthenes und Nürnberg auf seinen Baumgartner, auf den die ersten Gestirne unserer Zeit: Camerarius und Melanchthon blicken. In einem noch näheren Verhältnisse stand Bruschius zu dem Professor des Griechischen in Leipzig, Wolfgang Sybotus, den er seinen allertheuersten Freund nennt. Als Sybotus vom Fieber ergriffen ward, schrieb Bruschius Gedichte gegen das Fieber, aber, wie er selbst sagt, keine gelehrten, sondern sehr eilfertig geschriebene (tumultuaria). Doch

---

[1]) Cf. Syluae 51 ff.



lässt sich ihnen humoristische Behandlung nicht abstreiten, sowie sie denn auch für die Kenntniss der Ansichten, von denen Bruschius damals erfüllt ist, wichtig sind. So fragt der Dichter das Fieber u. A.:

Cur Evangelii non tam crudeliter hostes
Affligis, telis excruciasque tuis?
Aut cur non aliquem furiosa mente Tyrannum
Ad poenas tales suppliciumque rapis?
Cur non foedantes diuini dogmata verbi
Indoctos monachos pontificesque premis?
Et laceras illos qui tot lacerare prophetas
Sunt ausi rapido fulminis ense sui
Cur non Bistonii premis agmina saeua Tyranni
Aut quae rura ferox pignia (!) Gallus arat?

Wenn das Fieber Beschäftigung haben will, so ist für hinlänglichen Stoff gesorgt. Der Dichter zeigt ihm den Weg:

I mox pontificisque subi conclaue, iacebit
Totus in aurato forsitan ille thoro,
Aut pete Bistonium, licet est uia longa Tyrannum
Forte is Pannonibus iam noua bella mouet.

Die Zusammenstellung der Opfer, die Bruschius dem Fieber ausliefern will, ist die übliche — den Papst und die Türken gewahren wir da nebeneinander [1]) — nur für die Pfleger der Musen wünscht er Ruhe und Gesundheit. — Auch dem Theologen Kaspar Loener aus Hof ist er näher getreten, er nennt ihn seinen besten Gönner, schreibt ein Gedicht zu einem Werke desselben, und bittet in einem Carmen um Verzeihung für dieses Wagniss. Dem Juristen Andreas Camicianus widmet er einige fromme Epigramme, aber er verschmäht es auch nicht, den hingeschiedenen Pfau dieses Senators als Anlass zu einem lehrhaften Gedichte zu benützen, in dem das Thema von der Vergänglichkeit des Irdischen zu moralischen Nutzanwendungen ausgebeutet wird (p. 114). Der Theologie-Professor Bernhard Ziegler stand, nach einem Gedichte an ihn (Syluae p. 72) ebenfalls in ziemlich engem Verhältnisse zu Brusch. Der Letztere nennt ihn scholae decus, und spricht mit Behagen

---

[1]) Tum memores pro te superos orabimus ipsos
Ne desint unquam frigora sacra tibi.
Ut totusque hyemesque in turcica fundere possis
Castra et in Ausoniae testa superba feras. (Syluae 63.)

von einem Gastmale, bei dem Ziegler treffliche Witze gemacht [1]). Auch Dr. Johannes Kitzingen (Pegesidum Fautor sororum) ward ihm ein freundlicher Mäcenas [2]), an ihn wendet er sich mit der Bitte, ihm einen Verleger für seine Uebersetzung der Catechesis Melanchthon's zu verschaffen. Eine andere — ziemlich nahe — Bekanntschaft war der von Kaiser Karl V. geadelte [3]) Poet Johann Stigelius, dessen Gedichte Bruschius und Andere ungemein loben und nachahmen. Er fragt ihn, warum er seine Gedichte nicht in's Ausland sende:

Cernis, ut omnes nempe poetae, quos tellus habet Ausona
Et quos Gallia jactitat bilinguis (!)
Emisisse suos hi soleant iocos
Qui tamen ingenii dexteritate carent
Nilque leporis habent nisi foetida praeter oleta
Paucos excipio, quos tu quoque saepius ornas.
Laudibus et quorum me quoque Musa iuuat
Quorum de numero filius et pater
Sunt et rex latiae lyrae Augurellus
Et Saunazarius senex.

Auch vor seiner Abreise an die Donau (undosum ad Istrum) erinnert er sich des befreundeten Poeten, und schenkt ihm einen Pocal, mit der Versicherung, dass er ihn so, wie Pyladas den Orestes liebe. Dafür dankt ihm denn auch Stigelius in einem herzlichen Gedichte, in dem er um eine Helene seufzt [4]). Ausserordentlich zahlreich sind auch die Epitaphia, Epicedia und Symbola, in denen Freunde und Bekannte, oder auch Verwandte dieser gefeiert werden. Man würde aber doch

---

[1]) Quos tu de medicis ac iura docentibus aptos
Dixisti ad mensae fercula grata iocos,
Cum nobis nuper generosus Alesius emptas
Non parus aere dapes et bona uina deret.

[2]) Te precor idcirco, cuius praeclara uoluntas
Amorque cognitus extat in me plurimus
— — — — — — — — —
Idque tuis si tot reliquis adieceris in me
Pietatis officiis amoris et notis.

[3]) Chronologia 193.

[4]) An Joseph Engelschall, den Secretär der Herzogin Elisabeth von Sachsen, richtet er einige Verse, in denen er seiner Aehnlichkeit mit Kaiser Karl V. gedenkt und darüber einen frostigen Witz macht.



irren, wenn man hier eine ermüdende Einförmigkeit des Gedankenganges und Ausdrucks zu finden glaubte. Im Gegentheile, was die Form anbelangt, bemüht sich Bruschius, seine Gewandtheit in allen Metren zu beweisen, auch die Gedanken zeigen lebendigen Wechsel und Frische der Phantasie. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich annehme, dass Melanchthon's und Stigelius' Gedichte für Brusch Vorbilder geworden, allerdings ist es mir hier nicht möglich, auf Einzelnes einzugehen; ich behalte mir vor, dies in einem anderen Zusammenhange zu thun. In den Symbola werden die Lieblingssprüche von Bekannten poetisch paraphrasirt; wir begegnen hier dem Spruche der Herzogin Elisabeth von Sachsen, des Dr. Johannes Modestinus von Kitzingen, des Philipp Bech von Freiburg, Wolfgang Günther, Joh. Sagittarius, Valentin Gruser und eines Bürgers Elbel. Die Epitaphia sind für den Pfarrer St. Koeler, für Kaspar von Mansfeld, den Polen Felix Trepka, Katharina Sopichovski, Anna Sagittarius, Veronica von Zedtwitz, Conrad Villicus aus Nürnberg, Nicolaus Schorggel, eine Familie zu Neunburg, den Licentiaten der Leipziger Schule, Gottfried Sybotus, Gertrud Schurer, Bartholomäus Urer, Joh. Libius aus Naumburg, Clemens Volkammer aus Nürnberg, Paul Phrygio und dessen Frau, Veronica Medler, Christoph von Stadion, Bonifacius Lycosthenes (Wolfhardt), Prediger von Augsburg. Gewöhnlich wird der Verstorbene selbstredend eingeführt, mitunter treten die Verwandten als Lobredner auf, einmal — an dem Grabe der Veronica von Zedtwitz — besprechen sich der Genius des Grabes und ein Wanderer über die Geschiedene. Begegnet auch hie und da nichts als Phrase, so ist doch den meisten eine bestimmte Angabe zu entnehmen. So erzählt uns das Epitaph Mansfeld's, wie das Epicedion auf denselben, dass dieser Jüngling gegen die Türken bei Pest als Fahnenträger der deutschen Reiterei gefallen, seine Seele, sagt Bruschius, seufzte nach dem Tage des Friedens, an dem den Türken ein Ende gesetzt werden wird. Susanna, die Pfalzgräfin bei Rhein, lässt Bruschius in ihrem sehr langen Epitaphe in reinen Senaren ihre ganze Biographie erzählen, und findet dabei Gelegenheit, den Fürsten Otto von Baiern als deutschen Ulysses zu rühmen. In dem Epitaph an F. Trepka preist Bruschius die

unvergleichliche Schule von Leipzig. Den Konrad Villicus aus Nürnberg spricht der Dichter selbst an:

> Pro meritis Conrado tuis, pro sedulitate
> Qua solitus mentem es percoluisse meam.
> — — — — — — — — —
> Vive meae decus et dulcissima cura iuuentae
> Donec ego haec etiam dulcia ad astra trahar.

An diese Gedichte schliessen sich noch ein Aenigma und zwei Apostrophen an Bildnisse fürstlicher Personen an. In der ersten an den Pfalzgrafen Friedrich vergleicht er diesen mit Zeus, das zweite richtet sich an Dorothea von der Pfalz, regierende Königin von Dänemark. Das interessante und inhaltsreiche Büchlein epilogisirt Johannes Cregelius (Walsrodianus) mit sehr schmeichelhaften Worten für Bruschius, so schreibt er z. B.:

> Non solet ille bonos mordaci carmine mores
> Carpere, non dignos laedere laude viros
> Ast illi studium est (quod conuenit esse poëtae)
> Ut simel et prosint et sua scripta iuuent
> Cui minus ergo placent haec docta poëmata uatis
> Hunc ego uel minimum mentis habere reor.

Wie in diesen Gedichten, so ist für Bruschius' Leipziger Wirksamkeit überhaupt das für eine bestimmte Gelegenheit Berechnete, das für den Tag Bestimmte charakteristisch. Aus diesem Streben erklären sich auch die eigenthümlichen Arbeiten, die er hier unternahm. Ich nenne in erster Linie die Schrift: VON EUA DER | ersten Mutter | vnd Abel | Seth | vnd Cain jren Sů-nen | ein Christliche vnd liebliche Narration oder fabel | einer historien nicht fast vnehnlich | Aus einer des Herrn Phi-lippi Melanthonis Epistel | gezogen vnd verdeuscht. Anno 1544 O. O. u. D. (doch wohl in Leipzig [1]). Die Vorrede ist an den erbarn vorsichtigen und weisen herrn Michael Pufler Burger und Ratsfreund der fürstlichen Stadt Leipzig gerichtet. — Bruschius geht von dem Sprüchworte aus: des Guten könne nie zu viel sein, und wendet es auf den Kampf gegen des Satans Tücke an. Denn die Lehre Luther's sei dem Deutschen viel

[1]) Dafür spricht einigermassen die Datirung: geben aus Leipzig an der heiligen drey Koenig tag des 1544 Jars. Ich benützte das Exemplar der Münchner Hofbibliothek (Hom. 364).



mehr werth, als dem König von Frankreich die Erhaltung oder der Verlust des Herzogthums Mailand, um welches doch so viel Christenblut jämmerlich vergossen worden sei. Er erinnert an seinen Katechismus, den er wohl loben dürfe, da er ihn nicht gemacht, sondern nur verdeutscht, und meint, er dürfte nun wohl auch diese „schöne gute christliche narration oder fabel, die doch einer historien nicht fast ungleich ist, aus einem des Herrn Philippi Melanthonis büchlein", ziehen und der christlichen Jugend zu Nutzen verdeutschen. Das Büchlein hat durchweg eine ethische Tendenz, er wendet sich gegen Kain mit seinem „recht Epikurischen Bekenntniss", und findet in der „Fabel" die göttliche Einsetzung des göttlichen Regiments, eine gute Anweisung zur Lehre des Katechismus und zur Gottesfurcht, mit einem Worte so recht ein Büchlein nach dem Herzen Pufler's, der ja den „predicanten und Gottes dienern hertzlich geneigt und günstig" sei. Der Inhalt der Erzählung ist von grosser Naivetät durchdrungen, man wird an Hans Sachs erinnert. Gott der Herr verkehrt in ganz cordialer Weise mit der ersten Menschenfamilie. Ganz köstlich ist die Schilderung des zweifelnden Indifferentisten Kain, der auch als äusserlich verkommen beschrieben wird, geradezu reizend aber die gemüthliche Herablassung, mit der Gott die über ihren Fall trauernde Eva tröstet (fol. 13a), oder die Erzählung, wie er Abel zum Priester, Seth zum König und Kain zum Knecht macht.

Auch die Herausgabe hydrographischer Studien fällt in die Leipziger Zeit. Ich meine die Schrift: Elegia de MVLDA flumine et omnibus fere ad Muldam sitis locis. Lipsiae anno MDXLIIII. Die kleine poetische Schrift — natürlich ist auch sie im heroischen Versmasse gehalten — wird durch eine prosaische Vorrede oder Dedication an seinen vorzüglich geliebten Freund, den Gelehrten M. Ambrosius Schurer eingeleitet. Bruschius bittet den Freund, ihm zu gestatten, sein flüchtig gearbeitetes Gedicht über die Mulde, die ja durch die Besitzungen des Freiherrn Ernest von Schönburg fliesst, seinen demselben Freiherrn gewidmeten Bemerkungen zu Cicero's Lälius anfügen zu dürfen[1]). Er überlässt es übrigens dem Ermessen

[1]) Es klingt freilich sehr selbstbewusst, wenn Brusch bei dieser Gelegenheit schreibt: putaui non exiguam te initurum apud eundem Baronem gratiam, si has etiam meas nugas tuo erudito libello adjiceres.

Schurer's, ob sein Gedicht werth sei, von Gelehrten gelesen zu werden oder vor das gelehrte Antlitz des Freiherrn zu kommen. Mit Freundschaftsversicherungen gegen den während seines Leipziger Aufenthaltes bewährten Freund schliesst Bruschius seine Vorrede[1]). Den Inhalt bildet eine ziemlich kurze Aufzählung der Orte, die an der Mulde liegen, nebst einer Apostrophirung an den Strom, in der seine Verheerungswuth getadelt wird. Bei Gelegenheit der Erwähnung des Klosters Schilda, in dem Kreuzherren gelebt zu haben scheinen, macht er seiner satyrischen Ader und seinen reformatorischen Ansichten Luft:

Id coluit quondam numerosus miles et aptus
Non Marti castris sed Venus alma tuis
Turba bonum fortis disperdere nata Lyäum
Et tantum studijs Bacche uacare tuis.
Hi crucis ornabant nigro sua pallia signo
Idque aliquod signum relligioni erat.

Aber Alles ändert sich auf Erden, und um Manches braucht man auch gar nicht zu klagen:

Ac nunc hos coetus et talia pondera ferre
Res hominum festae non uoluere magis,
Et specie ueteris spoliatum relligionis
Militiae falsum nomen honore caret
Ac gratare tuae praeclarae huic prosperitati
A monstris his quod libera terra tua est,
Illa Dei uerbum nunc discit et inclyta iura
Ac uera excolitur relligione tibi.

Er fühlt sich wohl auch gedrungen, den Marmor Meissens zu preisen, auf den Deutschland so stolz sein könne, wie der Tajo auf sein Gold, Cilicien auf den Crocus, Indien auf seine Edelsteine, Sicilien auf seinen Schwefel, Campanien auf seinen Wein und Paros auf seinen Marmor. Ueberhaupt ergeht er sich in grossen Lobsprüchen auf Sachsens Städte[2]), die viele

[1]) Datirung: Lipsiae VI. Januarii 1544.

[2]) Z. B. Leipzigs:

Aspice quas pulchras habet inclyta Lipsia turres
Et quantas aedes qualia templa deum?
E Rochlicensi sunt haec quoque marmore nata
Quae tangunt superas aurea templa domos.

Auch später gedenkt er Leipzigs gern, im Briefe an Camerarius (cf. Anhang) erwähnt er auch des Heinrich Scherlio, qui . . . aliqua etiam beneficia in me Lipsiae degentem contulit.



ihrer Schönheiten der Mulde danken. Er nennt hiebei ausser Leipzig: Dresden, Torgau, Kolditz, Nidwitz, Grimm, Wurtzen, Julenburg, Dieben, Bitterfeld und Dessau.

So viel von den mir bekannten Arbeiten, die Bruschius während seines Leipziger Aufenthaltes daselbst vollendete und edirte. Von hier ward er durch den Ruf an die Arnstädter Schule abgezogen, der Freiburger Philipp Bech, der ihm schon seine Syluae poetisch prologisirt hatte, widmete ihm auch bei diesem Anlasse ein Abschiedscarmen, in dem er natürlich um die Fortdauer seiner Freundschaft bittet [1]). Er nennt ihn darin den Ruhm der Musen und spricht im Namen der Freunde zahlreiche Segenswünsche aus, Apollo möge ihm folgen, er und die Seinen ein nestorisches Alter erlangen, der Ruhm seiner Gelehrsamkeit an den Olympos reichen, die Muse aber sein Lob verkünden. Brusch antwortet begreiflicher Weise sehr artig, prophezeit dem jugendlichen Musenjünger eine grosse Zukunft im Reiche der Poesie und versichert ihn der ewigen Dauer seiner Freundschaft. In demselben Gedichte erwähnt Bruschius auch des Camicianus, der Zierde der Stadt und des echten Ruhmes des äonischen Chors, ihm und seinem Hause wünscht er alles Glück [2]).

Das Arnstädter Lehramt.

So schied er von Leipzig, und begab sich, wohl durch Gunther von Schwarzburg, den Herrn auf Arnstadt und Sondershausen, einen vorzüglichen Mäcenas der Gelehrten, berufen [3]), an die Schule von Arnstadt, um dort als Rector zu wirken. Von hier aus berief er sich einen Genossen aus Leipzig [4]), und

[1]) Er nennt ihn auch decus nostrum und schreibt ihm:

Et fies, nisi fallor ego: sed non ego fallor:
Gloria Pegasei famaque certa chori — —
— — — — — — — — — —
Te ueluti spero maior fortuna manebit.

[2]) Diese Gedichte sind in Brusch's Odae III., Erfurt 1544, enthalten. Exemplar der Münchner Hofbibliothek L. eleg. m. 605.

[3]) Einen freilich nur schwachen Anhalt dafür gewährt die Dedication der Syluae.

[4]) Fischbeck l. c. p. 14 gibt einige Stellen aus einem Briefe des Bruschius an Jo. Lang oder Lange in Erfurt an, aus denen dies erhellt

lehrte ganz im Sinne der Reformation. Wie in Leipzig, war er auch hier ein entschiedener Gegner der „rohen und barbarischen" Mönche, gegen die er auch ein Idyllion — und zwar während der Predigt des Pfarrers M. Nicolaus Mendius über den Text: „Littera occidit, Spiritus vivificat" — extemporirte. Allerdings, sehr idyllisch ist dieses Carmen nicht gehalten. Er frägt sich, was die Mönche und die pinguia pondera cleri als Ursache ihrer Vernachlässigung jedweder Wissenschaft angeben würden, und antwortet: „Sterben möchte ich, wenn sie etwas anderes erwidern können, als: Spiritus erudiit, vitamque dat omnibus almam, Tristis ut occidit tantummodo littera". Und weiter werden sie sagen: „wer möchte den Tod freventlich beschleunigen, ist uns desshalb das Leben gegeben, um es bald wieder wegzuwerfen? Was kann es doch Traurigeres geben? Ist es nicht erstaunliche Raserei, für geringes Stroh sein Gold in's Feuer zu werfen? Und wozu brauchen wir Talent, Weisheit und Kunst? Einst, wenn uns das Geschick aus diesem Erdenkerker abberufen wird, wird uns der heilige Geist im Himmel dies Alles lehren, was in unzähligen Büchern der ganze geistreiche Schwarm der Gelehrten nicht zu erklären im Stande ist." Ist es nicht ganz der Styl Eoban Hesse's und seiner Genossen, der uns hier entgegentritt, sind es nicht Dunkelmänner-Gespräche? Doch die Sprache Brusch's fällt aus der humoristischen Ironie bald in derbe Invective; er fährt fort:

O asini grandes! O turpia monstra, feraeque
Ignauae, Anticyris dignae Gyarisque! Quid isto
Vultis vestro colore aliud? quam pellere Musas
Ingenuas coeli natas Phoebique sorores
Tollere, quin etiam doctrinas funditus omnes,
Ac miseras toti tenebras offundere mundo,
Ne misero a uulgo spectetur inertia vestra
Ac inscitia et haec rabies, qua maior in orbe
Nulla fuit, nulla est uentura aetate futura.
Hoc vos quaeritis et aliud nihil.

Ganz anders die Humanisten, die alle Hinterlisten, Kniffe und Betrügereien durchschauen, und den guten Camönen folgen,

(vgl. den Anhang). Bene uale Vir Clarissime, schreibt hier Brusch u. A., et parce ruditati horum inconditarum litterarum, quos ego scripsi in mediis tumultibus scholasticis, cum campana me iam vocaret ad templum B. Virginis. Datae in die Ascensionis 1544.



die sie zur Gottheit erheben (Immo etiam similes nos diis coelestibus omnes efficiunt), und zur rechten Erkenntniss Gottes führen. Auf's Neue aber fühlt Bruschius den Gegensatz, und ergeht sich in sehr wenig idyllischen Ausfällen:

Vos idcirco asini! Vos et portenta asinorum
Prodigiosa! O vos turpissima pondera terrae!
O foedi uentres, ignaui o cedite fuci!
Ite Acheronteae ad flammantia stagna paludis
Ac Phlegetonteos saevi Plutonis ad ignes
Haec merces vestra; haec ruditatis praemia vestrae
Semper erunt, magnus dum Juppiter astra tenebit.

Und nun wendet er sich an die schon in Tübingen und Leipzig so hochverehrten Luther und Melanchthon:

Vos contra, o animae felicia numina sanctae
O generose Melanchthon et o venerande Luthere,
Ac omnes alii, quorum nos munere rursus
Ex tristi nocte in puras erupimus auras
Vivite felices, cum CHRISTO vivite vestro.

Und prophetisch fügt er die Worte hinzu:

Donec erunt summi immortalia uerba Tonantis.
Quae sunt semper et aeterno mansura tenore
Vos polus Arctous, vos admirabitur alter
Qui geminis subiit, nitet et contrarius ursus,
Vos oriens, vos occasus, vos omnia mundi
Climata perpetuis ornabunt laudibus usque [1]).

In diese Zeit seines Arnstadter Aufenthaltes fällt auch die Ausgabe von Tatian's Evangelien-Harmonie (die zuerst von Ottomar Luscinius in die lateinische Sprache übertragen ward) für Schulzwecke; er widmete sie dem Grafen Schwarzburg [2]). Ueberhaupt sind die meisten seiner hier unternommenen Arbeiten Schul- und Erbauungszwecken gewidmet — in diese Kategorie gehört die sehr selten gewordene Schrift: ODAE TRES PRO FESTO D. GREgorii (duo NOVI SCHOLA-stici ad ludum litterarium inuitari solent) iuuentutis Aristadianae

[1]) Fischbeck l. c. p. 15 ff.

[2]) Fischbeck bemerkt p. 17, dass ein Exemplar dieser Schrift in Braunschweig aus der Bibliothek des Herzogs Rudolph August in die Helmstädter Universitäts-Bibliothek (nunc! um 1720) gekommen sei; cf. Autographa Lutheri von Hermann von der Hard, 462, und Seckendorf, Lutheranismus, XV. ad Indicem Historicum; cf. auch Tenzel, Curios. Bibl. 1. Repos. p. 230 sq.

gratiam scriptae a Gaspare Bruschio Poëta laureato. ADDITAE SVNT ELEgiae quaedam MDXLIIII a. f. ERPHVRDIAE VOLFGAN-gus Stürmer, Excudebat 8 ff. [1]). Dies Büchlein ist den Knaben Hieronymus und Lucas Widmann aus Erfurt, Christophorus, Theodoricus und Daniel Sementarius, Heinrich Zerg, Veit und Sigmund von Wolkenstein aus Arnstadt, seinen geliebtesten Schülern, gewidmet. Nach einem etwas weithergeholten Vergleich mit Socrates und Alkibiades glaubt er die Ueberzeugung aussprechen zu können, dass seine Gedichte die Knaben zur Nacheiferung der Tugend und Erreichung der wahren Philosophie anspornen würden. Die erste Ode wendet sich an Christus, „des ewigen Vaters ewigen Sohn". In den Bitten, die er an ihn richtet, findet sich auch die charakteristische:

Postea Palladijs etiam nos excole Musis
Fac similesque tibi.

Und klagend wendet er sich weiters an Christus:

Et quoniam tua nos sumus hic Ecclesia, multis
Obruta nempe malis
Quam fera pontificum rabies extinguere tentat
Turca feroxque cupit.

Uebrigens seine gewöhnliche Zusammenstellung.

Die nächste Ode richtet sich an die Arnstadter Jugend, die er einladet, die Schule zu besuchen, wenn sie Christum sehen und sich seiner Gespräche erfreuen, wenn sie erlernen wolle, was Weisheit und Frömmigkeit sei, wenn sie Tugenden,

[1]) Ich benützte das — wie ich glaube — einzig erhaltene Exemplar der Münchner Hofbibliothek, L. eleg. m. 605. Das Schriftchen ist durchweg Tendenzschrift: habetis honestissimi puelli Odas illas, quas nuper cecinimus, dum tu Hieronyme Vuidemanne noster Episcopus circumambulares ingenti pompa per oppidum et colligeres infantulos in bonis literis et aeterna Philosophia erudiendos. . . Eas Odas, quos ego in gratiam commendatae mihi diuinitus iuuentutis effudi uerius quem scripsi tibi et tuae sodalitati bonis Musis et horum principi Apollini fideliter seruienti dedico munus quidem non adeo necessarium sed nec omnino inutile. Id ut ametis et boni consulatis, possem ego nobis meo iure etiam imperare ut praeceptor discipulis, sed tamen exhortor et quam amantissime oro. Die Datirung: Aristadij postridie annunciationis Mariae. Anni MDXLIIII. Cf. Dr. Schauer, das sogen. Gregoriusfest, mit besonderer Beziehung auf dar altweimar. Land (Niedner, Ztschft. für die histor. Theologie. Jahrg. 1852, II. 1, S. 147—162), eine Schrift, auf die ich durch Wiedemann (Auentinus S. 87) aufmerksam gemacht wurde.



Gesittung und Künste gewinnen wolle. Auch die nächste sapphische Ode, eine Ode invitatoria ad scholam, ergeht sich in ähnlichen Gedanken, und wird hier direct wieder der humanistische Standpunkt eingenommen, wenn es heisst:

Diua nobiscum uideatis antra
Palladis castae: unanimique uoto
Ad scholae gressu celeri uenite
Pulpita nostrae.

Das nächste Gedicht richtet sich an Joachim Moerlin, Dr. der Theologie, „eloquentissimo fidelissimoque domino et amico suo". Er führt den localen Brauch, die Knaben zum Unterrichte zu sammeln, auf Christi Vorbild zurück [1]). Er ergeht sich sodann in sehr grossen Lobreden auf Moerlin, dessen Beredtsamkeit er preist, und den er bittet, von der Kanzel herab die Leute daran zu mahnen, dass sie ihre Söhne in die Schule schicken, denn er wisse am besten, wie sehr man gelehrte Männer, Doctoren, Lehrer u. A. brauche. Ich übergehe die übrigen Gedichte, und erwähne nur noch eines Schlusscarmens, das einen sehr matten „Jocus de quorundam juris consultorum et medicorum ambitione" enthält. Der Anhänger Justinian's streitet mit dem Jünger Machaon's um den Vorrang, schliesslich erhält ihn der Theologe! Auch eine andere Arnstädter Arbeit des Bruschius zeigt ihn uns in theologischen Anschauungen. Es ist dies die VITA DO|MINI NOSTRI IHE|SV CHRISTI, HOC EST TOCIVS | (rubr.) EVANGELICAE HISTORIAE EX | Quatuor Euangelistis perpetua serie continuata et erudita et utilis Narratio ex Ammonii Alexandrini Fragmentis quibusdam e graeco per Ottomarum Luscinium (rubr.) uersa: denuo nunc in usum Arnstadianae (rubr.) scholae a Gaspare Bruschio

---

[1]) Cras ubi per medium Sol coeperit arduus axem
Peracto inire prandio:
Tum meus ingenti cvltu circundatus, ibit
Episcopus per oppidum
Colliget is pueros, quibus est sapientia CHRISTI
Discenda regis inclyti
Est uetus haec ueluti scis consuetudo: tot estque
Ea comprobata seculis
Cur nos (cum pia sit) non obseruemus eandem
Cum Christus hanc *quoque coeperit.*

(rubr.) recognita et in lucem aedita [1]) MDXLIIII [2]). Auch diese Schrift ist Schülern gewidmet, nämlich den Grafen Günther, Johann Günther und Wilhelm von Schwarzburg und Potho, Grafen von Reinstein, die unter ihm zu Arnstadt studirten. Die Tendenz der Vorrede ist eine ähnliche, wie uns so häufig in den durch deutsche Humanisten unternommenen Ausgaben der Kirchenväter begegnet. Er bespricht es, wie man heutzutage die Biographien Alexander des Grossen, Pyrrhus, Hannibal, Scipio Africanus, Paulus Aemilius, Cicero, Fabius Maximus, Alcibiades, Theramenes, Socrates, Miltiades und so viele andere des Alterthums lese, aber auch die von Männern des gegenwärtigen Jahrhunderts, wie die von Rudolph Agricola, Conrad Celtis, Thomas Morus, Erasmus von Rotterdam und noch unzählige Andere [3]). Und Bruschius findet es gut, dass die Sehnsucht nach biographischer Belehrung in Gelehrten und Studirenden so entwickelt sei, denn in der Biographie der grossen Männer findet man ja Anregung und Beispiel für das eigene Streben. Darum habe er mit Vergnügen gesehen, wie ihr Lehrer, M. Heinrich, sie an die so sehr nützliche Lectüre der Biographien des Plutarch von früh auf gewöhnt habe. Aber so berechtigt diese Lectüre sei, so müsse er es doch aussprechen, dass es ihm Bedauern erweckt habe, das Leben Jesu von so Wenigen gekannt zu sehen. Freilich sei das natürlich in so ganz verdorbenen Zeiten, in denen alle Menschen vom Teufel gänzlich geblendet und in höllische Irrthümer verwickelt sind, entweder der Habgier oder schändlichen Genüssen und schwächlichen Lüsten auf beschämende Weise dienen, nicht anders, als wenn es keinen Gott und keinen Rächer der Schlechtigkeit, kein Gericht und keine ewigen Strafen mehr gäbe, und als ob das Menschengeschlecht in diesem Leben nur in seinen Gelüsten und Genüssen nach freier Willkür leben könne. Nur

---

[1]) Folgt ein Buchdruckerzeichen.

[2]) Das Schlussblatt enthält die Worte: ERPHVRDIAE Volffgangus Sturmer excudebat. Ich benützte das Exemplar der kön. Hofbibliothek zu Dresden. Das Exemplar der Wolfenbüttler Bibliothek, das ich ebenfalls einsah, hat auf dem Titelblatte die von Brusch's eigener Hand geschriebene Dedication: Dño. Ioanni Kindlein, dño. ac amico suo dd. Bruschius.

[3]) Multorum insuper aliorum, quorum omnium praeclara nomina hec angusta papyrus capere nequaquam posset.



Wenige haben Christum erfasst, unter diesen Wenigen scheint Bruschius' der Alexandriner Ammonius einen hervorragenden Platz einzunehmen, der aus den Evangelisten alles dasjenige, was zur Erkenntniss Jesu jedem Christen nöthig und nützlich ist, mit feinem Geschicke zusammengestellt. Wer kann auch an Christus glauben, der ihn nicht früher auf's Genaueste erkannt? Dies kann man aber nur aus einer Schrift, die das Leben, das Werk und Leiden Jesu Christi, sowie dessen Bedeutung in Kürze darstellt. Freilich, aus der Bibel, deren Lectüre ja den Christen vorgeschrieben sei, werde man das am besten ersehen können, aber für den Armen kommt dieses Werk zu theuer. Die geizigen Buchhändler geben es ja nicht unter zwei bis drei Goldgulden. Dagegen könne man das beifolgende kleine Büchelchen schon um 10—12 „nummuli" bekommen. Seinen Schülern aber wünscht Bruschius, dass sie neben ihrem Plutarch nun auch diese Vita studiren und dadurch immer besser und tüchtiger werden, wie er sie denn auch einst als ausgezeichnete Helden zu sehen hofft. An diese Dedicationspräfation [1]) schliesst sich ein kurzes Eingangswort an die fromme Jugend von Arnstadt an, das bei aller seiner Kürze sehr beachtenswerth ist. Denn es ist eigentlich die Abschiedsepistel an seine Schüler. „In meinen der Religion und den anderen Unterrichtsgegenständen gewidmeten Stunden habe ich Euch treulich Christum an's Herz gelegt; wenn ich nun vielleicht von hier scheiden werde, so lernet eifrig aus diesem Buche, das ich Eurer Wohlfahrt und Eurer Studien wegen drucken liess, und denket meiner, so oft ihr es ansehet, mit frommer Erinnerung". Er werde Christum stets für sie um seinen Schutz bitten. Ueber den Inhalt des Büchleins ist nichts zu sagen, er besteht eben in nichts Anderem, als wie schon der Titel besagt, in Auszügen aus den Evangelien, für die aber Bruschius in keiner Weise verantwortlich zu machen ist. An diese Schriften schloss sich endlich: VON Herrligkeyt und ansehenlichem gewalt der heiligen göttlichen Schrifft (rubr.) Ein Büchlein aus Herrn Georgen Maioris (rubr.) Genesi gezogen | darjnnen mit vielfeltigen vrsachen ge-

[1]) Datirung: Apud Aristadium uestrum ad Hiaram amnem situm XXVIII. Junij. Anni post natum Dei filium hominem M. D. XLIIII.

waltiglich vnnd überflüssig beworet wird | das eben das wort (welchs durch die lieben Propheten vnd Aposteln an den tag gegeben ist) das ware helle vnd klare wort Gottes sey | das der ewige Son Gottes vom Himmel | vnd aus der Schos seines Himelischen Vaters auff Erden gebracht | vnd dem Menschlichen geschlecht offenbaret hat [1]). Das kleine Opus ist dem „christlichen achtbarn und fürnemen herrn Thomas Reupeun Bürger zu Lübeck jnn Sachsen, meinem günstigen Herrn und Freund" gewidmet, und hebt mit den Worten an: Gnad und Fried und ein seligs newes Jhar wündsche ich euch, ewerm Weib und Kinden. Reupeun war — nach den Aeusserungen Bruschius' in der Dedicationsepistel — ein Gönner Bruschius' und seines Vaters . . . dieweil jr meines lieben Vaters getrewer und warhafftiger Freund jm viel guts willens und fürderung erzeigt habt | so lang er jnn ewer Landsart seiner handthierung nach gereiset ist. So fühlt Bruschius sich denn auch zu einer Erkenntlichkeit bereit, und gibt dessen Söhnen mit diesem Büchlein eine christliche Unterweisung, um sie jnn diesen ferlichen Zeiten mit deste embsigern vnd vleissigerm Gebet bey Christo den Sohn Gottes anzuhalten, das er doch einmal sein verheissnes Reich wölle her zu kommen lassen | Und mit seinem herrlichen tag des gottlosen Wesens hie auff Erden ein ende machen | seine Feinde zum schemel seiner füss legen | vnd uns sein armes bedrengtes Volck zu sich inn sein ewiges Vaterland nemen | vnd mit jm leben lassen ewiglich. Gleich in der Vorrede deutet Bruschius aber an, was sein Werk an dem Büchlein sei, denn er sagt: Das Büchlin hab nicht ich selbs gemacht | sondern nur aus dem Latein jns Deudsch gezogen. Es hats aber Herr Georg Maior | ein gelerter und unübertreffenlicher Theologus Zu Wittenberg gemacht . . . Versiche mich auch | der fromme Herr | werde des keinen ungefallen tragen | das ich mit seinen gut | andere | zu verehren vnd mir freuntschafft damit zukauffen fürhabe [2]). Das Büchlein selbst

[1]) Ich benützte das Exemplar der Wiener Hofbibliothek mit der Sign. 77. Es. 296. Die Schrift ist am Schlusse bezeichnet mit den Worten: Zu Erffurd Trückts | Wolffgang Stůrmer | zu dem Buntten Lawen | Bey Sant Paul.

[2]) Datirung: Geben aus Arnstadt jnn Thüringen an Sant Barbaratag des Tausent Fünffhundert | vnd vier und vierzigsten Jhars E. W. Gaspar Brusch | Poet von Kaiserlicher Majestat Coronieret.



ist nicht eben überreich an Geist, Bruschius eifert darin gegen die „Schwermer“, die vom todten Buchstaben reden, und erkennt nichts als Gottes Wort an, als die Bibel; dafür werden zehn Beweise in's Feld geführt.

Doch trotz seiner so offen zur Schau getragenen, und — wie ich meine — auch echten evangelischen Gesinnung kam Bruschius doch bald mit den wüthenden Prädicanten in Conflict, die damals die Erfurter Landschaft unsicher machten, und in ihrer sinnlosen Hetzerei und Katholikenriecherei sich ebenso culturfeindlich bewiesen, wie jene „pinguia pondera cleri“. Man kennt aus den Erfurter Händeln vor Allen jenen ehemaligen Klostergenossen Luther's, Johann Lange, mit dem sich aber Luther später wenig zufrieden zeigte. Man weiss, wie dieser hitzige Zionswächter den ihm so völlig vertrauenden Freund Eoban Hesse hinter dem Rücken denuncirte und ihn des Einverständnisses mit den Widersachern des Evangeliums, den Sophisten, beschuldigte, und wie gut ihm Hesse vorwarf, dass sein mass- und endloser Hass dem Geiste des Christenthums widerspreche [1]). Von einem solchen unduldsamen Manne konnte man Alles erwarten, es begreift sich von selbst, dass Bruschius, der in seiner Gerechtigkeit, oder, wenn man lieber will, Unvorsichtigkeit, ohne Unterschied der Confession lobte, mit Lange zusammenstossen musste [2]). Lange und sein Anhang, wie es scheint, waren es, die Bruschius, der freimüthig das ihm an den Prädicanten lächerlich Erscheinende rügte, dagegen katholische Priester lobte, denuncirten und wegen katholischer Gesinnung seines Postens beraubten.

Anfänglich allerdings war seine Stellung zu Lange recht gut zu nennen, er bittet diesen z. B., ihm für seine Ekloge Omelia einen Drucker verschaffen zu wollen, und wendet sich mit vollem Vertrauen in allen Nöthen an ihn, der mit väterlicher Sorge um ihn besorgt sei. So klagt er ihm denn auch vornehmlich seinen Kummer bezüglich der argen Weiterungen zwischen ihm und dem Nachfolger Mörlin's, der damals nach Göttingen abging, seinem Pfarrer (zu St. Bonifaz) Georg

[1]) Vgl. des leider zu früh geschiedenen F. W. Kampschulte treffliches Buch: Die Universität Erfurt. Trier 1858 und 1860. II. 185.

[2]) Fischbeck u. A. nehmen ganz mit Unrecht gegen Bruschius Partei.

Spenlin, einem Schwaben und Schüler Lange's [1]), der nicht aufhöre, ihn zu schinden (lacerare) und sogar öffentlich vor seinen Schülern zu verleumden. Am 2. September spricht er in einem Schreiben an Lang von den Ausgleichsversuchen, die zwischen ihm und seinem Pfarrer geschehen seien, und hofft, dass der Graf selbst sich in der Sache bemühen werde. Wenn er bleiben könne, wolle er bleiben, denn er liebe seine Schüler von ganzem Herzen, wie sie auch ihn lieben und verehren. Vertreibe ihn aber des Satans Wüthen, dann wolle er seine Sache Gott überlassen, der möge Richter sein zwischen ihm und den Arnstädtern „qui iam antea etiam laeserunt pupillam oculi Dei“. Uebrigens bittet er auch Lang, dass dieser beim Grafen sich für ihn verwenden möge, denn dem Secretär desselben traue er nicht völlig. „Gewiss, der Graf wäre gut, wenn er nur bessere Rathgeber hätte“. Schliesslich sendet er ihm seine Ekloge und verspricht noch mehrere poetische Sendungen. Aber die Aussöhnung mit seinem „Sacrificulus“ gelang nicht, es wurde noch schlimmer. Bald darauf beklagt sich Bruschius, dass der Pfarrer den Bürger Ruffus Sementarius — „pessimum civem ac hominem impiissimum“ nennt er ihn — bewogen habe, seine Söhne — es sind die, denen Brusch seine „Odae tres“ gewidmet — aus der Schule zurückzuziehen und einen Baccalaureus aus Kreuzburg zu berufen. Der habe nun in Sementarius' Haus eine Winkelschule errichtet, in der bereits dessen drei Söhne, zwei Wolkensteiner und des Pfarrers zwei Söhne unterrichtet würden. Der Herr aber zerstöre diese Schule der Satansknechte! Von Lang kam ihm keine Hilfe, dies ersehen wir aus dem nächsten heftigen Briefe des Exlehrers von Arnstadt.

Am 29. October 1544 schreibt Bruschius an Lange über den ärgerlichen Handel, der ihm seine Stelle kostete: Ich habe deinen Brief erhalten, guter Lang, und durchlesen, der gehörig stolz und an manchen Orten auch sehr dunkel ist, so dass man eines Interpreten benöthigen würde. „Wie ungerecht ich entlassen (ejectus sim) wurde, weiss Gott, und wird einst die Nachwelt beurtheilen. Und wie ausgezeichnet ihr jene Kirche ausgeschmückt und hergerichtet haben werdet, werdet ihr viel-

[1]) Ueber ihn Lange's Urtheil in J. Ch. Olearius, Historia Arnstadiensis p. 39, u. A. G. Spenlin habe ich vor etlichen und zwantzig Jahren gekannt (gesch. um 1546.)



leicht einmal erfahren". Du sagst ich sässe unter den Scholls und den Kapuzenträgern[1]). Was ich von den Kapuzenträgern (cucullatis) denke, kannst Du meinem Gedichte leicht entnehmen, das ich unter Einem sende. Den Grabhügel Scholl's zierte ich mit einem Epitaph, in dem ich ihn nicht feierte, sondern Christus anrufen liess, was gewiss kein Gutgesinnter tadeln wird. Warum tadelst Du Melanchthon nicht, der jenen Scholl, den ich niemals sah, durch viele Briefe geehrt, warum tadelst Du ihn nicht, der seine „Römer" dem gottlosen Bischofe von Mainz geweiht, den ich niemals loben wollte, warum tadelst Du ihn nicht, der den Sabinus zu jenem Gedichte antrieb, in dem er jenen schändlichen Fürsten auf beispiellose Weise feierte. Warum schaltst Du einst „unsern" Hesse nicht, Deinen alten Freund, der Vieles an die Papisten schrieb und täglich mit ihnen trinkt. (Doch wird Jenes, wie ich Dir versprach, durch mich niemals veröffentlicht werden[2]). Ich habe niemals einen Papisten (papistam) gelobt, noch auch werde ich je einen loben. Doch so lange wir auf dieser Welt sind, können wir jene nicht ohneweiters ganz und gar anfeinden, die wir als Gelehrte und Freunde der schönen Wissenschaften sehen. Meine Muse hat bisher und wird auch später Christus und alle Guten um Christi Kirche Verdienten preisen. Und weiters beruft er sich auf seine freimüthige und unbefangene Thätigkeit zu Regensburg während des Reichstages und seine zu Nürnberg gedruckten Carmina.

Nach diesen ganz guten und gehaltvollen Entschuldigungen wendet er sich an Lange selbst. „Nur dieses", sagt er, „hat mich verletzt, dass ich sah, dass Du härter gegen mich sprachest und handeltest, da ich mir doch bewusst war, keine schlechte Sache zu vertreten". Man sieht schon daraus, wie Lange sich zu Bruschius stellte. Aber es kam noch ärger, Lange hinderte es, dass die deutsche Uebersetzung der Erklärungen der Sonntagsevangelien des Melanchthon, die Bruschius herausgeben

[1]) Die Stelle, die darauf folgt, gibt Näheres über das Vorleben des Pfarrers. Exagites hoc, quod dixi, parochum illum egregium hominem sacrificulum et monachum illum fuisse et illum saepe crucifixisse Christum in monialium Basiliensium contubernio Klingenthal dicto, quibus quomodo praefuerit, norunt multi viri, boni viri.

[2]) Die eingeklammerte Stelle ist im Originale ad marginem geschrieben.

wollte, erscheinen konnte. Gereizt schrieb Bruschius darauf an ihn: „Ich bitte Dich, mir anzuzeigen, welche Ansicht Du in jener Angelegenheit hast." Und geradezu offen und männlich müssen die übrigens über den ganzen Streit sehr instruirenden Worte genannt werden, mit denen er dem wilden Eiferer an den Leib geht. „Wenn Du", schreibt er, „mich auch in dieser Angelegenheit hemmen und Dich auch in dieser gewiss höchst ehrenhaften Sache als meinen Feind erweisen willst, wie Du es früher gethan hast, als Du die Willkür (tyrranidem) Jener, die mich völlig ungerecht aus meinem Schulamte entliessen, guthiessest — so sage es mir freimüthig und offen". Das oben angedeutete Gedicht, das Bruschius unter Einem an Lange sandte, und das ihn rechtfertigen sollte, ist in mehr als einer Hinsicht interessant. Es ist trotz all' der Vorgänge überschrieben: Clarissimo Viro Domino, Doctori Jo. Lango, Domino et amico suo dedit Bruschius hoc Andreae Hordistaei epicedion, ex quo poterit videre D. Langus, quomodo soleat Bruschius adulari Papistis. Lege integrum et postea iudica, Vale. Das Gedicht, das Bruschius schrieb, ist eine Apotheose eines talentvollen Knaben, Andreas Hordistaeus († 1543). Der Knabe wird eingeführt, wie er seinen über seinen Verlust tiefbetrübten Vater Lucas anspricht und ihn — etwas altklug natürlich — daran mahnt, dass sich Thränen für den Mann nicht ziemen, am wenigsten aber für den Christen und Weisen. An Abraham mahnt er ihn, der seinen geliebtesten Sohn Isaak auf des Herrn Befehl opfern wollte, und tröstet ihn damit, dass er ja aus dem Kerker der Welt entflohen und ihm im Himmel alle Freuden und Aufklärungen beschieden seien[1]). Das Hauptgewicht übrigens des ganzen Poems liegt in den Lehren, die der verklärte Knabe dem trauernden Vater gibt:

Nugas Pontificum et monachorum somnia[2]) ride
Unius et Christi dogmata casta cole[3]).

— — — — — — — — —

[1]) Beinahe wie zur Ironie auf sich selbst citirt Bruschius hier alle die Hoffnungen vom ewigen Leben, die er früher die „dummen Mönche" äussern liess.

[2]) Die altbeliebte erasmische Redensart.

[3]) Die classischen Reminiscenzen fehlen auch hier nicht, z. B.: in qua pocla bono nectare plena bibo, oder in stygios ille incidit ille lacus.

[redacted]

Gegen die Werkheiligkeit aber eifert er in den Worten:

Quem non poenitet irarum fraudumque suarum et
Qui non ex Christi pharmaca morte petit
Post Acheronteas detruditur ille palludes
Si Monachorum omnes baiulet ille preces,
Cunctorum si Pontificum mendacia, bullas
Et mistas secum et perdita vota trahat.

Doch was halfen Bruschius seine rührigen Bemühungen, sich weiss zu waschen: hatte er ja doch das unsühnbare Verbrechen begangen, nach Art der Alten Jupiter und die übrigen Götter zu nennen, ja selbst in seiner Vertheidigungsschrift huldigte er diesem Brauche. Dazu kam noch, dass er die Lauge seines Spottes über die beim Wormser Religionsgespräche versammelten Männer, ohne Rücksicht auf die Confession zu nehmen, in gleicher Weise ergoss. Schade, dass Fischbeck — um kein Aergerniss zu geben — nicht das ganze beanständete Gedicht des Bruschius, sondern nur Bruchstücke desselben mittheilte, die wenigen von ihm citirten Epigramme dünken uns wenigstens ziemlich harmlos. Denn ist es doch etwas gar so Beleidigendes, wenn er sich über die soldatische Gestalt des Albert Pykius oder über die Charaktereigenthümlichkeiten des Bischofs Georg von Seckau, des Ambros Pelargius hören lässt? Am meisten interessiren uns die Epigramme auf bekannte Männer der Reformation, die ich aus dem sehr selten gewordenen Schriftchen Fischbeck's mitzutheilen nicht unterlassen kann. Kaspar Cruciger besingt er mit dem Distichon:

Crux fulmenque fores hinc formidabile uulgo
Plus aliis adeo, quam tibi si placeas.

Justus Menius gelten die Worte:

JVSTE mane justus constanter postmodo certe
Et merito JVSTUM te MENIVM que voco.

Johannes Sturm wird mit folgenden Versen bedacht:

Sturmius esse care, leuioribus utere verbis,
Non decet eloquium turpiter esse ferum.

Auf Andreas Osiander wendet er den Spruch an:

Effice, mutatis ut moribus esse quod audis
Incipias, clarus non modo sanctus eris.

Nic. Ambsdorf gelten die Sätze:

Tu ueteranus et ad caedes quascunque paratus
Dii, quantus praesto si tibi tela forent.

Bruschius hatte durch diese Epigramme Katholiken wie Protestanten auf gleiche Weise in Harnisch gebracht, es fehlte nicht an Entgegnungen, die Hauptsache aber war, dass er missliebig und in Arnstadt unmöglich wurde. Da griff er denn zum Wanderstabe und eilte nach Nürnberg in der Hoffnung, durch die Freundschaft mit Andreas Osiander sich eine Lebensstellung erwerben zu können. Schon vor seiner Ankunft daselbst hatten Kaufleute die Kunde von Bruschius' Enthebung dahin gebracht. Bruschius wies dem alten Freunde seine trefflichen Zeugnisse über seinen Lebenswandel und seine Berufstreue, Zeugnisse, sowohl vom Grafen als von den Predigern ausgestellt, und Osiander äusserte nach ihrer Lectüre, er könne sich nicht genug über die Sinnlosigkeit Jener wundern, die seine Entlassung gestatteten und ihn doch mit solchen Zeugnissen versehen hätten. So manches Andere hatte Osiander dabei geäussert, was Bruschius Lange nicht sagen wollte, aber die Ueberzeugung gewann Ersterer, dass die „ausserordentlich berühmten" Arnstädter (Aquileiani) überall bekannt seien [1]. Osiander versprach endlich, sich für den suspendirten Magister beim Nürnberger Rathe verwenden zu wollen, damit jener einen ähnlichen Wirkungskreis erhalte. Als Bruschius von Nürnberg nach Arnstadt zurückkam, ward, wie es scheint, eine Verständigung zwischen ihm und Lange ermöglicht. Denn dieser bekümmerte sich um Brusch's Aufenthalt und schrieb dem Letzteren, dass er keineswegs sein Feind sei, und desshalb keine Verdächtigung verdiene, eine Versicherung, die Bruschius sehr viele Freude machte und zur Beantwortung jenes Schreibens veranlasste. Er erzählt darin von Osiander's Bemühungen und rückt in der bekannten, stets beliebten Weise mit den Anträgen hervor, die ihm auch anderwärts her, aus Brandenburg und der Grafschaft Henneberg zugekommen seien. Aber — schreibt er — er habe bisher noch an keinem dieser Orte

[1]) Die Angabe Aquileiani und die Datirung: Datae inter Aquilas Thuringineas in ipso solstitio hiberno Anni post natum Filium DEI hominem 1544 zeigt, dass Bruschius sich damals noch in Arnstadt aufhielt.





zugesagt, da er täglich Osiander's Brief erwarte. Sobald er diesen habe, werde er sofort an Lange berichten, wohin er gehen werde. Er zweifelt gar nicht, dass ihm Gott für die bäurische Galathea in kurzer Zeit eine weit schönere Amaryllis geben werde. — Welch' neue Ketzerei! Im Verlaufe seines Schreibens lehnt auch er den Verdacht ab, als ob er Lange's Feind und noch gegen ihn misstrauisch sei, oder als ob er gegen ihn oder sonst einen Gelehrten oder guten Dichter eine Satyre schreiben wolle [1]). Geduldig trug ich, was mir Gutes oder Böses von Euch zukam, und ich trage auch nun Alles in Geduld, wenngleich ich sehe, wie mein Feind hier übermüthig wird und nach schwäbischer Sitte den Kamm hoch trägt und triumphirt. Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der da sagt: Mein ist die Rache! ist der zukünftige Richter. Bruschius geht dann auf Localverhältnisse ein, die uns freilich ziemlich unklar bleiben. So, wenn er z. B. sagt: der mich in der Schule nicht aushalten konnte, kann jetzt nach meiner Vertreibung an jenem Orte Mörder ertragen. Ueber diese Sache werde ich mich Dir gegenüber ausführlicher äussern. Endlich kommt er auf seine obenerwähnte Uebersetzung zurück, und spricht die Hoffnung aus, dass weder Lange, noch auch irgend ein Anderer ihm hierin zum Hinderniss werden würden. Denn wenn das Buch lateinisch war herausgegeben worden, soll es nicht auch als deutsches in die Hände derjenigen kommen, die nicht Latein können? [2]). Schliesslich verspricht er, bei seiner Ankunft in Erfurt zu Lange wie der Freund zum Freunde zu kommen, bittet ihn, den ihm unbekannten Herrn Aegidius achtungsvollst zu grüssen und an den christlichen Frieden zu mahnen, ebenso seinen Freundesgruss dem Herrn Martin (?) und M. Caspar, dem Decan des sächsischen Collegiums, ausrichten zu wollen. — Osiander mochte den besten Willen haben, die Berufung nach Nürnberg kam doch

[1]) Man scheint dies also geglaubt, Lange vielleicht auch gefürchtet zu haben.

[2]) Er hat gegen den Herrn Aegidius in Erfurt Verdacht, dass er seiner Uebersetzung Hemmnisse in den Weg legen werde. Audio, schreibt er, moliri illum quiddam contra meam uersionem, quod uellem ego illum omittere. Dies, wie das Material zur obigen Darstellung, findet sich in den bei Fischbeck l. c. p. 26 ff. abgedruckten Briefen.

so wenig zu Stande, wie die nach Brandenburg oder Henneberg. Die letztere suchte er wohl durch seine Dedication der vielbesprochenen voluminösen Uebersetzung zu erreichen, die den Titel führt: KVrtze Postill (rubr.) Herrn Philippi Melanthonis (rubr.) Uber die Euangelia | Vom Aduent (rubr.) bis auff Ostern (rubr.) Verdeudschet durch Gasparem Bruschium | von Schlackenwald MDXLV [1]). Das Schlussblatt hat die Worte: Zu Erffurd Trůckts Wolffgang Sthůrmer | Zu dem buntten Lawen | bey Sant Paul. Die Vorrede ist an die hochgebornen Fürsten und Herrn Herrn Georgen Ernst und Poppo Grafen von Hennenberg, seine gnädigen Fürsten und Herrn gerichtet. Anlass zu der Dedication fand Bruschius in dem Umstande, dass die Grafen „nun Gottlob durch den h. Geist und die heilsamen Predigt des Euangelivms erleuchtet . . . . Christi echte Lehre auch in ihrer alten löblichen Herrschaft eingeführt hätten. Christi Lehre, welche die „rohen Weltkinder nur für eine Fabel hielten, ähnlich wie die vom Ritter Tundalus (!), die gottlosen Wälschen sind ja schon so weit gekommen, sie communem errorem zu nennen!“ Bruschius frägt sich weiters, ob er nicht als Poet vielleicht lieber ein carmen gratulatorium — oder wie ichs jnn unserer dürren und magern Muttersprach nennen soll ein Frewdenlied — hätte schreiben sollen. Aber was gäbe es doch für ein edleres und lieblicheres Freudenlied, als die gnaden- und trostreiche Predigt des Evangeliums! Darum habe er ihm diese Verdeutschung dedicirt, durch welche das Evangelium Christi und die wahrhaftige Lehr der Kirchen Gottes etwas deutlicher erkleret wird. Aber er habe nicht blos aus eigenem Antriebe gehandelt, sondern auch ein äusserer Anlass habe ihn dazu bestimmt — die Schwester der genannten Grafen nämlich (die Fürstin Katharina zu Schwarzburg-Rudolstadt) habe dies von ihm begehrt. Er bittet, diese Dedication nicht übel nehmen zu wollen (welchs etlichen meins gleichen bey etlichen undanckbaren weltkinden widerfaren), sondern ihm Gnade angedeihen zu lassen. Unter vielen Segenswünschen, die er schliesslich äussert, bemerkt er auch, der Herr möge durch

[1]) Das Exemplar der Münchner Hofbibliothek (Hom. 988), das ich benützte, hat bemalte Ränder mit Figuren.

[redacted]

seinen heiligen Geist vollenden, was er durch Jesu Christi trewen Diener, den Dr. Johann Forster — Brusch nennt ihn seinen „günstigen Herrn und Fürderer" — reichlich angefangen hat [1]). Dem ersten Theile der Uebersetzung folgte ein zweiter, betitelt: KVrtze Postill (r.) Herrn Philippi Melanthonis (r.) Uber die Euangelia | von Ostern | bis auff das Aduent [2]) Verdeudscht durch Gasparem Bruschium | von Schlackenwald 1545. Und noch einen dritten Theil schloss er an [3]), dem eine Vorrede an die Fürstin Elisabeth von Henneberg, geb. Herzogin von Braunschweig und Lüneburg, vorausgeht. Auf Bitten und Anregung mehrerer armen Pfarrherren habe er diese Postill während des Winters verdeutscht, weil deren Ansicht wie die seine gewesen, dass dieses Buch Melanchthon's nicht blos von Gelehrten, sondern auch von denen gelesen werde, die der lateinischen Sprache unkundig seien. Denn sie sei ja an Lehren über die Massen reich und mächtig, und ja werth, dass wir sie neben den anderen übrigen Brocken fleissig aufheben und unseren Nachkommen hinterlassen, damit ja das klare Licht der reinen Lehre Christi nicht wiederum verlösche, sondern ihnen auch bekannt und immer lichter und bei männiglich bekannter werde. Der Gräfin — der Gemalin des Herzogs Ernst — widmet er nun den dritten Theil, weil er „gründlich" berichtet worden sei, dass sie dem Evangelium herzlich günstig und geneigt, und in solcher höchsten und einer christlichen Fürstin vornehmlich zugehörenden Tugend der hochgeb. Fürstin Fr. Elisabeth Markgräfin von Brandenburg und Herzogin von Braunschweig ihrer Frau Mutter wahrhaftig nacheifere, einer Frau, die als besondere Liebhaberin und Patronin aller ehrlichen Künste und vornehmlich der göttlich ewigen Wahrheit Christi von allen Gelehrten und Gottseligen hochgerühmt werde. Er bittet die Fürstin, gnädiglich mitzuhelfen, zu treiben und zu schieben, damit in ihren Herrschaften der

[1]) Datirung: Geben aus Arnstat in Düringen am 27. februari des 1545 Jhars.

[2]) Buchdruckerzeichen.

[3]) Er ist bei demselben Drucker gedruckt unter dem Titel: Kurtze Postill | Herrn Philippi Melanthonis uber die Euangelia der fürnemesten Fest | durchs gantze Jhar. Verdeudscht durch Gasparem Bruschium von Schlackenwald 1545.

Greuel der Verwüstung, wie es Daniel nenne, d. i. alle Abgötterei und Götzendienst, die Ursachen des Sturzes von Land und Leuten, ganz niedergelegt und die ewige Wahrheit, sowohl in den Kirchen der Alten, als in den Schulen der aufwachsenden Jugend gelehrt und gepredigt werde. Das sei ja der Regenten höchstes Amt, dass sie Christi Kirche herbergen, nähren, erhalten und fördern sollen; die Fürstinnen aber sollen nach den Worten Esaia ihre Säugamme sein. Gewiss wird Gott solches vollbringen, belohnen und Land und Leute beschirmen. Aber Brusch denkt auch an gefährliche Zeiten. Und im Fall da sich's schon ansehen lies es wolten Verfolgung und trübsalen auff solche bekendtnis CHristi vnd seines heiligen Euangelions volgen | so sollen doch E. F. G. nicht nachlassen | Denn der Gott | von dem König David singet, Er gebe Königen, Fürsten vnd Herren sig glück heil und wolfart, wirts selbst in die hand nemen vnd wol hinaus füren. Schliesslich erhebt sich Bruschius zu einer Zusammenstellung der Gräfin mit zweien berühmten Elisabethen, der Landgräfin Elisabeth und der Schwester „unsers allergnedigsten Herrn Kaysers Caroli des fünfften", der Elisabeth, Königin von Dänemark, und prophezeit ihr, dass man einstens neben diesen auch sie als eine recht christliche Frau ewiglich rühmen werde [1]). Alle diese Bemühungen, auf die Henneberger oder durch sie auf Brandenburg zu wirken, blieben, wie es scheint, doch nicht erfolglos. Zu Anfang 1545 hatte nämlich der Gemal der Gräfin Elisabeth, Georg Ernst, zu Schmalkalden eine Schule errichtet (post repurgatum Augiae stabulum), die zum grössten Aerger der Katholiken [2]) im evangelischen Sinne zu wirken begann. An diese Anstalt berief Georg Ernst 1545 den gekrönten Poeten.

Theologische und Erbauungsschriften waren es hauptsächlich, die in der letztgeschilderten Epoche aus Brusch's Feder hervorgingen. Man würde aber sehr irren, wenn man das Schwergewicht seiner Thätigkeit auf dieser Seite suchen würde, seine Erbauungsschriften dienen ihm nur zur Erreichung bestimmter

[1]) Geben aus Arnstatt jnn Düringen am heil. Ostertag des 1545 Jhars nach CHRISti vnsers lieben Herrn vnd Heylands geburt.

[2]) In honorem solius Christi et utilitatem Ecclesiae inuitis etiam omnibus Pontificiae Tyrannidis satellitibus.

[redacted]

Zwecke, man empfahl sich damals in gewissen Kreisen wohl am besten mit dergleichen. Auch liegt nicht hierin des Mannes Stärke; Geschichtsschreibung und Poesie sind es doch vor Allem, denen seine ganze Liebe gehört. Die nächsten Jahre schon zeigen ihn uns hier mit weitaus grösseren Erfolgen thätig, als bisher. Die Abfassung seiner Hauptwerke: des Magnum opus de omnibus Germaniae episcopatibus (1549), der Chronologia Monasteriorum (1551), des 'ΟΔΟΙΠΟΡΙΚΟΝ Pfreymbdense (1554), des Buches de Laureaco (1553) fallen in diese Zeit.

Schmalkalden.

Nach so mannigfachen Bemühungen und Wanderungen schien Kaspar Bruschius an der Schmalkaldener Schule 1545 einen Ruhepunkt und erwünschten Wirkungskreis gefunden zu haben. Er war dahin berufen worden, um den Kanonikern an der Hauptkirche und der gesammten Schule täglich die heilige Schrift zu erklären [1]). Bruschius unterzog sich dieser Aufgabe dadurch, dass er zuerst den Geistlichen den Commentar Melanchthon's zur Genesis, wie er ihn nach seinen Wittenberger Aufschreibungen besass, dictirte. Zur Herausgabe dieser Vorlesungen drängten ihn andere „gute Leute“, aber auch er selbst fand sich dazu bewogen. Und so liess er bei Wolfgang Stürmer in Erfurt im Jahre 1545 ein grösseres Sammelwerk drucken, das den Titel führt [2]): INSIGNIS ET LVCVLENTISSIMA (rubr.) SACRAE SCRIPTVRAE METHO-dus in Mose ostensa a Philippo Melanthone (rubr.) cum Anno 1541 (rubr.) Locos suos Theologicis retexeret. ITEM PSALMORVM. CXI — CONFITEBOR TIBI DOMINE IN (rubr.) toto corde meo, et CXII (rubr.) Beatus vir qui timet Dominum et pia, erudita et utilis enarratio, Vitebergae nata et nunc primum aedita. CVM ALIIS QUIBVSDAM: QUO (rubr.) rum Elenchum uersa Pagella indicabit.

[1]) So fasse ich wenigstens die Worte seiner Dedicationsvorrede zu dem gleich zu nennenden Werk: ego item in sacris studiis totus nunc uersor und das „sacra publica praelego quotidie“ auf.

[2]) Druckerzeichen.

MDXLVI [1]). Das Buch ist dem Bischof Georg von Merseburg aus dem Hause Anhalt, seinem höchst gütigen Herrn und Mäcenas, gewidmet. Georg von Anhalt-Bernburg war jener Dompropst in Magdeburg, der dem Kaiser rundweg erklärte, er habe gefunden, dass bei den Protestanten der hl. Schrift, der alten und sogar der römischen Kirche gemäss gelehrt werde [2]). Schon 1534 liessen er und seine Brüder die Geistlichen der anhaltischen Länder anweisen, in Zukunft das Abendmal unter beiden Gestalten zu ertheilen [3]). Georg ging aber unerschrocken noch weiter, besetzte die Pfarren diesseits der Elbe nach und nach mit Schülern Luther's, und sandte die Candidaten des Priesteramts zu diesem, auf dass er sie prüfe, ihnen ein Zeugniss ausstelle, ob sie der reinen Lehre zugethan seien, und sie dann ordinire [4]). Auch unter den Mitgliedern des schmalkaldischen Bundes fehlt Georg von Anhalt nicht [5]), wie er denn unter den Gesandten erscheint, die von Regensburg aus an Luther abgeordnet wurden. Der Letztere war es, der ihm um 1541 das beste Zeugniss ausstellte, und ihn gerne als Bischof von Naumburg gesehen hätte [6]). Als Administrator von Merseburg erscheint Georg von Anhalt auch auf der Pegauer Zusammenkunft [7]) neben Melanchthon und Paul Eber.

Dies war der Mann, an den Bruschius in den wärmsten Ausdrücken 1545 seine Gratulations- und Dedicationsschreiben richtet, anlässlich der höchst erfreulichen Beförderung auf den bischöflichen Sitz von Merseburg [8]). Er nennt ihn darin u. A.

[1]) Ich benützte das Exemplar der k. Bibliothek zu Göttingen mit der Sign. Theol. Bibl. 209.

[2]) Schreiben Georgs an den Kaiser in Fürst Georgs Schriften und Predigten p. 368, cf. Lindner, Mittheilungen aus der Anhaltischen Geschichte, Heft II.

[3]) Instruction für den Gesandten Johanns und Joachims von Anhalt an den Erzbischof (Archiv zu Dessau).

[4]) Ranke, Reformationsgeschichte III. 393 f.

[5]) Ranke a. a. O. IV. 66.

[6]) Ranke a. a. O. 213.

[7]) Ibidem V. 62.

[8]) Charakteristisch sind die Bemerkungen, die er dazu macht: Vitebergensis item Eclesie patrum pio ac prudenti consilio ab illustrissimis Saxo-



eines der ausgezeichnetsten Glieder der wahren christlichen Kirche. Da es einem Bischofe vornehmlich gezieme, sich um die hl. Schrift zu bekümmern, so meint er nichts Unpassendes gethan zu haben, wenn er ihm öffentlich durch die Dedication Glück wünsche. Er werde es aber wohl auch nicht übel nehmen, wenn er den glänzenden und gelehrten Gästen, die er zur bischöflichen Tafel sende (er meint die Commentare Melanchthon's), auch einige Schatten als Begleiter folgen lasse, nämlich die Klage der Lazare (der armen Studenten), die er in früheren Jahren zu Haslach in Franken gedichtet (qua Juglande aut auellana potius, ego superioribus annis ad aram C. T. litabar quoniam spira Cylissa aut thure Sabaeo sacrificare ne hodie quidem mea me tenuitas sinit) und seine erste Ekloge, die Nymphe Chloris, in der er die Tochter des Grafen Günther von Schwarzburg zu feiern unternahm. In langer und ausführlicher Darlegung zeigt er sodann die Bedeutung und den Nutzen einer solchen Arbeit, und warnt, dass man solche Weisheit nicht als geringfügig betrachten möge, denn wenn dieses schönste Licht des Evangeliums verlöschen würde, würde unsere Nachkommenschaft in die frühere Finsterniss und in Barbarei zurückfallen. Brusch spricht dabei den Wunsch aus, die Vorfahren hätten achtsamer auf die Sache des Evangeliums sein sollen, dann hätten wir die ausgezeichneten Denkmale und Zeugnisse der Gelehrsamkeit, welche die Schüler der Apostel gesammelt. Unsere Sache aber sei es hinwiederum, dafür zu sorgen, dass jene Geschenke des heiligen Geistes unsern Nachkommen unversehrt und nicht verfinstert, sondern erleuchteter überliefert werden. Brusch weissagt den Staaten Glück und Segen, wenn das Wort Gottes rein und unversehrt gelehrt und die Jugend in Frömmigkeit und den schönen Studien unterrichtet wird. Es versteht sich, dass er mit der üblichen Bitte um Fortdauer der Gnade und um Schutz gegen die rabies maleuolorum und gegen jede virulentia schliesst. Die Dedicationsepistel ist vom October 1545 datirt.

Auch die Querela ist an den Bischof gerichtet. Die armen Studenten und Prediger treten als Collocutoren auf, und nahen

niae principibus Dioecesi Morsenburgensi in Misnia Episcopum esse praefectum. Er lobt dabei natürlich seinen Verwandten Adolf von Anhalt und citirt dessen Grabschrift.

mit ihren Klagen dem Bischof, dessen übermächtige Beschäftigung und durch Sorgen und Schwierigkeiten aller Art ungebrochenen Sinn sie mit Geschick und feinem Ausdrucke rühmen. Zu ihm kommen sie, wie zu ihrem Hafen, um Hilfe, und erhoffen von ihm, dass er stets ihr gütiger Vater und Fürst sein werde, da er ja von jeher ein Freund der Rechtschaffenheit und ein Pfleger der wahren Religion gewesen. Wohl werde er fragen, woher sie seien, von wem sie stammen, und warum sie in so zerrissenem Aufzuge seine Sorgen vermehrten. Die Antwort darauf gäbe das traurige Gedicht, das er zu lesen die Gnade haben möge. Nur eine Probe, wie sich die Pauperes selbst kennzeichnen:

Turba sumus totum princeps congesta per orbem
Rex nobis coeli Christus in arce sedet.
— — — — — — — — —
Sedibus incertis, patria incertaque uagamur
Assiduae uexant nos sitis atque fames.
— — — — — — — — —
Ne solo tamen ignores nos nomine et illud
Arripe, Lazarios Byblia sacra uocant.
Contemptum mundo uulgus, contemtaque turba
Inuisae gentes diuitibusque sumus.

Wie sehr erinnert doch diese Sprache an die Lieder der Goliarden! Die Vaganten beantworten dann die Frage nach dem Grunde ihrer Zerrissenheit damit, dass sie dieselbe nicht auf die Ungunst Gottes, sondern auf die Ungerechtigkeit der Menschen zurückführen, jener Menschen, die ihnen ihre Habe genommen. Die Erörterungen nun, wer diese Menschen seien, spitzen sich zu einer vielfach masslosen und heftigen Invective gegen die Klöster und ihre Insassen, zu einer Invective, die, wenngleich in elegantem und classischem Latein einherschreitend, dem Grobianusstyle der damals üblichen deutschen Polemik nichts nachgibt. „Die, welche nichts als Wollust, mit Wein gefüllte Becher und Trägheit kennen, die, welche das Evangelium in den Tartarus gesandt und geknebelt, die, welche gern alle Tugend, alle Zier des Geistes und die schönen Künste des Phöbus vernichtet sehen möchten, damit sie sicher und rückhaltslos ihren schnöden Gelüsten und Begierden fröhnen können [1]), die sind

[1]) Libere et insani tractare Cupidinis arma
Aut etiam Paphiae turpia furta Deae



ihre ärgsten Gegner". Mit Behagen wird nun ausgeführt, wie diese verstohlen und sinnlos der paphischen Göttin dienen, wie sie unzüchtige Bilder besehen, und so die ernste Kunst missbrauchen, wie sie statt Christus' Bildniss Helenen und „mascula scorta" lieben, wie sie auch die heilige Kunst der Musik zur Entfesselung ihrer unerlaubten Leidenschaften entweihen, wie schändlich die Unterhaltung bei ihren Gastmälern verlaufe [1]). Man merkt wohl, auf wen diese Schilderung abzielt. Bruschius sagt es aber selbst deutlich: Die trotzigen Mönche sind es, die nur ihre Unwissenheit und Gefrässigkeit in ihre schwarzen Zellen getrieben, die Päbste und der grosse Haufe der Kirchenfürsten, die dicken Domherren und die „cardineas sues" (!), die Aebte und Vorstände, die Nonnen „quae se turpiter his prostituisse solent". Die sind die unrechtmässigen Besitzer unserer Güter — so klagen die Vagirenden. Leicht ist es, zu erkennen, dass Bruschius die Klöster meint, die so sehr von dem Zwecke abgekommen seien, zu dem sie gestiftet wurden. Denn um keusche Jünglinge in den Wissenschaften, Künsten und guter Sitte zu unterrichten, auf dass sie dem Staate dienen könnten, seien die Klöster von den Fürsten u. A. errichtet worden. Was aber treiben die Mönche jetzt in dem reichen Besitzthum, das ihnen die Grossmuth der Stifter geschenkt? Die Antwort, die Bruschius darauf gibt, mag in seinen eigenen Worten folgen:

Verum haec monstra tenent, ignauaque bruta, suesque
Ventribus hic tantum consuluisse student
Scilicet ignaui monachi, Monachaeque salaces
Pontifices turpes, Canonicique rudes
Talibus a monstris foedis, saeuisque Tyrannis
Omnes nunc nostrae dilapidantur opes
Fraude dolis, uino spurcisque incestibus: Eheu
Nobis uix frustum panis et unda datur.

Nach ähnlichen Expectorationen wenden sich die Vaganten an ihren bewährten Helfer und bitten ihn, sie aus der Hand

Quae certe assiduo tractant studioque fidoque
Munera ceu diuum prostituenda forent.

[1]) Et quod uix possunt castae memorare camoenae
Adjungunt epulis haec quoque foeda suis
Ad mensas faciunt nudas saltare puellas
Exerat ut vires fortius ipsa Venus.

ihrer Feinde zu retten — irre ich nicht, so kommt es dem Dichter hier auf die Anregung von Klosteraufhebungen an. Er möge nicht die Beschimpfung Räuber scheuen, mit der jene Horde ihn bezeichnen würde. Denn im Gegentheile, er würde dadurch nichts Neues thun, wenn er rechtschaffenen Dienern Christi das Ihrige zurückerstattete. Auch die Alten hätten dies gethan und Gesetze darüber gegeben, damit die heiligen Besitzthümer durch die Schlechten nicht verzettelt, und damit nicht die Güter, welche Christi Kirche mit Recht besitzt, von einer faullenzenden und müssigen Rotte verzehrt werden. Zeugen dafür sind Theodosius und Aurelianus, den die alten Schriftsteller Constantin nennen. Von diesem historischen Excurs erhebt sich Bruschius zu einem kühnen und werthvollen Glaubensbekenntniss. Er spricht davon, wie ohne die treuen Pfleger der Religion kein Staat lange glücklich bestehen, sondern dahin fallen werde als Beute der Türken. „Wir allein in der ganzen Welt sind es, die jenen Bemühungen unsere Herzen eröffnen, wir sind es, welche die himmlischen Gesetze und die Dogmen des wahren Pabstes lehren, welcher mit seinem Blicke die Gestirne lenkt. Wir allein wünschen, dass das arme Volk im reinen Gottesworte unterrichtet werde, und bestreben uns nicht, hier den Fürsten und Grossen zu gefallen, sondern einzig und allein unserem Gott. Dafür freilich sind wir auch ganz arm und zerrissen, kaum dass uns Wasser und schwarzes Brod übriggeblieben". Das könnte freilich anders sein, wenn ihnen die Reichthümer der Kirche nach Recht zukämen, die jetzt der Haufe der Bischöfe, die Aebte, Mönche und die „spurcae puellae", die das gesammte Volk für heilig hält, besitzen. Aber schon deuten manche Himmelszeichen den dreimal verehrungswürdigen Tag des Gerichtes an, an welchem Gott diese Bäuche zum Tartarus senden und dem stygischen Scharfrichter zur Bestrafung übergeben wird. Diese sind die Verräther des göttlichen Gesetzes — die Habsüchtigen. Herrlich malt dagegen Bruschius das Loos der wahren Kinder Gottes aus, die im besseren Leben der Unterredung mit den Heiligen geniessen werden. Daniel und die übrigen Propheten werden da aus ihrer Zeitgeschichte, Adam die Tücke der Schlange, Paulus seine Reiseerlebnisse, David, Gedeon, Judas Makkabäus ihre Schlachten und Siege erzählen. Man sieht,

Bruschius stellt sich das sehr gemüthlich vor, aber seine Schilderung ist jedenfalls voll echter Naivität. Schliesslich wendet er sich auf's Neue an den Bischof mit der Aufforderung, die heiligen Glaubenssätze mit frommem Sinne zu vertheidigen, die Stürme und Drohungen des Papstes nicht zu fürchten, die Pegasusquellen, die gottgebornen Künste und deren Pfleger auch ferner mit seinem Schutze zu erfreuen, dagegen die Wüstlinge und Verschwender des Besitzes der Frommen zu vertreiben. Dafür wird ihm Gott auch stets gnädig sein, und er nach seinem Tode gewürdigt werden, von Johannes und den Patriarchen am Throne Gottes empfangen zu werden.

Das nächste Gedicht wird mit einem Dedicationscarmen eröffnet an „seinen Herrn“ Günther Grafen von Schwarzburg-Sondershausen. Wenn es die Unmasse seiner Geschäfte erlauben sollte, so bittet Bruschius den Grafen, so möge er einen Blick auf das Gedicht wenden, das mit zagendem Gange seiner Schwelle nun naht. Freilich, ein Heldengedicht sei es nicht, wie das, in dem Homer den Achilles besungen, auch nicht ein solches, wie Maro über den Trojanerfürsten geschrieben. Aber Alle können nicht Alles, Alle nicht Marone sein — einige müssen auch — Flaccusse bleiben (!). Es sei doch etwas daran, dass er etwas geworden und nicht ganz ferne sei von den Grotten der Musen und Apollo's Altar! Ueberhaupt ist ja jedem sein Loos bestimmt, dem Einen kommt dieser, dem Anderen jener Vorzug zu, bei dem Grafen aber vereinigt sich Alles und gibt Bruschius Gelegenheit, den Letzteren, der sogar den Nestor übertroffen, sehr lebendig zu loben. Ueber die Abfassung des Gedichtes bemerkt er, dass es geschrieben, während sich der Graf mit dem Kaiser zu Speier befunden [1]). Der eigentliche Zweck des Poëms, das den Titel „Chloris“ führt, und eine Ekloge ist, besteht in der Verherrlichung der Tochter (Omelia) des Grafen, die frühzeitig dahinstarb, nämlich um 1543, als in Thüringen die Pest wüthete. Er tröstet den Grafen, spricht ihm Muth ein und verweist ihn auf die Betrachtung des seligen Lebens, das die erdentrückte Tochter nunmehr bei

[1]) Graf Günther, 1490 geboren, starb am 10. November 1552. Ueber seine Correspondenz mit Karl V. wegen des Interims siehe Unschuldige Nach- 1721 „ 367 ff. u. 374. Es ist der *Reichstag von 1544* gemeint.

Gott geniesse. Seine ländliche Muse aber möge er gnädig in seiner Burg aufnehmen, wenn er auch recht gut wisse, dass des Grafen Trefflichkeit einen Sänger wie Maro oder wie den blinden Poeten, den dreimal grossen Homer verdiene. Die Form der Ekloge ist — natürlich Vergil nachgebildet — sehr fein, elegant und urban; die Darstellung reizend, bis zum Ende fesselnd und spannend. Die drei Unterredenden sind: der Schäfer Alphesiböus, der um die dahingeschiedene Nymphe Chloris trauert, der lustige Tityrus, der ihn zu trösten sucht, und der Schiedsrichter Aegon. Alphesiböus schildert seinen namenlosen Schmerz um die entrissene Beglückerin der Flur, die graziöse liebliche Chloris — unter der Omelia von Schwarzburg zu verstehen ist — und will an den Freuden der Genossen nicht theilnehmen, bis Tityrus in langer, sehr ansprechender Erzählung dem Freunde berichtet, wie ihm die Nymphe „Eusaebia“ erzählt habe, dass die betrauerte Chloris in bessere Gefilde aufgenommen sei und daselbst ein seliges Leben führe. Getröstet, beschenkt er reichlich den Genossen mit den Gaben eines dahingeschiedenen Freundes und ladet ihn und Aegon zu sich in seine Hütte [1]). Damit schliesst das etwas lange, aber liebliche und zarte Gedicht, das wie wenige andere Brusch's echten Dichterberuf nachweist.

Doch alles dies, so schön es auch war, und so passend es angebracht wurde, vermochte Bruschius keine feste Stellung zu geben. Da versuchte er es mit dem Rathe von Mühlhausen und trug sich diesem an, aber mit gleich ungünstigem Erfolge. Mittlerweile war Brusch zum Behufe der Besichtigung seiner

[1]) Nur eine Probe:

Tu Tityre mecum
Pergo domum, te nullus erit mihi gratior hospes.
Est mihi lac gelidum, sunt et mihi mitia poma,
Sunt panes, sunt caseoli quos Hespia misit
Pulchra mihi: hic mecum fruere ista nocte, iacebis
Posthac nobiscum prope mollia gramina donec
Sol oriens reuocet nos. Tum tibi fistulam et ipsam
Quam sum pollicitus, dabo non inuitus habendam
Ibimus ergo, age surge et tu comitaberis Aegon
Nos etiam dicesque domi, quo pectore nostras
Audieris longo quas fudimus ordine voces.



Weingärten in Schwaben nach Ulm gekommen und traf hier einen Rathsherrn von Lindau, der ihm davon erzählte, dass die Schule von Lindau eben keinen Leiter habe, und ihn aufforderte, mit ihm die Reise zu machen, um wenigstens den Bodensee zu besehen. In Lindau sprach man — wie Bruschius erzählt — mit ihm über diese Versorgung und trug sie ihm an [1]). Der Lindauer Rath, dessen erster reformirter Rector Heldelin schon drei Monate vorher — vielleicht wegen zu geringer Besoldung — abgetreten war, frug nun weiters beim Rathe von Ulm an, ob Kaspar Brusch, Schulmeister aus dem Stifte Schmalkalden, zum Rectorate tüchtig sei, erhielt aber, wie es scheint, keine Antwort [2]).

Bruschius war um so mehr willig, sich in Lindau anzusiedeln, als ihm die Bedingungen annehmlich erschienen und die reizende Lage dieses „deutschen Venedigs" besonders gefiel. Der Rath von Lindau bewilligte ihm also ein Reisegeld von 15 Gulden und versicherte, ihm im Voraus, Alles gewähren zu wollen, was er zur Uebersiedlung benöthige. So zog er denn nach Schmalkalden, und bat seinen Herrn um Entlassung aus dessen Dienste, die er mit schwerer Mühe endlich erhielt. So ordnete er denn seine Angelegenheiten und schickte sein Hab und Gut über Nürnberg in die neue Heimat, er selbst ritt noch zu seinem Vater, um ihm Lebewohl zu sagen; während er sich hier befand, brach der schmalkaldische Krieg aus. Auf der Rückreise nach Schmalkalden, wo er Kutscher und Wagen besorgte, gerieth er unter die von allen Seiten zusammenströmenden Truppenmassen und begab sich von hier über Nürnberg und Ulm nach Lindau, wo er Mitte Juli oder Juni unverletzt und mit seiner gesammten Habe eintraf. Die Jugend, die er hier vorfand, war ziemlich gelehrig und aufgeweckt, Brusch konnte mit ihr die Aeneide, den Heautontimorumenos des Terenz, die Fasti, die Briefe Cicero's lesen, er

[1]) So Bruschius in seinem Briefe an Joachim I. Camerarius (cf. Anhang). Archivalien zu Lindau sagen aber, Brusch habe sich an den Rath von Lindau unter dem 23. April 1546 gewendet und sich zum Rector erboten.

[2]) Lindauer Archivale. Nach gütiger Mittheilung des Herrn k. Subrectors und Stadtbibliothekars Reinwald in Lindau.

begann mit allen Autoren von Anfang. Der Rath gab ihm, wie er an Camerarius schreibt, wöchentlich einen Krongulden, ausserdem ein „plaustrum vini", Holz für die gesammte Wirthschaft und eine vorzügliche Wohnung, am See gelegen. Auch Kostgänger hatte er, die gut zahlten, kurz, es liess sich Alles sehr friedlich und angenehm an [1]), nur die Nähe des Kaisers erregte Befürchtungen. Die schwüle Atmosphäre, die Jedem den Athem einengte, merkt man auch schon in jener Schrift Brusch's, die er (Ostern 1546) zu Biberach im Hause des dortigen Predigers, D. Jacob Schopper, schrieb, und in Ulm im selben Jahre erscheinen liess [2]). Es ist dies die Schrift: (†) DE MAXILLA (†) SAMSONIS EX JUDICVM CAP. XV. ELEGIA GASPARIS BRVSCHII POETAE A CAROLO V. CORONATI. ITEM PRECATIO EIVSDEM AD CHRISTVM DEI filium resurgentem ab inferis. EXIMIA PIETATE ERVDITIONE AC virtute prestanti viro D. GEORgio LOETO Syndico Augustano amico ac patrono suo. Diese Aufschrift liesse wohl vermuthen, dass sich Brusch auf seiner Wanderschaft auch in Augsburg aufgehalten. Den Loetus spricht er in einigen Dedicationsversen an, in denen er ihm das Beste wünscht und ihn bittet, auch an seine Freunde, den gelehrten Wolfgang Musculus und Wolfgang Talhauser, den Podalyrius der Stadt, Grüsse auszurichten. In den Einleitungsversen spricht er auch davon, wie er zu Ulm mit Xistus Betuleius wieder zusammengetroffen und die Freundschaft erneuert habe, mit jenem Betuleius, dem die Muse es verlieh, mit geläufigem Munde griechisch und römisch zu sprechen. Der Inhalt des Büchleins freilich ist ziemlich gering, Brusch vergleicht in sehr gezwungener Weise Samson mit Christus. Er sieht in dieser Vergleichung und in der Darlegung biblischer Typen einen besonderen Vorzug des gelehrten Lesers:

Qui dextro aethereas scrutatur pectore chartas
Et vero studio Biblia sacra legit,

[1]) Angaben eines der Camerarius-Sammlung in München angehörigen Briefes, den ich im Anhange zuerst abdrucken lasse.

[2]) Ich benützte das Exemplar auf der Basler Stadtbibliothek F. P. X. 23c. Auf der Rückseite befinden sich die Worte: In Celeberrima Sueuiae Vrbium Regina Vlma ad Danubium Principum Germaniae Seniorum Sita- excudebat Ioannes Varnier Senior. Anno Christi MDXLVI.



Inuenit is miro perplexas mille figuras
Pro nugis aliquis quas Epicurus habet.

In poetisirten Bibelstellen entwickelt Bruschius dann eine Geschichte der Menschheit von ihrer Genesis an. Dann wird Samson als Typus Christi behandelt, freilich ist die Vergleichung sehr äusserlich: Samson schlug tausend Philister mit dem Eselskinnbacken, Christus durch das Wort des Evangeliums die höllischen Schaaren. Samson war nach dem Kampfe erschöpft und erhielt durch ein Wunder Rettung aus des Durstes Qualen, auch Christus hungerte und dürstete am Kreuze. Aber Gott hört den Ruf der auf ihn Vertrauenden, auch den Ruf seiner Kirche wird er erhören. Kommen wird er und für uns kämpfen. Wenn auch jetzt Päpste, Könige und Fürsten uns drohen, Gott wird für unsere verzweifelte Lage der Anker sein, sowie — aus jenem Eselskinnbacken das Wasser floss, das den Helden tränkte. Wir aber sollen Simson nacheifern in der Unbeugsamkeit des Gemüthes und dem Kriegsdienste für den Glauben, nicht minder aber die alten Propheten, die des Glaubens halber in den Kampf gingen[1]). Der zweite Theil der kleinen Schrift führt den Titel: PRECATIO AD CHRISTVM DEI FILIVM RE-surgentem ab inferis. Auch dieses poetische Gebet ist ein Anruf aus der höchsten Gefahr, ein Anruf an Christus, dass er seiner Sache bei Gott das Wort rede und Hilfe erbitte. „Du siehst", spricht er Christus an, „wie uns zahlreiche Feinde von allen Seiten belagern, wie sich die habgierigen Frösche des Styx gegen uns verschwören und allen Gerechten den Tod drohen, falsche Propheten stehen auf und mischen ihr Gift ein, an anderen Orten wüthet der türkische Tyrann mit furchtbarem Schwerte, Päpste, Könige und Fürsten lassen es nicht an geringerer Tyrannei fehlen. Das Menschengeschlecht aber ist zudem auch so verdorben, dass nur Gott helfen kann. Christus wird denn nun um seine Hilfe gebeten, die Sprache, in der Bruschius es thut, hat aber

[1]) Es klingt doch ernst, wenn er singt:
Nec pigeat pugnam hanc sustinuisse grauem
Non deerunt sitis in tali certamine et aestus
Multa pericla equidem sunt subeunda piis
Sed si fortiter et dextro certabimus ipso
Nec deerit nobis qui tenet astra DEVS.

keinen besonders glücklichen Ton getroffen, es klingt beinahe, als ob er Christus an seine Pflichten mahnen wollte, so kategorisch spricht er: Surge nec auxilium (quod mox praestare valebis, si prestare voles) uenturas differ in horas. Die Angst und Dringlichkeit der Sprache erklärt sich leicht, war ja die Zeit, in der Brusch dies geschrieben, die, in welcher die Vorbereitungen zum schmalkaldischen Kriege getroffen wurden. Die Städte rüsteten sich, für die protestantische Sache einzustehen.

Lindau war desgleichen in diesem Bunde, doch finde ich nicht, dass Brusch's allezeit bereite Feder damals für die evangelische Sache thätig gewesen wäre. Das einzige grössere Opus, das seiner Entstehung nach in die Lindauer Zeit gehört, ist die Schrift: Ain vralte Practica | die nicht fehlen | noch yemandt betriegen wirt | Auff das MDXLVIII Und alle anderen Jare | biss zum ende der welt | auss Gottes ewigem und warhafftigem Wort | yetzt auffs new zusammengelesen | durch Gasparem Bruschium. (Auf der letzten Seite: Getruckt zu Augspurg durch Philipp Ulhart[1]). Auf dem Titelblatte steht: Der ainige Herr dises und aller Jar | biss zum end der Welt | Gott Vatter | Sun | vnd hailiger Gaist, dann eine Stelle aus Deuteronomion 30. Auf der Rückseite folgt ein Gedicht, das zur Gottesfurcht mahnt, und mit den Worten beginnt:

Die letzte Zeit ist vor der Thür
Und wirdt kommen der Richter schir etc.

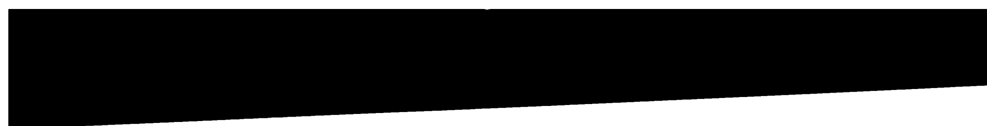
Am Schlusse sagt Bruschius:

Gotts wort ist unsrer füssen licht
Die ewig prinnende Lucern
Dem nach wir uns sollen richten gern.

Abermalige Wanderschaft.

Ausser der Querela und „In Diuorum" datiren auch jene Verse aus Lindau, welche er zu Ehren der Aussöhnung zwischen dem Rathe und Karl V. nach dem schmalkaldischen Kriege dichtete, sie lauten:

[1]) Ich benützte das Exemplar der Wiener Hofbibliothek B. E. 9. O. 51. (19.)



Pax est, pacis opes secum Bensperginus affert
Oranti hac faciles Carolus exhibuit
Has tibi Curtius atque tuus Lindauia Bensperg
A placido orarunt (ovarunt?) Caesare pacis opes [1].

Später ward an ihn das Ansinnen gerichtet, die Stumpf'sche Chronik in's Lateinische zu übersetzen, und er war auch dazu entschlossen. Ueber die Beziehungen zu seinen Schülern erfahren wir nur aus dem in der Chronologia abgedruckten Gedichte an Renatus Henerus, in dem er diesen in folgenden warmen Worten apostrophirt (p. 709):

O quoties illic te chare Renate, videre
Percupii, primum patris amore tui:
Tum quod discipulus nunquam mihi contigit unus,
Qui te uel studio, aut vicerit ingenio.
Qui tanta amplexus fuerit pietate magistrum,
Et tam non ficta relligione suum.

Mit der Henner'schen Familie blieb er denn überhaupt im engen Zusammenhange. Aber auch den Arzt Gassar scheint er hier zuerst kennen gelernt zu haben. Ein Ruf nach Russland zur Schulenerrichtung daselbst blieb ohne Erfolg [2]). Von diesem Rufe erhalten wir Nachricht durch eine Schrift, die Brusch 1548 unter dem Titel: IN DIVORVM CAROLI V. ROMANORVM ET GERMANIAE IMPERATORIS VI clarissimi et Ferdinandi regis Ro. Bohemiae et Hungariae Augustissimi et Archiducum Austriae et fratrum: honorem laudem Schediasmata quaedam fatidica, Carmine Elegiaco scripta a G. B. p. L. in extremam Sarmatiam a potentissimo Russiae et Moscoviae Caesare ac magno duce ex media Germania ad constituendas ibi Scholas eruditionis ac pietatis

[1]) Diese Verse wie die Notiz nach gütigen Angaben des Herrn Stadtbibliothekars Dr. Reinwald von Lindau.

[2]) Non ab Hyperboraeis Moscorum finibus ad quos
Me licet accitum noluit ire Deus
Non equidem ludi puerilcs ambio fasces
Nec tenet haec animum uana cupido meum
Gaudeat his alius (facili me corde ferente)
Delitiis, facto qui meliore caret.
Ipse naledixi dudum, dicamque perenne
Talibus aerumnis pulueribusque vale.
(Chronologia 706.)

domicilia auocato 1548 herausgab. Am Schlussblatte finden sich die Worte: Lindauii in Insula Lacus Podamici Acroniaua [1]). Das Büchlein ist eines der wenigst erfreulichen aus Brusch's Feder, keines riecht so sehr nach Stellenjägerei, in keinem ist der Syrup und Zucker der Schmeichelei so widerwärtig stark vertreten. Bruschius windet sich fortwährend vor den Füssen der Monarchen, denen er in unwürdigster Weise Weihrauch spendet. Man höre z. B.:

Pareat his (Karl und Ferdinand), amet hos ac ipsus adoret Olympus
Fratribus his quid enim maius et orbis habet!
Juppiter (!) astra regit, sed terras Carolus omnes
Quas uidet a pulchra Juppiter arce sua etc.

Mehr sei Karl gelungen, als dem Hercules, da er über dessen Säulen hinausgekommen sei. Durchaus heidnisch gehalten [2]) ist das Epitaph auf die Kaiserin Isabella, z. B.:

Qua nulla in toto pulchrior orbe fuit
Juppiter in thalamos spreta hanc Junone uocabit.

Geradezu kläglich aber ist die Haltung, die er damals gegenüber dem Kaiser, dem Besieger derselben evangelischen Sache einnahm, der Brusch noch eben gedient, er entblödet sich nicht, von den deutschen „Rebellen" zu sprechen, und findet Karls Langmuth ausserordentlich; alle seine Siege werden durch diesen über sich selbst übertroffen, nur Julius Cäsar und Karl hätten dieses thun können. Es ist überflüssig, den einzelnen faden und gesuchten Lobhudeleien nachzugehen, nur eines Gedichtes werde erwähnt, in dem er seine Hoffnung auf Karls weitere Thaten äussert, und von ihm die Bekämpfung der Türken erwartet [3]). Uebrigens half ihm sein Bettelgedicht,

[1]) Exemplar der Wiener Hofbibl. B. E 11. R. 85. (2)

[2]) Dahin gehören Ausdrücke wie „aeterna uescitur Ambrosia" oder Carolus est Phoebus, Fernandus et aurea Phoebe u. s. w.

[3]) Cf. Vae tibi Bistoniae nunc accola saeue paludis
Vae nunc Imperiis Turcia uasta tuis.
Jam uenient Aquilae duplicis caudaeque Leones
Vastabunt Lunas et tibi spero tuas.
Ac Mahometa tuum sub tristia Tartara mittent
Floreat ut toto nomen in orbe Dei.





wie es scheint, damals noch nichts. Und auch in Lindau war seines Bleibens nicht; gegen Ende des Jahres 1547 wird der alte Rector Heldelin wieder eingeführt, und Brusch geht ab. Er trat den Rückweg in die Heimat an, über Augsburg, wo gerade der Reichstag gehalten wurde, auf welchem das Augsburger Religionsinterim verworfen ward [1]). In die Heimat — darauf weist die Datirung seiner nächsten Edition hin, welche lautet: Datae in summis Losburgi uetustae ac deiectae olim arcis scopulis, bonis illis Nariscorum sedilibus uel wonsidliana in Vogtlandis oppido vicinis.

Am 7. August 1548 treffen wir Brusch auf einer Alpenreise, wo er bei Rezüns, der Besitzung Johanns von Marmor, mit dem er speiste, den Rhein in seiner Bifurcation sah und das Fleisch des Murmelthieres verzehrte. Von da begab er sich in das Kloster Katzins (Monasterium Cacziense), ass daselbst mit der Aebtissin Katharina von Marmor [2]) zur Nacht, und tanzte mit dieser gastfreundlichen Dame, die ihn auch für die Abfassung der Geschichte des Klosters [3]) durch ein köstliches Abschiedsmal und viele Geschenke ehrte [4]). Von da begab er sich am 9. August wieder nach Rezüns, und erfuhr hier von dem Kampfe zu Constanz, das sich am 6. August so tapfer gegen die Spanier gewehrt hatte [5]). Diese Nachricht dürfte ihn von der Weiterreise abgehalten haben, und er zog dann wohl heimwärts. Auf dem Wege dahin — vielleicht aber schon früher — wird er auch im Kloster Reichenbach eingekehrt sein, die gastliche Aufnahme veranlasste ihn zur poetischen Darstellung der Klostergeschichte, die er unter dem Titel: De Reichenbacensis Monasterii fundatione ac Abbatibus omnibus, Epigrammata quaedam in seinem „Hodoeporicon

[1]) Chronologia 639.

[2]) Chronol. p. 136.

[3]) Ibidem.

[4]) Dono mihi dedit Abbatissa coronatum aureum, sudarium, cornua ibicis et alia plurima (Crusius ex Msctis. Bruschian.). Dass Brusch weiters auch erzählt, dass ihn die Aebtissin mehrmals umarmt habe, darf bei einer Canonissin, die an kein Gelübde gebunden war, nicht Wunder nehmen. (Cf. Chron. 136.)

[5]) Crusius, Ann. Suev. l. XI. p. III. p. 669, cf. Ranke, deutsche Geschichte V. 50.

Pfreymbdense“ abdrucken liess. Dieses zehn Seiten lange Gedicht ist einfach eine poetische Series abbatum, übrigens weit entfernt davon, stets Panegyricus zu sein, ein Abt wird u. A. kurzweg mit einem Türken oder Geten verglichen. Das Büchlein, das er dann herausgab, führt den Titel: INSIGNIVM ac MAXIME MEmorabilium quarundam Sacrae scripturae sententiarum, breues quidem, sed dexterrimae expositiones: quas uir Dei, Doctor Martinus Lutherus amicorum Biblijs inscribere subinde est solitus. Insertae sunt ab alijs pijs Theophilis, Bugenhagio uidelicet, Melanthone, Crucigero, Jona, Maiore ac Vito Theodorico, mira dexteritate explicatae sententiae. Donatae Latina ciuitate a Gaspare Bruschio, Poëta Laureato. Am Schlussblatte: Impressum Noribergae apud Joanem Montanum et Ulricum Neuberum. Anno Domini MDXLVIII [1]). Die poetische Widmung richtet sich an Albrecht, Markgrafen von Brandenburg, „Domino ac Moecenati clementissimo“. In beredten Worten preist er die Gottgefälligkeit des Büchleins, das vor wenigen Monaten ausgegeben worden sei, und meint, dass er den Werth desselben durch seine lateinische Uebersetzung nur vermehrt habe, da

Nunc redit Ausonio circumuelatus amictu
In quo forsan erit gratior ille tibi
Quandoquidem iam non saltem Germania nostra
Sed per me illum ipsum et caetera regna legent.

Nach erneuter Anpreisung der wunderbaren Wirkungen des Büchleins wendet sich Bruschius an den Markgrafen und gibt die Ursachen an, die ihn zur Dedication getrieben:

Quod non genius magis ullus idoneus mihi
Nam quia praeclaras omnes complecteris artes
Praecipue Domini dogmata uera Dei
Te quoque nonsecus ac numen complectitur omnes
Qui sumus Aonii pars aliquanta chori.

Der Dedication des Brusch folgen die Widmung des G. Rorarius an den Markgrafen, und sodann die Sentenzen selbst, die ein sehr stattliches Bändchen füllen. Diese Arbeit und das Büchlein: „In Divorum etc.“ passen allerdings gar

[1]) 12. Fast 2 Alphabete. Ich benützte das einzige mir bekannte Exemplar auf der Ulmer Stadtbibliothek (Sign. 3367. 6. VII. H. 21), cf. Veesenmeyer, Miscell. 117.





gewesen sein, der Sohn jenes Simon, der Christo das Kreuz getragen. Folgt sodann die Series, die ganz richtig mit Asimo beginnt, die Chronologie ist genau[1]). Mit Selbstbewusstsein erzählt er in dem Abschnitte über Constanz, dass er der Erste gewesen, der dessen Annalen aus dem Staube gerettet. Auch er nimmt an, dass der frühere Sitz des Bischofs Vindonissa, Windisch an der Aar gewesen — wie es Manlius behauptet — die Series beginnt mit S. Paternus, S. Lando (er beruft sich hier auf Petrus Diarium de Natalibus), Maxentius, Bubulcus, Grammatius. Nach Maximus folgt ein Rudolph, dann erst Ursinus, Johannes und Martinus werden in der Aufeinanderfolge verwechselt. Nach Obhard folgen ganz unbekannte Namen, von denen er auch nichts zu sagen weiss. Zwischen dem 29. und 31. fehlt Berthold. In dem Gedichte: „ad inclytam urbem Argentinensem" gedenkt er der Verdienste Wimpfeling's. Er meint, Strassburg, die mächtigste Stadt Deutschlands, sei auch die vornehmste, weil Jeder die Ahnenprobe von wenigstens sechzehn Ahnen machen muss. Was seine Chronologie anbelangt, so gibt er nach dem hl. Amandus gleich Arbogast an, dann Rotharius, dann Florentinus (der sonst als der siebente gezählt wird), was übrigens bei der bekannten Verwirrung der Chronologie in der Bischofsliste kein Wunder nehmen kann. Merkwürdig ist nur, wie viel er von jedem Einzelnen weiss, z. B. von der schriftstellerischen Thätigkeit des heiligen Justus u. s. w. Den Beschluss dieses Abschnittes macht ein Gedicht an den damaligen Bischof Erasmus, dem er weitere Verherrlichung verspricht[2]). Speier, das dreifach berühmte, feiert er wieder durch ein Carmen, bringt in der Bischofsreihe die unbegründeten Namen des Jesse und Athanasius; der An-

[1]) Vor Paschalis setzt er Baldebertus um 720, der aber doch der sechszehnte ist, statt des 29. Udalricus I. nennt er fälschlich Henricus, bemerkt aber: Aliqui uero Catalogi eum Ulricum, alii Urberum appellant. Vor dem 30. (Hartmann) setzt er einen Rupert und einen Ulrich. Nach Conrad I. von Biberegg (1122—1150) setzt er Conrad II., dann erst Adalgotus; Arnold und Reinher werden umgetauscht, vom zweiten Arnold weiss er nichts, bei Heinrich von Höwen bemerkt er ganz genau, dass er nur Administrator war, und Antonius in Vorschlag gebracht worden sei.

[1]) Sed uenient anni, quibus ampla uolumina condam,
De rebus gestis Praesul Erasmo tuis.

fang der Reihe ist etwas verworren, zwischen dem 41. und 42. wird wieder getauscht. Bei Worms, dessen Alter so gross sei, dass man sich wohl nicht mehr an die Gründung erinnern könne, gibt er auch öfter variirte Namen an, z. B. statt Winter . . Dietmar, statt Cuno . . Buggo, den 58. Bischof, Eberhard III. von Stornberg, lässt er weg, dagegen finden wir warme Worte über Johann III. von Dalburg, den Schützer des Humanismus[1]), und eine Apostrophe an Heinrich, Pfalzgrafen bei Rhein, dem er das Alter eines Nestor wünscht. Ueber den Anfang des Augsburger Bisthums kann er wegen der verschiedenen nicht zusammenstimmenden Angaben nicht in's Klare kommen, will aber „bona fide ac breuiter" erzählen, „quae hac ipsa de re in uetustissimis chartis ac monumentis inueniuntur". Obwohl Würzburg, einst der berühmte Sitz der Druiden, jetzt die Mutter des Bacchus und der Ceres, schon besungen sei, werde es ihm doch erlaubt sein, es zu preisen. In der Chronologie wüsste ich nichts Auffälliges zu bemerken, ausser, dass er als den 26. Hezelin angibt, den die meisten Kataloge nicht nennen, weil er starb, bevor die päpstliche Bestätigung eintraf. Mit Recht rühmt er sich bei Eichstädt der Gründlichkeit; seine Angaben sind ganz genau. Hildesheims Gründung setzt er unter Karl den Grossen an, kennt übrigens den Zusammenhang mit Elze. Halberstadt, dessen ursprünglichen Sitz er Seligenstadt oder Osterwik nennt, bekommt kein Schediasma, er verweist denjenigen, der mehr darüber lesen will, auf Crantz' Metropolis[2]). Einen Fehler macht er, indem er den 20. — Gero von Scherneke — auslässt. Fälschlich beginnt er die Reihe der Verdener Bischöfe mit Suibert, und hat sodann fast durchweg fabelhafte Namen, erst mit Harruch beginnt die jetzt festgestellte Ordnung. Als 39. hat er aber einen Voolohus, dagegen den 35. — Rudolph von Ruhle — nicht. Ebenso vermissen wir in der Series von Bamberg den

[1]) Auch einem Citate aus der Chronik des Ursperger Abtes begegnen wir.

[2]) Propter angustiam temporis et urgentem Typographi festinationem titulotenus saltem adscripti. So auch 226 b: Vide de hoc Episcopo plura in Saxonia Alb. Crantzii. Er bemerkt auch weiters: Habentur et extant adhuc in Halberst. Ecclesia Caroli magni diplomata anno dñi. 804 data.



16. — Siegfried von Oettingen, den 19. — Berthold von Leiningen, den 28. nennt er Ludwig von Bebenburg.

Wie man sieht, fehlt es nicht an Verstössen, Ungenauigkeiten und Irrthümern; doch würde man Brusch sehr Unrecht thun, wollte man über den grossen Fleiss, den er anwandte, und über die Sorgfalt, mit der er die vorhandenen Urkunden und Denkmale aufspürte, undankbar hinweggehen, er konnte wohl seinen Muth rühmen, an ein so grosses und wichtiges Werk geschritten zu sein.

Neue Reisen.

Ich bin hier genöthigt, die Darstellung der literarischen Wirksamkeit Brusch's zu unterbrechen und von der Reise zu sprechen, die er 1549 zum Zwecke geschichtlicher[1]) Studien unternahm. Er brach im August mit seinem Famulus Andreas aus seiner Heimat auf, in der er seine Frau Kunigunde zurückliess, und begab sich nach Nürnberg, von da nach Würzburg, wo ihn der Bischof Melchior Zobel auf's freundlichste aufnahm und zur Tafel zog[2]). Gleiches geschah ihm zu Aschaffenburg, wo ihn der „Präsul Moguntinus" reich beschenkte. So gelangte er in froher Stimmung nach Frankfurt und von da nach Köln, bewunderte dann die Schule von Mainz, den Bingner Thurm, wobei er an Drusus' Tod denken musste, sah Bacharach, die Weinberge von Caub (Cuborum), Drachshusen (Trajani domus), Goar, Oberwesel (bonae Mammaoe corpus habentem), Boppart, Königssaal, Coblenz, Ehrenbreitstein, Andernach und das „stolze" Bonn. Von da kam er nochmals nach Köln, das mit seinen alten Götterbildern, Kirchen, Burgen, Mauern,

[1]) Chronol. p. 706:

Historiae studium et nuper liber aeditus et quod
Nunc de Praesulibus scribere conor opus:
Id dulci e patria per Rheni totius omnes
Praeclaras urbes me rapit atque trahit.
Ille vetustatis celebrandae amor altus amicum
Huc ab Agrippina pertulit urbe tuum.

[2]) Bruschius feiert ihn in einem Gedichte im Catalog. Episc. Herbipol. p. 170 in seinem Magnum Opus.

Schulen, seinen Weingärten mitten in der Stadt, seinen zum Himmel ragenden Thürmen, seinen Gelehrten und hübschen Mädchen (vix credibili forma multaque puellas praestantes, quas tu dixeris esse Deas) einen so mächtigen Eindruck auf ihn machte[1]), dass er den Plan fasste, über die alten Kirchen und Schulen, wie über die Bischöfe desselben in kurzer Zeit etwas erscheinen zu lassen. Auch der ehemalige Erzbischof der Stadt, Hermann von Weda, die Zierde Kölns, der wegen seiner Religionsveränderung vertrieben, sein Loos mit männlicher Würde ertrug, und all' den Gelehrten freundlich entgegen kam, die in Wittenberg den schönen Wissenschaften gedient, lud ihn zur Tafel. Von da kam Bruschius nach Trier, wo ihm der Erzbischof alte Bibliotheken und was von Alterthümern in der Stadt vorhanden war, zeigen liess und ihn reichlich beschenkte — wusste er ja doch, dass Bruschius auch seinen Sprengel in ähnlicher Weise, wie er es mit Mainz gemacht, „calamo non moriente" besingen werde. Von Trier begab er sich nach dem „herrlichen" Metz mit seinen hundert alten Kirchen und Königspalästen, seinen reichen Büchersammlungen, nach Worms, Speier, Heidelberg, von da nach Strassburg, wo er die Schwester seiner Frau, seinen Schwager und viele Freunde und Gönner antraf, mit denen er sehr frohe Tage verlebte. Auch in Zabern (Tabernae Alsaticae) ward er durch den Bischof gut aufgenommen und reichlich beschenkt[2]) von da kam er in das liebliche Basel, dessen Herwagen, Froben, Oporinus und sein Münster, der eben sein grosses Werk drucken liess[3]), ihn oft zu Gaste luden. Ueber Schaffhausen, Zell, Ueberlingen, Meersburg und Buchorn kam er sodann nach

[1]) Brusch führt fort:

Tempora deficerent quam res prius: Ilias atque
Instituenda mihi jam noua, Henere foret.

Er macht sodann auf das Gedicht des Hermann Brusch über Köln aufmerksam. (Ingens occiduae gloria Saxoniae.)

[2]) Praesul ubi clemens aurea dona dedit
Ille coronauit loculum non aere, Coronis
Sed fuluis, quales Gallia dines habet.
(Chronologia 710.)

[3]) Munsterusque meus, qui nunc sua scripta recudit
Quae partes omnes totius Orbis habent.
(Chronologia 710.)







vnd vnderthenigen gefallen gemacht | Erstmals lateinische verss| nunmals in Teutsche Rhytmos verfasst | durch Gasparn Bruschium Poetam Laureatum. Kaiser Maximilian (hochlöblichster Gedächtnuss) vom löblichen hauss Österreich Prophetisch Gedenckzeichen. A. E. I. O. V. All Erd Ist Osterreich Vnderthan o. I. u. O.[1]). Das Büchlein ist der Aebtissin von Edelstetten in Schwaben, Frau Regina von Rhorbach, seiner „günstigen Freundin", gewidmet. Bruschius preist sie a. a. O. als eine ausgezeichnete Frau von vorzüglichen Geistes- und Körpergaben, und zierte den Neubau ihres Klosters mit einem Tetrastichon[2]). Dem Wunsche einiger Freunde folgend — sagt er — habe er die lateinischen Verse in deutsche gebracht, und da er nun wisse, dass die Aebtissin dem Hause Oesterreich (dem E. W. u. G.) ye und allzeit von hertzen gůts und alle wolfart gegünnet hat und noch täglichs von Gott wünschet habe er ihr dasselbe zueignen wollen. Brusch schliesst mit dem Wunsche: „Der allmächtig spar E. W. u. G. sampt jhren erbarn und loblichen Conuent lange zeyt in frischer gesundheit. Amen"[3]). Die Uebertragung der Epistel ist sehr frei, aber keineswegs ein Muster edler Form, sie unterscheidet sich von den lateinischen Editionen dadurch, dass sie einige Beigaben hat, z. B. die vom „gulden Vliess" (dem Lemblein und Feuereysen | und der Bischöflichen Infel | Röm. Kai. Halss und Brustschmuck ain Reym), dann das Gedicht von Alexandro magno, das mit dem bekannten dithmarsischen Volkssprichwort schliesst:

Eins manns rede ist ain halbe red
Sols recht zůgahn | verhör mans bed. —

Das Gedicht von der „erbaren Römerin Lucretia" zeigt uinwiederum so recht die Art Bruschen's, wenn er in deutscher Sprache sich ergeht, man höre nur diese Probe:

[1]) Ich benützte das Exemplar der Münchner Hofbibliothek (P. O. t. 131), welches auf dem Titelblatte die von Bruschius' Hand geschriebene Dedication: Magnifico ac illustri viro ac dño. dño. Ioanni Iacobo Fuggero Kirchbergae et Weyssenhornii domino et Consuli Augustano: Maecenati suo d. author et observantiae et gratitudinis ergo fuit.

[2]) Chronologia monast. 162.

[3]) Dat. Augspurg am 1. Octobris des 1550 Jars.

Lucretia das züchtig weyb
Da sy durchstach jrn Edlen leyb
Und gieng ein gross strom blůts von jm
Sprach vnd schry sy mit lauter stimm etc.

In ähnlich naiver Weise singt er vom „Anfang der mächtigen Statt Rom".

Im Februar 1551 befand sich Bruschius zu Ingolstadt[1]), hier schrieb er u. A. sein Idyllion Heroicum in Lunarem Ecclipsin. Mit der auf jede Zeit passenden und angewendeten Phrase: Seculum nostrum omnium pessimum beginnt sein Carmen, das die Befürchtung vor dem nahen Weltuntergange ausdrücken soll. „Niemand tauge mehr etwas", klagt er, „die Diener der Kirche sind verachtet, Ehebruch und alle Ausschweifungen gehen straflos vor sich, die Fürsten und Doctoren taugen nichts, am schlechtesten aber ist das Volk":

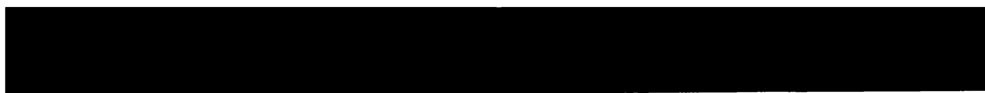
Nec satis oris erit mihi, nec tantum unius usus
Sufficiet linguae. Centum vix dicere possent
Quanta sit impietas, quam peruersissima Plebis
Vita, mali quam plena doli, quam plena veneni.

Brusch glaubt an den schädlichen Einfluss der Gestirne, und erwartet von der Mondesfinsterniss den Sturz von Königen und Fürsten. Im Allgemeinen ersehen wir auch hier wieder jene hybride Mischung des Kirchlichen und Heidnischen, wie sie uns in den Gedichten der Humanisten so oft begegnet, Gott wird Jupiter, Maria Venus genannt. Aber freilich, es wird genau zwischen dem Ehebrecher Jupiter und dem Christengotte, zwischen der procax Venus und der blanda benigna V. unterschieden. Es versteht sich beinahe von selbst, dass wir aus dem kurzen Gedichte nichts Neues gewinnen, sondern alten bekannten Gedankengängen in anderer Form begegnen.

Italienische Reise.

Bald darauf unternahm Bruschius eine Reise nach Italien, er eilte über die bojischen und rhätischen Alpen und kam

[1]) Dies sagt die Datirung des in der Chronologia p. 679 ff. abgedruckten Gedichtes, aus der erhellt, dass Bruschius dasselbe am 19. oder 20. Februar 1551 zu Ingolstadt in Weissenhorn's Hause geschrieben.



über Splügen (Speluca) an den Comersee, von da nach Mailand [1]), dann zu Pferde in das hohe Pavia. Hier besieht er den grossen Garten der gelehrten Stadt, der für den „hochmüthigen Franzosen" so verderblich geworden sei, setzt dann über den Ticin, Po und die Trebia, ihm „wohlbekannte" Flüsse, und gelangt nach Genua, dessen unvergleichliche Schönheit er bewundert. Er notirt sich, dass er die Dreiruderer des Andreas Doria daselbst bestiegen, und rühmt den Letzteren als den Neptun Genuas, vor dem die Türken und Franzosen zittern, und den Italien wie einen neuen Gott verehrt [2]). Auf der Rückreise wird Brusch Salzburg berührt haben [3]) und über Regensburg in seine Heimat zurückgereist sein, wo er Eltern und Frau gesund antraf. In der zweiten Hälfte des September finden wir ihn in Augsburg [4]), wo er uns auch im December d. J. begegnet. Er war nämlich schon am 12. November 1551 [5]) wieder von Wunsiedel nach Kemmat abgegangen, war an Kulm, Neustettlin vorüber zum Prämonstratenser-Kloster Spanshard gekommen, wo er übernachtete. Ueber Hemer, Altenweyher, das damals durch Eisen- und Waffenbearbeitung ausgezeichnet war, Weinsheim, Vilseg, das erzreiche Sulzbach, wo er einer „schönen" Predigt über die Verdorbenheit des menschlichen Geschlechtes anwohnte, über das von ihm besungene [6]) Kloster Castel ging die Reise. In Castel erlebte er ein Abenteuer, das für den Mann zu bezeichnend ist, als dass es übergangen werden könnte. Als er an der Klosterpforte Einlass begehrt, wird er einfach abgewiesen, die Thür vor

[1]) Brusch kann sich dabei nicht enthalten, die Verse zu dichten:
Etiam Insubrum laetissima Regna
Vidimus atque urbem Carole quinte tuam
Quam propter toties certatum est vindice dextra
Et finem Mavors nondum habet iste suum.

[2]) Die einzige Nachricht von dieser Reise findet sich Suppl. Bruschianum p. 46 ff.

[3]) Poemat. 332.

[4]) Chronol. 685.

[5]) Et modo transierat Martini ignobile festum
Quo se implet nimio turba profana mero.

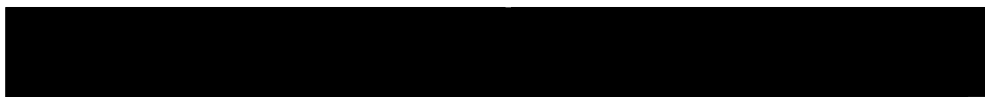
[6]) Von seinen Annalen spricht er mit Selbstgefühl: Annales, patriae qui templa monastica cantant, Instaurant priscis et monumenta uiris. (Iter Bauaricum 142.)

ihm zugeschlagen und er genöthigt, in einem Gasthofe einzukehren. Von hier aus sandte Brusch an den Abt einen Verdruss athmenden Brief, in dem er kündet, dass er hier sei, er, der für den Ruhm des Klosters gesorgt. Der Brief wird überreicht, der Abt liest ihn, lässt hierauf sogleich den Novizenmeister zu Brusch gehen und ihm seine Entschuldigung melden, dass er abgewiesen worden sei, weil so viele rohe Reisige und Knechte an die Pforten klopfen. Darauf sei es natürlich nicht abgesehen, die Musen von dem heiligen Orte fortzuscheuchen, der einst von so gelehrten Männern bewohnt worden sei. Schnell fährt darauf Brusch in seine Kleider, umgürtet seine Waffen, steigt zu Pferde und reitet sofort in's Kloster, wo ihn der Abt auf's Herzlichste empfängt, die Entschuldigung wiederholt [1]) und ihm versichert, den ungeschickten Pförtner durch Nachtkerker strafen zu wollen. So blieb er denn durch drei Tage daselbst und lebte in höchst angenehmem Verkehre mit dem Abte und den Mönchen, arbeitete, und sah viel, was ihn interessirte, vornehmlich eine Tabelle von der Hand des Regiomontanus, die eine Weissagung vom jüngsten Tage enthält. Von hier aus reiste Brusch nach Kalmuncz, Pulenhofen, wo ihn die Aebtissin auf's Freundlichste aufnahm [2]). Am 19. November brach er von dort auf, überschritt den Nabfluss, gelangte dann nach Pettendorf, wo er in dem Nonnenkloster, dessen Bewohnerinen wegen ihres unsittlichen Lebenswandels verjagt worden, keine geschichtlichen Denkmale fand. Hierauf eilte er sogleich nach Regensburg, über das er einiges Löbliche meldet, und verweilte dort bei dem Official des Bischofs, bei Delicassi, mit dem er ein inniges Freundschaftsbündniss schloss, und dem er auch seine Iter Bauaricum widmete. Von hier ging er nach Wien, sodann nach Ungarn, wie es scheint, nach Pressburg [3]).

[1]) Littera (quae foribus fixa est) excludit iniquos
Qui nos saepe mala seditione grauant.
Miles auarus eques, seruorum turba malorum
Arceri procul hac debet ab aede sacra.
(Iter Bauaricum 143.)

[2]) Quod fuit Aeneae, uenienti ad uile Butrotum
Andromache infelix, hoc fuit ista mihi. (Ibid. 149.)

[3]) Iter Bauar. 151.



Am 7. Januar befand er sich zu Osterhofen in Baiern bei dem Abte Georg Schregel, den er zur Eröffnung eines Grabes in der Kirche bewog, in dem er nach seinen Forschungen in Niederaltaich die Hildetrudis, die Tochter Karl Martell's, begraben wähnte. Die Eröffnung führte wirklich zur Auffindung eines geschmückten Frauenleichnams, der von Brusch sehr genau untersucht ward, aber freilich keine weiteren Anhaltspunkte für seine Hypothese ergab. Trotzdem schrieb Bruschius ein Epigramm auf das Denkmal der Hildetrud [1]). In Aldersbach, wohin er hierauf zog, und wo er sich siebzehn Tage aufhielt, fand er an Bartholomäus Madaucher einen ebenso gelehrten, als liebenswürdigen Genossen und Förderer seiner Forschungen, der ihn übrigens auch als trefflicher Schachspieler in dieses Spiel einführte, mit ihm Ausflüge machte, sang und trank, und ihn beim Abzuge reichlich beschenkte [2]). Als er von ihm zog, prophezeite er ihm, dem Oeconomen des Hauses, dass er Abt werden würde. Und wirklich, schon am 29. August 1552 konnte er ihm zu dieser Würde Glück wünschen. Mit Freude erinnert er sich seiner, der ihm ein zweiter Appian, ein trefflicher Mathematiker und Poet sei.

Im Januar 1552 finden wir ihn in Niederaltaich [3]), am 30. Januar und 6. Februar in Passau [4]). Ende Januar — Brusch befand sich oben im Augustinerkloster St. Nicolai bei Passau — zog König Maximilian aus Spanien mit seiner Gemalin Isabella daselbst vorüber; Brusch überreichte ihm seine Klostergeschichte, in rothem Seidensammt gebunden und mit Gold verziert, nebst einer Elegie und einem Brief, in dem er ihm die Freude Aller über seine glückliche Rückkunft aus Spanien, sowie die Hoffnungen Deutschlands auf ihn ausspricht; er bittet zugleich, die Dedication seines Werkes freundlich aufnehmen zu wollen [5]). Dabei kann es Brusch nicht unterlassen, auch des indischen

[1]) Der nicht uninteressante Bericht findet sich Suppl. p. 59 ff.

[2]) U. A. rühmt Brusch (Poem. 348):

Annulus ipse etiam pendens ad pectora nostra
Qui spacia horarum me docet atque uices
Testis amicitiae nostrae est mihi eritque deinceps.

[3]) Suppl. 46 ff.

[4]) Ibid. 95.

[5]) Cf. Poëmatia p. 322 u. Suppl.

Elephanten (Signor mit Namen) zu gedenken, den Max aus Spanien mitgebracht, er feiert ihn sowohl in lateinischer, als auch in deutscher Sprache [1]), in letzterer ziemlich naiv. Rühmend muss aber hervorgehoben werden, dass Brusch für die deutsche Sprache gegen ihre Verächter eintritt [2]).

Hierauf reist er über Schärding nach Linz, wo er sich mit dem Abte Wolfgang von Garsten und dem Ungarn Petrus Prybitzer in heiterem Gespräche, aber auch in Betrachtungen über den nahen Weltuntergang erging, die im Kloster Garsten, wohin er dann seinen Weg nahm, fortgesetzt wurden. In Linz kam er gerade zur Ostermesse, zu der Oesterreicher, Baiern, Böhmen, Ungarn, Steirer, Kärnthner, Schwaben und Italiener zusammenströmten. Dieser Stadt widmet er eine genaue Beschreibung mit topographischen Angaben in der Form eines poetischen Panegyricus; nach der Weise unserer Reise-Handbücher notirt er auch den besten — Wirth. Klein erscheint ihm zwar die Stadt für den ersten Anblick, aber ruhmreicher ist sie dennoch, als viele stolze Städte der Erde. „Ihren Ursprung weiss man nicht", sagt Brusch, „dies erkläre sich aber aus der Unbekümmertheit, mit der die Deutschen ihre Vergangenheit behandelten [3]). Reich geschmückt und geschirmt haben sie Oesterreichs Fürsten, namentlich Friedrich, der dritte „Austriacae gloria summa (!) Domus", so auch jener Maximus Aemilianus (Maximilian I. im humanistischen Sprach-

[1]) Das deutsche Epigramm findet sich p. 323.

[2]) Sed Germana mihi est materna, latina Maroni
Qualis Maeonidae Graiaque lingua fuit. (Poëm. 324.)

[3]) Man glaubt den poetischen Wimpfeling oder Irenicus zu lesen, wenn Bruschius singt:

Germania fastus
Non tanta scripsit Religione suos
Quanta vel Graeci fecerunt laude vel ipsi
Ausonii Proceres, Romuleique patres
Ut studiosa fuit pugnax Germania semper
Mortis et armisonae Palladis arma colens
Sic studiosa parum Phoebi fuit atque Sororum
Quae mandare libris Martia facta solent
Hoc contenta bono, quod erat sibi conscia recto
Factorum, magni roboris atque sui.

(Supplement 123.)
9*


[redacted]

ujus adhuc
sed apta eq

hreibt die
, ihm ist
nnoth, bli
Strafe Go
wenn er
ihrer Ma
Brusch, di
Vahrheit e
die Tru
ungen in
.:

intra etiam
erile genus,

sse des
Wiener



hältnisse, über die er sich sehr unterrichtet zeigt. Er spricht da über den Bruder Georg und dessen Ermordung, über die Affaire von Kronstadt, die sehr anschaulich geschilderte Schlacht von Raab u. A., was uns hier weniger interessiren kann [1]). Mehr erfreut uns der Ausbruch seines Nationalbewusstseins, wenn er ihn auch in eigenthümliche Formen kleidet. Eine Schlappe, welche die Italiener erleiden, begleitet Brusch mit folgenden Worten:

> Haec si Diis placet, est Italorum martia uirtus
> Qua ferri nobis se procul ante velint
> Qua solos sese Fabios fortesque Camillos
> Ac sibi deberi nomina magna putent.
> Nos animis manibusque simul pugnemus honeste.
> — — — — — — — — — —

Bei der Schilderung der Belagerung von Kronstadt spricht Brusch von Honter:

> Honteri patria uatis et historici,
> Vatis cujus adhuc extat uulgata per orbem
> Parua, sed apta equidem Cosmographia satis.

Brusch beschreibt die Kampfesweise der Türken sehr eingehend (p. 363), ihm ist die Verderbniss der Welt die Ursache der Türkennoth, blinder, als ein Maulwurf erscheint ihm der, welcher die Strafe Gottes darin nicht sieht. Eigenthümlich naiv klingt es, wenn er sagt, die Fürsten hätten den besten Willen, aber mit ihrer Macht allein sei es nicht gethan. Uebrigens behauptet Brusch, die ganze Türkennoth sei wie die Verfinsterung der Wahrheit ein Werk des Drachen. Aber Brusch klagt auch über die Truppen Moriz' (p. 363 f.), welche die ärgsten Verwüstungen in Oesterreich und Baiern anrichteten. Er schreibt u. A.:

> Nil fuit intra etiam diuûm penetralia tutum
> Nec puerile genus, nec muliebre genus.

Zum Schlusse des recht umfänglichen Gedichtes spricht Brusch von den Wiener Gelehrten, von dem kgl. Secretär Joh. Auuius und Lazius, dem er einige Verse widmet:

[1]) Cf. Poëmatia 359 ff. Auch in seinem poetischen Briefe an Johann Streitberger, dem Rector von Chur, handelt er von diesen Dingen p. 350 ff. Es wäre doch nicht uninteressant, diese Schilderung der Thatsachen historwerthen.

> Lazius est alter nobis communis amicus
> Regius orator Regius historicus.
> Qui de Rege pio jam multa volumina condit
> Austriaci priscis de ducibusque soli.

Ausserdem lobt er auch den Petrus Massenus aus Flandern, den berühmten Sänger, und viele andere, deren Namen er nicht kenne [1]).

Ausführlich handelt er noch von Oesterreichs Vorzügen in einem erst in Basel 1553 (20. Juli) geschriebenen Carmen zum Lobe Oesterreichs, das sich vor Johannes Cuspinian's Austria findet [2]). Das Gedicht ist dem Abte Gregor Lechner von Kremsmünster und dessen Bruder, dem Magister der Philosophie und h. Schrift Jakob Lechner, seinen Wohlthätern, gewidmet. Gleich einem herrlichen Thale in Griechenland ist auch Oesterreich das Vaterland [3]) so berühmter Krieger und Königinnen, das Vaterland von acht Kaisern, das fruchtbarste und weinreichste Land, das wie Italien auch Ueberfluss an Salz, Safran und allen Gattungen von Früchten hat. Vergleicht man Italiens Weine und Früchte, so findet man ihre Frühreife mit einem grossen Mangel an Dauer und Haltbarkeit [4]) verbunden, Hungersnoth und Missernte treten dort öfter ein als in Oesterreich, dem städtereichen. Wer kann sie alle aufzählen? Wien, das der Türkennoth so tapfer widerstanden, Linz mit seinem herrlichen Marktplatze, Wels, der Sterbeort Max', Krems, Tulln, Steyer, Neustadt und so viele Andere. Er rühmt Oesterreichs Flussreichthum — dabei zählt er alle Flüsse auf — wer vor Allem sie, die herrliche Donau sieht, wird wohl nicht mit Unrecht dies Land ein Paradies nennen. Aber auch die Gebirge sind stattlich und von Reben bekränzt, wie sich denn auch für den Freund der Ebenen in dem überall grünenden Tullnerfelde, das so viel, u. A. einen edeln Tafel-

[1]) Poematia 366.

[2]) 2 fol.

[3]) Talis est, schreibt er, et erit ueluti speramus et a Diis
Optamus superis Austria terra potens.

[4]) Dagegen Oesterreich:
> Enatae fruges, nataque uina manent
> Et pulchre longos seruari et commode in annos
> Non in lustra aliquot sed quoque secla queunt.



wein trägt, etwas Schönes findet. Brusch vergisst der Wiener Schulen nicht, erinnert an Celtis[1]) Anwesenheit allhier, an Stabius, Collimitius und Vegelinus, an Velius und Cuspinian, an den Wiener Canonicus Ambr. Salzer, den Beredten, der wahres Christenthum und Gelehrsamkeit vereint, an den Aristoteles seiner Zeit, an den Passauer Dr. Philipp Gundel, den Juristen, den er mit Scävola oder dem Armenunterstützer Ipho vergleicht. Ein Licht und die Ehre der Wiener Universität aber findet er in dem Wunsiedler Dr. Johannes Gersel. Am Hofe fehlt es nach Brusch's Schilderung auch nicht an gelehrten Räthen, er nennt uns Sigismund von Herberstein den vielsprachigen, viel gewanderten Diplomaten[2]), der sogar nach Moskowitien gekommen, den Kanzler des Königs, Dr. Jonas, den Arzt (Machaonia praestantem arte), Lazius, den Redner des Königs und Geschichtsschreiber, dessen Werke über die Geschichte und Fürsten seines Vaterlandes durch die ganze Welt fliegen, die königl. Secretäre Johannes Jordanus und den Johann von Aw. Gegen den Schluss des Gedichtes wird Brusch immer panegyrischer, er nennt Oesterreich den ausgezeichneten Sitz gelehrter Männer, reichlich mit Dichtern begnadet[3]).

Literarische Arbeiten.

Lange genug ward nun Brusch's äusseres Leben betrachtet, sehen wir, was er während dieser Zeit gearbeitet und edirt. Da begegnen uns vor Allem zwei ihrer Tendenz und Anlage nach sehr ähnliche Schriften, bei denen die panegyrische Absicht schon in ihrem Titel eingestanden wird. Die erste trägt die Aufschrift: Encomion Insignis ac memorabilis scholae, in qua Regiae Romanorum Majestatis generosi ac nobiles iuuenes ad Pietatem Virtutem, Sapientiam, ad seria ac ludicra praeclare informantur[1]). Diese Schrift ward zu Augsburg während des Reichstages (1551) verfasst, dem Hofmeister der Knaben Georg Nagel gewidmet und von Xystus Betulcius mit zwei einleitenden Gedichten versehen. Die ganze Schule will Brusch rühmen und auch Nagel's nicht vergessen:

Docte Nageli, Viennensi qui primus ab urbe
Es mihi Thaesaea iunctus amicitia.

Weil die kön. Schule so oft den Ort wechsle, vergleicht er sie mit der peripatetischen, preist ihren Gründer Ferdinand „quo nil clarius astra uident." Auch der Inspector der Schule, Sigismund de Lodaron (Lodron) erhält sein Lob:

Qui pueros ipsos non tantum ad seria ducit
Verum etiam ludos saepe jocosque docet
. . . Tum saltatio, nec tantum Germanica: verum
Qua sese Hispanus, qua mouet Ausonius.

Hierauf werden die einzelnen Classen der Schule besungen, wir sehen, wie schwer es ihm bei manchem jungen Cavalier wird, etwas Löbliches zu sagen. Uebrigens sind es die Träger hervorragender Namen, die uns — durch Verse verherrlicht — hier begegnen. In der I. Classe: Johannes v. Heusenstein, ein Verwandter des Erzbischofs von Mainz, Emerich Zobor, der Schlesier Bernhard v. Freudenthal, der Hesse Conrad v. Bommelberg, der Graf Friedrich v. Lupfen, der wunderschöne keusche Friedrich v. Limburg[2]), der kräftige Tiroler Balthasar v. Gless[3]), der Böhme Johannes Kinski und der

---

1) Egregius vates, magnus et historicus
Qui primus lauri frondes gestauit ad Istrum
Porrectas manibus Rex Friderice tuis.

2) Cf. Herberstein's Tagebuch, herausg. von v. Karajan in den „Fontes Rer. Austr."

3) Datirung: Vero αὐτοσχεδιαστὶ, quia uno die effusa et exarata Basileae d Ioann. Oporinum 20. Julii Ann. reparatae per filium Dei aeternum et nobis crucifixum salutis 1553.

1) Auf dem Schlussblatte: Augustae Vindelicorum In vico templario apud D. Udalricum Philippus Ulhardus excudebat. Pridie Calendarum Januarii Anni 1551. Ich benützte das Exemplar der Wiener Hofbibliothek 40. E. 38.

2) Quem Jupiter ipsus amat
Eximius forma puer, ore animoque pudicus
In cuius placido sedet ipsa Modestia uultu.

3) Der werde einmal ein rechter Krieger gegen die Türken sein, Brusch erhebt sich dabei zu der Prophezeiung:
Nam sunt prae foribus foelices scilicet anni
In quibus ipsa Asiae sceptra superba cadent.



Pole Albert v. Lasko[1]). In der II. Classe nennt Brusch den Böhmen Wladislaus Poppel, den Tiroler Jakob v. Thunn, den Spanier Ferdinand Kyrosius, den Genfer Ludwig Saconius[2]), Scipio v. Facion, den Ungarn Nikolaus Petrecius und den Schlesier Kaspar Pannewicz. In der III. Classe werden aufgeführt: Georg v. Rogendorf, Ludwig v. Thurn, Jakob v. Rhain aus Tirol, Georg Egk aus Kärnthen, Johann v. Sternberg, Andreas v. Balassa, Georg Waczler, Balthasar und Johann Trautson und Pilegrin v. Rischach. So weit die Aufzählung, der wir freilich als Beigabe lieber eine Darstellung der Schuleinrichtungen und des Schulplanes folgen sehen würden, als die angefügten moralischen Lehren und allgemeinen Aeusserungen. Den Schluss machen Distichen meist religiösen Inhalts, z. B. Sapientia Dei inuitans Humanum Genus ad Dei studium, Ad Juuentutem Christianam, Symbola omnium Christianorum, In Octo Virtutes Christianas, In Artium VII liberalium Icones Disticha, wobei die Grammatik als der erste Weg zu allen Künsten gepriesen wird; citiren will ich noch Bruschius' Symbolum:

Unius bonitate Dei nos viuimus omnes
Qui mihi si bene vult: caetera turba vale.

Die andere ähnliche Schrift trägt den Titel: SACELLI REGii ENCOMION ELEGIACO CARMINE scriptum .... AUGUSTAE RHETICÆ Philippus Vlhardus in platea templaria D. Udalrici, excudebat: Anno MDLI[3]). Das Schriftchen trägt die Dedication: Reu. patri ac Clariss. Viro Dom. Primo Lacunario Styro: Canonico Viennensi ac Vicoelemosynario Regio dno. ac Mecoenati suo S. D. P. Gaspar Bruschius u. s. w.

---

[1]) O Sarmatici fama futura soli
O foelix puer, o cui nil natura negauit
— — — — — — — — —
Ad bona corporis atque animi tibi namque supersunt
Fortunae immensae splendidioris opes.

[2]) Te Polyglottaton esse tuus praeceptor amanter praedicat
Ergo (!) mihi dignissimus es uisusque habitusque
Quem mea honoraret (!) carmine Musa suo.

[3]) Ich benützte das Exemplar der k. k. Hofbibliothek zu Wien (* 43. H. 211). Das Opus ist übrigens auch in der Chronologie S. 484 ff. abgedruckt. Datirung der Dedication: 22. November. Anni a nato Christo 1550.

Er nennt den Canonicus decus magnum Musae, und ergeht sich im Dedicationscarmen u. A. in folgenden Worten:

Et cui nunc pro auri precioso munere chartas
Victuras tamen in secula longa damus
Huic aliquando aurum sacras ponemus ad aras
Auri si nobis copia maior erit
Nunc praeter chartas habet haec nil nostra supellex.

Wie die Invocation an die Muse, so mahnt auch die Einleitung an classische Vorbilder, auch die Terminologie für christliche Einrichtungen ist der alten Mythologie entnommen. So singt Brusch z. B.:

Augustanae urbis iacet intra moenia templum
Non procul a magni Caesaris hospicio
Id diuae sacrum Catharinae: virginitatis
Nympharum aeternae dicitur esse domus
In qua Patricio Vestales sanguine natae
Canonica Divos religione colunt.
Templum ipsum tanquam niueo est ex marmore factum
Sublime et vario munere conspicuum
Omnibus ornatum rebus, quas Seres et Indi
Aut reliquae gentes totius orbis habent
Illic conueniunt festis ad Sacra diebus
Rex, Electorum turbaque diua ducum u. s. w.

Die Schrift enthält im Ganzen nicht viel, einige Würdenträger der Kirche und des Staates werden uns vorgeführt, darunter ein Ungar, über den Brusch die naive Bemerkung macht: cui Barbaricae nil feritatis inest; auch einem Stephan Pirkheimer begegnen wir, einem vielversuchten Kriegsmann, Kaspar Rudland aus Bretten, dem Sänger Meister Petrus Massenus aus Flandern „qui multorum urbes vidit et ora virum", dem Organisten Jacob Bohuso u. A. Der Schrift ist eine Elegie de Prodigiis Annorum 1549 und 1550 angehängt, die er dem Abte Jacob Köpplin zu St. Ulrich in Augsburg dedicirte. Immer, meint er darin, gab es von grossen Ereignissen Anzeichen, auch jetzt gebe es solche, die uns auffordern, anders zu werden und uns zum wahren Christenthum zu wenden. Er zählt einige auf:

Hinc plures uidet Soles lutulenta Rhiaena
Qua Nordlingiaci moenia parte iacent
Hinc concursantes peditumque equitumque phalanges
Vidit Brunsuigum et Caesaris ora pii:

[redacted]

Inque crucis ligno pendentem hunc scilicet ipsum
Mortis pro nobis qui fera tela tulit
Helnetiis quoque pugnantes coiere leones
Et Burgundiorum signa micante polo.

Oder aus Wien:

Infantum mater gestauit in urbe Vienna
Per lustri unius tempora longa granis
Semiputridus ille est tandem excisus ab ipsa
Quae uerata isto tempore vivit adhuc.

Aus alledem ist für Brusch ersichtlich, dass der jüngste Tag vor der Thüre stehe, desshalb thue eine völlige Umkehr noth:

Sic miserebitur aeternus, deponet et iram
Conceptam: atque iterum fiet ut ante pater
Qui dabit e superis tranquillos sedibus annos
Et dabit omne bonum terra quod omnis habet.

Die Klostergeschichte Deutschlands.

In diesen beiden panegyrischen Gedichten weist Brusch mehrfach auf seine grösste Arbeit hin, deren Abschluss ihn damals beschäftigte, und die vor Allem seinem Namen bis auf den heutigen Tag unbestrittenen Ruhm erworben hat. Ich meine das voluminöse Werk: Monasteriorum Germaniae Praecipuorum ac maxime illustrium Centuria prima. Ingolstadii 1551 fol. 151 und 10 Bl., das aber in der Originalausgabe fast nirgends zu bekommen [1]). Mit Versen an sein Buch, die nationales Selbstgefühl athmen, eröffnet Brusch sein Werk, das sich dem Vaterlande, aber auch den Ausländern zeigen soll:

Extera turba sciat dextre agnoscatque: nec ipsos
Quos Barbaros vocat extitisse ita Barbaros
Quin et Sacra, Scholasque et pectora non aliena
A lituis habuerimus semper bonis.

[1]) Ich konnte denn auch nur die folgende Ausgabe benützen, die zum Titel den Zusatz hat: Denno edita adjecto gemino Indice quorum unus locorum alter rerum potissimarum inibi contentarum opera et studio M. Simonis Bornemeisteri Poet. Laur. C. Rect. ad Sp. S. Sulzbach. Sumptibus Georgi Scheureri Norimb. Typis Abrahami Lichtenthaleri. Anno 1682.

Hierauf Ferdinands Privileg gegen den Nachdruck vom 6. October 1550. In seinem langen Dedicationscarmen an Max, König von Böhmen und Ungarn und den jungen Ferdinand erzählt er ein Traumgesicht, wie ihm Thalia erschienen sei und ihn aufgemuntert habe. Natürlich überfliesst das Gedicht von Lob des Hauses Oesterreich, dessen angestammte Milde alle Länder preisen. Mitten in der Freude über die glückliche Ankunft Maximilians aus Spanien drängt sich ihm aber die Sehnsucht nach dem Frieden auf. Strenge Unparteilichkeit soll seine Feder leiten:

Si quid habet rectum, dignumque Monastica laude
Vita, quis id duro carpere dente velit?
— — — — — — — — —
Candida non trepida dicamus candida voce:
Atra etiam in trepida mente vocemus ita.

Angst erweckt ihm die Gefahr der Zerstörung, der all' die zahlreichen Denkmale durch die feindlichen Soldaten ausgesetzt sind. Er führt das Alterthum sprechend ein:

Tu monumentorum ut uideo studiosus eorum
In certos posses colligere illa libros
Ut templis olim vastatis et monumentis
Sublatis possent sic tamen illa legi
Ac si saxa forent oculis presentia vestris
Ergo age, fac aliquid, quod mea damna leuet.

Eigenthümlich nur, dass das Andenken des ersten Maximilian ganz erloschen ist, nicht eine Anspielung auf ihn findet sich in dem langen Gedichte.

Eine Reihe von poetischen Empfehlungen vor dem Werke selbst soll demselben Freunde gewinnen; meist sind es Bekannte und Studiengenossen Brusch's, die da seine Lobredner machen: Der bekannte [1]) Arzt Achilles Gaspar aus Lindau, Xystus Betuleius, der das Werk „cultum, nitidum, politum et amplum" nennt, der henneberg'sche Secretär Sebastian Glaser, der namentlich das hervorhebt, dass es im Gegensatze zu den Märchen der Alten Wahres aus unserer Vergangenheit ge-

[1]) Vgl. über ihn Preger, Flacius Illyricus II., 471 ff.; Raumer, Geschichte der germanischen Philologie 33, und die (freilich ältere) Monographie von Brucker de vita et scripsis A. Gaspari in Schelhorn's Amoenitates literariae X., 1007 sq.



bracht. Unendlich naiv klingt der freudigen Bewunderung über die Arbeit gegenüber die Bitte desselben Poeten:

> Christe senescenti da finem quaesumus orbi
> Da nobis Regni gaudia uera tui.

Der Voigtländer Georgius Laetus leistet das Meiste in dem Lobe des gekrönten Poeten:

> Hunc ornant Musae, simul experientia virtus,
> Testatur solus quod satis iste liber.

Auch der Leipziger Poet David Pfeiffer und der Schlesier Kaspar Rudolf feiern das gelungene Werk, der letztere schildert die Schwierigkeiten, die Brusch zu überwinden hatte:

> Hei mihi quas urbes patriae peragrauit et oras?
> Quae mala confectis pertulit ille viis?
> Quos fecit sumtus, quas insuper ipse repulsas
> Saepe tulit, rogitans illa vel illa super?
> Ah quotus est cupiat similes qui sponte labores
> Suscipere aut rupiat si tamen ipsa queat?

Schliesslich bittet Brusch den k. Kammerherrn Wilhelm Gienger um seinen Schutz.

Ueberreich ist der Inhalt des Werkes! Bemüht es sich ja, die Series der Aebte und die Geschichte von 189 deutschen Klöstern von ihrem Ursprung bis auf Brusch's Tage darzustellen. Dabei denke man ja nicht, dass das grosse Buch ein Sammelsurrium von längst Dagewesenem oder eine wohlfeile Fabrikscompilation aus einigen gedruckten Büchern gewesen. Eine treue, fleissige, sorgsame Arbeit ist es, der wir hier begegnen, meist auf gründlichem Studium der Urquellen, Autopsie und der Hilfe gelehrter Gönner und Freunde beruhend, Vorzüge, die ich noch im Einzelnen nachweisen werde.

Dagegen mag man freilich finden, dass der Zeitpunkt für jene Arbeit nicht gut gewählt war. War Deutschland damals ja doch in voller Gährung, der brennenden religiösen Fragen halber; ein erklärliches Misstrauen mussten Mönche und Nonnen dem neugierigen Touristen entgegenbringen, der sich so viel um Geschichte und Documente ihres Klosters bekümmerte. Und andererseits, war nicht damals in so vielen deutschen Stiften die Zeit heilloser „dilapidatio“ angebrochen, die sich nicht

zuletzt auf Archive und Bibliotheken ausdehnte [1])? Hatte nicht falschverstandene Lehre Stürme auf das Klostergut erregt, denen leider auch so viele Handschriften zum Opfer fielen? Freilich, aber gerade in diesen letzteren Umständen lag auch für einen Freund der Alterthumsforschung ein dringender Antrieb, das Vorhandene zu sammeln, durch den Druck zu fixiren, und so der völligen Vernichtung unserer Kunde erfolgreich entgegenzuwirken. Wer dies erwägt, wird nicht umhin können, das Verdienst Kaspar Brusch's ein eminentes und höchst dankenswerthes zu nennen. Wie Celtis, entwarf er einen grossen Plan, einen Theil unserer Vergangenheit aufzuhellen, die vergrabenen Schätze dem Staube und den Motten zu entreissen und dem allgemeinen Verkehre zu gewinnen. Geschlossener und wohl auch emsiger als Celtis vollendete er sein Werk, und hat dadurch Anspruch auf den vollsten Dank der Späteren, die vielfach auf ihn angewiesen waren. Gross war seine Arbeit, er klagt u. A. einmal seinem Gönner, Rudolph von Weza, über die „moles immensa laborum quae respirandi vix sinit esse locum“. War ja doch eine Unmasse von Quellen einzusehen, zu excerpiren und zu vergleichen! Seine vornehmlichsten Quellen sind die Abtscataloge, Nekrologien, Urkunden, Inschriften und Annalen.

Sehr zahlreich sind die Urkunden, die in Bruschius' Werk citirt, oder auch völlig abgedruckt werden. Den Werth der Archive weiss Brusch gar wohl zu schätzen; ganz anders würde die Continuität der Abtscataloge sein, meint er, „si quilibet Abbas et quaelibet Abbatissa chartas literas, mortilogia, Reuersalia, Plenaria, Diplomata et totum chartaceum gazophylacium suum penitus inspicerent et maiore studio (quam hactenus factum est) evolverent: quod ut faciant, ex animo ego eos et per amorem et honorem communis patriae oro ac obtestor.“ So war es begreiflich, dass Brusch vornehmlich auf Urkunden, als die sichersten Documente, sein Augenmerk richtete. Ich fand in seinem Werke abgedruckte Diplome Dagoberts für St. Maximinskloster bei Trier (prid. Non.

[1]) Cf. p. 13 de veteribus (sc. abbatibus) expiscari nihil potui. De reliquis Abb. nihil inveni prorsus, de quibus nec isti quidem quicquam norunt, qui Monasterium semilacerum nunc tenent.

Aprilis 643,
Maj. 724, p.
(v. 764, p. 6
gard für Otte
Fundationsur
Regensburg
für Münchsb
Urbans für
Bambergs f
für Pantaleo
rad des II.
der Pomme
Sohnes Fri
von Habsb
des Abtes
Bischofs v
1359, p. 46
von Bamb
undatirte
und theil
König de
cherrima"
Diplom d
kunden K
für Buc
(März 8
Ottos I.
Otto II.
(p. 350
Schenk
Clemen
p. 316)
(Febru
Voburg
Dec.
p. 248

Aprilis 643, pag. 455), Theodorich's für Maurusmünster (Kal. Maj. 724, p. 301), die Gründungsurkunde von Ottobeuern (v. 764, p. 629), ein Privileg Karl des Grossen und der Hildegard für Ottobeuern (in Pentecoste 769 Mainz, p. 629 ff.), die Fundationsurkunde Heinrichs II. für Neuburg (17 Kal. Maj. Regensburg 1007, p. 345), die Fundationsurkunde Heinrichs II. für Münchsberg (Non. Febr. 1015 Frankfurt, p. 314 f.), Papst Urbans für Blaubeuern (8 Kal. Febr. 1099, p. 74 f.), Otto von Bambergs für Michelfeld (2. Non. Maj. 1119, p. 307), Welph's für Pantaleonszell bei Inhofen (in Epiph. 1130, p. 577), Konrad des II. für Ebrach (1149, p. 146 ff.), Boguslav's, Herzogs der Pommern, für Münchsberg (1182, p. 321), Konrads, des Sohnes Friedrichs II. für Ebrach (1240, p. 149), Rudolphs von Habsburg (Ulm III id. Jan. 1283, p. 61) für Gotteszell, des Abtes Johann von Citeaux (1284, p. 150), Heinrichs, Bischofs von Constanz, für St. Michael (Ulm 4. Kal. Octob. 1359, p. 463). Ausserdem noch ein undatirter Brief Ottos, Bischofs von Bamberg, an den Abt von Münchsberg (p. 318) und drei undatirte Breven Paschalis II., Pfeffers betreffend. Angeführt und theilweise mitgetheilt werden: Urkunden Theodorichs, König der Franken, für Murbach (p. 335), „diplomata pulcherrima" der Frankenkönige für Maurusmünster (p. 300), ein Diplom des Majordomus Pippin für Echternach (p. 510), Urkunden Karl des Grossen für Fulda (199), Ludwig des Frommen für Buchau 821 (p. 66), Fundationsurkunde für Schwarzach (März 816, p. 524), Karl des Dicken für Andlaw (881, p. 27), Ottos I. für Fulda (969, p. 207), Privilegien für Berg von Otto II., III., Papst Johann XV., Heinrich II. und Konrad II. (p. 350), Heinrichs II. für Kitzingen (1007, p. 278), dessen Schenkungsurkunden für Münchsberg (1017, p. 315), Brief Clemens' II. an den Abt von Münchsberg (3. Kal. Maj. 1047, p. 316), Konrad des Staufers (1137, p. 246), Heinrichs VI. Februar 1194), Philipps (9. Kal. Mart.) und Bertholds von Coburg 1202 (p. 248), Friedrichs II. (1214 Eger, 12. Kal. Dec. ibid., 14. Kal. dec. 1219 ibid., Februar Capua 1223, 248 und 249), Heinrichs, dessen Sohn (März Würzburg 27, November Eger 1223, Juli Eger 1232, Juli Eger 1234, 249), für Waldsassen, ein Diplom für Urspering von 1258 620), ein Brief Heinrichs VII. an den Abt Johann von

Waldsassen (p. 253), und endlich ein Bittbrief Friedrichs III. an den Abt Erhard von Waldsassen v. J. 1492, mit Hilfstruppen gegen Metz zu ziehen (p. 261[1]). Diesen zahlreichen Diplomen folgen nicht minder zahlreiche **Inschriften**[2]), die er alle der Beachtung werth fand. Im Kloster der Cistercienserinen bei Trier fiel ihm ein eisernes Mercurstandbild auf, das die Inschrift trug: Ferreus in vacuis pendens Caducifer auris. Findet er einmal recht barbarische Aufschriften, wie z. B. zu Weihenstephan, so geht er nicht hochmüthig an ihnen vorüber, sondern notirt sich etwa: versiculi rudes quidem et Barbari, sed ob antiquitatem non omittendi. Auch deutscher Inschriften bemächtigt er sich, und bemerkt z. B. zu einem alten Steinbilde der Diana oder Venus im Matthiaskloster zu Trier die deutsche Inschrift (p. 443):

Wolt jr wissen | was ich bin |
Ich bin gewesst ein Abgöttin

---

[1]) Gelegentlich werden auch noch andere, aber meist sehr unbestimmt genannt, z. B.: ut ex vetustis quibusdam diplomatibus collegi (p. 64), in diplomatibus (p. 135), in quibusdam vetustis chartis legi (p. 164), Carolina diplomata (p. 180), literae monasterio traditae (p. 186), diplomata et veteres scripturae zu St. Gallen (p. 422), vetera diplomata zu Kübach (p. 567), diplomata Caesariensis monasterii (p. 584). Dazu Privaturkunden für das Kloster Marchtall (p. 298), für Maurusmünster (1170 und 1169, p. 304), Schenkung Otto's von Bamberg für Münchsberg (p. 319), Privaturkunde von 1136 (p. 320) und endlich „vetustissimum et maxime prolixum fundationis Katziensis diploma" (p. 134). Mit Recht bemerkt Veesenmeyer, Miscellanea 117: Bruschius' Werk enthält viele Urkunden, die lange nicht, vielleicht nie ohne ihn zu Tage gefördert worden wären, und eine Menge literarischer Notizen, die sich sonst nirgends finden. Für Familiengeschichte sind seine Verzeichnisse der Aebte und Aebtissinnen höchst wichtig.

[2]) Ich stelle hier Inschriften aller Art zusammen, wobei ich recht gut weiss, dass einige davon auch von Bruschius herrühren und natürlich nicht zu den Quellen gerechnet werden können. Aber ich wollte sie vom Verzeichniss nicht ausschliessen, da sie als die rechte Dichterprobe eines Latinisten jener Tage mit zum Bilde des Mannes gehören. **Grabinschriften** fand ich pag. 6, 22, 24, 56, 74, 79, 81, 99 f., 107, 118, 119, 124, 144, 161, 166, 195, 196, 199, 232, 298, 299, 312, 330, 357, 360, 365, 378, 385, 405, 411, 415, 441, 448, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 473, 474, 475, 497, 503, 504, 505, 508, 514, 515, 517, 519, 534, 544, 547, 550, 554, 581, 582, 584, von Brusch 589, 632, 636, 642 f., 644. Alte Inscriptionen 410, 430, 432, 472, 500, 511, 543, 544, 556, 565, 567, 643, 647, aber auch 129 an den Wänden und Fenstern 130, 148, 197, 372 f., 376, 379.



Do S. Eucharius zů Trier quam |
Ehr mich zůbrach | mein Eher abnam.
Ich was gehvet | als ein Got |
Jetzt stan ich hie der Welt zů spott.

Es begreift sich, dass Brusch auch die Tradition nicht verschmäht, er äussert wohl: vulgus accolarum affirmat [1]). Aber erwünschter mussten ihm allerdings andere Quellen sein, auf deren Suche er ja ausgegangen war: Annalen und Chroniken! In erster Linie waren jedoch die Abtskataloge für ihn wichtig. Nur Schade, dass diese meist in so elendem Zustande waren, dass sie Brusch erst redigiren, ergänzen, ja oft sogar durch Combination schaffen musste. Kein Wunder, dass er nicht immer das Richtige getroffen. Denn wahrlich keine kleine Mühe kostete es, mit der vorhandenen Ueberlieferung weiter zu kommen. Zu Anhausen z. B. fand er einen lückenhaften Abtscatalog ohne Anfang [2]), hie und da kaum die nackten Namen, oft gar keine Jahreszahlen [3]), meist waren die Kataloge unvollständig, in St. Egid bei Nürnberg besass man gar keinen Katalog [4]), anderswo, wie in Pfeffers z. B., war er in vollständiger Confusion [5]), in den meisten waren klaffende Lücken, so in Maulbronn (p. 331), in Maurusmünster (p. 303), Donauwerth (p. 403), in Einsiedeln fand sich gar ein hiatus von 1376—1509 (p. 271). Hier galt es, aus der etwa vorhandenen Chronik und den Urkunden, wohl in den meisten Fällen aus den letzteren allein klug zu werden. Man muss zugeben, die Arbeit, die Brusch daran wandte, war zum grösseren Theile erfolgreich, meist konnte er frohlockend niederschreiben: „Catalogus a me col-

1) Mit grosser Geringschätzung der Chronisten schreibt er auch einmal (p. 569–570) „non ex ullis quidem veteribus scriptis (quid enim annotarunt? quid non potius neglexerunt somnolenti et ignaui illi superiorum temporum scriptores?) sed ex multorum senum (qui eadem sese a suis parentibus et majoribus audiuisse narrabant) non falsa relatione compertum habemus." Er meint die Geschichte von den zwölf Wölfen, die er mit den Aussetzungsfabeln des Kyros, Romulus und Remus und Moses vergleicht.

2) Cf. 7. Catalogus . . etsi acephalus et valde mancus sit: tamen talis a me collectus, et consutus est ex variis monumentis et diplomatibus quem antiquitatis studioso lectori non volui subtrahere.

3) Cf. p. 78.

4) p. 169.

5) Z. B. Vetustae annales (p. 337), Alia Chronica (p. 207).

latus et cum chartis congestus". Aber hie und da musste er freilich auch gestehen: „caeteros expiscari hactenus non potui" (p. 235). In vielen Fällen wurden ihm Abschriften zugesandt, so z. B. aus Kempten; nachweislich hat er die Kataloge von Weissenburg, Andlaw, Gotteszell, Anhausen und Andern benutzt, die an anderem Orte ihre Erwähnung finden sollen. An Martyrologien zog er sicher zu seiner Arbeit heran das von Mererau (Alba Augia 11), aus dem er den Katalog excerpirte, und das von Biblingen (p. 76). Nicht mit gleicher Bestimmtheit lässt sich der Antheil feststellen, den seine Schilderung an dem Texte der Klosterannalen hat, da er zu häufig in allgemeinen Ausdrücken spricht, und jedenfalls sehr stark paraphrasirte. Aber es liegt in der Natur der Sache, dass, wo er annalistischen Aufzeichnungen begegnete, er sich dieselben zu Nutze machte. Thatsächlich steht die Benützung der Annalen von Minderaw (p. 15), Strassburg, (wohl in Gebwiler's Behandlung, p. 15, 32), von St. Gallener Notizen, von Klosterdichtungen von Reichenau (p. 38 f. 51 f.), der Klosterannalen von Berg (p. 558), von Grundlach (p. 132), der Münchsberger Chronik (p. 313), des Chronicon von Einsiedeln (p. 268) und Ebersheim (p. 335), der Vita S. Martini von Severus (im Martinskloster von Trier, p. 439), des Hersfelder Chronographen — für Fulda seine Hauptquelle (p. 204 f.) und mehrerer Irsinger Codices (p. 585) fest. Von den bekannten und gedruckten Quellen und Hilfsschriften benutzte Brusch nachweislich: Lambert von Aschaffenburg (p. 41, 211), den Ursperger Abt (p. 37 und 595), Otto von Freisingen (p. 214, 421), den unvermeidlichen Regino (p. 25, 35 u. s. w.), Hermannus Contractus (p. 33, 419), Johannes Knobel (p. 182), Paul Voltz (p. 305), Sabellicus (p. 97), Trithemius de Regum Galliae origine et rebus gestis (!) (p. 19, 279), Münster's Cosmographie (p. 19, 274), Albert Crantz (p. 20), Cuspinian (p. 25), Nauclerus (p. 30, 31), Aventin (p. 673), Sebastian Franck (p. 31, 35) und Felix Fabri (p. 469 [1]). Ausserdem benützte er noch einige Stammbäume, z. B. der Herren von Rugka (p. 69 f.), der Grafen von Kirchberg (p. 76 f.), der Grafen von Lechsmund (p. 82 f.),

1) Hie und da beruft er sich auch auf Hieronymus und Orosius (p. 454), und ein Mortilogium S. Naboris (p. 474).



der Grafen von Dillingen (p. 337 f.), der Freiherren von Schlüsselburg (p. 522 f.) und der Welfen (p. 571 ff.[1]). Zu diesem massenhaften Materiale kam aber täglich neues hinzu. Man würde sich irren, wenn man glauben wollte, dass einem Gelehrten jener Tage ein antheilnehmendes, ihn unterstützendes Publicum gefehlt habe. Im Gegentheile! Ein Mann, wie Sebastian Münster — um ein eclatantes Beispiel zu wählen — erbat und erhielt von allen Seiten reichfliessende Beiträge zu seinem enkyklopädischen Werke. So erging es Vielen, so auch Bruschius. Von allen Seiten fliessen ihm Notizen, Excerpte, Abschriften und gelehrte Rathschläge zu; wie natürlich, sind es zumeist rührige und freundliche Geistliche, die — was an ihnen liegt — dafür sorgen wollen, dass über ihr Haus nur Wahres in Brusch's sehnlich erwartetes Werk komme. Lang ist die Reihe der Mitarbeiter, die Brusch ab und zu und gelegentlich dankend erwähnt, wir wollen einen Augenblick bei der Thätigkeit dieser freiwilligen Collaboratoren verweilen und sehen, welcher Art dieselbe war, was für Material sie Brusch zuführte.

In Maurusmünster war es der gelehrte Abt Kaspar Riegger, der ihm den manken Katalog herstellen half und ihm Vieles aus den Nachbarklöstern übersandte[2]), aus Aichlingen schickte ihm der Prior Johann Detenheimer sehr viel Material[3]), den Katalog von Fulda, „eleganter et ingeniose descriptum" erhielt er durch die Bemühungen des Grafen Wilhelm Werner von Zimbern (Präsident des Reichsgerichtes zu Speier) und Ewaldt von Kreuznach (bisch. Würzburg'scher Secretär), den Katalog der Aebtissinnen von Nonnberg von dem Kammergerichts-Assessor Dr. Marcus Tacius[4]), den von Langenheim vom Prior Martin aus Cronach, den Katalog von Maulbronn vom Abte des Klosters, den von Ochsenhausen durch den gelehrten Prior Gregor Vitus Wick; von Oeningen ward er ihm zugesandt (p. 348), von Berg durch die Aebtissin Katharina Haberreinin, und zwar in so eleganter und gediegener Weise, dass Bruschius nur wenig daran zu ändern brauchte[1]). Aus Nürnberg erhielt er Notizen über S. Clara durch Katharina Pirkheimerin (p. 391), aus St. Gallen durch den Lindauer Physikus Johannes Mergelius (p. 408), aus Echternach durch den Stadtpfarrer Joh. Monticola (p. 511), aus Sickingen durch Herrn J. J. von Schönaw bei Kübach und den Decan G. Haller, den er auch durch ein Gedicht feiert (p. 567), aus Weingarten durch den Prior Nikolaus Hesselinus. In Pantaleonszell zeigte ihm Johann von Ramsperg alte Urkunden, der Oeconom von Ebrach, D. Wolfgang Hettschuchius, half ihm bei Abfassung des Excurses über die Vögte von Ebrach (p. 164), Dr. Achilles Gassar, der berühmte Stadtarzt von Augsburg, schickte ihm Kataloge und Inschriften (p. 287, 288), die Aebtissin Cordula von Kroezingen stellte ihm ihren ganzen archivalischen Vorrath zur Verfügung (p. 27). Dies das — wie man gestehen wird — reichhaltige Material, über das Brusch verfügte.

Fragen wir uns nun, was er mit diesem Stoffe angefangen, wie er denselben verarbeitet hat? Die Excerpte, die er sich überall anlegte, redigirte er dann, als er zur Ruhe kam, mit Anwendung der bescheidenen technischen Hilfsmittel, die er besass. Vor Allem kam es ihm auf Reichhaltigkeit, Verlässlichkeit, aber auch auf äusserliche Momente an — auf schöne Form und pikanten, amüsanten Inhalt. Mit seiner Kritik allerdings dürfen wir nicht zu strenge in's Gericht gehen, schon die Verwendung der Trithemischen Frankengeschichte ist ja ein arges Delict, wenn man weiss, wie — viele Jahre früher schon — Peutinger und Beatus Rhenanus über dieselbe urtheilten[2]).

In diesen Zusammenhang aber, meine ich, gehört auch der Nachweis, in welchem Sinne Bruschius die historischen

[1]) Eine ganz köstliche Genealogie ist die Karls des Grossen p. 91 f., 121 ff., 135, 274, 281.

[2]) p. 301, 306.

[3]) p. 168.

[4]) Amico meo veteri, schreibt Bruschius (p. 277).

[1]) „Quam insignem diligentiam", rühmt er, „utinam hoc tempore imitarentur omnium coenobiorum et Episcopatorum gubernatores et essemus in breui habituri uberem descriptionem rerum Germanicorum omnium."

[2]) Vgl. A. Horawitz „des Beatus Rhenanus literarische Thätigkeit in den Jahren 1530—1547." Wien 1873, S. 28.



Studien überhaupt auffasste. Dies zeigt hinlänglich sein interessanter Brief an Dr. Johann Mergel [1]), in dem er über Franciscus Irenicus' Exegesis [2]) und die Geschichtsschreibung Sebastian Franck's spricht. In Irenicus' Exegesis findet er wohl viel für ihn Zweckdienliches, aber er meint auch, dass Niemand ausser dem, der Deutschland durchreiste, wissen könne, wie viele Fehler in dem Werke seien. „Ich", schreibt er, „der fünfhundert Städte Deutschlands gesehen und auf der Reise sehr viel beobachtete und bemerkte, fand viele Fehler vor und notirte mir auch einige. Ich sah, wie der gute Irenicus viel geschrieben, nicht wie er es gesehen, sondern wie er es den Berichten und Lügen der Anderen entnommen." Und bei den Lügen fällt ihm Franck ein; wie Brusch den grossen Mann beurtheilt, zeugt wohl mehr für das „jurare in verba magistri", als für richtiges Verständniss. Aber wer hätte auch damals ein richtiges Verständniss für Franck gehabt? So meinte denn auch Bruschius, Sebastian Franck habe ungeheure Geschichtswerke ohne Urtheil und Erfahrung zusammengetragen, aber wohl erinnere er sich, Melanchthon's Aeusserung in der öffentlichen Vorlesung zu Wittenberg oft gehört zu haben: „Indoctae Francus conditor historiae!" Irenicus gewinnt bei dem Vergleiche ungemein; „wir müssen", sagt Brusch, „dennoch in Irenicus, dem gelehrten Manne für jene Zeit, die noch roh und ohne Gelehrsamkeit war, seinen guten Willen erkennen und ehren, bei Franck aber tadeln, dass jener ungelehrte Mann einem so gelehrten Zeitalter seine Albernheiten aufzudringen und anderen Ansichten vorzuziehen nicht anstand." Auch fordert er in einem Distichon den Irenicus auf, zu neuen Werken zu schreiten.

Was Bruschius' eigenes kritisches Verfahren anbelangt, so ist es vorsichtig, sehr conservativ, er geht Controversen behaglich aus dem Wege. Hält er auch einmal etwa den Weissenburger Katalog für „mendosus et perturbatus", so setzt er doch gleich hinzu: „in quo nihil tamen

[1]) Siehe Anhang.

[2]) Vgl. A. Horawitz über Franz Irenicus in v. Sybel's hist. Zeitschrift XXV.

temere mutare volui" [1]), und öfter begegnen wir den Worten: „Judicium sit penes lectorem". Als er die Historie erzählen soll, dass bei Ankunft des Leichnams des h. Bonifacius alle Glocken von Fulda von selbst geläutet hätten (p. 200), sagt er: „quod an fide dignum sit, aliis dijudicandum relinquo", oder ein ander Mal: „legitur fuisse vir (adscribam enim uerba, quae de ipso reperiuntur scripta) plurimae cum sanctis Dei Angelis conversationis (p. 248). Er übt übrigens seine Controlle an der Chronologie des Hersfelder Chronographen (p. 206), vergleicht Chroniken mit Urkunden, die Annalen unter einander, also doch immer Ansätze wenigstens zur Kritik [2]). Abgesehen davon aber müssen wir Brusch entschieden dankbar sein für die ruhige Objectivität seiner Darstellung, in der er mitunter sogar so weit geht, bei scheusslichen Thaten (p. 46) kein Wort der Entrüstung zu haben [3]). Wenig vertreten ist in Bruschius' Berichten die bunte Fabel und Sage, höchstens eine sehr abenteuerliche Genofeva-Geschichte von Karl dem Grossen, Hildegard und Taland (p. 93 ff.), oder eine Historie mit Elementen, wie sie im König Rother vorkommen [4]), begegnen uns. Erfreulich ist es, dass er auf Alchymie sehr wenig zu geben scheint [5]), dagegen berührt es uns allerdings wieder sehr abkühlend, wenn er glauben machen will, den Leib der h. Walburgis zu Eichstädt Oel schwitzen gesehen zu haben. Und das lesen wir bei dem Manne, der in einem Werke über katholische Institutionen öfter ganz reformatorischen Anschauungen huldigt! So spricht er ja von den „vitanda scandala Monialium" (p. 15) und nennt den wegen der Religionsveränderung verdrängten Erzbischof von Köln, Hermann von Weda, den er wegen seiner Standhaftigkeit rühmt, „decus urbis" (p. 709). Freilich muss er seinen katholischen Gönnern gewaltige Concessionen machen, über Karl V. hat er nur Lob, als dieser die

[1]) Cf. auch p. 111 und 407.

[2]) Von Tuisco, dem ersten Könige Germaniens, spricht er mit Vorsicht (affirmant setzt er hinzu p. 563). Auch a. a. O., z. B. p. 569: narratur siue historia siue fabella.

[3]) So z. B. wenn er die Schandthat des Abtes Mangold von Brandis erzählt, der fünf Fischer mit eigener Hand blendet (p. 46).

[4]) p. 98, cf. p. 90.

[5]) p. 262: Quibus plerunque plus absumi quam colligi aut acquiri solet

[redacted]

„aceruos Smalcaldenses“ in die Flucht geschlagen (p. 342), dagegen eifert er gegen die „Cinglianorum furores“ (p. 639). Leichter begreift es sich, dass er, der Deutschböhme, über Jan Huss kein lobendes Wort hat, wenn es auch dem Menschen nicht gut ansteht, bei dem Bericht über seine Leiden (p. 153) kein sympathisches Wort für den Dulder anbringen zu können. Natürlich kommen die „seditiosi Bohemi“ hier nicht besser als im „Fichtelgebirge“ weg. Scharf und derb lautet überhaupt oft sein Urtheil, namentlich in seinen Jugendversen war er aber noch gröber und tadelsüchtiger [1]). Er ist aber nicht blos nach dieser Richtung der Humanistensitte anhänglich gewesen. Durchweg humanistisch sind ja auch seine Apostrophen an die Mönche (p. 600):

Hinc vos o Monachi
Musas colitote.

Oder wenn er, als auf Konrads von Lichtenau Chronik die Rede kommt, schreibt:

Id cum legisset studioso pectore quondam
Ille vetustatis cultor et hospes opum
Peutingerus, honor tuus, O Augusta! tuumque
Eximium decus et maximus ille Pater,
Regibus ille tribus qui consiliarius ingens,
Nunc etiam imperii est totius altus amor
Extemplo inventa nuper dedit arte premendum
Chalcographis, vario posset ut orbe legi
Ne tali Germania priuaretur honore
Sed quoque Teutonici sic legerentur avi
Neu semper posset tantum gens Itala nobis
Longius historicos commemorare suos

so ist auch diese Aeusserung ganz dem humanistischen Gedankenkreise entnommen [2]). Dass dabei mönchische Redens-

[1]) Auch hierin wird er nunmehr vorsichtiger, „in quo non admodum regulariter (ne quid amplius dicam) vivebatur“, sagt er z. B. p. 557. Ein einziges Mal äussert er directen Tadel über einen Abt: homo morosus, in quem non male quadrat veteris poetae de Polyphemo versiculus; vgl. auch p. 300: Is erat, quo haec scripsi tempore belua verius aut saginatus porcus, quam homo, nec visu facilis nec dictu affabilis ulli.

[2]) Vgl. z. B. p. 223: ob diuitias in luxum, a luxu in libidinem, a libidine in insaniam rapiuntur. Auch sein Urtheil: veterem barbariem egregie redolentes versiculi (p. 385) und über die Verse der St. Gallener Mönche: „versus satis

arten mit unterlaufen, wie z. B. der Ausdruck „humus pestilitatis“ (p. 602) oder: „lacus miser“, oder die Phrase: „migrauit ex mortalis hujus vitae lugubri et naufrago pelago ad portum aeternae salutis“ (p. 68), begreift sich bei der Art seiner Schriftstellerei ebenso von selbst, als der Umstand, dass die „Chronologia“ formell öfter an die Klosterannalen und Urkunden [1]) erinnert, aus denen sie geschöpft, so z. B. bei der Geschichte von Weihenstephan (p. 653 f.). Dem gegenüber wimmelt es freilich auch von poetischen Versuchen und Citaten aus Gedichten Anderer. Brusch ist geradezu verschwenderisch mit seinen Versen, er besingt Geistliche, Ritter und Städte, besorgt Aufschriften auf Kirchen [2]) und versucht sich in allen Metren [3]). Ueberhaupt ist seine Schilderung voll Abwechslung, Frische, und, was nicht am wenigsten gerühmt und dankbar anerkannt werden muss, reich [4]) an interessanten Thatsachen und Angaben, die uns vielfachen Wissensstoff zuführen. Er lässt

barbari“ gehören hieher (p. 416). Selbst erasmischen Redewendungen begegnet man, z. B. (p. 475): ex qua (Abbatia) tanquam ex equo Trojano plurimi egregii viri prodierunt, oder p. 87: contra centaurorum quorundam violentiam ac malas technas . . . und p. 109, wo er die Raubritter nicht blos „Centauri“, sondern auch „Caci“ nennt. Von den Städten spricht er häufig mit dem Namen Senatus Populusque e. g. p. 116, 140. Cf. Multorum mores, multorum vidit et urbes, p. 164: faxit Olympiacus Pater, p. 220: exemplo Bruti ejus.

[1]) Cf. p. 54 oder 131: cum omnibus attinentiis agris videlicet, pratis, siluis, molendinis, aquis, aquarum decursibus piscationibus et omnibus aliis juribus, vgl. auch p. 185.

[2]) Er beruft sich auf das VIII. Buch seiner Syluae (p. 55), auch auf das XIV. und XV. Buch (p. 88) und gibt einige Dichtungen p. 58, 87, 137, 140, 157, 158, 162, 163, 168, 266, 310 f., 339, 373, 379, 381, 432 f., 482, 483, 484 ff., 508, 522, 543, 551, 575, 592, 621 f., 641 f., 658, 669; von anderen Dichtern finden wir z. B. H. Bebel und Joh. Leonh. Cassel (p. 73), Reismann (p. 74), Chelidonius (p. 169 f.), Obsopäus (p. 171 und 192). Strobel (p. 176), Stigelius (p. 193), Georg. Aemylius (p. 231), G. Wicel (p. 232), Jac. Philomusus (p. 434), B. Dennerus (p. 551), Philesius de Vosago über Odilienberg (p. 555), und auch einige Mönchsgedichte (p. 496, 509, 532, 648, 649).

[3]) Sapphicum (p. 612), Phalecion (p. 612 f.), Asclepiadeum Choriambicum (p. 614), Senarius Jambicus Trimeter (p. 614 f.), Glyconicum (p. 618), V. dimetri Jambici (p. 618 f.).

[4]) Cf. p. 555 ff., 573, 622, 625.



Das Supplement der Chronologie.

Erst nach einem und einem halben Jahrhunderte erschien dieser zweite Theil unter dem Titel: SUPPLEMENTUM BRUSCHIANUM sive GASPARIS BRVSCHII ... MONASTERIORUM ET EPISCOPATUUM GERMANIAE PRAECIPUORUM AC MAXIME ILLUSTRIUM CHRONICON sive CENTURIA SECUNDA HACTENUS NUNQUAM EDITA, PRAELO TAMEN DIGNISSIMA, ... publica luce primus donauit DANIEL DE NESSEL etc. Vindobonae. Typis Joannis Jacobi Mann. Anno Christi MDCXCII. Der Herausgeber erzählt uns selbst in der Vorrede, wesshalb er Bruschius' Werk edirt habe. Prälaten, welche die Hofbibliothek zu Wien besuchten und die Handschriften daselbst musterten, kamen auch auf die zweite Centurie des gekrönten Poeten. Da meinte Einer: „nuper curaui illam pro usibus mei Monasterii coëmi"; schnell belehrte ihn aber Nessel, dass dieser Theil noch nicht gedruckt sei. Der Prälat blätterte in der Handschrift, und bat endlich, der gelehrten Welt doch solch einen Schatz nicht vorenthalten zu wollen. Nessel gab demnach das Opus nach dem Manuscripte 8869 XIII. H. 21 heraus. Er lobt sich über diese Leistung ganz ungemein und spricht u. A. von seiner „indefessa diligentia". Jedoch genauere Einsicht in seine Ausgabe und Vergleichung derselben mit der Wiener Handschrift zeigen, dass Herr von Nessel nicht blos ein unzuverlässiger Herausgeber, sondern sogar ein — directer Fälscher war[1]). Dies ersieht man auch schon aus der mühevollen und sorgfältigen Collation Kollar's (13219 suppl. 911), die sich in der Gestalt von Marginalnoten in einem Exemplare des Supplements findet. Schon der Titel ist — übrigens auch von Kollar — ungenau angegeben; auf dem ersten Blatte steht: Chronicon de uarijs Monasterijs ac Episcopatibus collectum in peregrinatione Pannonica a⁰ Dnj. 1551 et 1552 etc. Wenige Beispiele mögen genügen, um zu zeigen, wie willkürlich und

[1]) Cf. S. 218—225 und Kollar's Urtheil darüber: partim per imposturam et fraudem subdititia sunt, partim pessimo exemplo a Nesselio depravata. p. 226: Luxata et haec omnia sunt et per dolum corrupta.

gewaltthätig Nessel mit dem Manuscripte umging. Statt „homo ignauus et infulsus, qui nec literas, nec mores norat" schreibt er u. A.: „vir mediocris capacitatis et ingenii" (p. 2), p. 196 streicht er ein ganzes Gedicht völlig weg, ebenso fällt ein grosses Stück (p. 76) aus; kurz, es ist System in seinen Weglassungen und Abänderungen: Alles wird vermieden, was nicht genug pedantisch ist, oder was die Geistlichen beleidigen und die katholische Kirche verunglimpfen könnte; der Herausgeber ist aber auch ausserdem unzuverlässig. Es wimmelt von willkürlichen Weglassungen nicht blos, sondern auch von abgeschmackten Aenderungen und kleinen stilistischen Ummodelungen[1]). Trotz dieser allerdings sehr schädlichen und ganz unverantwortlichen Behandlung des Manuscriptes bietet das Supplementum doch dieselben Vorzüge, wie die „Chronologia". Fleissige, gründliche Quellenbenutzung finden wir auch hier.

Freilich nicht so deutlich vermögen wir hier den Nachweis zu liefern, welche Quellen er benützte. Abgesehen von der allgemeinen Bezeichnung seiner Quelle mit den Worten „peruetus liber" oder „peruetus Codex" (p. 27) ersehen wir, dass er ein dictionarium des Abtes Gebhard (p. 9), das Chronicon des Abtes Wolfgang von Alderspach (p. 63), das Chronicon

[1]) Cf. p. 10 Z. 9 v. o. nach Monte fehlt: „Idolio Pogensi", p. 22 Z. 6 v. u. statt temporibus — annis; p. 27 Z. 8 v. o. statt restaurari — reconciliari; p. 29 ändert er die Construction; p. 36 schreibt er juxta statt secus; p. 40 Z. 12 v. o. tertius statt des secundus des Ms.; p. 40 Z. 2 v. u. Apostolicum statt Pontificium; p. 41 Z. 4 v. u. renouatum statt reconciliatum; p. 49 Z. 8 v. o. gibt er lucida statt vera. Z. 9 ille statt is: p. 63 Z. 4 v. u. liest er nec non statt sed et. vir statt homo; p. 64 Z. 9 v. u. lässt er nach potestatem „et seruitutem" weg; p. 65 Z. 17 v. u. liest er ualedixit statt ualefecit; p. 65 Z. 1 v. u. lässt er nach dem progressus est das applicans, nach dem hinc etiam ... Vicinine weg; p. 68 Z. 15 v. u. liest er amicus statt amator, Z. 7 v. u. negotiis statt negotia u. s. w.; p. 71 statt interficere liest er inficere; p. 76 lässt er ein ganzes Stück wohl aus Rücksicht auf die Geistlichkeit aus, ebenso p. 77 die Geschichte von der Bernauerin; p. 80 ein Stück über die Trunksucht der Deutschen und einen Spruch dazu; p. 82 eine sehr gute Stelle über die Eulenspiegelnatur der Baiern, ebenso p. 84 etc. etc.; viele Epigramme sind auch ausgefallen, cf. p. 3, 5, 38—40, 57, 60, wo er Z. 11 v. u. das Σκελετόν des Ms. strich und scheletón statt dessen setzte, statt des bene frontose des Ms. aber schrieb er laetae frontis. Dass von p. 38—40 der Text der Hs. von einer anderen Hand geliefert wurde, bemerkt Nessel auch nicht mit einem Worte.



von Formbach (p. 108), viele andere Klosterannalen (p. 112, 178), die Kataloge der Wiener Pfarrer von Lazius (p. 219) und eine sehr alte Handschrift aus St. Peter in Salzburg (p. 224) benützte [1]). Natürlich wurden auch hier Urkunden und Inschriften ausgebeutet und citirt. Abgedruckt finden wir Diplome Ludwig des Frommen für Niederaltaich (Heiligbrunn 18. August 840, p. 36), Ludwig des Deutschen für Meeten (5. Non. Maji 880 nebst der Recognition, p. 23), Eberhards, Bischofs von Bamberg, für Niederaltaich (p. 39), Otto's II. für Pilgrim von Passau ([!] 2. Kal. Aug. 976 Regensburg, p. 410). Ausserdem hat er zu Meeten viele Documente [2]) benutzt, ebenso die Stiftungsurkunde von Kremsmünster (p. 159), eine Urkunde Rudolphs IV. von 1361 für Wiener Neustadt (p. 195 [3]). Dazu kommen die Fensterinschriften zu Oberaltaich (p. 3, 4, 36, 49, 54, 69, 84), zu Wilhering (p. 114) u. s. w. (p. 138, 147, 158, 225) und Grabinschriften (p. 3, 5, 6, 7, 8, 23, 30, 45, 46, 49, 57, 59, 68, 70, 83, 90, 98, 101, 102, 106, 107 f., 119, 120, 129, 134, 137, 138, 171, 191, 197, 204, 209, 216). Auch für diesen Theil ward ihm reichliche Unterstützung. Für Oberaltaich schickte ihm ein Nürnberger Jüngling, Jacob Lang, Notizen (p. 4), für Meeten sein Freund Martin Seemach (p. 22), der Abt Georg Schregel sandte ihm aus Osterhofen Berichte (p. 57); in Alderspach wirkten Prior Madauer (p. 34), in St. Nicolaus (in Passau) der Componist Leonhard Paminger (p. 92), in Formbach auch Wilhelm Hartel (p. 100), in Traunkirchen (p. 140) die Aebtissin Anna Rayner, in Mondsee der Organist Hieronymus Fontanus (p. 146) für ihn. Die Behandlungsweise, welche die Quelle erfahren, ist natürlich ganz dieselbe, den Lambacher Katalog z. B. setzte er sich aus verschiedenen Urkunden und Notizen der Martyrologien zusammen (p. 135), seine Kritik ist auch hier sehr dogmatisch, einmal wohl bemerkt er von zwei Angaben: „quorum posterius mihi

[1]) p. 112 bemerkt er wohl: ex multorum aliorum Coenobiorum Annalibus, oder: ex uariis Coenobii monumentis (p. 178).

[2]) Perierunt hujus loci monumenta pleraque, praecipue uero Diplomata Carolina a Magno ipso Carolo primo Fundatore data Ludouicorum et aliorum Carolorum ac Arnulphi Imperatoris ibi Priuilegia plurima.

[3]) Seine Annalen der Schotten in Wien hat er „ex uariis diplomatibus" gesammelt (p. 207).

uidetur uerisimilius" (p. 145). Auch hier begegnen wir humanistischen Elementen, Citaten aus Sallust z. B. (p. 73), aber im überwiegenden Masse zeigt sich uns Form und Anschauung von Klosteraufschreibungen. Mit naiver Treue erzählt er z. B. die Geschichte der Deggendorfer Juden (p. 71), wie deren Gräuel gegen die Hostie, die endlich hinweggeflogen sei. „Paulo post", versichert er sodann, „sceleratissima illa Judaeorum gens, puteos passim omnes in omnium Christianorum interneccionem veneno inficere ausa fuit. Unde grauissima lues per totam Germaniam desaeuiuit". Ebenso kühl berichtet er über die Verbrennung der Juden zu Passau (p. 80). Oft scheint er geradezu die Klosterannalen abgeschrieben zu haben, so z. B. wenn er ganz Bekanntes, wie den Tod Maximilians I., mehrmals notirt, wie ihn die einzelnen Klosterannalen jedesmal angaben (p. 176). Der Blick des Berichterstatters ist überhaupt kein weiter, er hält sich vielfach mit Geträtsche (p. 179) und Quisquilien (p. 182) auf, und gibt statt eigener Ansichten und Reflexionen lieber seine und Anderer Gedichte zum Besten [1]). Dankenswerth sind dagegen auch hier die ausführlichen Angaben über die literarische Thätigkeit der Klöster. Ich hebe hier nur die Notizen über die Bibliotheken (p. 16, 69, 87, 93, 155, 165, 166, 167, 176), die Angaben über das Verhältniss des Abtes Oswald Mayer von Meeten (p. 1495—1515) zu Jacob Locher Philomusus [2]), über Karl Dorn (p. 32), den Mäcen aller Gelehrten, Wolfgang Marius, Abt von Alderspach [3]) (p. 83), über Bartholomäus Madaucher, einen ausgezeichneten Dichter, Mathematiker und Maler, über Balthasar Panninger zu Passau und andere Berühmtheiten daselbst (p. 95), über das Chronicon des Abtes Angelus Rumpler von Formbach (p. 108), über die Schule von Mondsee (p. 156), über

[1]) p. 18 f., 33, 34, 46, 51, 58, 121, 132, 138 f., 156, 173, 177, 183, 184, 192, 194, 205, 206.

[2]) Suique saeculi poetarum facile principem (p. 32).

[3]) p. 82/3: scripsit heroici carminis libros V. de bello Norico seu Bauarico, sua aestate gesto, Chronicon de sui Coenobii Fundatoribus ac Abbatibus omnibus, Chronicon de omnibus Ecclesiae Pataniensis Episcopis, Dialogum item in Lutherana aliquot Paradoxa prosa oratione.

[redacted]

von Formbach (p. 108), viele andere Klosterannalen (p. 112, 178), die Kataloge der Wiener Pfarrer von Lazius (p. 219) und eine sehr alte Handschrift aus St. Peter in Salzburg (p. 224) benützte [1]). Natürlich wurden auch hier Urkunden und Inschriften ausgebeutet und citirt. Abgedruckt finden wir Diplome Ludwig des Frommen für Niederaltaich (Heiligbrunn 18. August 840, p. 36), Ludwig des Deutschen für Meeten (5. Non. Maji 880 nebst der Recognition, p. 23), Eberhards, Bischofs von Bamberg, für Niederaltaich (p. 39), Otto's II. für Pilgrim von Passau ([!] 2. Kal. Aug. 976 Regensburg, p. 410). Ausserdem hat er zu Meeten viele Documente [2]) benutzt, ebenso die Stiftungsurkunde von Kremsmünster (p. 159), eine Urkunde Rudolphs IV. von 1361 für Wiener Neustadt (p. 195 [3]). Dazu kommen die Fensterinschriften zu Oberaltaich (p. 3, 4, 36, 49, 54, 69, 84), zu Wilhering (p. 114) u. s. w. (p. 138, 147, 158, 225) und Grabinschriften (p. 3, 5, 6, 7, 8, 23, 30, 45, 46, 49, 57, 59, 68, 70, 83, 90, 98, 101, 102, 106, 107 f., 119, 120, 129, 134, 137, 138, 171, 191, 197, 204, 209, 216). Auch für diesen Theil ward ihm reichliche Unterstützung. Für Oberaltaich schickte ihm ein Nürnberger Jüngling, Jacob Lang, Notizen (p. 4), für Meeten sein Freund Martin Seemach (p. 22), der Abt Georg Schregel sandte ihm aus Osterhofen Berichte (p. 57); in Alderspach wirkten Prior Madauer (p. 34), in St. Nicolaus (in Passau) der Componist Leonhard Paminger (p. 92), in Formbach auch Wilhelm Hartel (p. 100), in Traunkirchen (p. 140) die Aebtissin Anna Rayner, in Mondsee der Organist Hieronymus Fontanus (p. 146) für ihn. Die Behandlungsweise, welche die Quelle erfahren, ist natürlich ganz dieselbe, den Lambacher Katalog z. B. setzte er sich aus verschiedenen Urkunden und Notizen der Martyrologien zusammen (p. 135), seine Kritik ist auch hier sehr dogmatisch, einmal wohl bemerkt er von zwei Angaben: „quorum posterius mihi

[1]) p. 112 bemerkt er wohl: ex multorum aliorum Coenobiorum Annalibus, oder: ex uariis Coenobii monumentis (p. 178).

[2]) Perierunt hujus loci monumenta pleraque, praecipue uero Diplomata Carolina a Magno ipso Carolo primo Fundatore data Ludouicorum et aliorum Carolorum ac Arnulphi Imperatoris ibi Priuilegia plurima.

[3]) Seine Annalen der Schotten in Wien hat er „ex uariis diplomatibus" gesammelt (p. 207).

uidetur uerisimilius" (p. 145). Auch hier begegnen wir humanistischen Elementen, Citaten aus Sallust z. B. (p. 73), aber im überwiegenden Masse zeigt sich uns Form und Anschauung von Klosteraufschreibungen. Mit naiver Treue erzählt er z. B. die Geschichte der Deggendorfer Juden (p. 71), wie deren Gräuel gegen die Hostie, die endlich hinweggeflogen sei. „Paulo post", versichert er sodann, „sceleratissima illa Judaeorum gens, puteos passim omnes in omnium Christianorum internecionem veneno inficere ausa fuit. Unde grauissima lues per totam Germaniam desaeuiuit". Ebenso kühl berichtet er über die Verbrennung der Juden zu Passau (p. 80). Oft scheint er geradezu die Klosterannalen abgeschrieben zu haben, so z. B. wenn er ganz Bekanntes, wie den Tod Maximilians I., mehrmals notirt, wie ihn die einzelnen Klosterannalen jedesmal angaben (p. 176). Der Blick des Berichterstatters ist überhaupt kein weiter, er hält sich vielfach mit Geträtsche (p. 179) und Quisquilien (p. 182) auf, und gibt statt eigener Ansichten und Reflexionen lieber seine und Anderer Gedichte zum Besten [1]). Dankenswerth sind dagegen auch hier die ausführlichen Angaben über die literarische Thätigkeit der Klöster. Ich hebe hier nur die Notizen über die Bibliotheken (p. 16, 69, 87, 93, 155, 165, 166, 167, 176), die Angaben über das Verhältniss des Abtes Oswald Mayer von Meeten (p. 1495—1515) zu Jacob Locher Philomusus [2]), über Karl Dorn (p. 32), den Mäcen aller Gelehrten, Wolfgang Marius, Abt von Alderspach [3]) (p. 83), über Bartholomäus Madaucher, einen ausgezeichneten Dichter, Mathematiker und Maler, über Balthasar Panninger zu Passau und andere Berühmtheiten daselbst (p. 95), über das Chronicon des Abtes Angelus Rumpler von Formbach (p. 108), über die Schule von Mondsee (p. 156), über

[1]) p. 18 f., 33, 34, 46, 51, 58, 121, 132, 138 f., 156, 173, 177, 183, 184, 192, 194, 205, 206.

[2]) Suique saeculi poetarum facile principem (p. 32).

[3]) p. $8^2/_3$: scripsit heroici carminis libros V. de bello Norico seu Bauarico, sua aestate gesto, Chronicon de sui Coenobii Fundatoribus ac Abbatibus omnibus, Chronicon de omnibus Ecclesiae Patauiensis Episcopis, Dialogum item in Lutherana aliquot Paradoxa prosa oratione.



die ausgezeichnete Kremsmünsterer Schule[1]) und den Musiker Sebastian Gstaltner in Wiener Neustadt (p. 192) hervor. Die reiche Stofffülle und das ausführliche Eingehen auf die Klostergeschichte mussten natürlich das Interesse an dem Buche im Allgemeinen wachrufen, Andeutungen des Verfassers gaben sogar zu Nachgrabungen Anlass. Eine der interessantesten ist die, welche der Abt Schregel von Osterhofen am Valentinstage 1552 mit grosser Feierlichkeit in seiner Kirche veranstalten liess[2]). Wie die Thätigkeit Brusch's als Historiker von Späteren beurtheilt ward, werde ich an einem anderen Orte zeigen, doch jetzt wird es wohl nöthig, Brusch's äusseres Leben wieder zu betrachten.

Der Passauer Aufenthalt.

Von Wien aus, wo wir ihn verliessen, reiste Brusch nach Passau, schon am 19. August scheint er hier angekommen zu sein[3]), von hier aus unternimmt er Ausflüge nach Formbach (20. August), nach Vischenbach (22. August[4]), nach Aldersbach[5]) und Ranshofen[6]). Von Passau aus eilt er — wohl nur auf kurze Zeit — nach der Heimat, Ende October ist er in Wunsiedel[7]). Am 26. November treffen wir ihn auf dem Rückwege über Vilshofen an der Donau. Hier hätte er bei einem Schiffbruche beinahe das Leben verloren, durch drei Stunden schwebte er nebst den Genossen in furchtbarster Lebensgefahr,

[1]) p. 168: plurimus in hoc distans ab aliis hujus saeculi Abbatibus, qui literarum odio plerumque flagrant et juventutis curâ omnino non afficiuntur.

[2]) Vgl. die ausführliche und interessante Schilderung p. 59 ff

[3]) Ein Gedicht an den Dechant von Passau hat die Datirung: Postridie S. Bartholomäi (25. August) Poem. 345, während schon das an seinem Geburtstage (19. August) verfasste Gedicht an den Bischof offenbar in Passau geschrieben ist.

[4]) Nach der Datirung Poem. 354.

[5]) 29. Aug. Poem. 349.

[6]) 28. September. Das Poëm an den Praepositus von Ranshofen, Augustin, „literatorum et studiosorum benefactori maximo" (Poëm. 332 ff.) hat die Datirung: noctu inter horas primam et tertiam antelucanas.

[7]) Poem. 366.

da ward ihm durch junge Schiffer die Rettung, für die er Gott in einem schönen Gedichte dankt[1]). Während des Winters hielt sich Brusch wieder zu Passau auf. Der mäcenatisch gesinnte Bischof Wolfgang von Salm, der u. A. daselbst eine so herrliche Bibliothek angelegt hatte, wie sie wenige Bischöfe damals besassen, war es, der dem Vielgewanderten hier eine Heimstätte eröffnete. Ihn preist er denn auch als „honorificum decus, praenobile lumen, doctorum sol". Unter ihm, dem ausgezeichneten Patron, von dem er meint, dass er ihm gewiss sei, will er sein Werk „de praesulibus" vollenden, ihm will er am liebsten dienen, lieber als irgend einem Fürsten, und wenn ihn dieser in Gold und Purpur kleiden würde. Er will sein Sklave (mancipium) sein, und sich in irgend einer Hinsicht nützlich erweisen[2]). Auch Andere empfahlen Brusch beim Bischofe, nämlich die Prälaten von Kremsmünster und Garsten, sowie viele Passauer Domherren u. A.: Dr. Bernh. Schwarz, Dr. Aurel Renninger, des Bischofs Kanzler, und Christoph Collatinus, der Astrolog. Brusch fühlte damals das Bedürfniss, in seinem Mannesalter es endlich zu einer festen Niederlassung, zu einem sicheren Posten zu bringen. Vieles liess ihn gerade Passau wählen. Die Stadt mit ihrer berühmt schönen Lage schien ihm passend als Stätte gelehrter Arbeit, die Lage näher an der Donau und am Inn ist ihm erwünscht, Häuser, Hügel, Wälder, Quellen, schöne Flüsse, die Nähe vieler Städte und denkmal- wie schriftenreicher Gotteshäuser gefiel ihm, vor Allem aber erhoffte er von des Bischofs Charakter und Gelehrsamkeit die beste Förderung seiner Studien. Was er in Wien und anderswo in Oesterreich excerpirt, möchte er hier durcharbeiten, er beschloss auch bald nach seiner Ankunft allhier, den Winter und vielleicht auch noch mehrere zu verweilen. In der That, Brusch fand auch hier viele Gönner und Freunde, und eine behagliche Mussezeit. Ich meine nicht zu irren, wenn ich die Stellung, die Brusch in Passau einnehmen wollte, als die eines Lehrers an der bischöflichen Schule auffasse. Ob er sie auch wirklich erhalten, ist freilich eine andere Frage, wenn auch die „Elegia encomiastica de Principis Pata-

[1]) Poem. 369.

[2]) In sehr überschwänglicher Weise verspricht Brusch dem Bischofe und dem ganzen Domcapitel alles Mögliche, cf. Poemat. 338.



uiensis gymnasio litterario" mit genauer Aufzählung und Separatlob aller Schüler mehr dafür sprechen möchte, so wird doch gerade hier ein Lehrer dieser Zöglinge genannt, und des Brusch Parainesis an dieselben ist viel zu allgemein gehalten, als dass daraus der Schluss auf ein engeres Verhältniss zu ziehen wäre. Freilich ist das Gedicht schon im Februar 1552 geschrieben, und es liesse sich vielleicht annehmen, dass Brusch dennoch im October d. J. in ein näheres Verhältniss zu dieser Schule getreten. Doch wie dem sei, mit den einflussreichsten und bedeutendsten Männern Passaus und der Umgebung trat er in nahe Verbindung. Sehr selbstbewusst führt er sich bei dem Domcapitel von Passau ein. „Bruschius", singt er u. A., „a magno cinctus Daphaide (!) lauro Caesare, cantator templorum totius orbis Germani . . . . Venimus ante dies paucos in moenia uestra, Venimus aeterno ut celebratus carmine totus Vestrorum quoque pontificum uenerabilis ordo Posteritati omni longos seruetur in annos [1]). Den Dechant Schwarz bittet er um ein Domicil, es gäbe ja so viele leerstehende Häuser von Kanonikern. Und wirklich, man wies ihm ein schönes und geräumiges Haus an, mit der Aussicht auf frisch grünende Gärten und die zwei vorüberfliessenden Ströme Donau und Inn; auch der Bischof bewies sich ihm als ein so günstiger Schutzherr, wie es Mäcenas dem Vergil und Horaz gewesen. Vieles versprach und leistete er dem Poeten, der sich in diesem lieblichen Erdenwinkel um so wohler fühlen musste, als gerade damals wieder der Türkenandrang die Christenheit erbeben machte [2]). So wollte er denn seinen Hausrath nachkommen lassen, vor Allem seine Bibliothek [3]) und die luftige Habe des Poeten [4]). Auch

[1]) Auch in Passau wünschte er natürlich Einblick in die alten Denkmale: Inspicienda mihi haec paucis monumenta diebus.

[2]) Poëm. 350 f.

[3]) Poëm. 344:

Decreui uestra mihi sedem ponere in urbe
Quae placet insigni tota fauore mihi:
Quaeque meam huc jubeat transferri bibliothecam
Jam missa in patriam est litera scripta meam.

[4]) Poëm. 338:

Huc curemque meas transferri e rure paterno
Fortunas humiles, chartas, calamosque, librosque
Namque poetarum est chartarea tota supellex.

im nächsten Jahre 1553 lebte er noch in Passau, die letzte Datirung von da ist vom 18. Februar, nämlich die Dedication seines grossen Werkes de Laureaco. Im April dagegen befindet er sich in Linz, am 29. Mai aber in Basel bei Oporinus.

Die Lorcher Geschichte.

Hier erschien im Juli 1553 sein grosses Werk über Lorch unter dem Titel: De Laureaco Veteri admodumque celebri olim in Norico ciuitate et de Pataujo Germanico ac utriusque loci Archiepiscopis ac Episcopis omnibus, Libri duo. Gaspare Bruschio Egrano Poëta laureato ac Comite Palatino autore. Basiliae per Joannem Oporinum 399 SS. Am Schlussblatte steht MDLIII mense Julio. Auf der Rückseite des Titelblattes hofft Brusch in einem „ad Librum Author" auf guten Empfang. Das Buch ist dem Dechant Dr. Bernhard Schwarz [1]), Dr. Conrad Arzt, Michael und Johann von Khienburg, Urban Trenbach und den übrigen Canonikern Passau's gewidmet. Der erste Theil behandelt die Erzbischöfe von Lorch, der zweite die Bischöfe von Passau. Sein Zweck ist, den Lesern eine Art von Bildniss und Topographie jener Gegenden zu geben. Im Anfange liefert er eine gute Schilderung Passau's, und beschäftigt sich dann in sehr eingehender Weise mit Piligrim (p. 102), theilt dessen Symbolum mit (p. 105), gibt die Geschichte der Palliumerflehung (p. 119) an [2]), und liefert dann ganz interessante topographische Angaben über Linz (p. 185), Scherding (p. 208), Tulln, die älteste Stadt Oesterreichs (p. 218). Häufig geht er auf die allgemeinen Verhältnisse und die Reichsgeschichte ein, z. B. in der Darstellung der Ottokarischen Kriege (p. 207 ff.), in welcher Partie er überhaupt sehr genau unterrichtet ist. Es fehlt auch hier nicht an interessanten culturgeschichtlichen Notizen, z. B. über den gelehrten Bischof Wolfgang von Salm und seinen Hof, an dem

[1]) Von ihm existirt ein Reiseausgabbuch auf der Wiener Hofbibliothek (Rom 1560) Cod. 7334.

[2]) Hier findet sich auch die Notiz über die Nibelungen bei der „quos Gigantes nostrate lingua Reckhen Riesen uocari facit", cf. Dümmler, Piligrim von Passau.

[redacted]

sich der Jurist Aurelius Raninger, der Kosmograph Jacob Ziegler, „Germaniae nostrae alter Ptolemäus“ (p. 172 ff.), Dr. Sebastian Gleiss und viele Andere befinden. Natürlich werden der Bischof, wie seine Familie, über die sich gute Nachrichten vorfinden, überschwenglich gepriesen (p. 280). Reich ist die Anzahl der Quellen-Hilfsschriften, die Brusch zur Ausarbeitung seines Buches benöthigt. Ich nenne hier nur die Quellen, deren Benützung mir zweifellos erscheint. Auch hier schöpfte er aus mannigfachen Handschriften und Denkmalen (p. 23), deren Ergebnisse er aus der Tradition von Greisen[1]) und durch Conjuncturen ergänzte. Im Uebrigen benützte er Ptolemäus (p. 14), die Vita Altmanni, die ihm Matthias Wedel übermittelt (p. 285), das Itinerar des Antonius (p. 14), die ihm durch Martin Huber, Vicar zu Passau, bekannt gewordene Vita S. Seuerini — den er fälschlich Apostel Noricum's nennt — (p. 14, 17, 18, 32, 45, 46, 285), den Katalog der Bischöfe von Aquileja (p. 30), Prudentius (p. 31), die Vita Maximiliani aus der Formbacher Bibliothek (p. 40), die Chronik von Passau (p. 166), die von St. Blasien (p, 215), Passauer Annalen (p. 235) und sehr manke Kataloge von dort (p. 79, 28), eine alte Handschrift über ungarische Geschichte (p. 173), Briefe des Enea Syluio (p. 286, 305, 308), Concilbücher (p. 58, 70 f.), Synodalbeschlüsse (von Dingolfingen, p. 72 f.), Grabinschriften, Denkmale (p. 229, 230, 231, 232), Inschriften auf der Kirche von Passau (obliteratae nunc et pene illegibiles p. 56), alte Diarien (p. 166), Briefsammlungen (p. 244, 246, 248) u. A.[2]) Bei der Geschichte König Laszla's beruft er sich auf ein Allen bekanntes deutsches Lied (p. 250), das wahrer als die landläufige Darstellung sei. Auch Zeitgenossen hat er benützt, z. B. Ursinus Velius (p. 275) und Cranz (Metropol. Sax. 237), am interessantesten ist hiebei die Notiz, dass Aventinus des Tageno Tagebuch in Reichenberg gesehen habe

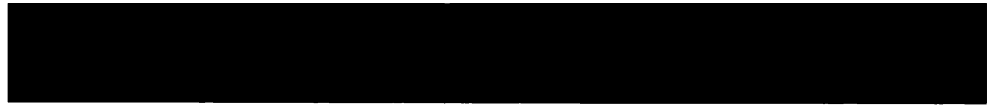
[1]) Cf. p. 207 ff.

[2]) Ueber seine Quellenbenützung sagt er (p. 14): „Dicam tamen que ab eruditis senibus partim audiui, et quae ipse coniectura consequi potui“. Ausser den obigen Quellen nennt er im Allgemeinen ein „Chronicon vetustissimum“ (p. 46), „Vetus liber Formbacensis“ (p. 50), „Perraetus Chronicon“ (p. 78, 128) und „sic enim annales omnes habent“ (p. 197).

(p. 311). An Urkunden druckt er ab: einen Brief Papst Symmachus' an Theodor von Lorch, von 499 (!) (p. 48), eine Bulle Gregors III. (!) an die Bischöfe Baierns (s. a. p. 61), desselben an Bonifazius (p. 739. 4. Kal. Nov., p. 63), Zacharias' an den Clerus Frankreichs und Baierns (743 Kal. Aprilis, p. 64 ff.), Eugenius' II. an einige Bischöfe, z. B. den von Faviana (!) (p. 83), Benedicts VII. an die Bischöfe Deutschlands (p. 109 ff.), Kaiser Otto's für Piligrim (976, XI. Kal. Augusti Regensburg, p. 115 f.), Heinrichs IV. für Altmann von Passau (1067 Regensburg, p. 133), eine Schenkungsurkunde Friedrichs I. für Heiligenkreuz-Nidernburg (ante portas Mediolani 1161 III. Non. Januar, p. 158 ff.), ein Privilegium Friedrichs II. für Passau (Nürnberg 1218, p. 174). Ausserdem werden erwähnt: Urkunden Arnulphs und Otto's (p. 59), ein Brief Gregors VII. an Altmann von Passau (p. 146), eine Urkunde von 1280 (p. 220) u. s. w. An Inschriften gibt er: solche von Jacob Philomusus (p. 15 f. 56, 267), Grabschriften des Grafen Nicolaus von Salm (p. 280, ein Epitaph auf ihn von Alexander Brassicanus p. 281).

Dies seine Quellen; über die Art seiner Arbeit spricht er sich selbst aus, wenn er sagt (p. 283): „congessimus vero haec bona fide ex uariis Chronicis, quae in Austriae ac Bauariae monasteriis passim euoluimus et partim ab ipso Reuerendissimo antistite Patau. nobis clementer sunt communicata. Adjuti summus interdum a bonis aliquot uiris qui non pauca nobis indicarunt, quae ipsi etiam a senibus aliquando audiuerunt et ex ueterum chartarum monumentis exceperunt“[1]). Seine Kritik ist auch hier leisetretend und gar nicht sicher; wohl verwirft er die Geschichte vom Antenor, der nach Trojas Zerstörung Passau errichtet habe, „meras nugas et aniles esse fabulas, quis non uidet“ (p. 19), wohl weist er verstiegene Etymologien, wie die, welche Lorch von „laureatis literis“ ableiten will, mit der Bemerkung ab: „ut aliqui prorsus ex Germania Latium facere uolentes, nimium uel superstitiose fingunt uel frigide somniant, de eo nihil certi a quoquam dici potest“,

[1]) Sehr gerne bemerkt er auch: „iudicium sit penes lectorem“ (p. 51). Ein Beispiel seiner Kritik (p. 90): „cum haec vero non bene conueniant, nugas potius arbitramur esse“.



wohl ist er gegen den Aberglauben ablehnend und hat, als in den Grundfesten von Passau ein Wolf gefunden wird, nur die Worte: „Quid uero is vel mali portendat, uel significet boni, Oedipis excutiendum relinquere malui, quam ineptum quiddam de re futura et incerta allegere“ (p. 20), aber in der Hauptsache ist er doch unkritisch genug, um an Fehlern und falschen Auffassungen Mannigfaches zu bringen. Zwar dass er entschieden für Passau gegen Salzburg Partei nimmt (p. 78), und behauptet, das letztere habe durch „Betrug und Buberey das Pallium erhalten“, mag hingehen, denn wozu anders schrieb er sein Buch, als um dem Passauer Patron einen Gefallen zu thun und dessen angebliches Recht zu vertheidigen. Aber auch sonst laufen zahlreiche Fehler mitunter, wie er denn auch häufig statt eines Beweises viel lieber das dogmatische „hoc certum est“ (z. B. p. 21) schreibt. Um nur einige Beispiele zu erwähnen, wird p. 97 Rüdiger von Pechlarn als historische Person aufgefasst; p. 29 heisst es: „Fabiana quae hodie Vienna dicitur“; p. 31: „Vindobona quae hodie Vienna dicitur“; p. 150 rechnet er Seitenstetten zu Steiermark; p. 151 nimmt er an, Ulrich I. sei 1124 gestorben, während er doch schon 1121 starb. Ebenso lässt er Reginmar erst 1141 (eigentlich starb er 1138), Rupert aber schon um 1165 sterben, während er 1166 starb, den 38. Bischof „von Berg“ lässt er ganz aus (p. 152, 154, 163). Den h. Severin nennt er „unus ex Apostolis Norici“ (p. 45) und gibt fälschlich als Jahreszahl seines Todes 494 an (p. 45).

Was die Form des Werkes betrifft, so ist auch sie durch den Urkundenstyl, wie durch die dichterischen Neigungen [1]) beeinflusst. Wir begegnen reichlichen Citaten aus Ovid (p. 146), Cäsar (p. 216) u. A., Vergil'schen Phrasen wie: „pro syluestri hac Amaryllide (soll Passau sein) formosiorem aliquando Galatheam consequatur“, Fugger nennt er Augsburgs Crassus, entschuldigt sich wegen unfeiner Ausdrücke, die er aus den Chroniken herübergenommen (p. 58), spottet über Inschriften barbarischer Form (sui seculi barbariem redolentes, p. 232). Hie und da

---

[1]) Gedichte von Brusch p. 26, 27, 28, 29, 32, 46, 51, 53, 55, 57, 58, 69, 71, 75, 77, 78, 79, 82, 84, 85, 86, 90, 94, 95, 96 u. s. w. überhaupt bei jedem Bischof.

wird er sehr derb, er spricht z. B. von einem Bischof (p. 92, 238) mit der Bezeichnung „Bos in stabulo, Bos in quadra argentea“.

Weniger derb, aber mit rückhaltsloser Offenheit, spricht er sich in diesem Werke über die Schattenseiten des katholischen Clerus aus. Im Gegensatze zu dem der Gegenwart lobt er den der Vergangenheit, der „non de splendide curando saginandoque uentra, non de colligendis cumulandisque opibus“ besorgt war (p. 22). Der Cölibat findet wenig Gnade vor seine Augen, dies beweisen zahlreiche Stellen. So sagt er u. A. von Altmann von Passau, dem er Heuchelei vorwirft, „ciecerit . . . is conjugatum clerum substituens coelibes, nomine potius quam re castitatem profitentes“ (p. 27). Er kann es nicht billigen, dass Altmann den Priestern die Ehe verbot, die doch von Gott eingesetzt (p. 132), ja befohlen (p. 136) worden sei. Aber die verblendeten Menschen hätten nicht vorausgesehen „quantum mali aut turbarum ex ea re enasci aut exoriri aliquando posset“ (p. 137). Ueberhaupt erscheint ihm der Cölibat als „hypocriticus“ (p. 139). Aber Brusch geht noch weiter. Er wagt es, in diesem katholischen Priestern gewidmeten Werke sich offen gegen den Papst Gregor VII. und für Heinrich IV. zu erklären, er tadelt die Päpste, die nicht errötheten, als sie die Macht und Autorität der Kaiser zerpflückten, er nennt Bernhard von Halberstadt (p. 147) eine Furie, er sagt es offen heraus, dass „heutzutage Einer oft mehr durch sein Geld, als durch sein Verdienst zu einer Würde kommt“, und fällt ganz freisinnige Urtheile. Ich kann es mir nicht versagen, wenigstens Eines anzuführen. Die Passauer Aufzeichnungen tadeln es, dass Johann von Schirffenberg (1381 bis 1387) gegen die Waldenser so milde war. Bruschius aber macht dazu die Bemerkung: „Id ego laudarem potius in uiro Apostolico quam reprehenderem, quem sanguinis siti feruere omnino, presertim in religionis negocio, non conuenit“. Er weist sodann auf Christi Beispiel zurück, besinnt sich aber plötzlich und ruft aus: „Sed quo prolabor? quoue feror? qui non hic theologum sed chronologum ex professo ago“, oder wir begegnen dem Satze: „(Veritas) omni tempori inuisa omni tempori intolerabilis est“ (p. 154). Allen diesen sehr vernünftigen Urtheilen gegenüber nimmt sich die fanatische Auffassung

der Judenverfolgung sehr schlecht aus. Ganz gläubig erzählt er eine grause Geschichte der Hostienschändung sammt ihrer fürchterlichen Bestrafung und einigen Wundererscheinungen. In seinem Gedichte zu Ehren des Bischofs, der die Juden bestrafte, finden sich die Worte:

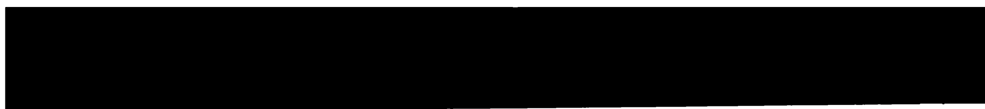
„Qui gentem lucris inhiantem turpibus omnem
Hebream a patribus degeneremque suis
Expulit" — — —

Wie Bruschius' historische Tendenzschrift zu seiner Zeit gewirkt, ist nicht zu ermitteln, höchstens lässt sich ein Schluss ziehen, wie sie die Passauer Geistlichkeit aufgenommen; doch davon später; hören wir lieber, wie die Nachfolger seine Arbeit beurtheilten. Gewold (in notis ad Hundium Metrop. Salisb.) überweist ihn vieler Fehler in dem besprochenen Werke, noch mehr Hansiz (in der Metrop. Laureac.), der sogar Brusch's evangelische Gesinnung witterte, und über ihn schrieb (p. 617): „Calamus Bruschii Lutherum undequaque putet, nulla facile occasione neglecta qua in Pontificem et Clerum grunnire potuit". Freundlicher urtheilt Schwandtner l. c. (fol. 62) über Brusch, er findet zwar, dieser habe aus den verschiedenen Chroniken, „bona fide", zusammengetragen, aber er erkennt doch dessen Verdienst, der Erste gewesen zu sein. Dabei übersieht er freilich nicht Brusch's Gegensatz zum Papstthum, er sagt: „Quamuis porro Autor insitum suum in Pontificem et clerum odium hoc opusculum undique prodat, multa tamen satis memorabilia uitaque digna in compendio complectitur . . . . ita etiam indignus haud sit, ut Theonnio tandem dente cuulso, et in Modestiae historiaeque ueritatis tramites redactus coram litterario orbe denuo compareat". Strengere Beurtheilung fand Brusch in Dümmler's Schrift über Piligrim von Passau (Leipzig, Hirzel 1854). Dümmler nennt Brusch einen unzuverlässigen Schriftsteller, bei dem keine Controle möglich, weil er nur allgemein angebe, dass er in österreichischen und bairischen Klöstern Forschungen angestellt habe, er weist ihm nach, dass er hie und da Vitus Arenpekh abgeschrieben und Lazius' Abhandlung über Lorch benützt habe (p. 94 ff.). Wolfgang Lazius ging seinerzeit noch weiter, er behauptete, Bruschius habe an ihm ein directes Plagiat begangen. Die Stelle bei Lazius lautet: „Etsi dum haec securus rerum omnium laruato cuidam comiti, libro inserta Chronicon et ubi coenobiorum fundationes Austriae continebantur, siue exordia dicere mauis, nimis fideliter credo, surrepta clam pro suis ediderit, additis quibusdam, siue nugis, siue ab aliis comparatis, ac ad fidem quomodolibet pronis. Et ne furta crederentur, quod haec Basileam transuecta Oporino multo ante tradideram, nouum etymon nominis uetusti absurdissime bonus vir excogitauit, tanquam a Laureatio potius quodam qui multis postea seculis floruerat et non a literis laureatis appellationem colonia illa sortita fuerit, siue ut ille male argumentatur, Germanica uox illa existat: oblitus uel inscius potius quo tempore metropolitana siue episcopii sedes istic coeperat, a Romanis Latinisque non a Germanis cultam extitisse". Lazius fährt in seiner Polemik gegen den „historicus profundus" fort, dem jene Kenntnisse abgingen, welche die Elementarschüler wüssten, und weist Brusch überhaupt mit zünftigem Stolze als Eindringling zurück: „Ita dum neglecta historiarum lectione bonus ille comes, qui ab eadem sibi lauro male nomen usurpat, historicis se inserit ac miscet, in infinitos errores labitur". Schliesslich droht er mit einer eigenen Schrift: „Sed haec in Apologia nostra copiosius tractabimus: quorum hic epitomen adiecisse capiti multo ante a me lucubrato, ac Oporino tradito, antequam is suas naenias attulisset, voluimus, ut cornicula Aesopica denudaretur aliquando" [1]).

Gewiss, der unzuverlässige Lazius hatte wenig Recht, so vornehm auf Bruschius herabzusehen, es ist nur die Frage, ob seine Anklage wegen des Plagiates stichhältig ist. Eine sorgfältige Vergleichung der Darstellungen Beider über Lorch's Geschichte konnte mir nicht die Ueberzeugung beibringen, dass Lazius Recht habe. Dagegen steht zweifellos fest, dass Wiguleus Hund (zu Ende des XVI. Jahrhunderts) in seiner „Metropolis Salisburgensis" in den Abschnitten über Lorch und Passau auf Brusch's Arbeit basirt, den er grösstentheils wörtlich abschreibt. Nur setzt er noch Citate hinzu aus Passauer Quellen, die Brusch ausgelassen [2]).

[1]) Commentar. Reip. Rom. l. XII. c. V. p. 1085 f.

[2]) Vgl. Dümmler, Piligrim von Passau, S. 97. Daselbst auch die Bemerkungen über das Verhältniss Lazius' und Brusch's zur Handschrift der Nibelungenlieder.



Bevor ich übrigens der Wirkung gedenke, die Brusch's Werk bei der Geistlichkeit hervorgebracht, habe ich noch zu erwähnen, dass dem historischen Werke eine Reihe von Gedichten unter dem Titel: „Gasparis Bruschii Poematia" (von p. 317—400) beigegeben sind, die, in der Form meist gewandt und abgerundet, eine reiche Fülle der instructivsten Notizen zur Biographie des Dichters beibringen, deren sich der vorliegende Versuch dankbar bemächtigte. Brusch sagt in der prosaischen Dedication an den Abt Bartholomäus von Cataneis selbst, er habe diese Idyllen, Elegien und Epigramme in Baiern geschrieben; die meisten derselben sind Epitaphe und Lobgedichte auf Gönner und Freunde; auch Scherzhaftes findet sich dabei — die Mehrzahl wurde schon früher mitgetheilt und besprochen. Ich erwähne hier nur noch eines Epitaphs auf Jacob Ziegler, auf einen kleinen Jungen, ein Carmen an seinen Wohlthäter, den Abt Augustin von Ranshofen (literatorum et studiosorum benefactori maximo), dem er über das furchtbare Kriegsjahr und die Verfinsterung der Wahrheit — Alles Werke des Drachens — klagt, und dem er ein nestorisches Alter wünscht. Dann folgt ein interessanter Bericht an den Abt Stephan von Formbach über die Ereignisse in Oesterreich, in dem er über die Fortschritte der Türken, den Tod Lazanski's, des Hector und Achill der Ungarn, die jammervolle Lage von Siebenbürgen trauert — er könne noch nicht kommen, schreibt er, da er sein Material durcharbeiten müsse (p. 340), — dann ein poetischer Brief an seinen „Theseus" Streitberger, dem er von der Gunst, die er bei dem Bischofe von Passau gefunden (der Brief ist aus dem September 1552), von der Türkennoth und der in Oesterreich wüthenden Pest erzählt. Aehnliches enthält der Brief an Heinrich Rudolph von Weza, in dem er u. A. seiner innigen Freude über seine Studien Ausdruck gibt. Diesen schliessen sich zahlreiche Epitaphe, kleine Uebersetzungen aus dem Griechischen, Neujahrswünsche, Declamationen gegen die Ebrietas [1]) und die Künste der Frauen, ein

[1]) Er erzählt früher, wie er vollgetrunken vom Pferde gestürzt sei und sich verletzt habe, ein Zeichen Gottes, dass er nüchtern bleiben solle. Er apostrophirt die ebrietas: „o grande malum atque insania mira Corrupti istius secli tam filia grata."

Scherzgedicht über Jagdepisoden, Lobgedichte auf den Wein [1]), Gebete, und endlich ein Epigramm auf sein Wappen [2]) an.

Leicht begreift es sich, dass Brusch's Werk bei der Mehrzahl der katholischen Priester keinen günstigen Eindruck machte; in Rom ward es natürlich verboten, und Laurentius Hochwarter erhielt den Befehl, Brusch's Buch umzuarbeiten, schon im November 1553 endigte er die Vorrede zu dem Werke, das den Titel führt: „Episcoporum Laureacensium Patauiensium Catalogus a Bruschio primum editus ac a L. Hochwarter Majorum suorum jussu recognitus ac interpolatus [3]). Hochwarter's Werk, das bis 1561 fortgesetzt wurde, hatte eben den Zweck, die Härten, Ausfälle und Sarkasmen Brusch's zu beseitigen. Es war übrigens nicht in feindseliger Gesinnung gegen Brusch abgefasst, der Bischof selbst hatte das Offensive jenes Buchs ausgemerzt gewünscht, und Hochwarter erklärte in der Vorrede, er glaube Brusch nicht beleidigt, sondern ihm einen Dienst erwiesen zu haben [4]). Schon daraus ersieht man leicht, dass Brusch's Abgang von Passau keinen Bruch mit dem Bischof und dem Domcapitel bedeutet. Aber wir haben dafür noch eine ausdrückliche Nachricht. Dass er wenigstens im September 1553 mit dem Passauer Bischofe auf gutem Fusse stand,

[1]) Cf. den Schwank „de inuentione vini", da seien Weine erfunden worden, die rhätischen und der Falerner, die selbst die Götter erheitern können (p. 598).

[2]) Das Wappen hat einen gekrönten Helm, mit einem gekrönten Manne, der einen Stern in der Hand hält; auf dem Wappenschilde, um das grosse Blätter herumwachsen, sind zwei Sterne, oben und unten ein dreiblättriger Klee. Darunter die Verse:

Haec habet a Diuo Fernando Caesare magnis
Pro meritis uates Bruschius arma suis
Quod primus patriae celebrare est totius ausus
Pontifices omnes templa laresque sacros.
— — — — — — — — —
Tu decus hoc agnosce tuum Germania laudi
Inuidisse tuae ni uelis ipsa. Vale.

[3]) MS. Gottwicense 781. p. 51—150

[4]) Hochwarter schreibt über Brusch: „Cum uero illic pro poetica licentia remoras et salebras quasdam asperas intersperit, quae lectori offendere possint: noluit R. P. D. ut recognito nolumine asperitudines ipsas leuigatas complanarem". Nun habe er so gehandelt ut Bruschius non offensionem, sed officium sibi factum agnoscere debeat.



beweist sein poetischer Brief an ihn, als Bischof Wolfgang zur Fürstenversammlung nach Heilbronn zog. Brusch wünscht ihm Glück zu seinem Gange, den er für Christus unternimmt, er, der die alte wahre Religion, die „überall beschmutzte“, wieder an's Licht rufen wird; sucht ihn in seinen Ansichten zu bestärken, und überhäuft ihn überhaupt mit Segenswünschen, ihn, auf den alle Augen gerichtet sind. Er hofft sich das Beste von seiner Reise, vielleicht kommt doch noch der goldene Friede für die Kirche und die Gemüther der Menschen. Viel erhofft er von Wolfgang. „Wage nur“, ruft er ihm zu, „und kümmere Dich nicht um die Blitze der schändlichen Latiner. Alle Fürsten werden für Dich sein, die der Rhein, die Elbe und der Ister senden werden!“ Als Wolfgang von Heilbronn zurückkehrte, feierte ihn Brusch (am 17. September) durch ein Gedicht, in dem er ihm versichert, er verehre ihn nicht blos wie einen Vater, sondern gleichsam wie eine Gottheit, vom Himmel gesandt. Sehr hübsch ist das folgende „Tetrastychon“, das er an denselben Fürten schrieb (Passau 1553 im September):

Non irascere quod scribo doctissime princeps
Quodque alios titulos non mea Musa crepat
Cum multis alijs communes hos geris, istum
Quem tibi do praesul, tu modo solus habes.

Der Basler Aufenthalt.

Doch genug davon — die angenehme Stellung, die Brusch am Hofe des feinen Passauer Bischofs gefunden, hatte er allerdings aufgeben müssen oder freiwillig aufgegeben, wir treffen ihn nun schon im Mai 1553 zu Basel bei Oporinus in einer ähnlichen Beschäftigung, wie sie Beatus Rhenanus bei Froben fand [1]). Mancherlei Arbeiten harrten hier seiner — von zweien wenigstens wissen wir.

Die erste Schrift, die bei Oporinus erschien, trägt den Titel: Joannis Dugonis Philonii Tilianus, uel de scientia

[1]) Inter multiplices officinae Oporinianae occupationes. (Brief an Trübenbach.)

bene moriendi, Liber. Item Xenocratis Philosophi Platonici liber de Contemnenda morte, eodem Philonio interprete . . . . Additum est eiusdem authoris breue scriptum, de Regimine sanitatis [1]). Das Buch ist Stephan, Abt von Formbach, seinem Mäcenas, gewidmet. Das hinterlassene Werk des Philonius (gestorben im Februar 1553) hatte ihm nämlich Wolfgang von Passau zur Ansicht, eventuell zur Herausgabe gegeben, Brusch wusste keinen bessern Mann, dem er dieses interessante Werk widmen konnte, als den geistreichen und liberalen Abt. Brusch hatte den gelehrten Philonius schon früher in überschwenglicher Weise gepriesen [2]). Das Gespräch selbst füllt einen ansehnlichen Raum (von S. 15—140), ist mit reichlichen Citaten versehen und behandelt interessante Fragen aus der Theologie und Philosophie. Auch das nächste Gespräch hat einen ähnlichen Stoff, es enthält einen Dialog zwischen Socrates, Klinias und Axiochus über die Verachtung des Todes, dem sich ein poetisches Nachwort Brusch's an den Bibliothekar des Bischofs von Passau, Sigismund Benzenberger, anschliesst, in dem er diesem seinen Freunde das schöne Werk des „deutschen Socrates“ rühmt [3]). Hierauf folgen die medicinischen Bemerkungen und Recepte des Philonius (von S. 157—193), die für die Geschichte der Pathologie und Pharmakodynamik vielleicht nicht ohne Werth sind. Die letzten Blätter (S. 194—200) des Buches füllen Dedication und Edition des Bruschius aus. Der Letztere bemerkt, er habe es für passend gehalten, die leeren Blätter durch ein Gedicht „de Silentij Pythagorici symbolo“, das er im Hause des Konrad Lykosthenes zu Basel gefunden [4]), auszufüllen. Das Gedicht widmet er einem Freunde, dem Dr. Wilhelm Trübenbach, Official des Bischofs von Passau, in

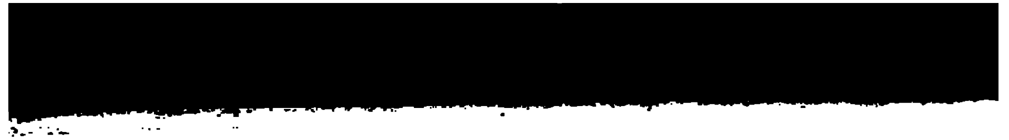
[1]) Ich benützte das Exemplar der Wolfenbüttler Bibliothek, in dem zu Anfang des Philonius Christianorum Institutionum ll. IV. (Augustae Vindelicorum. A. Weissenhorn MDXXXVIII) abgedruckt ist. (Sign. 836. Hgr.)

[2]) Cf. p. 13, 14, um 1552 zu Passau.

[3]) D. Basilee in ipso solstitio estino 1553.

[4]) Dazu bemerkt er: Oro autem, ut humile sed ex ipsissima tamen antiquitate ex ruinis nimirum Augustae Rauracorum erutum et a tui amantissimo homine illustratum munusculum, ea beneuolentia ac humanitate accipias, qua me dudum es eorum, qui uere tibi chari sunt, ordini ac sodalitati annumerare non dedignatus.





Erinnerung an die angenehme Unterhaltung, deren er sich bei seinem Ritte nach Basel mit ihm zu erfreuen hatte. Die Bemerkung, die Brusch in der Dedicationsepistel äussert, dass er von Passau mit Trübenbach und dem Rathe des Bischofs (Principis nostri Pataniensis) nach Ulm geritten, bestätigt die oben geäusserte Ansicht, dass er in gutem Einvernehmen mit den Passauern von dort weggezogen. Auch über seinen Aufenthalt zu Basel lässt er hier Einiges verlauten. Er datirt den Brief: In specula Oporiniana, und fügt die Worte hinzu:

Ex qua prospectus Basileam talis in omnem
Omni parte patet Tarpeia qualis ab arce
In Trabeatorum fuit olim celsa Quiritum
Moenia et in septem, quos Roma habet aurea colles[1]).

Ueber das lateinische Gedicht, das im elegischen Versmasse geschrieben ist, lässt sich wenig sagen, ich gestehe aber, dass es mir den Eindruck macht, als ob es von Brusch selbst verfasst sei; wenigstens haben Gedankengang und Sprache grosse Aehnlichkeit mit der Form, die wir in seinen Gedichten fanden.

In dieselbe Zeit fällt auch die Ausgabe: Engelberti abbatis Admontensis, qui sub Rudolpho Habspurgio floruit, de ortu et fine Romani Imperii Liber. Cum Casparis Bruschii Praefatione. Accessit ejusdem Bruschii Hodoeporicon Bavaricum Basileae 1553[2]), S. 165. Die Datirung lautet: Basileae in aedibus Oporianis, vel arce potius operiosissimi nostri Oporini 20 May 1553 (also früher noch als Philonius). Das Büchlein ist sehr werthvoll, hauptsächlich des im Früheren völlig ausgenützten Hodoeporicons wegen, aber auch wegen des angeschlossenen Verzeichnisses der Werke Brusch's, das allerdings der Vollständigkeit und bibliographischen Genauigkeit entbehrt. Die Schrift ist dem Abte Wolfgang von Garsten, „Domino ac Mecoenati suo singulari" gewidmet, zum Danke an die unvergesslichen Gespräche, die er mit ihm zu Linz gepflogen. Brusch erwähnt darin Admonts, als eines hochmächtigen Klosters, seiner Beziehungen zu dem Prälaten, Valentin Abel, der ihm

[1]) Dat. 30. Junii Anno 1553.

[2]) Ich benützte das Exemplar der Wiener Hofbibliothek. (Sign. 38. M. 30.)

das Buch Engelberts geschickt, der Admonter Bibliothek, und theilt das Bücherverzeichniss Engelberts (bis p. 137) mit. Das Iter Bauaricum ist dem Dr. Johannes Delicashi aus Pressburg, das Verzeichniss seiner Werke (p. 153—164) dem Konrad Lykosthenes gewidmet, den Schluss machen Gedichte.

Die zweite Schrift, die im Mai 1554 beendet ward, erschien unter dem Titel: EPITAPHIA LVTHERI GASSARI AVGVSTANI[1]). Es ist ein recht sinniges Gedicht zu Ehren des in diesem Jahre abgeschiedenen Söhnleins seines Freundes, des Doctors der Medicin Achilles Pirminius Gasser, und zu des Letzteren Troste[2]). Das verstorbene Knäblein wird redend eingeführt; was Brusch dasselbe sprechen lässt, ist ein merkwürdiger Beweis für die Unklarheit und Verschwommenheit der damaligen confessionellen Verhältnisse. Wie sehr musste doch der Indifferentismus herrschen, wenn man dergleichen schreiben, und dabei doch ein Freund von Bischöfen und Aebten sein konnte! Brusch stellt sich nämlich hier ganz auf die Seite Luther's. Gleich die ersten Worte erwähnen des Letzteren:

Hac ego sub gelida iaceo tellure Lutherus
Non is, quam uidit Saxonis ora uirum.
E coelo missum postremae aetatis Heliam[3])
Quo duce prostratus iam prope Papa iacet (!).

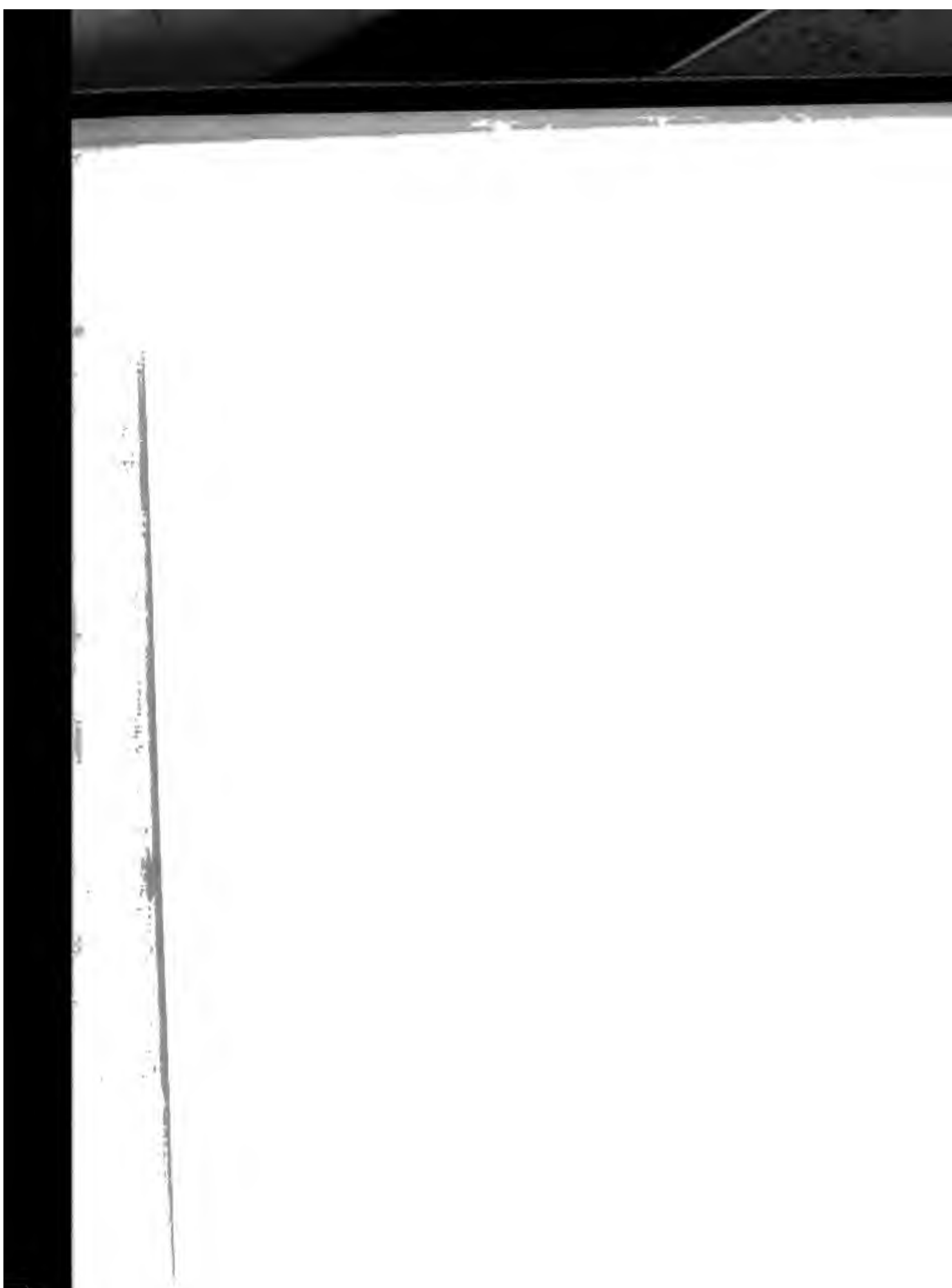
Nach einigen Lobesphrasen auf die Eltern kommt Brusch wieder auf Luther zu sprechen:

Vir fuit Albiacas, herós diuinus ad undas:
Utque breui dicam id uoce Lutherus erat
Is, qui Pontifices calámo prostrauit et omnes
Detexit fraudes impia Roma tuas:
Restituitque piis meram Christi agnitionem
Quicquid et ad superos et Jouis astra trahit
Is senio modo confectus, sublatus ad arces
Postquam est aethereas, ad pia regna Dei;
Jam Monachi, jam Pontifices (quorum ille erat hostis)
Voce triumphabant plena, animisque nouis
Jam sibi sperabant melius fore et omnia rursus
Pleno esse in priscum restituenda statum.

[1]) Ohne Druckort. Ich benützte das Exemplar der Wiener Hofbibliothek * 38. Y. 162.

[2]) Cf. Brucker l. c. 994. Der kleine Gasser ward 1547 geboren.

[3]) Schon früher (Poëmatia) dankt Brusch dem Abte von Formbach für die Uebersendung von Schriften Luther's (Septentrionalis uiri Saxonici illius magni et praestantis Heliae), die er sehr lobt.



Erinnerung an die angenehme Unterhaltung, deren er sich bei seinem Ritte nach Basel mit ihm zu erfreuen hatte. Die Bemerkung, die Brusch in der Dedicationsepistel äussert, dass er von Passau mit Trübenbach und dem Rathe des Bischofs (Principis nostri Pataniensis) nach Ulm geritten, bestätigt die oben geäusserte Ansicht, dass er in gutem Einvernehmen mit den Passauern von dort weggezogen. Auch über seinen Aufenthalt zu Basel lässt er hier Einiges verlauten. Er datirt den Brief: In specula Oporiniana, und fügt die Worte hinzu:

Ex qua prospectus Basileam talis in omnem
Omni parte patet Tarpeia qualis ab arce
In Trabeatorum fuit olim celsa Quiritum
Moenia et in septem, quos Roma habet aurea colles [1]).

Ueber das lateinische Gedicht, das im elegischen Versmasse geschrieben ist, lässt sich wenig sagen, ich gestehe aber, dass es mir den Eindruck macht, als ob es von Brusch selbst verfasst sei; wenigstens haben Gedankengang und Sprache grosse Aehnlichkeit mit der Form, die wir in seinen Gedichten fanden.

In dieselbe Zeit fällt auch die Ausgabe: Engelberti abbatis Admontensis, qui sub Rudolpho Habspurgio floruit, de ortu et fine Romani Imperii Liber. Cum Casparis Bruschii Praefatione. Accessit ejusdem Bruschii Hodoeporicon Bavaricum Basileae 1553 [2]), S. 165. Die Datirung lautet: Basileae in aedibus Oporianis, vel arce potius operiosissimi nostri Oporini 20 May 1553 (also früher noch als Philonius). Das Büchlein ist sehr werthvoll, hauptsächlich des im Früheren völlig ausgenützten Hodoeporicons wegen, aber auch wegen des angeschlossenen Verzeichnisses der Werke Brusch's, das allerdings der Vollständigkeit und bibliographischen Genauigkeit entbehrt. Die Schrift ist dem Abte Wolfgang von Garsten, „Domino ac Mecoenati suo singulari" gewidmet, zum Danke an die unvergesslichen Gespräche, die er mit ihm zu Linz gepflogen. Brusch erwähnt darin Admonts, als eines hochmächtigen Klosters, seiner Beziehungen zu dem Prälaten, Valentin Abel, der ihm

[1]) Dat. 30. Junii Anno 1553.

[2]) Ich benützte das Exemplar der Wiener Hofbibliothek. (Sign. 38. M. 30.)

das Buch Engelberts geschickt, der Admonter Bibliothek, und theilt das Bücherverzeichniss Engelberts (bis p. 137) mit. Das Iter Bauaricum ist dem Dr. Johannes Delicashi aus Pressburg, das Verzeichniss seiner Werke (p. 153—164) dem Konrad Lykosthenes gewidmet, den Schluss machen Gedichte.

Die zweite Schrift, die im Mai 1554 beendet ward, erschien unter dem Titel: EPITAPHIA LVTHERI GASSARI AVGVSTANI [1]). Es ist ein recht sinniges Gedicht zu Ehren des in diesem Jahre abgeschiedenen Söhnleins seines Freundes, des Doctors der Medicin Achilles Pirminius Gasser, und zu des Letzteren Troste [2]). Das verstorbene Knäblein wird redend eingeführt; was Brusch dasselbe sprechen lässt, ist ein merkwürdiger Beweis für die Unklarheit und Verschwommenheit der damaligen confessionellen Verhältnisse. Wie sehr musste doch der Indifferentismus herrschen, wenn man dergleichen schreiben, und dabei doch ein Freund von Bischöfen und Aebten sein konnte! Brusch stellt sich nämlich hier ganz auf die Seite Luther's. Gleich die ersten Worte erwähnen des Letzteren:

Hac ego sub gelida iaceo tellure Lutherus
Non is, quam uidit Saxonis ora uirum.
E coelo missum postremae aetatis Heliam [3])
Quo duce prostratus iam prope Papa iacet (!).

Nach einigen Lobesphrasen auf die Eltern kommt Brusch wieder auf Luther zu sprechen:

Vir fuit Albiacas, herôs diuinus ad undas:
Utque breui dicam id uoce Lutherus erat
Is, qui Pontificos calamo prostrauit et omnes
Detexit fraudes impia Roma tuas:
Restituitque piis meram Christi agnitionem
Quicquid et ad superos et Jouis astra trahit
Is senio modo confectus, sublatus ad arces
Postquam est aethereas, ad pia regna Dei;
Jam Monachi, jam Pontifices (quorum ille erat hostis)
Voce triumphabant plena, animisque nouis
Jam sibi sperabant melius fore et omnia rursus
Plene esse in priscum restituenda statum.

[1]) Ohne Druckort. Ich benützte das Exemplar der Wiener Hofbibliothek * 38. Y. 162.

[2]) Cf. Brucker l. c. 994. Der kleine Gasser ward 1547 geboren.

[3]) Schon früher (Poëmatia) dankt Brusch dem Abte von Formbach für die Uebersendung von Schriften Luther's (Septentrionalis uiri Saxonici illius magni et praestantis Heliae), die er sehr lobt.



Hierauf gibt Brusch ein recht anschauliches Bild der Zeitgeschichte:

Bellum erat exortum hoc ipso quoque tempore captus
In quo Saxoniae dux Fridericus erat
Virtus et Hessorum princeps, urbesque subacte
Et quicunque horum relligionis erant
Jam rosum genus omne sibi promittere quiduis
Non dubitabat iners et pietate nacuum
Jam lapsam esse fidem, iam totum dogma Lutheri
Vindice clamabant interiisse Deo
Jamque instaurabant in sacris undique templis
Idola et Missas (impia Sacra) suas
Et noua fingentes fidei ludibria, triste
Fecerunt illis nomen ab interitu:
Sic insultantes nobis, quasi et interisset
Doctrina haec omnis iudice nostra Deo
Et nunc principibus uictis et morte Luthero
Sublato esset inops interitura magis.

Der Knabe fährt dann fort, über den Hochmuth der Widersacher des Evangeliums zu sprechen, erzählt von seinen wenigen Lebensschicksalen, und blickt mit freudiger Hoffnung in die Zukunft. Luther sei nicht todt, er werde ewig leben und seine Lehre zu neuer Blüthe, zu neuer Ehre kommen.

Pugnabit causa pro meliore Deus
Unius inque locum uenient mox mille Lutheri
Inter mille alios hic meus unus erit
Hi consensu uno uastabunt atque abolebunt
Crudele imperium perfide Papa tuum.
Atque illustrabunt toto foeliciter orbe
Dogmata Christiadum non retirenda gregi.

Als der Knabe in den Himmel kommt, findet er unter den Aposteln und Engeln auch Luther. Der Dichter versucht schliesslich, den Vater zu trösten, und bittet ihn, bei der wahren Religion bleiben zu wollen, denn

Non hac pontificum rabies durabit in aeuum
Omne, sed finem mox habitura suum. —

Hierauf folgen zwei Epitaphe von Kaspar Heldelin und Xystus Betuleius für den Knaben.

Brusch war offenbar bei verschiedenen Unternehmungen und Ausgaben des Oporinus thätig und verwendete sein poetisches Talent zu Einleitungs- und Anempfehlungsgedichten. Ein solches findet sich in des Nürnbergers Johannes Funk

„Chronologia" (Basileae 1554 excudebat Jacobus Parcus expensis Joannis Oporini [1]) vor dem zweiten Theil. Mögen einige Verse hervorgehoben werden:

Sed certum est, uix Daedaleum mirabile lectum
Tot constare viis totque voluminibus
Ambages quot habent monimenta et scripta uirorum
Res ueterum gestas qui celebrare solent.
Hunc idcirco librum capies ceu filum Ariadnes,
Quem facili fecit Funccius ingenio:
Quem si perfecte et totum coguoris ad unguem
Deberi huic aliquid (qui dedit ista) scies.
Quod si forsan adhuc quaedam hic obscura latebunt
Non tamen idcirco hec abjicienda putes
Non est ingenii humani vis tanta ad amussim
Unus perfecte ut singula scire queat.

In die Zeit seines Basler Aufenthaltes scheint mir auch das Carmen zu gehören, das er auf Joachim Vadianus dichtete, und das in Reusner's Icones abgedruckt ist. Die wenigen Verse lauten:

Musarum Joachime bonus, Phoebique sacerdos
Atque poëtarum rex Vadiane
Urbis honor et consultu sceptra simulque
Totius Heluetiae jura superba regis:
A Philyra et quae sunt ad Jur et culmina montis
Diuitiis et Rheni flumen ad usque lacu
Vitae via Christus.

Die Reise nach Pfreimt.

Welche Ursache seinen Abgang von Basel veranlasste, ist mir nicht klar. Von hier zog er wohl zuerst nach Augsburg, von da wieder nach Passau, wo er gastfreundliche Aufnahme fand [2]), und sodann auf den Ruf des Landgrafen Georg von Leuchtenberg nach Pfreimt, um Materialien für die Geschichte dieses landgräflichen Hauses zu sammeln [3]). Die

[1]) Exemplar der k. Hofbibliothek zu Dresden. Chronol. 87.

[2]) Cf. Hodoep. Pfreymbd.

[3]) Wittmann, Geschichte der Landgrafen von Leuchtenberg (Abhdl. der hist. Classe der baierischen Akademie der Wissenschaften VI. 481). Hodoeporicon Pfreymbd.:

Reise dahin gab ihm Veranlassung zur Abfassung des 'ΟΔΟΙΠΟΡΙΚΟΝ . . . Pfreymbdense[1]), eines poetisirten Itinerars, das nicht blos durch die reiche Stofffülle, sondern auch durch die gewandte frische Darstellung, wie durch die mitunter sehr anziehenden Reflexionen zu dem Interessantesten gehört, das ich von Brusch kenne. Auch die Form und die eingehenden plastischen Schilderungen[2]) machen das Schriftchen, das dem Abte von Reichenbach, Michael Katzbeg, gewidmet ist, zu einer seiner besten Leistungen. In dem Dedicationscarmen gedenkt Bruschius mit lebhaftem Danke der freundlichen Aufnahme und der zahlreichen Gaben, die er stets bei dem gelehrten Abte gefunden, und glaubt ihm mit diesem papierenen Geschenke, das eine Geschichte der Heimat und der Nachbarschaft enthält, die grösste Freude zu machen; gefällt es ihm, so soll nächstens mehr folgen. Aus der grossen Menge von Notizen in diesem Schriftchen fällt es nicht schwer, Brusch's Itinerar für den Schluss des Jahres 1554 darzulegen. Am 14. October reiste Brusch nach Pfreymd. Er versah sich dazu mit ordent-

Quando tuos omnes arx Leuchtenberga uetustos
Ut canerem proceres magnanimosque duces:
In sua tecta, suam patriamque uocarat in urbem
Leuchtenbergensis me bonus ille Comes
Illustris multa uirtute Georgius is qui
Pfreymbdanae paruas nunc regit urbis opes.

[1]) Der ganze Titel lautet: ΟΔΟΙΠΟΡΙΚΟΝ GASPARIS BRV|SCHII POETAE LAVREATI PEREYMBDENSE, TOPOGRA|-phiis, historijs et antiquitatibus refer|tum, Elegiaco carmine scrip|tum et integra versuum | Chiliade absolutum. Cui accesserunt alia insuper minu|tiora quaedam poematia. MDLIIII. So viel ich weiss, existirt von diesem Werke nur das eine Exemplar auf der Münchner k. Hofbibliothek (Cim. 365), dessen Benützung mir durch die zuvorkommende Güte des Herrn Directors Dr. Karl Halm ermöglicht ward. Auf dem inneren Pergamentblatte steht von Brusch's eigener Hand geschrieben: Illustri ac magnifico heroi et dño, Joanni Jacobo Fuggero Weissenhornij et Kirchbergae comiti et Maecenati suo ddd. Bruschius. Auf dem Titelblatte findet sich wieder von Bruschius' eigener Hand dieselbe Dedication, nur dass nach illustri noch generoso zu dem einfachen dño. | amplissimo gesetzt ward, und schliesslich das ddd. durch die Worte has equestres nugas suas Br. humillimus sese commendans bekleidet wird. Die Beziehung zu Joh. Jak. Fugger wird auch aus einem Gedichte an Bernh. Schwarz im 'ΟΔΟΙΠΟΡ. ersichtlich.

[2]) Brusch nennt seinen Styl in dieser Schrift festiuum.

licher Reiseausrüstung, mit Beinschienen (ocreis), einem Mantel, Hut und einem „norischen" Schwerte. Hoch zu Ross begab er sich aus Passau über Vilshofen, Tuschel und Kintzingen, berühmt durch die Römer und Attila[1]), Osterhofen, der Ruhestätte des Hiltrudis, wo ihn sein alter Bekannter, der Abt Schregel, freundlich aufnahm, nach Niederaltaich[2]). Hier traf er freilich den Abt nicht daheim, nichtsdestoweniger war der Empfang ein glänzender. Dessenungeachtet erging sich Bruschius daselbst in Betrachtungen über die sorglose Lage der Mönche, die aber doch nur zu häufig die besten Talente, die so nutzbringend den Camönen dienen könnten, abnütze. Müssen sie ja doch die Zeit in der Kirche mit Singen und den kirchlichen Gebräuchen vergeuden, während es doch besser wäre, die Gelehrten anzuhören und von ihnen zu lernen, was frommen Männern gezieme, während es nutzbringender wäre, die alten Urkunden zu erforschen, die uns die unversehrte Frömmigkeit lehren, aus denen sie auch die Kenntniss schöpfen würden, um das rohe Volk in der wahren Religion zu unterrichten. Aber um all' dies sorgen sie nicht, fährt Brusch eifernd fort, sie, die nun bei den Kirchen angestellt sind und den Namen von Bischöfen mit sehr geringer Ehre führen. Sehen sie ja doch mehr auf die Geschenke des Pluto, als auf die des Phöbus, und streben sie doch stets nur nach soviel Ländern als möglich. Ihre Sorge richtet sich mehr auf die Wolle und das Vliess, als auf die wolltragende Heerde. Gott möge dies an ihnen rächen, dies ist der Wunsch, den Brusch nächtlicher Weile ausspricht[3]). Am andern Morgen ritt er nach Deckhendorf, von hier nach Metten[4]), wo er seine Zeit

[1]) Hiebei verfällt Brusch in den Fehler seiner Zeit, in das unglückselige Etymologisiren:

Nam quod quinta fuit legio hic, urbs Quintia dicta est
Quam modo Kinzingum rustica turba uocat.

[2]) Aehnliches wie oben wird auch hier versucht:

Donec ad Altaychum — — — —
— — — — — — — — —
Ad ueteris illic quercus (namque inde uidetur)
Vox nata ipsa.

[3]) Talia dumque meus nocturnis cogitat horis.

[4]) Auch hier kann er es nicht unterlassen, etymologische Erklärungen anzubringen: Sacra domus Monachis, magnus quam Carolus olim Erexisse sua





zwischen den Genüssen der Tafel, der Musik und der Betrachtung von Denkmalen und alten Steinen theilte. Eine Ueberlieferung gefiel ihm mit Recht, so dass er sich entschloss, sie in längerer Ausdehnung (4 SS.) mitzutheilen, es ist die Historie von dem deutschen Manlius, dem Straubinger Bürgermeister Peter Eck, der seinen Sohn mitleidslos enthaupten liess, weil dieser als Flüchtling vor dem Feinde, den er unvorsichtiger Weise angegriffen, gewichen. Brusch zeigt bei Erzählung dieser ergreifenden Thatsache eine solche Kraft der Diction und solche Lebendigkeit der Sprache, wie selten; das Stück hat mit seinem Wechsel von Rede, Gegenrede und Action wahrhafte dramatische Bewegung. Schliesslich gibt Brusch seiner patriotischen Gesinnung Ausdruck:

Commendatur, adhuc Romanus Manlius ille
Qui similis facti nomine nomen habet.
Quidni Germanum nos laudaremus, eadem
Qui uirtute potens conspicuusque fuit?

Am andern Tage zog er dann beim Pogenberg und Pogstein, Oberaltaich[1]), Pfaffenmünster vorüber[2]) nach Weerd. Auf dem Wege dahin begegnete er einem alten Schulkameraden aus Tübingen, dem Arzte Lang, mit dem er sich angenehmen Gesprächen hingab[3]). Am andern Tage setzte er seine Reise[4]) gegen Reichenbach fort; während er noch überlegte, auf welcher Strasse er reiten solle, rief ihn ein Jäger an und warnte ihn vor den Fusseisen, welche die vornehmen Jagdliebhaber im Walde den Ebern gelegt, und welche so scharf waren, „dass sie Ross und Reiter wie mit einem Schwert durchschnitten". Mit wahrer Todesangst ritt nun Brusch so vorsichtig als möglich durch diesen den Touristen so gefährlichen Wald, um so schwerer ward es ihm, die Fallen zu vermeiden, als der Weg völlig von der Blätterfülle verdeckt war. Inbrünstig betend gelangte Brusch endlich unversehrt — bei Preunburg und Hall vorüber — in das prächtige, einer ganzen Stadt gleichende Kloster Reichenbach, wo ihm der Abt, Michael Katzbeg, sogleich mit freundlicher Miene entgegenkam, ihn zur Tafel geleitete, an der sich Brusch von allen Strapazen und Gefahren erholen mochte. In fröhlichen Gesprächen mit andern Gästen, dem Abt von Walderbach, dem ungarischen Sänger und Dichter Thomas Mann und dem ritterlichen Secretär Johannes u. v. A. Da wurde gar Mancherlei abgefragt und besprochen, was der Markgraf mache, was der Herzog von Braunschweig und die zwei Cardinäle trieben, die nun Frankreich beherrschten, wie denn Nürnberg eine so traurige Niederlage habe aushalten können, das wieder so stolz sein Haupt erhebe. Hierauf gab man sich musikalischen Genüssen hin, namentlich eine Sängerin, die verwitwete Baronin Magdalena von Perneck, entzückte die Gesellschaft, vor allem aber Brusch, der in vielen begeisterten Versen ihr Lob verkündet [1]). Drei Tage verblieb Brusch in dem gastfreundlichen Kloster, und verliess es sodann mit düsteren Gedanken über die Vergänglichkeit des Schönen und den Wechsel des menschlichen Geschickes, die ihn auch auf seinem weiteren Ritte gegen „Brügk" beschäftigen, und die er uns keineswegs vorenthält. Was, philosophirt er, hat doch dieses Leben Gutes oder Ausgezeichnetes, was

dicitur ipse manu, Atque μετανοιαν Graio sermone uocasse Quod peccatum aliquid forte piasset ibi etc.

[1]) Auf Oberaltaich ist er schlecht zu sprechen: Ista cucullifer̄ae delubra antiqua caterua linquens etc.

[2]) Brusch ergeht sich dabei in einem kleinen Excurs über die Comites Pogenses, die, von hier vertrieben, nach Italien gezogen und dort ihren Namen italianisirten.

[3]) Mit Bewusstsein nennt er sich: sum Bruschius ille
Namque ego, qui quondam pars Helyconis eram
Nunc eques et non prorsus eques fortasse latinus
Sed Germanus eques fortis et acer eques.
— — — — — — — — — —
Der Erinnerung an Tübingen:
Quando Tubingensi biberem studiosus in urbe
Necharicas simul et sacri Helyconis aquas.

[4]) Er begleitet diesen Aufbruch mit den Worten:
E Maia genito lux celebranda Deo
Lux peramoena uiis et idonea conficiendis
Seu pede, seu curru, siue feraris equo.

[1]) Er berichtet uns auch die für jene Zeit auffällige Thatsache, dass Magdalena v. Perneck durch Baiern, Böhmen, Kärnthen, Steiermark gezogen, um dort zu singen
Sic Boiorum urbes,
Sic Pannonias quoque — —
— — — — — — —
Nobilis haec Sapho et uel Arione digna marito
Impleuit cantus nobilitate sui.



nicht mehr Uebel, als Gutes und Freude nach sich zieht, was ist hier fest, was ewig? Alles Begonnene hat ein Ende, nichts ist beständig, nichts dauerhaft in diesem Menschenleben, in diesem elenden Hause. Haben wir ja einmal eine freudige Stunde, so folgen sogleich viele traurige nach. Jetzt sind die Menschen noch fröhlich beieinander und freuen sich der gemeinsam verlebten Tage, bald aber muss Einer vom Andern hinweg. — So düster war die Stimmung Brusch's, als er von Reichenbach hinwegeilt, von den lustigen Freunden, und namentlich in der Trennung von ihr, der gepriesenen „Madalonia", für die er die ganze Mythologie und Literatur plündert, um sie zu schmücken, sie, die ihn „in's Paradies versetzt zu haben schien". In Brügk erwartete ihn, den schwermüthigen, poetisch angeregten, aber sehr müden Wandersmann, die nackte Prosa. Roh „wie das Volk der Lapithen" sassen fürstliche Fischer dort um den Wirthshaustisch und störten durch arges Gebrüll die Ruhe der schlafbedürftigen Reisenden, bis Brusch sie mit Entschiedenheit zurecht wies, indem er die Drohung äusserte, er werde ihr Benehmen ihrem Herrn erzählen; wenn sie gar so nach Rauferei und Krieg gelüste, so möchten sie nur in den Krieg gehen, müde Fremdlinge aber in Ruhe lassen. Am 22. October reiste er von hier ab, nachdem er des Morgens noch mit Freuden einer häuslichen Andacht seines Wirthes beigewohnt, in der dieser aus Luther's Bibelübersetzung das Evangelium las. Brusch kann es sich nicht versagen, dabei eine Ansprache zu halten [1]). Sechs Stunden darauf kam er in

[1]) Bei dieser Gelegenheit erfahren wir, dass Brusch's Vater noch in diesem Jahre 1554 lebte:

Ut meus ipse domi fecit pater et facit isto
Tempore namque isto tempore uiuit adhuc.

Bruschius kann sich nicht enthalten, seinerseits die Ermahnungen an die Hauswirthe zu richten, jenem Wirthe nachzueifern und gegen die schlechten Geistlichen loszuziehen: multis prohibetur ab ipso

Discendi hoc studium Praesule saepe suo
Praesul is est talis, qualis caper esse putatur
Vinitor, ut uulgi fabula prisca refert.
Praesul harae potius quam praesul idoneus arae
Ac praesul medias ceu lupus inter oues.

das kleine Pfreymd [1]), in besserer Kleidung eilte er sofort zum Fürsten, der ihn nach Basel zu sich berufen. Georg von Leuchtenberg, der tapfere Krieger Karls V., war eben nicht zugegen; so wurde Brusch von seinem Sohne Georg Ludwig empfangen, der ihn an seine Tafel ladet, wo er die Schwester des Grafen und dessen Gattin, „die grosse Göttin des Ortes", kennen lernt. Der Prinz, der unseren Poeten durch reichliche Weingeschenke geehrt, frug ihn nach der Tafel um alte Geschichten, lauschte auf ihn während seiner Erzählung, wie auf einen Gott, und mischte seine Fragen in das Gespräch. Natürlich übertrug Ludwig ihm sofort die Erforschung aller alten Denkmale und die literarische Verwerthung derselben [2]), vornehmlich aber die Herstellung seines vollen Stammbaumes. Sehr freundlich erwies sich die schöne Frau des Grafen; sie verschob die Vollendung jener Arbeit auf die Ankunft des sehr unterrichteten Schwiegervaters, gab Brusch aber Geld, als ob er schon Alles vollendet hätte, und sandte ihn mit einem Geleitsmann zur Besichtigung der nächsten zwei Burgen Werdenberg und Leuchtenberg. An die Beschreibung derselben knüpft Brusch einen sehr romantischen Bericht über die Abstammung der Landgrafen von Leuchtenberg an. Nachdem Brusch diese Burgen betrachtet und sich noch einige Tage in Pfreymd aufgehalten hatte, reiste er über Nabburg, Schwandorf und Deublich, wo er die Rückkehr Markgraf Albrechts erfährt [4]), nach Regensburg. Voll von stolzer Erinnerung an

[1]) Brusch beschreibt es:

Arx conjuncta foro temploque annexa supremo
Illustris, media cernitur urbe sita.
Arx peramoena situ et prospectu liberiore
Ut spaciosa satis, sic speciosa satis.
Non sublimi adeo, sed cultu ornata modesto
Frugalis uelut arx principis esse solet.

[2]) Vgl. über ihn Wittmann H. d. Landgrafen von Leuchtenberg. VI. B. der hist. Cl. d. Münchner Akademie der Wiss., vornehmlich S. 476, 488.

[3]) Pauca quidem, nam pauca ipsi perspecta fuerunt
Atque habui in chartis dudum ego plura meis.

[4]) Albertum rediisse ducem, qui Marchio terram
Praetorum proprias rursus haberet opes
Et stratagemate iam miro redijsset in urbem
Consultante foris milite inerte, suam





seine Dichterkrönung daselbst ritt er ein, erfuhr aber die traurige Kunde, dass seine gefeierte Maddalonia hier krank darniederliege. Er eilt zu ihr, um sie zu trösten, und hat die Freude, sie in wenigen Tagen wieder hergestellt zu sehen, so dass sie ein Fest, das Abt Michael von Reichenbach seinen Freunden gibt — Brusch ist natürlich dabei — durch ihre Anwesenheit und ihre herrlichen Gesänge ziert. So hatte sie Brusch noch nie singen gehört, deutsche Lieder wechselten mit französischen und italienischen Melodien — sie sang u. A. ein Lied von der Pavierschlacht — Brusch vermeinte an der Tafel der Götter zu sitzen. Zehn Tage blieb Brusch in Regensburg, durch Freunde und — Regengüsse aufgehalten. Endlich litt es ihn nicht länger, die Sehnsucht nach Passau, nach seinem freundlichen Mäcenas daselbst, dem Bischof, die Sehnsucht nach der Bibliothek und dem schon so lange aufgeschobenen Studium wurde zu mächtig in ihm. So ritt er denn über Pfetterrubin, Mözing, Straubing, Strasskirchen, Plaindling, Osterhofen über den Hart und das Vilsthal in sein liebes Aldersbach, von da nach S. Salvator, nach Ortenburg und Formbach, wo ihn Abt Wolfgang freundlich empfing, und von hier nach Passau, indem er Gott dankt, so glücklich durch alle Gefahren durchgekommen zu sein.

Um schliesslich auf den Inhalt des Hodoeporicon zurückzukommen, bemerke ich, dass unter den mancherlei Gedichten, die es enthält, besonders eine sehr launig erzählte Geschichte von dem vielgewanderten Ritter Heinrich Tuschel Erwähnung verdient. Tuschel kam im Oriente bis Babylon, diente dann dem Sohne des Sultans als Begleiter, und ward endlich bei seiner Rückkehr von seiner Gemalin mit Untreue belohnt. Die letztere Episode erzählt Brusch beinahe im Tone Boccaccio's, doch besinnt er sich zuletzt auf eine moralische Schlusspointe. Andere Gedichte richten sich an seine Passauer Gönner, vorab an den Bischof. Anfangs Februar 1555 war über Bruschius' Aufenthalt nichts Genaues bekannt; Oporinus erkundigt sich

---

Dum Mercatorum et Papatus denique seruos
Vocibus his princeps dicitur usus enim
Et foris et paulo post intus in urbe trucidans
Ciuem a grassanti liberat hoste suum.

öfter bei K. v. Niedbruck in Wien, was er von ihm wisse. Und Niedbruck antwortet ihm unter dem 24. August, er habe gehört, Brusch sei auf Befehl von irgend Jemand zu Villach in's Gefängniss geworfen worden, weil er einige Leute beleidigt habe. Längere Zeit vergeht, bis wir wieder von Bruschius hören, am 21. Februar 1555 richtet er einen seiner Briefe an K. v. Niedbruck, als Aufenthaltsort gibt er Pettendorf, einen jetzt verschollenen Ort in der Oberpfalz an.

Das evangelische Pfarramt.

In der Dedicationsepistel seiner nächsten Schrift erscheint er als evangelischer Pfarrer zu Pettendorf (in docendo uero Christianismo humilis minister Petendorphi. Die Schrift trägt den Titel: PICTVRAE CUIVSDAM VNIVERSAM CHRISTIANORVM | DOCTRINAM | VERIOREM | ILLAM nostro saeculo iterum patefactam uere exprimentis delineatio et explicatio uerissima . . . . RATISBONÆ EX OFFICINA Joannis Carbonis Typographi Anno 1555 [1]). Auf der Rückseite die Worte:

Haec uos Austriaci Styri fortesque Carinthi
Carni ac Taurisci discite quaeso boni:
Quos procul abducunt a Christo principe nostro
Qui sumunt JHESV nomina mira sibi
Hi dum sese audent Jhesu iactare ministros
Verborum Christi dogmata sana premunt:
Pontificisque iuuant scelera atque Tyrannida saeuam
Pro ueraque docent impia monstra fide
Hinc JESVuidri dicuntur rite, sequaces
Christi immortalis quos pudet esse Dei
Triste Satellicium Sathanae Antichristi et Averni
Quod ueluti Stygium vos fugitote lacum
Nos Jhesu Christo dedimus, non nomina Jhesu
Hic nouus ut Sathanae grex sibi fingit iners
Atque hinc Christiadum caetus Christique uocamur
Membra — — — — — — — — — —
Est idem semper Sathanas ludibria uero
Sunt noua semper si quae fugiamus Amen.

Das Schriftchen ist dem Abte von Reichenbach, Michael Katzbeck gewidmet, den er durch die angefügten Worte: non

---

[1]) Exemplar der Wiener Hofbibliothek 79 Y. 101.



personato aut titulari sed uero, non Antichristianico seu Pontificio (!) sed Christiano non impiarum et idolatricarum traditionum humanarum sed Christi uerborum ac ueritatis patrono etc. näher charakterisirt. Das ganze Büchlein ist eine entschiedene Polemik gegen das Papstthum. Er eifert gegen die impia Pontificum audacia und die ignauia und segnities Episcoporum, welche in der Kirche den rechten Weg zur Weisheit mit einem Meere von Irrthümern überschüttet hätten. Wenige habe es gegeben, die den Muth gehabt, für die Wahrheit einem Martyrium sich zu unterziehen. Man glaubt das Goethe'sche Wort: „die Wenigen, die was davon erkannt" zu hören, wenn Brusch fortfährt: qui enim in lucem prodire et tenebras mundi reprehendere ausi sunt, haeretici iudicati et uel gladio uel igne tanquam caeterorum seductores sublati sunt. Und er verweist auf das Los Savonarola's, der „cum tenebras reprehenderet et lucem ueritatis diuinae ostenderet", den Tod für die Wahrheit erlitten, auch auf Huss und Hieronymus von Prag, „tenebrarum reprehensores et uerioris ad uitam aeternam uiae monstratores ab Antichristi Synagoga, Constantiae ad Rhenum e medio sublati sunt". Er gedenkt auch Wessel's, Kreutz's, Geiler's von Kaisersberg, Johannes Reuchlin's als tapferer Kämpfer gegen die Finsterniss, und verweilt mit besonderem Lob bei einer Localberühmtheit, dem Ulmer Dr. Ulrich Crato „qui ante Lutherum Idolomanias et Nondinationes Pontificias et publice taxauit plurimas et abrogauit". Aber auch Dichter, Geschichtsschreiber, Maler, wie die übrigen Künstler hätten oft in ihren Werken die wahre Lehre bekannt. Zu dieser Gattung rechnet Brusch den Maler eines genialen Bildes, das er in der Kirche zu Goess bei Leoben in der Steiermark gesehen. Er beschreibt es als ein Gemälde, auf dem sich viele graue Wolken und über ihnen eine viereckige Stadt befinden, wie sie der hl. Johannes (in der Apokalypse Cap. 21) abbildet — das heilige Jerusalem — und vielerlei Anderes, der Tartarus z. B. Hierauf folgt die Deutung des Gemäldes — das er für sehr alt hält — in dem Sinne, dass er die wahre Kirche rühmt. Er findet, dass das Gemälde aller Betrachtung werth sei.

Auch im März 1556 ist er noch immer Pettendorfer Pfarrer, und stattet als solcher Friedrich von der Pfalz den Dank ab in der Schrift: IN OBITVM Illustrissimi atque

OPTIMI PRINCIPIS ET D. D. Friderichi Palatini Rheni ac utriusque Bauariae ducis, principis Electoris ac sacri Rom. Imp. Archidapiferi. Die Schrift ist gewidmet den Pfalzgrafen Wolfgang und Friedrich, und preist den Geschiedenen ausserordentlich:

Ille Palatinae luxque jubarque domus
Usu qui rerum et sapienti pectore magnus
Tranquillae mirus pacis alumnus erat
Qui quoties aliquid rivarum exarsit, ubique
Subdidit accensis pharmaca iusta malis
— — — — — — — — — —
Occidit heu Patriae pacator, nomen ut ipsum
Testatur, totus nam Fridorichus erat.
— — — — — — — — — —
Solis Bistoniis intulit arma Getis
Difficili quibus est tutatus Marte Viennam
Cum Mahometigeno haec milite cincta fuit.

Er nennt ihn die Mauer und den Anker Deutschlands, und fährt fort:

Saepe solet fieri, clade impendente uocentur
Ex hoc orbe malo pectora ut illa prius
Quae poterant obstare malis vitiisque mederi
Et ferre afflicta tempore rebus opem.

Brusch bittet sodann Christus, nichts zu Schweres über die Welt verhängen zu wollen und den Frieden zu senden:

Ergo adeo et caram da pacem hoc tempore nobis
Quo funesta iterum praelia ubique crepant [1]).

Auch noch im December dieses Jahres hat Bruschius jenes Amt bekleidet, dies zeigt uns die Datirung seiner Schrift: Ein alt schön gottselig vnnd Christenlich gemelt etc. (geben zum Herlesberg in Pettendorffer Pfar denn 18. Decemb. Anno 1556 [2]). Diese Schrift ist gewidmet den Gestrengen und

[1]) Schlussdatirung X Martii apud nouum forum faciebat in aurora G. Bruschius P. L. Pastor Pettendorphianus.

[2]) Ein alt schön Gotseelich vnnd Christenlich gemelt zu Göss in der || Steyermarkt gefunden sampt eyner Christ||lichen ausslegung | darin der Christen allein|| Seligmachende Lehr | wie die durch Gottes || gnaden zu vnsern zeiten widerumb er||öffnent | und ans licht gebracht werden || Durch schöne Figuren deutlich | erklert vnd vorgebildet || wirdt || Acto: 9. et 10.

In dem namen Gottes Sons Jesu Christ:
Einig gar allein Heill zu erlangen ist
Betzeugen all Heylgen zu aller frist.

Ernuesten Herren Herrn Christoffen Jorger zu Tollet vnd Kreusspach, Hern Georgen von Perckhaim zu wirting vnd Rossek [1]), Hern Sigmund Galler | Herrn Erasmo von Windischgrätz, Freyherrn | Herrn Jobsten von Gallenberg zu Gablenstein — es waren k. Räthe und Gesandte am Regensburger Reichstage. Dieses Schriftchen erweist sich als wörtliche Verdeutschung der oben besprochenen Arbeit. Am Schlusse stehen die Verse:

Alle ding müssen hinunter und gar vergehen
Nur Gottes Wort und die Christglaubigen ewig bestehen
Das ist der lieben Christen trostlied vom ende.
(Esaiae 40. Math. 24. Psal. 124.)
CHRISTO dem Fürsten aller König Geburt allein ehr und gewalt ewig.
(Apocal. I.)

Aus Pettendorf datiren die interessanten und Bruschius' Studien zeigenden Briefe an den k. Rath Kaspar von Niedbruck in Wien. Mit diesem ist er in den Jahren 1556 und 1557 mehrfach zusammengetroffen, ihre Correspondenz dreht sich vor Allem um Uebermittelung und Austausch von historischen Büchern und Handschriften. Vornehmlich für die Geschichte Böhmens ist v. Niedbruck bemüht, und sucht aus Brusch's reicher Bibliothek sich Handschriften zu verschaffen. Brusch dagegen verlangt von dem Gönner und Freund Nachweisungen und Stoff für die Fortsetzung seines Werkes über die Bisthümer Deutschlands. Da bittet er z. B. unter dem 14. November 1555 um Benachrichtigung über die Geschichte der Bischöfe von Toul, von Olmütz, Triest, der Patriarchen von Aquileja, ebenso aber auch über die Schriften des Philonius. Am 19. März 1556 hinwiederum erweckt Kaspar von Niedbruck Bruschius die Hoffnung, den Katalog der Bischöfe von Havelberg und Lebus bekommen zu können, und wünscht über den Fortgang seines Werkes unterrichtet zu werden. Und fort und fort bilden wissenschaftliche Gegenstände und die Entlehnung von Büchern und Nachrichten von Handschriften den Inhalt der Correspondenz. Noch am 19. Januar 1557 wünscht

o. 1. e. J. Das Exemplar der Marburger Univ.-Bibliothek, das ich benützte, gibt auf dem Titel dieses mit vielen anderen Broschüren zusammengebundenen Schriftchens die Zahl 1546.

[1]) Ueber ihn vgl. Anhang (Briefe an Niedbruck).

Bruschius über die Bisthümer Havelberg, Lebus, Breslau, Olmütz, Triest, Besançon (Bisantinum), Aquileja etwas zu erfahren. Ueber die rheinischen Bisthümer sei er allerdings unterrichtet und arbeite gerade daran, Niedbruck's Metz eifrig zu verherrlichen. In diesem Briefe klagt Brusch auch über die Blindheit der Welt, welche die besten Rathgeber beurtheile, wie man einst die Kassandra beurtheilt habe. Und er klagt über die Unbotmässigkeit der Welt und wie Alles ausserhalb des Gesetzes stehen wolle. Schliesslich bittet er Niedbruck dringend (vehementer), er möge ihm einen Mäcenas verschaffen. Schon in einem früheren Briefe sprach er seinen Aerger über den Undank der Fürsten und vor Allem der Bischöfe den Schriftstellern gegenüber aus, und meinte, er wolle ihnen nichts mehr dediciren. So sehr v. Niedbruck auch Bruschius Vertrauen schenkte — er legt ihm z. B. einmal einen Codex zur Beurtheilung vor — so wehrte er sich doch auf höfliche Weise gegen die ihm zugedachte Dedication der Gedichte Brusch's wegen der Leute, welche über die „studia pietatis“ und über rechtschaffene Männer nicht ganz aufrichtig denken. Andererseits wünsche er durch diese Dedication nicht noch mehr in Verdacht zu kommen. Leider erfahren wir aus Niedbruck's Correspondenz weiter nichts über den vielgewanderten Mann, doch sind schon in den gegebenen Andeutungen über die Thätigkeit Bruschius' als Pfarrer von Pettendorf willkommene Aufschlüsse gegeben.

Es erübrigt, bevor ich von Brusch's Ausgang spreche, noch zweier Werke zu erwähnen, die nicht gut in bestimmte Jahre eingereiht werden können [1]). Das eine, das in allen Werken als Arbeit des Brusch genannt wird, ist — wie ich durch Vergleich mit dem Originale ersah — gar nicht von diesem, sondern eine Verdeutschung eines Schriftchens von Joachim Camerarius. Das poetische Werkchen trägt den Titel: Ein new Spil | Von den Siben Weysen auss Kriechenlandt vol nutzlicher Gûtter Leer. Mit ainer nutzlichen und Christlichen Vorred Gaspar Bruschius kaiserlicher Poët, Getruckt zu Augspurg durch Philipp Ulhart. Das Büchlein ist „den Erbarn, Züchtigen und wolgezogenen Knaben,

[1]) Das „Spil“ gehört doch wohl in die Lindauer Zeit.





Georgio und Jonae, herrn Georgen Frölichen Statschreybers zů Augspurg Sünen" gewidmet, dazu bemerkt er: wünschet Gaspar Brusch glück und hayl durch Christum. Obwohl die Jünglinge sehr gut erzogen werden, will er ihnen

Inn diser sehr geschwinden zeyt
Do allenthalben weyt und preyt
Bossheit und unzucht gar regiert
Dadurch jr möcht werden verfürt.

Lebensregeln geben.

Damit sie sich erinnern möchten, was tugentreych sey

— — — — — — — —
Und hab derhalben zůgericht
Welchs euch zů ehrn vnd nutz geschicht
Ain kurtzes spil reym weiss gestelt
Inn dem die Klügesten der Welt
Die Siben weysen aus Kriechenlandt
Bey allen glerten wol bekandt
Erzelen auff das kürtzest her
Ir höchste weysshayt | gůte lehr
Nach welchen so jr richten werdt
Ewr leben werdt jr hoch und werdt
— — — — — — —
So mercket, dass ein yeder knab
Sein fleiss auff dise drey stuck hab
Erstlich dass er lern kennen Gott
— — — — — — — —
Zum andern das er allen fleyss
Thů zů erlangen ehr und preyss
Inn gůten künsten | die da sind
Ain sundrer schmuck der menschen kindt.

Es folgt eine recht drastische und lebendige Beschreibung, was man durch die Künste lernt, z. B.:

Heüser regieren | Land und leut
Sich wissn züschicken auff alle seyt
Inn glück | unglück | zů fridens sachen
Und wenn durch krieg all örter krachen |
Bebt vor empörung alle welt
Wie ain alt hauss, dar gar zerschelt
Yetzt yetzt will fallen zů der erd
— — — — — — —
Wer nun will werdn rechtschaffen klůg
Mit allem fleyss der sech und lůg
Das er Philosophiam lern
Da wirt ain theurer man auss wern.
Das dritt | des sich ain yeder soll
Befleyssen auch und brauchen wol

Das man lern gůtte sitt und berd
Das ist die höchste zierd auff erd
Das man sich aller tugend fleyss
Ains Erbarn Wandels lobs und preyss.
— — — — — — — —

Er empfiehlt und liebt das Studium, weil

Dadurch er ehr und gunst
Würd | hab und gůt | und gůt gemach
Bey menigklich erlangen mag.

Eigenthümliches findet sich genug in dem Gedichte. Brusch definirt z. B. Gott als ain gmuet, welchs ewig ist, er lobt die Bibel als das edelste Buch unter dem Himmel. Weil uns die Erbsünde anhaftet, braucht es der Unterweisung, wie wenn einem Maler sein schönes Bild in den Schlamm gefallen, es wieder neuerdings vorgenommen und restaurirt werden muss. Brusch wünscht, die Jünglinge möchten Gott kennen lernen und die zehn Gebote, aber er äussert sich sehr intolerant:

Das wer nun nicht hat Jesum Christ
Derselb schon yetzt verdammt ist
Denn er allein hats Gsetz erfült.

Die Welt ist ihm überhaupt ein Jammerthal:

Und weyl wir hie im jamerthal
In eytel trůbnuss stecken all
Haben vil feindtschafft umb uns her
Die welt | so alles gůten lehr
Und alles jamers ist so vol
Das wol ain mensch möcht werden toll | .

Er klagt dann über den Satan, der uns überall in der „hellen bad" versenken möchte, und kommt endlich zum Schlusse, indem er bemerkt, er habe die Sprüche der weisen Griechen den Genannten zu Ehren „auss dem Latein ins teutsch gebracht". Trotz dieser nicht misszuverstehenden Bemerkung wird doch in allen Werken ein Spil des Kaspar Brusch von den sieben Weysen erwähnt. Meiner Nachforschung gelang es nun, das Original in einer Schrift des Lehrers Brusch's, in dem „Ludus septem Sapientum" (Lipsiae 1547) von Joachim Camerarius zu ermitteln[1]). Die Uebersetzung hält keineswegs mit dem Originale einen Vergleich aus, sie paraphrasirt und vergröbert den Text des classisch gehaltenen Spieles;

[1]) Auf der k. Hofbibliothek zu Dresden.





[illegible]en die Absicht, sich volksthümlich [illegible]zudrücken. Ein Vergleich wird dies zeigen: die Worte des Camerarius:

[illegible]
[illegible] amantissimi
Si multa saepe spectanistis ludicra
Vestris libenter oculis in quibus senem
Deciperet seruus, amaret adolescentulus
Edax parasitus irrideret militem etc.

drückt Brusch folgendermassen aus:

Der kunst liebhaber seyt ir doch
— — — — — — —
Habt jr offt schimpffs sachen zůgsehen
Do knecht der alten gůt anspehen
Do junge leut sich affenlon
Und faren auff der narrenban
Do Heuchler jrer Herrn spotten
Odr ande dergleychen Rotten etc.

oder wenn bei Camerarius der „Praeco" ruft:

Tace sileto quisquis es
Sile tace
Aures apertas fauces compressas habe
Manus teneto, pedes suo stent in statu

so vergröbert es Brusch in die Worte:

Still still, halts maul sich kayner reg
Weder hend füss niemand beweg
Die ohren mögt jr brauchen wol.

Die weiteren Worte gehören zu dem Derbsten, was das Zeitalter des „hl. Grobianus" zu äussern gewohnt war. Hie und da findet sich freilich im Spiel des Camerarius eine Stelle, die feinere Verdeutschung schwer möglich machte, z. B.: Labrum uidere uelle circumrodere, Ne sit nihil tibi postea oris, huc ades, was denn Brusch auch so übersetzt: Kum du erstlich zů tisch herfür, Der Du Dein lefftz hast gefressen schier, oder: Maxima hominum pestis sunt ipsi homines sibi wird zu: „Ain mensch des andern Teufel ist". Kein Zweifel, dass bald nach dem Erscheinen des Originals die Uebersetzung herauskam, sie scheint gefallen zu haben, denn mit einem Spiele Gengenbach's („die zehn Alter") erschien sie wieder unter dem Titel: ZWEY Schöne und Nutzliche Spiele | In Reimen verfasst | Inhaltend vil gůter Leeren vnd Underweisungen u. s. w.[1]. Die Abänderungen hierin sind ziemlich unwesentlich.

Wichtiger erscheint mir ein bisher ungedrucktes Werk des Brusch, das sich auf der Wolfenbüttler Bibliothek als Handschrift (Nr. 6023) vorfindet. Es war früher im Besitze Joachim Johann Mader's, hat 202 Blätter in kl. Octav, und trägt auf dem Rücken von einer gleichzeitigen Schrift den Titel: Casparis Bruschii P. L. Chronica a prima Mundi Aetate usque ad . . . seculum continuata breuiter et nervose (!) tempore Julii 3. P. M. et Imp. Maximiliani 2. Der Einband weist die Jahreszahl 1574. Die ersten sechs Blätter sind mit dem Titel: Notabile de Era überschrieben und handeln von verschiedenen Zeitrechnungen, vom grossen Cyclus etc., mitten darunter spricht er freilich von der „Causa humane malicie", als die er die schlechte Kindererziehung hinstellt. Im Weiteren erhalten wir die sattsam bekannte Weltchronik mit ihren Perser- und Judenkönigen, dem Kataloge der Propheten etc., nur im gedrängten Auszuge; von S. 68 an folgt ein Abschnitt, der „Incipiunt nomina regum, qui primitus inceperunt regnare in ytalia" überschrieben ist und natürlich mit einem Könige „Italus" beginnt. Den römischen Königen folgen sodann die Consuln, hierauf ein „Cathalogus Cesarum", der mit der üblichen Ansetzung Julius Cäsar's als ersten römischen Kaiser beginnt, übrigens sehr ausführliche Angaben über die Kaisergeschichte vielfach nach Orosius und Claudianus liefert. Verwirrter, dürftiger und auch objectiver wird die Geschichte des Mittelalters behandelt, es scheint auch nicht, dass er stets zu den Quellen selbst gedrungen, bei Karl dem Grossen spricht er freilich von der „Legende" desselben,

---

[1]) Der Titel der zweiten offenbar späteren Ausgabe: DER Sieben Weisen auss Griechenland | hochweise Reden | Leren und Sprüch. In ein schön und nützlich Spil | durch anderredende Personen | mit Reimen verfasst. Von C. B. Die Figur des Kleobolos dient als Titelvignette, dann folgt ein Ehrenhold (ohne die Widmung). Die Abänderungen sind meist gut, feiner und zutreffender. Die sieben Weisen sind abgebildet, wobei für Solon und Periander dieselbe Gestalt genommen ist. Auf das Spiel folgt nach einem Bild, einen Mann im Lehnstuhl vorstellend, vor dem ein ziemlich geputzter Knabe steht, ein Schriftchen überschrieben: Die Lehren des alten Catonis | Von rechten und gemachsamen leben (6 Seiten Text).



die „Einard“ verfasste und von dem Berichte des Erzbischofs Turpin über ihn. Sonst finden wir nicht zu viel Bemerkenswerthes, als vielleicht den Fehler, der sich auch bei Wimpfeling findet. Er beziffert nämlich den ersten Heinrich gar nicht, und nennt sodann Heinrich den Heiligen den Ersten, citirt bei ihm die Vita S. Laurentii; bei Heinrich III. (natürlich der II. genannt) lagen ihm Martin's Chroniken [1]) und Vincentius (wohl von Beauvais [2]) vor. Dass er Schriften mönchischer Form und Anschauung ausschrieb, ist zweifellos, dies zeigt u. A. die Stelle über die Uebertragung des Imperiums von den Griechen auf die Franken (f. 104): „Translatio Imperii facta est per Leonem papam tertium de grecis ad Francos cum unanimi consensu romanorum iustis et necessariis causis post longam patientiam ecclesie dei quamdiu Grecorum emendationem expectabat. Sed quia nimis defecerunt a primorum pietate dimissi sunt“. Aber auch bei der Auffassung des Investiturstreites stellt er sich hier — wie wir es bei Brusch sonst gar nicht gewohnt sind — auf Gregors VII. Seite, dessen Geschichte er mit den Worten einleitet: „Iste fuit vir sanctus et multas persecutiones pro iusticia perpessus est.“ Bei Heinrich III. begegnen wir wieder der Verwechslung zwischen den Heinrichen, er spricht von ihm als von dem „qui satis afflixit uirum sanctum Gregorium“, wie denn auch bei Heinrich IV. (eigentlich V.) sich alle die Angaben über Heinrich V. finden, der „sine prole“ geblieben sei zur Strafe für sein unkindliches Benehmen. Ueber Friedrichs I. Tod ist er nicht genau unterrichtet, er lässt ihn ziemlich vag „in quodam flumine“ ertrinken. Ueber die deutschen Kaiser des XVI. Jahrhunderts gibt er kurze, sehr objectiv und reservirt gehaltene Angaben, nur die Notizen über Luther und die Reformation machen uns stutzen, es stimmt gar nicht zu Brusch's sonstiger Auffassung, wenn uns der Ausdruck haeresis Lutherana begegnet, man wäre versucht zu meinen, die Schrift sei wenigstens in den Fortsetzungen gar nicht von Brusch, oder aber die ganze Arbeit eine Tendenzarbeit zur Dedication

[1]) Vgl. Ottok. Lorenz, Deutschlands Geschichtsquellen p. 7, 8, 23, 38—40 u. s. w.

[2]) Vgl. W. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen p. 510.

an irgend einen katholischen Kirchenfürsten bestimmt. Von Blatt 161 an bis fol. 195 folgt der uns aus dem Magnum Opus bekannte „Catalogus Episcoporum Hildesemensium“ nur mit einer Fortsetzung [1]) bis zum 52. Bischof Ernest, von fol. 197 bis 202 ein „Cathalogus abbatum in Monasterio Bitzingerode quod quondam Bachenrode“. Dieser Katalog bricht mitten im Satze mit den Worten „Et quod pessimum est“ ab. Die Continuationen beider Stücke sind offenbar von einem Späteren hinzugefügt, da sie Jahre behandeln, in denen Brusch nicht mehr lebte. Im Ganzen ist aus der voluminösen Handschrift für Brusch's Würdigung als Historiker wenig genug zu gewinnen, ausser der abermaligen Feststellung der Thatsache, dass er stets nach geschichtlichem Wissen begierig war [2]).

Brusch's Ausgang.

Was wir noch Weiteres von Brusch erfahren, ist wenig genug. Am 15. November 1557 Abends erschien er — er war noch Pfarrer in Pettendorf — bei dem Magistrate von Rothenburg an der Tauber mit dem Antrage, die alte Geschichte und Denkmale dieser Stadt und ihrer Klöster zu beschreiben und „in ein Buch so er ausszulassen willens zu pringen“ [3]). Der Rath übernahm hierauf sofort Brusch's Zehrung beim Wirthe auf seine Rechnung und versprach ihm eine „sondere Verehrung“. Brusch blieb hier fünf Tage und ritt Sonnabends den 20. November um die Mittagszeit davon, um noch an demselben Tage nach Windtheim zu kommen. Ungefähr eine Meile von der Stadt wurde er, als er in einen Wald, „der Schluisboden“ genannt, einritt, angefallen und meuchlings erschossen; die Kugel

[1]) Die Fortsetzung schliesst sich an das Tetrastychon des Brusch bei Bischof Valentinus von Teutleben an.

[2]) Ueber die Quellen seines Werkes liefert wohl das im Anhange abgedruckte Chirographum Aufschlüsse.

[3]) Die Actenstücke „die Ermordung des bekannten Historiographen Kasp. Brusch betreffend“ siehe in Büttner's Materialien zur Ansbachischen Geschichte, Topographie und Rechtsverfassung. Ansbach 1807, I. 77—82. einem seltenen Buche, das z. B. auf Wiener Bibliotheken nicht zu erhalten ist (ich erhielt es aus dem germ. Nationalmuseum in Nürnberg), und im Anhange Nr. XXIV.



ging ihm durch das Hinterhaupt und bei der Stirne heraus. Erst Sonntag Morgens wurde der Leichnam daselbst von viehhütenden Knaben und Reisenden gefunden, der Bericht an den Rath von Rothenburg geleitet, der nun sogleich die Obduction und die — freilich fruchtlose — Nachforschung nach dem Mörder unternahm. Da von den Werthsachen des unglücklichen Poeten nichts fehlte, so scheint die Angabe der älteren Gewährsmänner (Crusius, Pantaleon u. A.) begründet, die ihn durch ein Attentat von Adeligen zu Grunde gehen lassen, welche ein von ihm angedrohtes Pamphlet fürchteten.

In der Pfarrkirche des unweit gelegenen rothenburgischen Dorfes Steinach ward Kaspar Brusch beerdigt; Geld und Habe, die er bei sich trug [1]), aber wurden an Frau Kunigund, seine Witwe, durch den Pfarrherrn Nikolaus Stumpfel zu Tuttendorf, geschickt, die darüber am 21. Februar 1558 einen Revers ausstellte. Kinder hat der Poet nicht hinterlassen.

Bruschius war im kräftigsten Mannesalter durch frevlen Mord seiner rastlosen Thätigkeit entrissen worden. Bedauerlich, dass wir von seinem Wirken als Seelsorger, dass wir von den Plänen und Schicksalen seiner letzten Lebensjahre so wenig wissen — wie es scheint, hat er wieder für historische Werke gesammelt. Sein Ansehen war durch das XVI. Jahrhundert hin ein bedeutendes, das beweisen die häufigen Citate seiner Schriften, die Plagiate aus denselben und die Aufnahme seiner Gedichte in die „Delitiae Poëtarum Germanorum Huius Superiorisque aeui illustrium“ [2]). Eigentliche

[1]) Man fand bei ihm 20 fl. und andere Atzung, desgleichen sein masses Sigill und Klaid. Seine Tracht wird beschrieben: Ain allter schwarz seiden Hut, ain Sammttigs Müzlain, ain Zwilchen schwarzen Mantel, ein barchtigs Wammes, ein Wüschtüchlein, ein brauns leib Pattlein, ein bar schwarze hosen, das Gesess hirschig und das Untertheil . . . mehr Stiffel vnd Sporren, ain Raittschwerrt, ain bar schwarzer lederiger hennzogk vnd ain wenig beschribener Brief, ain kleines geschriebenes Büchlein.

[2]) Francof. 1612. Exemplar der Leipziger Universitäts-Bibliothek mit der Sign. Poët. lat. rec. 183. Unter den vielen Gedichten, die sich in dieser Sammlung finden, sind auch manche, die ich in den angegebenen Büchern nicht vorfand. Sehr viele der Lieder athmen das reinste Gottvertrauen, so

Nekrologe, dichterische Nachrufe oder Epitaphe habe ich freilich so wenig als ein Portrait des frühvollendeten Mannes finden können.

Gehässig ward aber sein geistiges Bild im Streite der confessionellen Parteien verzerrt, und je mehr Brusch durch seine precären Verhältnisse gezwungen ward, sich in schiefe Stellungen zu bringen, desto leichter hatten es seine Widersacher mit ihren mannigfachen Anklagen. Wie über Sebast. Franck ward auch über ihn als einen starken Trinker ein bis zum Komischen übertriebenes, abfälliges Urtheil geäussert; vor Allen thun sich Gewold und Hansiz in Schmähungen hervor.

Die vorliegende Schilderung bemühte sich, das Bild des Menschen, vor Allem aber des Literaten sine ira et studio zu entwerfen, vielleicht dass es ihr damit auch gelungen, eine gerechtere Beurtheilung des Mannes, dessen Wirken man doch Dank schuldet, angebahnt zu haben.

Wien, 20. October 1873.

dankt er denn auch seinem Vater in einem Gedichte, dass er ihn zur Frömmigkeit angehalten, und setzt seine ganze Hoffnung auf Christus. In einem anderen Gedichte entwickelt er seine Ansicht über das Leben in den Versen:

Nascuntur tumida mortales matris in aluo
Hos quoque nonnunquam mors rapit ante diem.
Sed quas transigimus uiuendo scilicet horas
Aerumnis plenas cernimus atque malis.

Ganz humanistisch ist folgendes Epigramm gehalten:

Qui spernit Phoebi monumenta, bitumine certe
Nigrius Illyrico pectus et inguen habet.

Ungemein philisterhaft aber muthen uns die Verse „de amore“ an:

Principium cunctorum amor est et lerna malorum
Siue sit is longus, siue sit ille breuis.

Auch in Aphthonii Libellus Progymnasmatum Scholiis Bl. Lorichij H. Francf. Egenolph 1565 (Museum Rem. Faeschii zu Basel D. II. VII. 18) findet sich ein Idyll Brusch's, in dem er über die unreifen und kläglichen Bücher klagt, die gegenwärtig erscheinen.





ANHANG.



Im Anhange an die vorstehende Biographie Kaspar Brusch's lasse ich noch einige dieselbe illustrirende Documente folgen, die entweder sehr schwer zugänglich, oder nur unvollständig abgedruckt, oder aber völlig unbekannt sind. Nr. I fand Herr Karl Renner, Geschäftsleiter des Vereins der Deutschen für die Geschichte Böhmens, im Archive der Stadt Schlackenwald, seiner Güte verdanke ich diese Abschrift. Vier Briefe des Bruschius an Lang sind allerdings in dem sehr seltenen Buche von Fischbeck: „Brevis Commentatio de Praecipuis Doctoribus etc." theilweise benützt, und — aber sehr unvollständig — mitgetheilt; jedoch empfahl sich bei ihnen, wie bei den sub XXI und XXII abgedruckten Gedichten, einerseits wegen der Seltenheit des Buches als auch darum der erneute Abdruck, weil Fischbeck in geradezu tadelnswerther Timidität alle etwas schärferen Stellen ausgelassen und durch diese Herabminderung des Inhaltes den Sinn erheblich geschädigt. Der Abdruck dieser Stücke, sowie des höchst interessanten, ganz unbekannten sub VII mitgetheilten Briefes an Joachim I. Camerarius entstammen der überreichen Camerarius-Sammlung zu München, aus der mir die nicht genug zu schätzende Liberalität Karl Halm's die Abschriften zukommen liess. Nr. IV. entnahm ich dem Cod. Duc. 399 zu Gotha; Nr. IX bis XXI schöpfte ich aus Autographen in dem Codex 9737 i. k. der k. k. Wiener Hofbibliothek, der das Commercium literarium des kais. Rathes Kaspar von Niedbruck enthält[1]). Nr. VIII, den lehrreichen Brief Brusch's an den Arzt Mergell, fand ich in Schelhorn's Amoenitates liter. I. und glaubte ihn der Vollständigkeit und seiner lebendigen Sprache halber hier beigeben

[1]) Ueber diese höchst werthvolle Briefsammlung v. Niedbruck's, eines Förderers des Humanismus und der evangelischen Sache in Oesterreich, vgl. A. Horawitz, Beiträge zu den Briefsammlungen Ph. Melanchthon's (in den Sitzungsberichten der hist.-phil. Classe der k. k. Akad. der Wissensch. 1874).







zu müssen. Nr. XXIII gibt nach dem Cod. Duc. Goth. 399 und den Cimelien der k. k. Hofbibliothek zu Wien 11. M. 50 und *43. K. 128 interessante Beiträge zur Geschichte der Wormser und Regensburger Colloquien. Ebenso wurden in Nr. XXIV die Actenstücke über Brusch's Ermordung aus Büttner's schwer zugänglichen „Materialien etc." wegen der Unmittelbarkeit des Eindruckes, den sie auf uns ausüben, beigebracht. In der Orthographie schloss ich mich auf's Genaueste an das Original an.

Wittenberg. I. 25. März 1542.

Kaspar Brusch an den Bürgermeister und Rath der Bergstadt Schlackenwald [1].

Meine vnterthenige gevlissne dienst seien E. E. Weisheit allezeit bereyt: Erbare, Ersamme weise grosgünstige Herren: Zeige diss Brieffs ein Burger allhie vnd mein nachpaur, welcher samptt seinem weib pei euch inn eurer stadt eine Zeitlang gewonet: hat mich angelangt und gepetten seinem sun, welches ich ihm als meinem guten freundt vnd nachpauren nicht hab wissen abzuschlagen, sunnderlich die weile es eine gottselige sach betreffend ist. Werden derohalb auch E. E. W. solches nicht als eurem stadtkindt günstiglich vergut haben, des will ich meines höchsten vermügens wiederumb zu beschullden allzeit willig vnnd gehorsam sein. Erbarn weise grosgünstige Herren, und ich will zu diesem mal E. E. W. nicht fürhalten, wie hoch und gros es von noten sey, das man vil auffziehn, die gottes wortt zu predigen, schulen zuversehen, die jugent recht zu untterweisen vnnd andern emptten inn der Christlichen kirchen zu versehen geschickth vnnd täglich erkhant wurden, ich will auch nicht erzelen wie ein so grosser mangel iezt auch schon allenthalben an solchen sich erheb: denn wie solches yedes ja für Augen sehen vnnd khuntschafft geben wollen. Nun weiss E. E. W. gancz wol, hat auch auss dem heiligen Evangelio nun wol so viel gelernt, das Christus unser seligmacher inn summa vnd khürzumb nicht will, das seine empter ledig stehen vnnd nicht versorget sein: sunnder

[1]) Aus dem Archive der Stadt Schlackenwald.

er heist unns die schrifft (darinn wir ihn lernen khenen, vnnd die zeugniss von ihm gibt) erforschen, er will gelehrt und geprisen sein, er heist uns auch solche schrifft vnseren nachkummen vnndt kinder lehren. Unnd weil er solches zumm offtern mal ernstlich gepoitt, so volget das ihm freilich diese viel liebe leutt müssen sein, die solche empter von Christo eingesezt und gepotten, treulich verwesen. Müssen ihm auch freilich die ihenigen vast lieb sein, die zu solcher auffpauchung seiner Christlichen gemein helffen inn dem, dass sie leutt aufziehen, die solchen emptern khünnen fürstehen, vnnd Christo sein reich amplificieren mehren vnnd teglichs erweittern. Dieses alles günstige gebiettende liebe Herrn weiss ja unnd verstehtt E. E. W. wol. Nun soll sich aber ein jede Herrschafft dessgleichen, ein jede statt fürnemlich bevleissen vnnd acht darauff haben, so vielleicht vatter ihrer jugentt knaben wehren, die zu solchen emptern möchten mitt der Zeitt tüglich werden: das sie dieselben es koste gleich was es woll, gott ihren schopffer und seligmacher zu ehren auffziehen, in khünsten, tugennden, ehrlichen vnd loblichen sitten und dergleichen vnterweisen lassen: Soll also zu seinem herrlichen pau auch einen stein geben vnnd mitteilen, welches wir warlich gott und seiner Christlichen gemein (wie solchs E. E. W. wol versteht) zu thun schuldig vnnd pflichtig seinn; wie es denn die Heiden selbst haben verstanden vnnd gesagt, man solle von dreyer vrsachen wegen schecz sammeln vnnd nach güttern stellen. Erstlich das man khünne gott opffern, zum andern das wo land und leut inn gefar stünden, man denen mochte sichtlich zu radt und hilff khumen. Zum dritten, dass wir unns vnnd den vnsern mogen ernehren vnnd erhalten. Nun haben diess die Heiden erkhentt, vilmehr sollen es wir Christen erkhennen vnnd denkhen das wir die güter, so uns gott mildiglichen mitgeteiltt, wiederumb vnnd zumm fürderlichsten zu gottis ehren treilich austeilen. Unnd wiewol E. E. W. meines hierinnen vermanens nicht bedarff, sunder aus von natur angeborner geschickhligkeit solches genugsam versteht vnnd zu uoran (?) geneigt ist, den freien Khünsten die iezt vast veracht seind zu helffen vnndt zu radten dardurch gottis ehr vnnd reich gefürdert khan vnnd muss werden: dann darczu seinnd diese hochlobliche vnnd theure khünst nicht von menschen erdacht



sunder von gott und gottlicher weissheit selbs geschaffen vnnd in der menschen vnnd hohen leut herzen gepflanzt. So ist demnach an E. E. W. mein underthenigiste pitt, wollen einmal anfangen vnnd zu der gottlichen Majestett gepeu auch einen stein behauen, ausgraben vnnd zieren lassen. weil der allmechtig gott Eure statt mit solchen reichen gab begnadet vnd solches noch täglich thut, es auch vil reichlicher thun wirdt, wenn sich E. E. W. in dem (wie mihr nicht zweifeln) dankhbar gegen ihn werden erzeigen und seittemal dieser knab ein geschickht ingenium hat vnnd in eurer statt geporen ist, ich auch eine gute Hoffnung zu ihm trag: Pitt ich ganz untherthenigllich E. E. W. wolle den inn günstigen beuelch haben das wirt erstlich der gottlichen Majestett lieb angenem vnd gefellig vnnd E. E. W. vnnd derselben loblichen Bergstatt vnnd gemein inn ewigkheit loblich vnnd ehrlich sein, beuilh mich auch hiemit E. E. W. untertheniglich: der allmechtig gott regiere eure herczen vnnd gemut zu ehren seiner Majestät vnnd fürderung gemeines nuczes, welcher amm meisten gefürdertt wird, wenn man junge leutt in loblichen khünsten vnnd guten sitten aufzeucht, denn durch solche leutt will gott seine weltt regiertt haben. Geben auss Wittenberg 25 Marcii dess 1542 iars nach Christi geburtt. E. E. W. gevliessenen Caspar Brusch kheiserlicher poet zu Wittenberg.

In tergo: Den erbarn ersamen und weisen Burgermeister vnnd rat der Bergstadt Schlackenwaldt, meinen innsunder grosgünstigen gepiettenden lieben herren zukhumen dieser brieff. Slackhenwald.

Arnstadt. II. 22. Mai 1544.

Bruschius an Joh. Lange [1].

S. Venit nuper me ex Lipsia clariss. dominus doctor adolescens quidam, quem ego ut una mecum in mea schola laboret e Lipsia euocaram: ei adolescenti commiserat dominus Joachimus [2]) literas una cum libro ad vestram pietatem [3]) perferendas. Sed quia ipsi iter per Erfordiam non fuit sed per Wimariam, non potuit ille istas literas et librum coram pietati tuae offerre. Misit vero ille literas Joachimi e Wimaria ad vos per quendam civem Erfurdensem (qu)as pietatem tuam accepisse puto. Nunc ego (ad quem ille librum adportauit.) cum alio quodam lipsensi studioso meo [1]) conterraneo (qui nunc etiam Lipsiam rediturus est) librum ipsum ad te mitto: et te ex animo oro, ut istam moram patienter et non iniquo animo feras. Si quid Lipsiam scribere pietas tua voluerit, adest ille iuvenis, qui pollicetur, se eas literas parato animo suscepturum et Lipsiam perlaturum esse. Scripsi ego eglogam quandam de obitu dominae Omaliae Guntheri comitis nostri filiae [2]): eam cuperem excudi. Oro ergo, ut agat p. vestra meo nomine cum quodam Typographo, qui vellet subire istum laborem: acciperem ego mox exempla octigenta [3]). Bene vale vir clarissime et parce ruditati harum inconditarum literarum et quam [4]) ego scripsi in modis [5]) humilibus scholasticis, cum campana me iam vocaret ad templum d. [6]) virginis. Datum in die Ascensionis 1544.

vester Bruschius.

Clariss. doctissimoq. viro domino Joanni Langio Theologiae doctori in schola Erfordiana: domino et maecenati suo obseruandissimo Brussius

Erphesfurt.

Arnstadt. III. 2. September 1544.

Bruschius an Joh. Lange [7]).

S. Eandem gratiam ac pacem, quam tu mihi per Christum precaris, ego tibi totique tuae domui reprecor per eundem aeterni patris aeternum filium doctissime domine lange.

---

[1]) Ex codice lat. Mon. 10366. (Cam. 16. nr. 70, auch im Cod. D. Goth. 399.)

[2]) Der Joachimus ist wohl der Pfarrer von Arnstadt J. Mörlin.

[3]) Cod. Goth.: humanitatem.

---

[1]) Hier ist das Papier defect, man sieht nur n und o, und dazwischen einen Buchstabenrest, der eher einem e als r angehören dürfte.

[2]) Cf. oben S. 108.

[3]) Cod. Goth. octogintn.

[4]) Cod. Goth.: quas.

[5]) Oder „in mediis tumultibus", wie der Codex Goth. hat.

[6]) Cod. Goth. Beatae.

[7]) Cod. lat. Mon. 10366. Cam. 16. nr. 71.

[redacted]

Cupis scire, in quo statu sint res meae, pro ea tua sollicitudine vere paterna ago et habeo ego pietati tuae ingentes gratias: Christum dei filium oro, ut sinat, eam mihi diem illucescere, qua ego tuo isti vere paterno affectui respondere digna gratitudine possim. De reconciliatione tantum scias inter parrochum et me nihil adhuc esse factum. Fiunt istae turbae in dies maiores: Non desinit ille me lacerare et calumniari coram pueris meis in publico catechaeseos examine. Non credis, quantus furor sit in hoc homine: Deus largiatur illi meliorem mentem. Maurus[1]) hîc fuit et quoniam is Vitebergae fuit et domino Philippo[2]) pollicitus est, se omnia condonaturum ecclesiae et Christo et matri Christi, quae iam flens et gemens stat sub cruce domini nostri Ihesu Christi charissimi sui filii: igitur accessit dominum Goeorgium[3]) et ei loquutus est et condonavit omnia omnibus propter filium dei. cohortatus est eum ad alendam concordiam, quod ipsi etiam D. Georgius noster pollicitus est: Deus faxit, ut ille isti suae pollicitacioni fideliter respondeat. Admonuit me etiam Maurus ut ego idem faciam: Tu Christum ora, ut felix inter nos fiat αμνιστία[4]) et diu stabilis maneat. Spero illum non denegaturum mihi pacem: Ac quod ego hac in re effecero, scribam ad te postea copiose. Oravit me Maurus, ut te reuerenter et amanter suo nomine salutem. Dicit ille Vitebergae esse nunc tria fere millia studiosorum adolescentium capita[5]): et Vitebergam vere nunc florere. Sed tamen eius scholae statum nunquam etiam fuisse in maiori periculo ac discrimine, de qua re dicam plura ubi convenerimus. Audio huc venturum comitem et paraturum et auditurum nostras causas: quod ego omnibus modis fieri cupio. Si possum manere, manebo, nam ex animo amplector meam iuuentutem et illa me vicissim vere amat ac studiosissime veneratur. Si furor Sathanicus non potest me diutius ferre, cedam isti furori et commendabo caussam filio Dei, is erit iudex inter nos ac

[1]) Wohl Pfarrer Mörlin, der nach Olearius a. a. O. 102 auch Maurus genannt wurde.

[2]) Sc. Melanthoni.

[3]) Pfarrer Georg Spenlin.

[4]) Wird wohl ἀμνιστία = ἀμνηστία heissen müssen.

[5]) Die Frequenz war um 1544 sehr bedeutend, vgl. Album Academiae Vitebergensis ed. Carolus Foerstemann. Lipsiae 1811.

Aristadianos: qui iam antea etiam laeserunt puppillam oculi Dei. Vellem, ut tua pietas aliquid scriberet ad ipsum comitem: in Cancellario nescio, an sit satis firma fides, ne aliud insuper addam[1]). Comes procul dubio bonus esset, si accederent boni consultores. Rerum novarum nihil habemus, nisi quod heri e Noriberga ad me perscriptum est, grassare ibi misere pestem et in tota circumiacente terra. Mitto tibi varias nugas: Eglogam mox mittam cum quibusdam Epigrammatibus idyllis ac elegiis et odis. Bene vale vir clarissime: et Bruschium tibi commendatum esse sine, et hunc tuere et defende, ut tibi eum comendarent Joachimus Camerarius et Antonius Musa[2]). Datum Aristadii 2 Septembris anno Christianorum 1544

Pietatis tuae
studiosiss.
Caspar Bruschius poeta.

In epigramma graec. lusi ego etiam quedam que mittam proxime, si scirem ea te non iniquo aspecturum. Bene vale Christus dei filius sinat te nobis superstitem quam diutiss.[3]) . . .

Persuasit iam noster sacrificulus Goeorgius quendam pessimum civem ac hominem impiissimum Ruffum Sementarium, quod ille non amplius habet suos filios in mea schola, sed conduxit quendam Creuchburgensem Baccalaureum: is in aedibus Sementarii aperit nunc variam scholam, in qua iam instituuntur Sementarii filii tres, Wolchensteinii filii duo et parrochi Goeorgii filii duo: id tantum eo (?) ita factum ac coeptum est, quod ferre ipsi tam egregie institutam et instauratam scholam meam non possunt excitati procul dubio ab ipso Sathana cuius sunt ministri que ut Deus pater domini nostri IHESV Christi destruat et conterat cum suo impio Sodalitio aut Satellicio[4]) ex animo opto. Vale interea[5]).

C. Bruschius.

[1]) Es ist Graf Günther von Schwarzburg-Sondershausen gemeint. Vgl. u. A. die Briefe Melanchthon's an ihn (Corpus Ref. V. 529, nicht wie irrthümlich citirt wird 520) IX. 1070.

[2]) Antonius Musa starb als Pastor von Merseburg 1547, cf. Briefe Melanchthon's an ihn l. c. V. 57, VI. 500.

[3]) Soll natürlich diutissime heissen. Das Schriftstück ist aber von „In epigramma etc.“ an sehr schlecht und undeutlich geschrieben.

[4]) Von cum bis ex etc. Marginalnote.

[5]) Ich supplire hier „ea“.





[redacted]

Doctissimo heroi domino doctori Joanni Langio diuinorum oraculorum apud inclytam Erpfordiam interpreti domino ac patrono suo perpetua fide suscipiendo
Brussius
Erfurd.

Arnstadt. IV. 29. October 1544.

Bruschius an Joh. Lange [1]).

S. Conueni cum Sturmio Typographo vestro de excudendis enarrationibus Euangeliorum Dominicalium PHILIPPI a me in vernaculam linguam translatis. Et esset iam eius operis aliqua pars excusa, nisi tu utrumque et me et Typographum tua inhibitione impedijsses. Sed uideo tua sydera non lucere mihi propitio aspectu, quod inferum ego inuidiae adscribo. Scripsi nuper ea de re ad MELANTHONEM bene prolixas literas et quia erant mihi Lipsiae alia negocia, loquntus sum ei coram. Ibi respondit D. PHILIPPVS: non curare se hoc admodum, siue vertatur siue non vertatur, excudatur siue non excudatur iste liber. Se tamen malle, nihil unquam esse de suis scriptis versum et tamen etiam se mihi nihil prohibere. Locutus est mihi amanter et humanissime. Praeterea superiore anno mandabat ille, ut ego Catechesin verterem. Oro itaque te doctissime Lange, ut quo tu ea in re sis animo, mihi indices. Si voles me hoc etiam in re impedire et te hostem meum, ut antea fecisti, ubi Tyrranidem iniustissime ejicientium me ex mea functione scholastica confirmasti in hoc etiam honestissima voluntate mea declarare; significes id mihi libere et voce aperta. Odi namque ego eos penes inferorum portis (!) ut inquit dux Homericus, quorum os aliud loqui potest, quam ipsum consentiat. Hec etiam scias, etiamsi tu et alii prohibebitis, ut liber iste prodeat Erfordiae, inuenturum tamen me Typographos, qui mihi, meum librum sunt excussuri. Norunt me Typographi Argentinenses, Basilienses Augustani, Tygurenses, Ulmensis et NORIMBERGENSES. Inter tot ego unum fortassis inueniam,

[1]) Cod. D. Goth. 399.

qui libenter hunc laborem sumat, sed ego mihi omnia de te bona persuadeo. Foeliciter vale. Datae 29. Octobrium Anni 1544. Vester Bruschius poeta tamen si non rector scholae Aquileianae.

Doctissimo viro Domino Johanni Lango Theologiae Doctori Domino et amico suo.

Arnstadt. V. 30. October 1544.

Bruschius an Joh. Lange [1]).

S. Et ego tuas literas bone Lange accepi ac perlegi, quae satis etiam sunt superbae: in aliquibus locis satis etiam obscurae, ita ut interprete haberem opus. Quam iuste ego sim eiectus, novit Deus: et iudicabit posteritas aliquando. Et quam egregie vos istam Ecclesiam ornaveritis aut paraveritis: intelligetis etiam fortassis aliquando. Ego hec non curo admodum. Exagitas hoc quod dixi parrochum illum, egregium hominem Sacrificulum: ego autem scio sacrificulum et monachum illum fuisse et illum saepe crucifixisse Christum in monialium Basiliensium contubernio Klingental dicto, quibus quomodo praefuerit, norunt multi boni viri. Sed relinquo hec: Dicis me sedere inter Schollos et cucullatos: ego vero quid de Cucullatis senciam, potes ex hoc meo carmine facile cognoscere, quod hic tibi unà mitto. Scholli tumulum exornavi ego epitaphio, in quo ego eum tamen non celebro: sed fingo illum invocare Christum, quod nemo bonus reprehendet [2]). Quare tu vero non etiam Melanthona reprehendis? qui dignatus est eundem Schollum, quem ego nunquam vidi multis literis et epistolis: et quare non reprehendis eũm, quod ille suos Romanos impio episcopo Moguntino dedicaverit [3]), quem ego nunquam laudare volui? quare non reprehendis et hoc, quod ille author fuit Sabino, ut is eundem impiissimum episcopum ita suo carmine celebravit

[1]) Cod. l. Mon. 10366. (Cam. 16. nr. 73, auch im Cod. D. Goth. 399.)

[2]) Am Rande ist folgender Satz nachgetragen: nec tamen id ut tibi pollicitus sum per me unquam publicabitur.

[3]) Es ist die Ausgabe der Commentare zum Briefe Paulus an die Römer. Wittenberg, Jos. Klug, 1532, gemeint die Melanchthon dem Erzbischofe von Mainz gewidmet.



ut nullus est episcopus in tota rerum natura celebratus [1]). Cur non obiurgabas etiam olim Hessum nostrum, tuum veterem amicum, qui multa ad Papistas scripsit et cum iis bibit quottidie. Ego nullum unquam Papistam laudavi nec laudabo post hec etiam. Dum tamen in hoc mundo sumus, non possumus eos praesertim omnino aversari, quos videmus esse eruditos et bonis literis bene cupere. Musa mea semper ornavit hactenus, et post hac etiam ornabit Christum et omnes bonos et de Christi Ecclesia bene meritos homines. Ac feci ego hoc in Comiciis Ratisbonensibus cum capitis mei periculo cuius rei testes mihi erunt multi boni viri D. Philippus, Brentius, Draconites, Hessus vratislavianus, frechtus [2]), et multi alii: ac testabuntur hoc epigrammata, que ego contra Eccium, Fabrum et alios et in defensionem nostrorum Theologorum scripsi que Noribergae etiam excusa sunt, que si scire voles ego tibi mittam legenda. Quare noli tu me omnino excludere ex Christi Ecclesia mi domine Lange. Quod attinet ad meum erga te animum, ego certe tibi bene volo et te amo, colo et veneror. Hoc tantum egrae (!) ferebam, quod videbam te durius contra me et agere et loqui, ubi ego sciebam me habere caussam non iniustam. Bene vale vir doctissime et si meae literae fuerint duriores oro, ut id iuvenili fervori meo asscribas. Vale iterum. Datum apud Arminiopolim nostram penultima Octobrium Anni a nato Christo 1544.

Vester

Bruschius

poeta.

Arnstadt. VI. 21. December 1544.

Bruschius an Joh. Lange [3]).

S. Et tibi ego Joannes Lange vir doctissime gratiam et pacem Christi Ihesu reprecor: et gratiam tibi habeo maximam, quod tu tamen non omnino curam mei abieceris, sed amanter

[1]) Max Toeppen, Die Gründung der Universität Königsberg. Königsberg 1844, S. 47 ff.

[2]) Martin Frecht aus Ulm starb als Superintendent zu Tübingen am 14. September 1556, cf. Brief Melanchthon's an ihn, Corpus Ref. II. 955.

[3]) Cod. lat. Mon. 10366. (Cam. 16. nr. 72.)

quaesieris, ubi ego nunc gentium vitam agam. Scias itaque, esse me adhuc inter Aquilas Thuringicas et mansurum etiam me ibi per istam hiemem. fui superioribus diebus Noribergae apud veterem meum amicum Andraeam Osiandrum. Volebam illi fortunas meas explicare sed audierat ille iam tum etiam ex mercatoribus quibusdam de mea adeo subitanea ex oppidi huius schola eiectione. Ostendebam illi testimonia actae meae hic vitae et administratae functionis, quae ego tum ab ipso comite nostro tum a nostris concionatoribus accepi. Ea cum legisset, dicebat non posse se satis mirari eorum vesaniam qui passi essent me eijci et tamen ornarent tantis me insuper comendationibus et testimoniis. Et addebat alia non pauca, que ego hic supersedeo. Noti iam sunt ubique Aquileiani nostri et egregie celebres. Pollicitus est mihi acturum, se meam caussam apud senatum Noribergensem ita, ut nequaquam ambigat futurum mihi in Republica Noribergensi honestum locum. Oblatae sunt mihi in Marchia Brandenburgensi honestae conditiones: et una etiam in comitatu Hennenbergensi, loco satis splendido; sed ego nulli horum locorum me adhuc addixi. Expecto quotidie literas Osiandri: quas ubi accepero, deinde audies fortassis, quo sit iturus Bruschius. Non dubito ego mi Lange, quin sit mihi Deus pro ista (qua excidisse ille me novit immerito) rustica Galataea in brevi redditurus longe formosiorem Amaryllida [1]). Excusas in literis tuis et purgas te de illa mea suspicione: et sancte iuras, non esse te meum hostem. Et quamvis ego ipse dudum te ista suspicione liberavi ita ut non opus fuisset tibi tali defensione: tamen mihi ista etiam tuae erga me voluntatis significatio non potuit non esse grata imprimis et iucunda. Scias itaque vicissim mi Lange, neque me tuum esse hostem, nec voluisse Bruschium unquam, vel in te vel alium quenquam hominem doctum et bonum poetam fieri Satyricum et qualem tu me futurum forte cogitasti. Pacienter tuli, quicquid mihi sive boni sive mali hic per vos contigit. Et fero omnia adhuc pacienter, etiamsi videam ego hic meum hostem egregie superbire et cristas Suenico more extollere et triumphare. Deus pater domini nostri Ihesu Christi, qui dixit, mihi vindicta, et égo rettribuam, est futurus iudex. Qui me in

[1]) Cf. Vergil, Bucolica Ecl. I. Postquam nos Amaryllis habet, Galatea reliquit, und früher v. 5. formosa Amaryllis.



schola ferre non potuit, is iam me expulso homicidas in eo loco ferre potest, de qua re coram tecum copiosius commentabor. Quod ad meam attinet versionem, spero nec te nec quamquam aliam mihi futurum impedimento. Si dignus fuit liber, qui latinus exiret, quare non etiam Germanicus veniret in eorum manus qui latina non intelligunt. Ubi venero Exfordiam, conveniam te, ut amicum amicus libenter. Dominum Egidium [1]) mihi ignotum ex me tamen reverenter saluta: ac ut Christi quem profitetur ille, pacem amplectatur, hortare. Audio moliri illum quiddam contra meam versionem, quod vellem ego illum omittere. Domino Martino et M. Gaspari [2]) collegii Saxonici decano amicam salutem et omnia fausta meo nomine precare. Vale feliciter Lange doctissime: Datum inter aquilas Thuringicas in ipso solsticio hiberno anni post natum filium Dei hominem 1544

tuus

Bruschius

poeta.

Doctiss. viro domino Joanni Lango Theologiae doctori et professori in inclyta Erfordiana Academia: domino et amico suo plurimum observando

Erford.

Lindau? VII. 1546.

Bruschius an Joachim I. Camerarius [3]).

S. Literas tuas doctissime domine Camerari accepi prima Augusti ex quibus cum intelligerem te de Rhetici valetudine ac rebus omnibus maxime cupere certiorem fieri: scripsi illico ad Joachimum, qui iam tertium mensem Constanciae agit et Mathemata illic profitetur, pristinae valetudini (quae aliquamdiu apud nos afflictissima fuit) mediocriter, sed tamen nondum integre restitutus. Respondissem vero ego statim ad tuas literas, nisi Joachimi literas prius expectandas esse existimassem. Hortatus autem sum diligenter Joachimum ut de rebus omnibus

[1]) Entweder Aemilius Oehmler (cf. Melanthonis Opera V. 151) oder Egidius, Pastor von Liegnitz (ibid. VII. 187).

[2]) Sollten Luther und Peucer gemeint sein?

[3]) C. l. Mon. 10368. (Cam. 18. nr. 98.)

suis ad te copiose scriberet: quod ipsum fecisse eum existimo, nam mox ad me has (quas vides meis inclusas) remisit, summe rogans ut eas quam diligentissime tibi reddi curarem. Petis autem ut ipse etiam aliquid de valetudine Joachimi scribam, quod facerem sane, nisi ipse procul dubio rectius tibi significasset omnia: nam scio a mercatoribus esse quaedam sparsa de Daemonio, quae etsi non sint vana aut falsa, tamen ille spargi [1]) ea (quae authoritati suae veteri aliquid detrahere posse videbantur) acerbissime fert. Decubuit hic graviter sane, per 5 fere menses, ubi singulis diebus ego ipsum conveni, cum eo colloquutus et conversatus sum. Hoc toto tempore tota Byblia quae ego ei communicavi Germanica et Latina ex mea Bybliotheca, et multas Lutheri, Melanthonis ac Crucigeri propheticas enarrationes: diligentissime legit et relegit ac ad unguem pene perdidicit: singulis horis toto interim [2]) pectore et ardentissimis votis, saepe etiam cum lacrymis invocans filium Dei, a quo ipso solo adhuc expectat liberationem. Horum ipse spectator fui et auditor quotidianus, ac si videbis Joachimum, videbis longe alium, quam habuit Lipsia, et longe mutatum ab illo

Qui coeli nisi signa nihil tractabat et ipse
In terra coeli vix crederet esse parentem
Aut rectorem aliquem, qui quae faceremus in orbe
Omnia sciret et e coeli regione videret.

Est totus deditus studiis ac lectionibus sacris et nobis hic profecto aliquoties gravissime concionatus est contra mundi et humani generis illam insignem securitatem, qua in diem viventes nec daemonia nec ultrices scelerum Diras esse ullas credimus et sine omni timore Dei quidvis facere non dubitamus. Fuit mihi ipsius conversatio longe iucundissima, nam aut ipse apud me in meo frontisterio aut ego apud ipsum fui, et in talibus congressibus, de eiusmodi piis argumentis et de horum temporum cursu, fortunis ac calamitatibus et huius funesti belli exitu vaticinante lingua, multa sane mihi loquutus est, quae mihi eum longe charissimum effecerunt. Instabant ei parentes, quos habet in vicino oppido Bregantino opulentissimos ac in aliqua authoritate constitutos [3]),

[1]) Bei dieser Zeile steht am Rande „et aliquamdiu“ ohne Verweisungszeichen.

[2]) So, nämlich „interi͡“, steht dies Wort am Rande nachgetragen.

[3]) Der gesperrte Relativsatz ist am Rande nachgetragen.





vehementissime, ut ad s. Anstadium quod est Alsatiae celebre Idolion (in quo papistae multos Daemoniacos liberant) se conferret: quod ipse facere nequaquam voluit, sed a solo Christo filio Dei, Serpentis conculcatore, et qui natus est solus, ut destruat opera diaboli, liberationem esse expectandam existimavit. Ideo se piis ecclesiis et harum precibus diligentissime commendavit, et semper interius accedens etiam ad sacram Synaxin, hîc apud nos et Ravenspurgi, quo ego aliquem eques equitem comitatus sum. Haec omnia tibi ipsius amico, ac ut ipse scribit alteri parenti scribo: quae alteri apud quem scirem haec obesse aliquid posse Joachimo nostro, nequaquam aperirem: Sed idcirco scripsi copiosius, ut et tuae peticioni satisfaciam et ostendam quam feliciter sic per hanc Dei correptionem et disciplinam mutatus is, cui tu semper bene voluisti et quem semper habuisti charissimum. In Calendis Maij persuasus a domino Vadiano qui tribus miliaribus a nostro est oppido, consulari dignitate in patria sua Sangallo conspicuus[1]) profectus sum ego in Helvetiam videndae eius regionis ergò: commendabat me autem Joachimus amicis suis Tigurinis Gesnero et aliis, apud quos dum diutius haereo, Joachimus interim Lindavio discedens Constanciam se contulit, ubi adhuc apud doctos ommes[2]) u ea[2]) xistimatione, quam eius virtus et pietas et eruditio meretur. Et quo die et qua hora ego ex Helvetia rediens navim Constanciae ingressus sum, ea ipsa ipse e Lindavio veniens Constanciam navim est egressus: sed facto quodam utrique malevolo, nec ego illum in nautarum strepitu, nec ille me vidit. Haec de Joachimo. De Laurea tantum scias post varios errores eum venisse tandem ad me, lacerum sane et omnine egenum: erat autem famulus cuiusdam nostratis Junckheri, qui eruditus quidem mediocriter sed non admodum honeste vivens vagatur etiam, sine coniuge, incertis sedibus cum hoc ipse adhuc vagatur, sed ubi locorum, id mihi plane ignotum est. Ipse Laurea aliquocies apud me fuit, et quia diceret se esse Lipsensem et sibi cognatum Henricum Scherlionem, qui mihi notus est, et aliqua etiam beneficia in me Lipsiae degentem contulit: feci ei quae potui omnia,

[1]) Die gesperrten Worte sind am Rande nachgetragen.

[2]) An diesen beiden Stellen (es ist in der ersten Zeile oben) ist das Papier sammt der Schrift weggerissen.

dedi ei indusium bonum et novum, dedi abeunti Terentii fabulas alligatas psalterio Hessi nostri quem librum ei commendavi hoc inscripto Schediasmate, quod hic subiungere volui, ut videres me vera et certa scribere

Hoc ego Christophorum donavi Laurea apto
Formandam ad linguam et corda docenda libro.
Nos pater aeternus coelestia quaerere regna
Imprimis iubet, ac principem ad astra viam.
Deinde licet reliquas quoque res inquirere honestas
Et vitae studia haud perniciosa sequi.
Sic Psalteria habes primum, quibus astra habitantem
Principio possis rite rogare Deum
Postea habes culti doctissima scripta Terentij
Qui te rite loqui verba latina docet
Hos si tu volves studiosa mente libellos
Principio bonus et post ea doctus eris.

Herus ipsius Junckherus vt vocant nostras qui omne suum patrimonium misere dilapidavit[1]), discessurus hinc, me prius convenit et rogavit, ut Augustanis quibusdam commendarem: id ego feci, et commendavi eum affini cuidam meo Joanni Danmüllero, qui Vesalii aliquamdiu discipulus nunc Fuggarorum physicus est: ab eo ille bonus vir meo nomine accepit duos coronatos et abiit, nec ego nunc quicquam scio neque expiscari possum, ubi sint. Sed quam primum certum quiddam audiero scribam utrique et Laureae hortator ero, ut ad te et Vitum nostrum (qui mihi etiam ea de re scripsit) redeat. De rebus meis hoc scias, me superiore anno[2]) ante belli initium equestri cursu petiisse Ulmam ut ibi res uxoris meae et vineas quas adhuc habeo in Wirtembergensi ducatu, aliq. inspicerem cum Ulmam veni, erat forte fortuna ibi quidam senator lindaviensis: is vacare gubernatore scholam lindaviensem[3]) et persuadet multis precibus, ut videndi saltem lacus causa secum eo veniam. Ego morem gero, venio Lindavium, offertur mihi conditio honesta et placet mihi oppidum instar Venetorum urbis in lacu iacens et lacu ab omni parte clausum. Do fidem senatui me venturum: Senatus numerat viaticum 15 Florenorum et alia insuper pollicetur soluturum

[1]) Die gesperrten Worte am Rande.

[2]) 1546.

[3]) Die gesperrten Worte sind am Rande nachgetragen; vor vacare, wo ein Wort wie „dicit" zu erwarten wäre, steht fcat.



vehementissime, ut ad s. Anstadium quod est Alsatiae celebre Idolion (in quo papistae multos Daemoniacos liberant) se conferret: quod ipse facere nequaquam voluit, sed a solo Christo filio Dei, Serpentis conculcatore, et qui natus est solus, ut destruat opera diaboli, liberationem esse expectandam existimavit. Ideo se piis ecclesiis et harum precibus diligentissime commendavit, et semper interius accedens etiam ad sacram Synaxin, hîc apud nos et Ravenspurgi, quo ego aliquem eques equitem comitatus sum. Haec omnia tibi ipsius amico, ac ut ipse scribit alteri parenti scribo: quae alteri apud quem scirem haec obesse aliquid posse Joachimo nostro, nequaquam aperirem: Sed idcirco scripsi copiosius, ut et tuae peticioni satisfaciam et ostendam quam feliciter sic per hanc Dei correptionem et disciplinam mutatus is, cui tu semper bene voluisti et quem semper habuisti charissimum. In Calendis Maij persuasus a domino Vadiano qui tribus miliaribus a nostro est oppido, consulari dignitate in patria sua Sangallo conspicuus[1]) profectus sum ego in Helvetiam videndae eius regionis ergò: commendabat me autem Joachimus amicis suis Tigurinis Gesnero et aliis, apud quos dum diutius haereo, Joachimus interim Lindavio discedens Constanciam se contulit, ubi adhuc apud doctos ommes[2]) u ea[2]) xistimatione, quam eius virtus et pietas et eruditio meretur. Et quo die et qua hora ego ex Helvetia rediens navim Constanciae ingressus sum, ea ipsa ipse e Lindavio veniens Constanciam navim est egressus: sed facto quodam utrique malevolo, nec ego illum in nautarum strepitu, nec ille me vidit. Haec de Joachimo. De Laurea tantum scias post varios errores eum venisse tandem ad me, lacerum sane et omnine egenum: erat autem famulus cuiusdam nostratis Junckheri, qui eruditus quidem mediocriter sed non admodum honeste vivens vagatur etiam, sine coniuge, incertis sedibus cum hoc ipse adhuc vagatur, sed ubi locorum, id mihi plane ignotum est. Ipse Laurea aliquocies apud me fuit, et quia diceret se esse Lipsensem et sibi cognatum Henricum Scherlionem, qui mihi notus est, et aliqua etiam beneficia in me Lipsiae degentem contulit: feci ei quae potui omnia,

[1]) Die gesperrten Worte sind am Rande nachgetragen.

[2]) An diesen beiden Stellen (es ist in der ersten Zeile oben) ist das Papier sammt der Schrift weggerissen.

dedi ei indusium bonum et novum, dedi abeunti Terentii fabulas alligatas psalterio Hessi nostri quem librum ei commendavi hoc inscripto Schediasmate, quod hic subiungere volui, ut videres me vera et certa scribere

Hoc ego Christophorum donavi Laurea apto
Formandam ad linguam et corda docenda libro.
Nos pater aeternus coelestia quaerere regna
Imprimis iubet, ac principem ad astra viam.
Deinde licet reliquas quoque res inquirere honestas
Et vitae studia haud perniciosa sequi.
Sic Psalteria habes primum, quibus astra habitantem
Principio possis rite rogare Deum
Postea habes culti doctissima scripta Terentij
Qui te rite loqui verba latina docet
Hos si tu volves studiosa mente libellos
Principio bonus et post ea doctus eris.

Herus ipsius Junckherus vt vocant nostras qui omne suum patrimonium misere dilapidavit[1]), discessurus hinc, me prius convenit et rogavit, ut Augustanis quibusdam commendarem: id ego feci, et commendavi eum affini cuidam meo Joanni Danmüllero, qui Vesalii aliquamdiu discipulus nunc Fuggarorum physicus est: ab eo ille bonus vir meo nomine accepit duos coronatos et abiit, nec ego nunc quicquam scio neque expiscari possum, ubi sint. Sed quam primum certum quiddam audiero scribam utrique et Laureae hortator ero, ut ad te et Vitum nostrum (qui mihi etiam ea de re scripsit) redeat. De rebus meis hoc scias, me superiore anno[2]) ante belli initium equestri cursu petiisse Ulmam ut ibi res uxoris meae et vineas quas adhuc habeo in Wirtembergensi ducatu, aliq. inspicerem cum Ulmam veni, erat forte fortuna ibi quidam senator lindaviensis: is vacare gubernatore scholam lindaviensem[3]) et persuadet multis precibus, ut videndi saltem lacus causa secum eo veniam. Ego morem gero, venio Lindavium, offertur mihi conditio honesta et placet mihi oppidum instar Venetorum urbis in lacu iacens et lacu ab omni parte clausum. Do fidem senatui me venturum: Senatus numerat viaticum 15 Florenorum et alia insuper pollicetur soluturum

[1]) Die gesperrten Worte am Rande.

[2]) 1546.

[3]) Die gesperrten Worte sind am Rande nachgetragen; vor vacare, wo ein Wort wie „dicit“ zu erwarten wäre, steht *scat*.



se omnia quae tota profectio postulet. Redeo Smalchaldum, peto veniam discedendi quam aegre sed tamen impetro cum magna principis mei molestia. Adorno res meas et mitto eas omnes per Noribergam: ego parentem salutaturus (priusquam huc irem) eques patriam accedo, ibi dum sum: ecce erumpit hoc incendium, quo iam magna Germaniae pars conflagravit. Properans itaque Smalchaldum redeo, aurigas et currus conduco, et inter concurrentes ab omni parte milites ego Noribergam, Ulmam, Lindavium versus iter facio: eo veni salvis et incolumibus rebus meis omnibus in medio Ju [1]). Ibi informo iuventutem, quae mediocriter discit: lego iam quintum Aeneidos, Heautontimorumenon Terentij, tertium fastorum, secundum librum epistolarum Ciceronis: hos authores omnes ab initio auspicatus. Habeo singulis septimanis a senatu coronatum: praeterea plaustrum vini, ligna ad totam Oeconomiam sufficientia et egregiam habitationem ad lacum sitam. Habeo autem et commensales quosdam liberaliter solventes: et sunt omnia adhuc apud nos tranquilla, sed metu tamen propter Caesaris vicinitatem . plenissima: qui Augustae quid agat, vos certius fortassis [2]) novistis.

s. l. VIII. 14. August s. a.

Bruschius an Johannes Mergell [3]).

Evolvi per hos dies subcesivis horis Irenici Exegesin de rebus ac situ Germaniae scriptam quam tu mihi, Vir Clarissime communicasti. Inveni ibi quaedam, quae mihi prosunt in labore meo, agnosco igitur me tibi debere multiplices gratias pro talis libri communicatione. Sed quantum errorum fit in hoc ipso autore, nemo novit, nisi qui Germaniam perambulavit. Ego, qui Germaniae quingentas vidi civitates, & inter peregrinandum plurima annotavi & observavi, multa deprehendi errata, quaedam etiam notavi. Video, bonum Irenicum multa scripsisse, non ut viderat illa, sed ut et aliis referentibus ac mentientibus

[1]) Weitere Buchstaben gänzlich weggerissen, so dass nicht entschieden werden kann, ob Junio oder Julio stand.

[2]) Hier Schluss der Seite; novistis ist noch unten hingeschrieben als erstes Wort der nächsten Seite, aber Weiteres fehlt. Nach dem Blatte ist eine ganze Lage herausgerissen.

[3]) Schelhorn, Amoenitates Literariae. Francof. 1730. I. 287.

audiverat. Sicut etiam nostra aetate vidimus Sebastianum Francum ingentia historiarum volumina sine & judicio & experientia consarcinasse, de quo saepe memini exclamare Philippum Melanthona in publica praelectione Vitebergensi: Indoctae Francus conditor historiae. Debemus tamen in Irenico, homine docto, ea aetate, quae adhuc rudis et eruditionis expers erat, agnoscere & venerari bonam voluntatem: in Franco vero reprehendere, quod ille indoctus homo doctissimo seculo suas ineptias obtrudere & aliis anteferre non dubitarit. Sed quid ego ita disputo? Tibi pro libri communicatione gratias ago maximas, & una Catalogum etiam Bibliothecae tuae remitto. In eo invenio annotata sub titulo Artium & litera N. Glareani librum de Helvetia, & sub lit. G. Res gestas Bojorum ab Aventino scriptas: & sub lit Y. Erasmi Stellae libellum de Borussiae antiquitatibus. Eos libros quaeso, ut legendos mihi exhibeas: habebis me ad omnia pietatis & amoris officia vicissim paratissimum. Bene vale Vir Clarissime & me in eorum numero esse existima, qui Tibi ac Tuis omnibus ex animo bene volunt.

Datum in Musaeolo meo 14. Aug.

Tuus

Bruschius Poëta (c.).

Eximia eruditione, virtute ac humanitate praestanti Viro, Domino Joanni Mergellio, Medicinarum Doctori et Physico nostrati, Domino ac vicino suo observandissimo S. . .

Pettendorf. XI. 21. Februar 1555.

Bruschius an Kaspar von Niedbruck [1]).

S. Praesentium exhibitor, natione Alsata, casu hodie ad me uenit quaerens, an mihi opus esset scriba germanico. Ad tuam itaque praestantiam eum ire iussi, si uel D. Tua scriba indigeret aut alius in aula esset Regia, qui ministro opus haberet: cum n. ex Regiae Maiestatis ditione natus sit, Regiae Maiestatis consiliariis exhibendum commendandum

[1]) Codex Pal. Vienn. 9737. i. Vgl. die biographischen Notizen über v. Niedbruck in Horawitz, Beiträge zu den Briefsammlungen Philipp Melanchthon's (Sitzungsberichte der historisch-philosophischen Classe der Wiener Akademie der Wissenschaften. 1874).



existimaui, quod ne iniquo D. tua ferat animo, uehementer oro. Peetendorphi 21. Februarii. Anno 1555.

Illustris. tuae obseruantissimus Bruschius.

Illustri viro Domino Gaspari a Niedbruck Regiae Maiestatis consiliario, Domino ac Maecenati suo.

Pettendorf. X. 14. November 1555.

Bruschius an Kaspar von Niedbruck [1]).

Salutem et mea officia clarissime domine Doctor. Quod nuper discedentem te ex meis laribus non rursus sum honorifice, uti decuisset comitatus, hoc unum in caussa fuit, quod auersitus eram ea ipsa hora ad foeminae cuiusdam (quae peste decesserat) sepulturam. Nolebam uero quicquam tibi ea de re significare, ne exterritus aliquid mali tu etiam patereris. Spero autem te Christo comite ac duce (quem pro te oraui fideliter) bonis, quod aiunt, auibus aut, ut Christianius loquar, foeliciter Dei misericordis beneficio ad nauem peruenisse: cuius rei certiorem tu me aliquando facere potes. Mitto D. tuae carmina, quae uoluisti tibi exscribi. Sa(cra) Epigrammata tuo dicaui nomini, ubi vehementer et humilime oro, ut exiguum Xenion boni consulas. De episcopis Tullensibus oro, ut mei meminisse velis et si quid habes de Olomuntinis, item de Tergestinis, nam hos adhuc desydero. Si quid etiam de Patriarchis Aquilegiensibus habes, quaeso, ut communices. Non fraudabo te tuis laboribus et saepe vellicabis mihi aurem in utroque opere meo. Restituam quaecumque communicabis, bona fide. Quid apud Patauiensem Episcopum impetraueris scriptorum Philonii [2]) ex te scire cupio. Bene uale uir omnium virorum clarissime et me tuum esse patere . Peetendorphi 14. IXbrium, anni 1555. D. T. Ex asse Bruschius P. L. et Comes Palatinus.

Aussen: Dem edlen hochgeleerten Gaspar von Nydbrugk; der Rechten Doctor. Rom. khö. Mat. etc. vnnd khuniglicher W. Zu Behem etc. Houeraht, meinem günstigen gebietenden herren. An der kö. W. zu Beham hous. In seinem Abwesen kö. W. zu Behem etc. pfenningmeister ZueZustellen. Recepi ult. Novembris.

[1]) C. Pal. Vienn. 9737. i.

[2]) Cf. oben S. 000.

Wien. XI. 8. December 1555.

Kaspar von Niedbruck an Bruschius [1]).

Ornatissimo doctissimoque viro Dn. Gasparo Bruschio amico charissimo Pettendorpf.

S. Redditae sunt, quas 14. [2]) proxime elapsi mensis ad me dedisti, perlegi etiam carmina sacra, quae mihi dedicare atque euulgare cupis, studium tuum non quidem improbo [3]) malim tamen illa sub alterius nomine exire, quam [4]) sub meo [5]) propter eos, qui alioquin de pietatis studiis et bonis uiris non omnino candide sentiunt. Historicorum tuorum librorum aliquem, si pro amicitia nostra mihi dedicare uelis, liberum tibi erit. Mitto cathalogum Tullensium Episcoporum et alia quam plurima instituto tuo non parum deseruientia, quo tamen omnia [6]) mihi restitui ubi fueris usus et in omnem casum incertae alterultrius nostrum mortis proximis tuis literis chyrographum ad me mitti cupio [7]). Cum Reuerendo Patauiensi egi quidem multis et pollicitus erat, Philonii historiam ecclesiasticam [8]) missurum se ad Oporinum, sed admodum grauiter nunc decumbit, nec meliorationem sperant [9]) medici [10]). Tu fac ad me saepe scribas et coniungas subinde aliquid ex tuis foeturis [11]). Significa et quale sit Chronicon regni Bohemiae [12]), quod in bibliotheca tua uidi, quis autor, quod initium libri

[1]) C. P. V. 9737 i.

[2]) Früher stand praeter.

[3]) et commendo ausgestrichen.

[4]) hoc tempore ist darüber geschrieben.

[5]) nam; ne apud illos, nam iis ipsis daretur, augeretur de me suspicio ist ausgestrichen.

[6]) cupio gestrichen.

[7]) Ad marginem: „de restitutione“ gestrichen. Im Texte: In quo et heret (?) illi quoque quam prius a me accepisti continentur gestrichen.

[8]) Tengnagel notirte ad marginem: Philonii Historia Ecclesiastica. Patauii.

[9]) expectant gestrichen.

[10]) Wolfgang I. Graf von Salm starb wirklich am 5. December d. J., Niedbruck hatte seinen Tod aber am 8. noch nicht erfahren können.

[11]) In sehr schwer leserlicher Schrift ganz klein darüber geschrieben: vel impressum vel Manuscriptum.

[12]) Von Tengnagel's Hand ad marginem: Chronicon Bohem.

atque primi capitis. Nam aliud eiusdem argumentum hic describendum dedi. Fragmenta χρονικῶν et quae huiusce generis habes, cuperem mihi seruari. Ita ut usus tuus pro arbitrio maneret, proprietatem vero mihi [1]) vendicare liceret, quod [2]) beneficium non in ingratum poneres. Vale in Domino qui studia [3]) tua gubernet. Dat. Vienne 8. Decembris 1555.

Ubi [4]) mei mentionem feceris in opere tuo, non est, quod latinum nomen Nidopontii aut simile affingas aut pomposis titulis utaris, sufficit si nobilis et docti viri Gaspari a Nydbruck [5]) Sacr. Regiae Maiestatis et Serenissimi Bohemiae regis consiliarii recorderis nomen familiae a Nydbruck, iisdem literis, quibus in subscriptionibus et in libris tuis scribi velim.

Regensburg. XII. 2. Januar 1556.

Bruschius an Kaspar von Niedbruck [6]).

S. Accepi literas tuas clarissime D. Doctor una cum Monumentis Chronicis, habeoque gratias D. tuae pro communicatione tam bonarum chartarum. Chyrographum mitto et libros aliquando bona fide redditurus. Pro Philoniana historia Ecclesiastica ego adhuc laboro apud quendam amicum. Chronica de rebus Bohemicis manu scripta tria habeo, Maius tale habet exordium: Cum filii hominum in agro Senaar post diluuium etc. Minus sic orditur: BOIZIWOIUS, primus dux Catholicus, ducatus Bohemiae etc. [7]). Medium latinum partim, partimque Bohemicum talem habet inscriptionem Chronica Magistri laurentii de Brezowa [8]) supremi Cancellarii Novae ciuitatis Pragensis. Hec et alia manu scripta exemplaria libenter D. Tuae dabo, post-

[1]) adiceres gestrichen.

[2]) hoc gestrichen.

[3]) piorum virorum gestrichen.

[4]) Que gestrichen.

[5]) Juris consulti gestrichen.

[6]) Cod. Pal. Vind. 9737. k.

[7]) Scheinen Stücke aus Cosmas zu sein. Cf. Monum. SS. IX. 39.

[8]) Ueber Laurentius de Březowa (lebte zwischen 1394—1437), gewöhnlich Laurentius von Byzyn genannt (abgedruckt bei Ludowig, reliq. mss. VI. 124—216 u. d. T.: Origo et diarium belli Hussitici), cf. Potthast Wegweiser etc. 418.

quam ego ipsis usus fuero. De Olomuntinis et Tergestinis episcopis cuperem, aliquid mihi etiam comunicari. Ubi absolutum fuerit opus, habebis omnino aliquam eius partem tuo dicatum nomini, malo n. deinceps mea doctis dicare, quam ingratis principibus et longe omnium ingratissimis Episcopis nostris. Haec tumultuaria, boni nunc consule, occupatissimus n. Ratisbone ea scripsi. Date in urbe vicina iam dicta 2. Januarii anno 1566 D. Tuae tuus obseruantissimus Gaspar Bruschius poeta laureatus et Comes palatinus.

Aussenstehende Adresse: Dem edlen und hochgeleerten Herrn Gaspar von Nidebrugk beder Rechten Doctor der Romischen Khö. Mt. und Khunigs zu Behaym etc. Hoferhadt meinem gunstigen gebietenden herrn. An Khunigs Maximiliani hove zu erfragen. Wien.

Wien. XIII. 19. März 1556.

Kaspar von Niedbruck an Bruschius [1]).

Accepi literas tuas, quibus chyrographum inclusum erat. Utere libris meis eosque quaeso serua dum opus est (?) contexendi historiam episcopatuum. Mihi spes est facta, nos breui habituros catalogum hauelbergensium et libussiensum Episcoporum, hec et alia . . quae habeo et habiturus sum communicabuntur quoque tibi Tua quoque comportata historica, quae habes mihi serues, non frustra illos libros tuos cupio ad me recipere, verum de hoc quoque facile inter nos conveniet, scribe per occasionem, quam progressum feceris et qua in parte haereas, iuuabo quantum in me erit fideliter. Hec quae nunc mitto, asserva diligenter cum aliis, que simul postquam usus fueris, mihi restituerentur. Atque vale in domino. Date Vienne 19. Martij 56.

T. Gasp. a Nydbruckch.

. . . dn. Hegner qui nomine Ill. comitis palatini Wolphgangi legatum hic egit non dubito, quin cum hasce reddit humaniter allocuturus sis.

[1]) Cod. Pal. Vienn. 9737. i. Dieser Brief ist sehr unleserlich geschrieben und strotzt von Abbreviaturen.

Pettendorf. XIV. 22. October 1556.

Bruschius an Kaspar von Niedbruck [1]).

S. Dixit mihi heri clarissimus Baro D. Georgius a Berckhaym, decessisse ex hac mortali vita, utinam ad meliorem, Adolphum Archiepiscopum et Electorem Coloniensem [2]) quem tu Clarissime D. Caspar a Nidebrugk decumbere superioribus diebus aiebas periculose: quod si uerum est, profecto iterum nobis Germanis aut universo potius Mortalium generi mirabile ostentum obiicitur, quod nos de extremi diei proximitate admonere potest: ita enim hoc funesto anno et in spacio ut auguror sex fere mensium quatuor Imperii Electores ad Rhenum degentes naturali morte sublatos amisimus, quod quid aliud portenderit, quam tocius quartae Monarchiae ruinam et indicium extremum: qua de re hec Epigramata hac nocte a me composita tuoque nomini donata accipe, et lege et Bibliothecae tuae, quam colligis numerosissimam adiice, ita tamen, ut et Domino à Berckhaym ea comunices, qui mihi harum cogitacionum ansam dedit. Bene uale vir clarissime et me tuissimum (!) esse sine. Ex pago nostro oratorio XXII. Octobrium Anni 1556.

De anno domini 1556.
Bruschius:

Carolus e patria discedens, venit **I**beros
Rheni **E**lectores bisque obiere duo
Scilicet interiit nunc quarta **M**onarchia **C**hristi
Atque nouissimus est lucifer ante fores.

Idem annus in literis numeralibus:

Caesar **v**t e patria **v**eniens inuisit **I**beros
Rheni **EL**ectores quattuor intereunt
Forsitan est orbis finita **M**onarchia quarta
Regis et aeterni **L**ucifer ante fores [3]).

D. T. Observantissimus Gaspar Bruschius P. L. pastor ruris Peetendorphini. Adressirt nach Regensburg.

[1]) Cod. Pal. Vind. 9737. k.

[2]) Adolph der III. Graf von Schaumburg war wirklich am 20. September 1556 verschieden.

[3]) Die fettgedruckten Buchstaben hier und in Nr. XV sind im Originale mit rother und blauer Farbe geschrieben.

NB. feceris gratiam mihi, si dies obitus [1]) quatuor horum Electorum Palatini, Moguntini, Traiectensis, Coloniensis Archiflaminum apud amicos tuos legatos eorundem exquisitos communicaueris. Iterum vale.

Adresse: Clarissimo viro D. Gaspari a Nidbruck U. Doctori et R. Rom. Ma. consiliario pietate Virtute praestantissimo Domino ac Maecenati suo

Ratisbonae.

Pettendorf. XV. 2. November 1556.

Bruschius an Kaspar von Niedbruck [2]).

S. Heri miles quidem per Monasterii (in quo habito) in ciuitatem profectus uicinis meis nova (ut fit) inquerentibus dixit, Romam vere ab exercitu Imperatorio esse occupatam et nunc arctissima obsidione cinctum esse castrum Angeli [3]). Hec si non prius dominationi tuae nota sunt, duxi tibi esse significanda. Certe hic annus urbi Romanae iuxta Sybillae uaticinia fatalis est et fortassis toti etiam Monarchiae, cuius urbs illa caput fuit: qua de re coram plura. feci hac nocte Epigramma de capta Roma, id tuo et nomini et Bibliothecae consecro est vero id tale:

Urbs Tiberina caput ruituri seu tocius orbis
Bestia uastatrix, capta fauente **D**eo est
Gratia sit Christo, Sathanae qui regna furentis
Destruxit, uarie liberat atque suos.

In si quid ea de re accepisti, nobis etiam communica. Bene vale. Peetendorphi ad lucernam sub patiente Sole secunda IXbrium anni Illustris D. T. 1556. Obseruantissimus Bruschius sese commendans.

Illustri viro Domino Gaspari a Nydebrugk I. V. Doctori ac Regio Consiliario domino ac patrono suo

Regenspurg.

[1]) Friedrich von der Pfalz starb 26. Februar 1556, Sebastian von Heussenstamm, der Erzbischof von Mainz, am 17. März 1555, Johannes V. Graf von Isenburg, Erzbischof von Trier, am 18. Februar.

[2]) Cod. Pal. Vind. 9737. k.

[3]) Cf. Ranke, Deutsche Geschichte V. 314 f. und Ranke, Päbste I. 283 ff.



XXIII.

Der Streit wegen der Regensburger Epigramme.

Auf Seite 52 und 53 n. 2 der vorliegenden Schrift bemerke ich, dass Fischbeck l. c. das Gedicht des Bruschius „Ad uiros aliquot eruditos ac doctos etc." abzudrucken fürchtete. Meine Nachforschungen nach demselben blieben bis jetzt vergebens, nun, fast beim Schlusse des Druckes, erhielt ich durch die dankenswerthe Güte des Herrn Oberbibliothekars Dr. Pertsch aus der herzoglichen Bibliothek zu Gotha den Codex Duc. Goth. 366 zugesandt [1]), in dem sich unter anderen bereits aus Münchner Archivalien mitgetheilten Schriftstücken Brusch's auch jene so lange vergeblich gesuchten Epigramme — freilich in fast unleserlicher Schrift — vorfinden, auf die Fischbeck l. c. 24 hinweist. Nach ihrem Inhalte, den ich nun unverkürzt mitzutheilen in der Lage bin, wird mein Urtheil auf S. 52 etwas zu erweitern und zu vervollständigen sein. Man sieht aus ihnen, dass Brusch in der That auch die Grössen des Katholicismus panegyrisch behandelte. Ueber die Persönlichkeiten des Colloquiums und das letztere selbst vgl. u. A. Sleidanus, De statu religionis etc., 212 und 268, dann Melanchthon's Bericht im Corpus Reform. IV. 577 ff., Planck, Geschichte des evangelischen Lehrbegriffes, III. 2, und v. Ranke, Deutsche Geschichte, IV. 151 ff. — Ueber die in Brusch's Gedicht genannten Personen gab hie und da dieselbe Handschrift — freilich spärliche — Auskünfte.

Die Titelüberschrift des Gedichtes ist, wie man sieht, von gegnerischer Seite geschrieben. Beim Abdrucke hielt ich mich einzig und allein an das Graphisch Feststehende, so sehr auch der Sinn oft eine Aenderung verlangte.

Carmen non adeo bonum improbi hominis ac pessimi Poetae Casparis Bruschii perditissimi hypocritae et sycophantae apud Papistas de Viris ad Wormatiense colloquium vocatis et congregatis.

Catalogus Doctorum tam catholicorum tam PROTESTANTIVM Wormatiae praesentium: ad candidum lectorem praefatio.

[1]) Ueber den Codex (den sog. Lange'schen) cf. Bretschneider, Corpus Reformatorum I. XCV.

[2]) Cod. Duc. Goth. 366. P. Vergerius vermisst man in der Schilderung. cf. Sleidan L. XIII. f. 208.

Est decus innumeris scriptis extendere laudem
Virtutis claros laudeque ferre viros
Discimus exque sophis, hoc discimus exque Poetis
Illi virtutes, hi cecinere viros.
Utraque pars operam praeclaram praestitit hercle
Et laudes porro commeruere suas
Multa utrinque tamen desunt pars una sophorum
Absque viris tantum, sed docet alma viros
Hic mihi non turpi studio vatesque sophosque
Carpendi media perhibet ire uice.
Ordine dicturus virtutum heroas amantes
Illustres animos, remque virosque canam.
Nempe viros praesens quotquot venisse sciamus
Hoc ad colloquium commemorabo bonos
Horum virtutes ego delibabo quid ergo
Non hoc virtutes est canere atque viros
Plenius haud usque virtus elucet et ardet
Quam tot in eximiis conspicienda viris
Fingimus heroum falsas sine nomine laudes
Propositum ante oculos plus mouet omne decus
Nec me tam Fabium aut Curcium legisse iuuabit
Quam Peronotum unum saepe uidere iuuet.
Adde quod et uiuos plus illis semper amamus
Ut lux est tenebris charior aure oculus
Quis non virtutem coleret si uiueret atqui
Crede mihi in magnis uiuit ubique viris.
Respice in hoc igitur seculum totidemque videbis
Virtutes, doctos quotquot adesse leges
Hic tamen interdum, si quid perstrinxero quod non
Virtutis merito possit habere fidem
Excuso purgoque fidem, quod talia certe
Nullius in laudem scribo nec in vicium
Saepius in magnis sed tectius improba regnat
Perfidia ac alia laude repressa iacet
Nec peccare nouum est, sed non agnoscere mendas
Hoc equidem summum dedecus esse puto
Contigit hos omnes mihi perspexisse proboque
Quod natura modo conueniente probat
Rursus quod damnat constanter id arguo cautus
Ne stylus infames oblinat ipse notas
Quod iusto quicunque legent candore fateri
Par est nec studium tam reprobasse pium.

Finis proaemii.

[illegible]

[illegible]

communica et me tuum semper esse sine. Datae Peetendorphi in aequinoctio verno. D. T. Totus Bruschius vicini ruris pastor.

Adresse: Illustri viro, domino doctori Gaspari a Nydebrugk Regio consiliario Domino et Moecenati suo.

Pettendorf. XVIII. s. a.

Bruschius an Kaspar von Niedbruck [1]).

Salutem annumque non istum tantum, sed alios sequuturos plurimos foelicissimos illustri D. Tuae ex animo opto per Christum filium Dei, puerum nobis ab aeterno patre missum et Emanuelem donatum clementissime. Quod hodiernus ad vos non venio, in caussa sunt Ecclesiasticae occupationes meae, a quibus ubi me in festo Epiphaniarum explicuero, rursus Deo volente vos inuisam. Tum de libris nuper traditis D. tuam certiorem etiam faciam. Ablegaui Amanuensem meum cum pictura ante octiduum Norembergam, is ut spero sculptam et impressam reportabit, tum etiam Dominum a Berkhaym inuisam et nouis chartis donabo. Illustrem vero D. T. interea oro, ut per priuignum significare non dedigneris, quod sit de insigni decretum, iam n. iterum Zoboldio isti Affini meo scribam, ut pecunia cum parente meo mittatur. Mitto nouum Epigramma de ingressu Regis et de Comitiis, id boni aequique faceto.

Dat pyra, dat poma qui non habet altera dona
Sic ego (quando aliud nil queo) carmen iners:
Carmen et aetherea Diuorum a sede profectum
Inter mortales quodque erit usque. Vale.

Illustris D. T. obseruantissimus cliens Bruschius pastor ruris Petendorffini.

Clarissimo viro, nobilique ac Doctori Domino Gaspari a Nydebrugk Regiae Romanorum M. consiliario et Domino ac patrono suo obseruando. Ratisbonae.

[1]) Cod. Pal. Vind. 9737. k.

Pettendorf. XIX. s. a.

Bruschius an Kaspar von Niedbruck [1]).

Salutem et mea officia. Si uales uir clarissime et foeliciter vales, gaudeo. Ego valeo Dei beneficio recte. Bis scripsi ante pauculos dies semel carmine, semel prosa, et nescio, an acceperis. Cupio id scire: Misi etiam libros quosdam, faceres mihi pergratum, si Cypriani a leouicia Ephemerides per aliquot dies mihi dares inspiciendas. Bene vale. In signis diploma fac curae tibi sit, pecunia propediem aderit. Iterum vale. Ep. monasterio. Ill. D. T. Obseruantissimus Bruschius misell us ruris pastor.

Adresse: Clariss. Viro Domino Gaspari à Nydebrugk J. U. Doctori et Caesareo Consiliario et patrono suo.

XX.

Bücherzettel mit dem Titel: Libri dati accomodato Gasparo Bruschio 10. Octobris Ratisponae 55[2]).

1. Fragmentum chronicorum de episcopis coloniens. et Trebirorum. habet fol. 15.
2. Epitaphium Fastradae reginae est unicum folium.
3. De ortu Turingorum.
4. Pontifices Treuirorum.
5. De priscis Sedibus Francorum. Schonhouii.
6. Jo. Auentini de abbatia in Weltenburg, duo quaterniones.
7. De guelphis ex Weingarten unus [3]) quaternio.
8. De episcopis Laureacensibus pauca.

[1]) Cod. Pal. Vind. 9737. k. Dass dieser Brief entweder in oder nach das Jahr 1557 gehört, zeigt die Erwähnung der „Ephemerides„ des böhmischen Mathematikers Cyprianus Leouicius, die um 1557 in Augsburg erschienen. Leouicius stimmte mit dem Aberglauben seiner Tage überein, und kündete den drohenden Weltuntergang für das Jahr 1584 an, worüber er u. A. den Spott des Bodinus (de Republica 4.) erfahren musste. Man bemerke übrigens den Zusammenhang mit Bruschius' Anschauungen, die ihn dahin führten, dieses Buch zu wünschen.

[2]) Cod. Pal. Vind. 9737. k. Oben ist bemerkt: Reddidit circa medium Martii 1557 fere omnia, vide eius schedam.

[3]) Früher stand „unicum folium".



9. Figurae Theologicae. Item nomina Episcoporum Coloniensium.

9. Dec. 1555 e vienna missi.

10. Priuilegium Monasterii dicti Viuarium peregrinorum alias Murbach, siti in pago Alsacensi.

11. Confirmatio fundationis Murbach.

12. Vidimus Diplomatis, quo Hlotharius Imperator pius confirmat priuilegia Monasteria Luciariae.

13. De vita et gestis Henrici Regis et confessoris, de sede Hildesheimensi, Mersenburgensi et Babenbergensi Episcopatu agitur.

14. Namen der Bischoff zu Augspurg.

15. Catalogus sanctorum et episcoporum ciuitatis Tullensis.

16. De tempore aedificati templi Treueris. Incipit: Conradus. Item de tunica domini.

17. Gotfridus de Kappenberg Ilbenstat fundauit. unicum folium.

18. Catalogus episcoporum Treuerensium. unicum folium.

19. De archiepiscopis Coloniensibus. quaterniones 4or.

20. Gesta Metensium Pontificum. Vita Sancti Mansueti. Albertus de diuersitate temporum. Miracula Sancti Stephani. Vita Brunonis coloniensis Episcopi. Gesta leodiensium Episcoporum. Visio Wittini Monachi et alia. habet fol. 64 in pergameno.

21. In Amerbach. Incipit Carolo Martello.

22. Ibid. Pipinus Rex Sanctus.

23. Epistola Tritemii de quibusdam Monasteriis.

24. Scheda de Schontal Monasterio.

25. Chronica wie vil Bischoff Zu Salzburg gewesen. Incipit „St. Ruprecht der erst bischoff". Hic solus impressus reliqua omnia scripta.

Misi 19. Martii 1556 per dominum Hegner.

1. Stifftung Stain (?) Monasterii. vnum folium.

2. Copei ettlicher brieff, so noch Zu Khuepach Im Closter liegen, fol. 4. sunt quatuor genera. Signum henrici regis 2um incipit In nomine sanctae Signum henrici regis. 3um incipit In nomine sanctae Hermannus. 4o in nomine. Ego Chunradus etc. [1]).

---

[1]) Ad marginem: Zu einander, was nit Zifer hatt.

3. Der stat Speir freiheit. Incipit omnibus Christo.

4. Der ander brieff vber die chur Im Monstera. Incip. Quoniam etc.

5. Copia einer freiheit des Bischof Stephan zu Metz Der abt vnd Convent zu St. Truden . . . anno 1140.

6. Copia donationis cuiusdam comitatus ab heinrico Imp. Ecclesiae paderborn. factae de anno 1011.

7. Ex libro priuilegiorum In Laurisheim id est Lorsa. Continet quindecim exemplaria literarum signata per numer. 1, 2, 3, 4 etc.

8. Ludouicus secundus Ro. Rex priuilegium monasterio sancti Stephani infra muros Argentinae dedit. Continet exemplaria literarum 19, signata a, b, c, d, e, f etc.

XXI.

Apotheosis Andreae Hordyssaei optimae indolis pueri, qui obiit anno 1543 Andreas filius alloquitur Lucam patrem [2]).

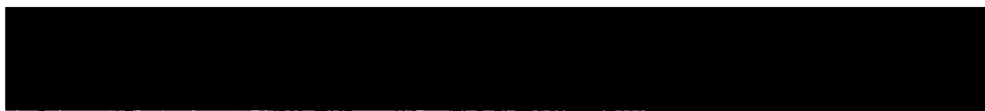
Ergo modum lacrimis et amaris fletibus ullum
O dilecte pater constituisse nequis?
Et nihil est reliquum tibi nunc solaminis usquam
Admittitque tuus pharmaca nulla dolor?
Quo tua nunc abiit mens invictissima quondam
Ac animus flecti nescius ille tuus?
An nescis lacrimas muliebria corda decere
Que nequeunt curas ipsa levare suas?
Talia foemineos ornant suspiria coetus:
Fortes mollities non decet ista viros.
Multo minus Christi sese qui iactat alumnum
Aut sophia instructum qui quoque pectus habet.
Contemplare senem, promissus filius arcis
Cui fuit aethereae: Byblia quando legis.

---

[1]) II. fol. 215 des Commercium litt. findet sich das „Chyrographum" über die obengenannten entlehnten Bücher. Der Anfang lautet:

Ego Gaspar Bruschius Poeta laureatus et comes Palatinus, pastor coenobii et ecclesiae Peetendorffensis confiteor hoc meo proprio Chyrographo quod nobilis ac doctus vir D. Gaspar a Nydebrugk I. V. Doctor: Regiae Rom. Maiestatis ac D. Maximiliani Boemorum Regis consiliarius, dominus ac Maecenas meus obseruandissimus libellos quosdam manuscriptos mihi mutuo dederit, quorum Index sequitur et est talis.

[2]) Cod. Mon. 10366 nr. 57 und auch Cod. Goth. 399. f. 88. Auch von diesem Gedichte ist Ueberschrift und Text nicht von Bruschius Hand.



Coelitus ille suum mactare coactus Isacum
(Quamvis cura ferox ista momordit eum)
Mox tamen egreditur, secumque educit ad aram
Illum ipsum, sibi qui filius unus erat.
Ventum erat ad loca que monstraverat angelus ipsi
Absque mora e lignis ara fit, ignis adest:
Respicit ipse puer, quaerens: ubi victima (fati
Inscius ipse sui) sit lanianda Deo?
Immotum ille tenens animum, respondet, id ipsum
Quod petis, aeternus mox pater ipse dabit
Pergit et, apprendit puerum, vinclisque coercet
Impositum lignis iamque ferire parat.
Ecce Dei subitus coelesti labitur arce
Nuntius, et pueri laedere colla vetat.
Quid tum chare pater tibi voti animique fuisset
Si mandasset idem vox tibi sacra Dei?
An tantum miseris tua flactibus ora rigasses?
Crede mihi, non hac vincitur arte Deus.
Ac nihil in toto rerum est constantius orbe
Quam sunt aeternis condita fata modis.
An tu etiam flevisse senem tum credis Abramum.
Cum nati occisor debuit esse sui?
Non flevit certe muliebri more: nec ipsi
Aeterno voluit dicere dura Deo.
Namque sciebat in hac, tantum mare pestilitatis
Esse rudi vita et nil nisi grande scelus:
Sed restare piis aliam, que plena favoris
Esset et electis vita parata Dei.
Norat ad hanc ipsam mundi hoc e carcere vitam
Natum ascensurum post fera fata suum
Hanc ego nunc etiam ad patriam vitamque beatam
Migravi ex mundi carcere, chare pater.
In qua nunc ego coelestes orbesque globosque
Et signorum omnes nosse laboro vires.
Namque hec aeterni vere est Academia regni
Et schola, coelestis quam pater ipse regit
In qua scripturas sacras, artesque beatas
Tota prophetarum concio sacra docet.
Hic Moses Sophiam, Stellas ac sidera tradit
De priscis Daniel disputat Historiis
Regius at psaltes Musas castamque poesin
Explicat, ad Cytharam carmina docta canens.
Angelici coetus et nos audimus eosdem:
Discimus et pulchri quicquid olympus habet.

25 C. Goth. apprehendit. 55 C. Goth. ac.

Quid gratum summo sit, non gratumque parenti?
Ac ita nos vere fimus imago dei.
Discimus hic etenim que sunt incognita mundo
Et quorum mundus vix rudem imaginem habet.
Eloquii varias dotes doctamque Mathaesin
Mensuras, numeros, Sydereasque domos.
Ergo tuas genitor lachrimas compesce, nec ista
Invideas nato tam bona fata tuo.
Tu cole rite Deum (veluti facis) illius atque
Constanti verbum relligione fove.
Justitiam defende, in Christi vulnera spera
Aeternam vitam quae dare sola queunt.
Nugas pontificum et monachorum somnia ride
Unius at Christi dogmata casta cole
Sic patriam quoque tu tandem migrabis ad istam
In qua cum Christo turba beata sumus
In qua colloquio fruor omnipotentis Jesu
In qua pocla bono nectare plena bibo.
Quisquis habet Christum, venit hec ad gaudia quem qui[1])
Non habet, in stygios incidit ille lacus:
In sanctos qui confidit, frustratur is: atque
Caecus in incertis ambulat ille viis.
Non illi a nobis possunt avertere damna
Multo minus mortis vincere tela trucis.
Solius est Christi: miseros salvare scelestae
Quos vitae potuit poenituisse suae.
Quem non poenitet irarum fraudumque suarum, et[2])
Qui non ex Christi pharmaca morte petit:
Post Acherontaeas detruditur ille paludes
Si monachorum omnes baiulet ille preces:
Cunctorum si pontificum mendacia bullas
Et missas secum et perfida vota trahat.
Hec ut possitis vos gaudia nostra videre
Fortunae fieri participesque meae
Vos operam date, ut hunc vere cognoscere Christum
Discatis, soli et fidere rite Deo.
Filius hec ego vester ab arce aulaque Deorum
Syricero vobis nuncius ore loquor:
Hec tu chare pater tuque o dulcissima mater
Aeterna: ut dixi, relligione tene

[1]) Von Bruschius' Hand ausgeschrieben, zuvor stand abgekürzt qm̄q.

[2]) Dieses et ist nachträglich von Bruschius' Hand eingesetzt und ebenso in dem nächsten Verse das ursprüngliche et in qui geändert.

61 C. Goth. etiam. 83 C. G. scelestos. 96 C. Goth. statt Syricero sincero.



Dij faxint, ut vos possim hac ego in arce videre:
Possitis tali ut vos quoque honore frui.
Soli deo gloria.

Die Widmung ist auf die Rückseite des letzten Blattes des dieses Gedicht enthaltenden Heftchens von Bruschius selbst geschrieben.

Clarissimo viro dño.
doctori Ioanni Langio:
dño. et amico suo dd,
Bruschius hoc Andraeae
Hordyssaei epicedion: ex quo
poterit videre D. Langius,
quomodo soleat Bruschius
adulari papistis.
Lege integrum et postea iudica. Vale.

XXII.

In rudes ac barbaros monachos Idyllion Gasparis Bruschi[1]) scriptum in graciam M. Nicolai Mendij parrochi ad D. virginem Arminiopolitanam.

Si queris monachos et pinguia pondera cleri
Que sit caussa suae ignavae ruditatis: honestas
Hactenus et tota hec cur turba neglexerit artes
Doctrinamque omnem, veluti pestemque malumque
Immedicabile, quin scelus ut crudele perosa:
Dispeream, possint si respondere aliud, quam
Spiritus erudit vitamque dat omnibus almam
Tristis ac occidit tantummodo littera: mortem
Quisque sibi accelerare, malumve accersere triste
Sponte sua velit? an nobis data vita quod illa
Sit mox effundenda iterum? quid tristius ista
Dici voce potest? mallem nos vivere nunquam
Aut nasci potuisse: an non insania mira est
Pro leuibus stipulis dare pro carbonibus aurum?
Quid nunc ingenio est opus aut sapientia et arte?
Olim, ubi nos mundi hoc ex carcere fata vocabunt
Tum sacer in coelis nos spiritus ista docebit
Omnia que innumeris non explicuere libellis
Omnis doctorum turba ingeniosa virorum.

[1]) Cod. Mon. 10366, 74, und auch Cod. Goth. 399. Die Worte: „Gasparis Bruschi" sind von Bruschius selbst an den Rand geschrieben, sonst ist die Ueberschrift und der ganze Text nicht von seiner Hand.

O asini grandes o turpia monstra feraeque
Ignavae Anticyris dignae Gyarisque: quid isto
Vultis vestro errore aliud! quam pellere Musas
Ingenuas, coeli natas, Phoebique sorores:
Tollere quin etiam doctrinas funditus omnes
Ac miseras toti tenebras obfundere mundo
Ne misero a vulgo spectetur inertia vestra
Ac inscitia, et hec rabies, qua maior in orbe
Nulla fuit, nulla est ventura aetate futura.
Hoc vos quaeritis ac aliud nihil. Ergo beati
Nos sumus e contra, qui nunc agnoscimus omnes
Insidias vestras, technas, fraudesque dolosque:
Prosequimurque bonas digna pietate camoenas
Quae nobis faciem monstrant ac ora Deorum
Imo etiam similes nos dijs coelestibus omnes
Efficiunt, quae salvatoris imagine Christi
Primorum amissa quondam ob peccata parentum
Nos super inducunt iterumque iterumque parentis
Cognitione Dei vos illustrantque beantque.
Vos iccirco asini vos et portenta asinorum
Prodigiosa, o vos turpissima pondera terrae
O foedi ventres, ignavi o cedite fuci:
Ite Acherontaeae ad flammantia stagna paludis
Ac phlegetontaeos saevi plutonis ad ignes.
Hec merces vestra, hec ruditatis praemia vestrae
Semper erunt, magnus dum Jupiter astra tenebit.
Vos contra o animae foelicia numina sanctae
O generose Melanchton et o venerande Luthere
Ac omnes alii, quorum nos munere rursus
Ex tristi nocte in puras erumpimus auras
Vivite foelices: cum Christo vivite vestro
Donec erunt summi immortalia verba tonantis
Que sunt semper et aeterno mansura tenore.
Vos polus Arctous vos admirabitur alter
Qui geminis subiit nitet[1]) et contrarius ursis.
Vos oriens vos occasus, vos omnia mundi
Climata perpetuis ornabunt laudibus usque.

Ultima Augusti f. sub concione M. Nicolai Mendii, cum audiret ea dominica legi in altari eam epistolam in qua dicitur: littera occidit spiritus vivificat.

Doctori Lango dd.

Bruschius
poeta[2]).

[1]) Dieses Wort ist von Bruschius selbst corrigirt, der Schreiber hatte inter geschrieben.

[2]) Die Schlussworte von Doctori bis poeta sind von Bruschius eigener Hand geschrieben.





XXIII.

Der Streit wegen der Regensburger Epigramme.

Auf Seite 52 und 53 n. 2 der vorliegenden Schrift bemerke ich, dass Fischbeck l. c. das Gedicht des Bruschius „Ad uiros aliquot eruditos ac doctos etc." abzudrucken fürchtete. Meine Nachforschungen nach demselben blieben bis jetzt vergebens, nun, fast beim Schlusse des Druckes, erhielt ich durch die dankenswerthe Güte des Herrn Oberbibliothekars Dr. Pertsch aus der herzoglichen Bibliothek zu Gotha den Codex Duc. Goth. 366 zugesandt[1]), in dem sich unter anderen bereits aus Münchner Archivalien mitgetheilten Schriftstücken Brusch's auch jene so lange vergeblich gesuchten Epigramme — freilich in fast unleserlicher Schrift — vorfinden, auf die Fischbeck l. c. 24 hinweist. Nach ihrem Inhalte, den ich nun unverkürzt mitzutheilen in der Lage bin, wird mein Urtheil auf S. 52 etwas zu erweitern und zu vervollständigen sein. Man sieht aus ihnen, dass Brusch in der That auch die Grössen des Katholicismus panegyrisch behandelte. Ueber die Persönlichkeiten des Colloquiums und das letztere selbst vgl. u. A. Sleidanus, De statu religionis etc., 212 und 268, dann Melanchthon's Bericht im Corpus Reform. IV. 577 ff., Planck, Geschichte des evangelischen Lehrbegriffes, III. 2, und v. Ranke, Deutsche Geschichte, IV. 151 ff. — Ueber die in Brusch's Gedicht genannten Personen gab hie und da dieselbe Handschrift — freilich spärliche — Auskünfte.

Die Titelüberschrift des Gedichtes ist, wie man sieht, von gegnerischer Seite geschrieben. Beim Abdrucke hielt ich mich einzig und allein an das Graphisch Feststehende, so sehr auch der Sinn oft eine Aenderung verlangte.

Carmen non adeo bonum improbi hominis ac pessimi Poetae Casparis Bruschii perditissimi hypocritae et sycophantae apud Papistas de Viris ad Wormatiense colloquium vocatis et congregatis.

Catalogus Doctorum tam catholicorum tam PROTESTANTIVM Wormatiae praesentium: ad candidum lectorem praefatio.

[1]) Ueber den Codex (den sog. Lange'schen) cf. Bretschneider, Corpus Reformatorum I. XCV.

[2]) Cod. Duc. Goth. 366. P. Vergerius vermisst man in der Schilderung. cf. Sleidan L. XIII. f. 208.

Est decus innumeris scriptis extendere laudem
Virtutis claros laudeque ferre viros
Discimus exque sophis, hoc discimus exque Poetis
Illi virtutes, hi cecinere viros.
Utraque pars operam praeclaram praestitit hercle
Et laudes porro commeruere suas
Multa utrinque tamen desunt pars una sophorum
Absque viris tantum, sed docet alma viros
Hic mihi non turpi studio vatesque sophosque
Carpendi media perhibet ire uice.
Ordine dicturus virtutum heroas amantes
Illustres animos, remque virosque canam.
Nempe viros praesens quotquot venisse sciamus
Hoc ad colloquium commemorabo bonos
Horum virtutes ego delibabo quid ergo
Non hoc virtutes est canere atque viros
Plenius haud usque virtus elucet et ardet
Quam tot in eximiis conspicienda viris
Fingimus heroum falsas sine nomine laudes
Propositum ante oculos plus monet omne decus
Nec me tam Fabium aut Curcium legisse iuuabit
Quam Peronotum unum saepe uidere iuuet.
Adde quod et uiuos plus illis semper amamus
Ut lux est tenebris charior aure oculus
Quis non virtutem coleret si uiueret atqui
Crede mihi in magnis uiuit ubique viris.
Respice in hoc igitur seculum totidemque videbis
Virtutes, doctos quotquot adesse leges
Hic tamen interdum, si quid perstrinxero quod non
Virtutis merito possit habere fidem
Excuso purgoque fidem, quod talia certe
Nullius in laudem scribo nec in vicium
Saepius in magnis sed tectius improba regnat
Perfidia ac alia laude repressa iacet
Nec peccare nouum est, sed non agnoscere mendas
Hoc equidem summum dedecus esse puto
Contigit hos omnes mihi perspexisse proboque
Quod natura modo conueniente probat
Rursus quod damnat constanter id arguo cautus
Ne stylus infames oblinat ipse notas
Quod iusto quicunque legent candore fateri
Par est nec studium tam reprobasse pium.

Finis proaemii.



Michael Helding Suffraganeus Moguntinus.

Quando tuum moderatum adeo considero pectus
Dispeream tacite si tibi non faueo.

Ambrosius Pelargus [1]).

Fortiter ut semper consuesti obsiste Pelarge
Sed vocale nimis os rege cum loqueris.

Johannes Gropperus Scholasticus Coloniensis.

Ingenue satis ostendis te candide Gropper
Non solum doctum sed simul esse bonum.

Eberhardus Billick [2]).

Semper tu quereris, quod non admiseris unquam
Ad Dominos, fugiunt quod male semper oles.

Johannes Armbruster Argentinensis [3]).

Dum struis ingentes pro nostra parte balistas
Ingenium attenuas heu nimis ipse tuum.

…nnes Mensinger Suffraganeus Halberstatensis.

Longius effiueret nec posset carmine iuncto
Complecti laudes nostra Camoena tuas.

Conradus Micorsius [4]).

Quare ego Micrmisium dicam quia sicut et opto
Ad mog anum multos multa docere velit.

Jacobus Reutter.

Cum tu quotidie sic fias ebrius, haud est
Mirum, quod sermo sic tibi mollis eat.

Leonhardus Keller Licentiatus [5]).

Non uolo nec possum qualis sis scribere, namque
Audio colloquio raro quod intereras.

…r. Theol. o. Professor zu Mainz.
…armeliter-Prior zu Köln.
…icentiat.
…icesius. Lehrmeister im Predigerkloster zu Mainz.

Christophorus Pramennius (?) scriba.

Primum cum te adeo uidi mirabar adesse
Nunc missum a tali principe miror ego.

Alexander Alesius Scotus [1]).

Hoc putrum (?) est nemini, quod fidis paruula forem (?)
Nec tibi propterea fidere rex voluit.

Johannes Ludonis [2]).

Dum reliqui in stuba consultant quaeso quid extra
Solus consilio es ludis inersque foris.

Nicolaus Menruch Theologus [3]).

Si fieri clarus cupis, ut cupis, effice nobis
Ut curasque tuas ingeniumque probes.

M. Henricus Stollius, M. Mathias Keiler Haidelbergensis [4]).

Stollius et Keiler mala rustica nomina, uix sunt
Digni in versiculis nomen habere meis.

Aliud Henrico Stollio.

Hic tamen hic nuper quiddam memorabile fecit
Horribili missam funeri mersit enim.

Leonhardus Marstaller et Nicolaus Apel Dr. [5]).

Si quis Boiorum dubitat dę simplicitate
Haec summae fidei pectora certus amet.

Mathias Kretz decanus Monacensis.

Hunc quoque uel pueris facilem comemque uidebis
I nunc et Boios sperne ferasque voca.

Conradus Herespachius et Albertus König [6]).

His ego personis merito concludo duabus
Quae nobis damni causa fuere noui.

1) Doctor zu Hawelburg.
2) Ludoni, Priester zu Frankfurt.
3) N. Menroch, Doctor der Theologie zu Trier.
4) „Ambo legentes Pfaltz" bemerkt die Handschrift.
5) Marstaller war Doctor der Theologie und o. Professor zu Ingolstadt, Apel zu Marburg.



Ex parte PROTESTANTIVM aduenerunt D. PHILIPPVS MELANCHTHON.

Si quid habes nigri quaeso te chare MELANTHON
Elue, tunc albas maximus inter eris.

Aliud.

Solus consilii dubios moderaberis actus
Si praestare velis quod sine fraude potes.

CASPAR CRVCIGERVS.

Crux fulmenque fores hinc formidabile vulgo
Plus aliis adeo, quam tibi si placeas.

D. IVSTVS MENIVS.

IVSTE mane justus constanter postmodo certe
Et merito IVSTVM te MENIVMque voco.

MARTINVS BVCERVS.

Te quoque laudabo si munda pauca requires
Ex imo in nares quae tibi corde fluunt.

JOHANNES STVRMIVS.

STVRMIVS esse caue lenioribus utere ventis
Non decet eloquium turpiter esse ferum.

WOLFGANGVS CAPITO.

Ergo tuo semper capiti si indulseris aequum est?
Cur te quis sanum pectus habere neget?

ANDREAS OSIANDER.

Effice, mutatis ut moribus esse quod audis
Incipias clarus non modo sanctus eris.

WENZESLAVS LINCK Doctor.

Aut leuis et loquus ne sis aut perfida lingua
NVRNBERGAM faciet flere, dolore queri.

SIMON GRINAEVS.

Si GRINAEE tuae labentia sydera Spherae
Videris a coelo te procul esse scies.

JOHANNES BRENTIVS.

BRENTIVS hoc tanto poterit sapientior esse
Quanto plus voluit semper amare sacra.

NICOLAVS AMSDORFIVS.

Tu veteranus et ad caedes quascunque paratus
Dii, quantus praesto si tibi tela forent.

MARTINVS FRECHIVS[1]).

Ut tibi sacrarum concessa licentia rerum est
Illico caepisti uiuere more nouo.

JOHANNES CALVINVS.

Quaeso quid indigne tot fundis inania uerba
Doctus es: At quid tum? Sis quoque porro pius.

GERHARDVS NOVIOMAGVS.

Dum falso studio sequeris popularia nescis,
Quam magna fraudes utilitate scholas.

ERHARDVS SCHNEPF.

Si figis in miseros rostrum rursusque resultas
Hoc ego sed spernam, dic mihi quid facies.

FRIDERICVS MECVM.

Jure ad Colloquium nostrum FRIDERICE venisses
Si foret, ac nullum cum sit abire potes.

GEORGIVS BESSERER.

Erigere incuruos dum gaudes docte Georgi
Mores, non statuas non patienda uide.

ADAM KRAFT Fuldensis.

Quamuis inuideas nobis tanteque remordes
Non tamen infensus sum tibi, sed doleo.

WOLFGANGVS MVSCVLVS.

Et tu cum cumulos struis haud tamen acre nocebis
Namque tuos studio prodis inerte dolos.

[1]) Natürlich: Frechtius.



Michael Helding Suffraganeus Moguntinus.

Quando tuum moderatum adeo considero pectus
Dispeream tacite si tibi non faueo.

Ambrosius Pelargus [1]).

Fortiter ut semper consuesti obsiste Pelarge
Sed vocale nimis os rege cum loqueris.

Johannes Gropperus Scholasticus Coloniensis.

Ingenue satis ostendis te candide Gropper
Non solum doctum sed simul esse bonum.

Eberhardus Billick [2]).

Semper tu quereris, quod non admiseris unquam
Ad Dominos, fugiunt quod male semper oles.

Johannes Armbruster Argentinensis [3]).

Dum struis ingentes pro nostra parte balistas
Ingenium attenuas heu nimis ipse tuum.

...nnes Mensinger Suffraganeus Halberstatensis.

Longius efflueret nec posset carmine iuncto
Complecti laudes nostra Camoena tuas.

Conradus Micorsius [4]).

Quare ego Micrmisium dicam quia sicut et opto
Ad mog anum multos multa docere velit.

Jacobus Reutter.

Cum tu quotidie sic fias ebrius, haud est
Mirum, quod sermo sic tibi mollis eat.

Leonhardus Keller Licentiatus [5]).

Non uolo nec possum qualis sis scribere, namque
Audio colloquio raro quod intereras.

...r. Theol. o. Professor zu Mainz.
...armeliter-Prior zu Köln.
...icentiat.
...licesius, Lehrmeister im Predigerkloster zu Mainz.
...ropst zu Hawelburg.

Christophorus Pramennius (?) scriba.

Primum cum te adeo uidi mirabar adesse
Nunc missum a tali principe miror ego.

Alexander Alesius Scotus [1]).

Hoc putrum (?) est nemini, quod fidis paruula forem (?)
Nec tibi propterea fidere rex voluit.

Johannes Ludonis [2]).

Dum reliqui in stuba consultant quaeso quid extra
Solus consilio es ludis inersque foris.

Nicolaus Menruch Theologus [3]).

Si fieri clarus cupis, ut cupis, effice nobis
Ut curasque tuas ingeniumque probes.

M. Henricus Stollius, M. Mathias Keiler Haidelbergensis [4]).

Stollius et Keiler mala rustica nomina, uix sunt
Digni in versiculis nomen habere meis.

Aliud Henrico Stollio.

Hic tamen hic nuper quiddam memorabile fecit
Horribili missam funeri mersit enim.

Leonhardus Marstaller et Nicolaus Apel Dr. [5]).

Si quis Boiorum dubitat de simplicitate
Haec summae fidei pectora certus amet.

Mathias Kretz decanus Monacensis.

Hunc quoque uel pueris facilem comemque uidebis
I nunc et Boios sperne ferasque voca.

Conradus Herespachius et Albertus König [6]).

His ego personis merito concludo duabus
Quae nobis damni causa fuere noui.

[1]) Doctor zu Hawelburg.
[2]) Ludoni, Priester zu Frankfurt.
[3]) N. Menroch, Doctor der Theologie zu Trier.
[4]) „Ambo legentes Pfaltz" bemerkt die Handschrift.
[5]) Marstaller war Doctor der Theologie und o. Professor zu Ingolstadt, Apel zu Marburg.
[6]) „Dr. zu Ach".



Bremenses.

Claudere Bremenses debent mea carmina, namque
Ferre hoc Colloquium non potuere diu.
Defuit his patrius forsan cereuisia potus
Non est cur doleas ergo abijsse statim.

Conclusio ad lectorem.

Non tibi sit mirum lector tot adesse peritos
Doctrinarum animos pectora digna celi
Et non Colloquium melius procedere nostrum
Sed sensim horribilem tendere ad interitum
Paucorum reprobis tantae primordia causae
Protegit tenebris implicuitque nouis
Pertinuit quamuis ēa res (ut constat) ad omnes
Omnibus his uti non voluere tamen.

Τέλος.

Ausser diesen Epigrammen Bruschius', aus denen auch Fischbeck einige mittheilte, kam mir beim Schlusse des Druckes durch die Bemühungen des Herrn Dr. Alfred Göldlin von Tiefenau die Schrift: AD VIROS ALIQUOT ERVDITOS AC DOCTOS, Qui Vormaciensi et Ratisbonensi colloquijs interfuerunt, Epigrammata quaedam in Vtopia nata. Anno Christi M.D.XLI. G. B. S. K. zu, die, kürzer gefasst als jene, mehr Humor und Schärfe enthält. Sie ist zweifellos von Brusch, der sie Melanchthon (ad absolutissimum Virum) widmet. In den Gedichten an ihn erwähnt er auch des Erasmus, den er als Vertreter Roms bezeichnet:

Colloquio Caesar si coniunxisset Erasmum,
Candoremque animi docte Philippe tui,
Jam dudum foelix esset concordia nata,
Semper enim cupidus pacis uterque fuit.
Jam quia mors rapuit nobis crudelis Erasmum,
Nec pacis studio dat tibi Romą parem:
Nunquam, crede mihi, fiet concordia foelix,
Quae per uos poterat rite coire duos.

Er mahnt Melanchthon, Gott zu vertrauen und das Geschrei und Gebrüll der katholischen Theologen nicht zu fürchten:

Stentora nil igitur Boium, nil Nausean illum
Cures, quem tellus nauseat atque polus.
Sollicita turpem nil cures mente Cochleum
Nil quoque, quem iactat saeua (!) Vienna Fabrum.

Hos mox Atra dies et saevo Cerberus ore,
Discerptos rapidum sub Phlegetonta trahent.
Pro pietatis enim studio mendacia spargunt,
Inuoluuntque malis omnibus omne solum [1]).

Die Lobreden auf Cruciger, Bucer, Osiander, Wenzel Linck beruhen meist auf Namendeutungen, so wird Bucer als der „Purgator", Osiander als der rechte Mann gepriesen, dessen Kraft der „Schwätzer" Eck habe fühlen müssen, Linck soll eigentlich „Recht" heissen u. dgl. Der Schotte Alexander Alesius kommt dagegen schlecht weg. Grosses Lob spendet Brusch dem beim Colloquium abwesenden Prediger von Nürnberg, Vitus Theodoricus, dem Gelehrten und Friedlichen, der freilich hier unter den Schreiern [2]) nicht am rechten Platze wäre.

An seine Tübinger Zeit erinnern die Lobsprüche auf Balthasar Keuffelin, Johann Brenz und Paul Phrygio; ausserdem folgen panegyrische Ergüsse auf Johannes Pistorius, Martin Frecht von Ulm, Simon Schneeweiss, den Prediger von Creilsheym, den brandenburgischen Prediger Johann Rurer, Johannes Sturm, den brandenburgischen Leibarzt Georg Seyfrid, an Georg Sabinus, den er mit Ovid vergleicht [3]), auf Christophorus Pannonius, Johannes Stigelius [4]) und Melchior Acontius. Nach

---

[1]) Eck wird auch mit folgenden Worten bedacht:
Non mirare quod Eccius est ita Garrulus, illud
Patrium habet. Sueuus garrula semper auis.
oder:
Tu clamare potes, sed Christi dogma fateri
Si posses, posses plurima, crede mihi.

[2]) Sed quia non clamare potes, nec Stentor es, apte
Te tua detinuit Noricaberga domi.
— — — — — — — —
Dum modo Stentoribus locus est, dum clamat Aratrum,
Turbaque Pontificis grandia uerba sonat.

[3]) Rectius eximium si contemplere Sabinum,
Nasonem uisum dixeris esse tibi.
Sic molles versus, ita dulcia carmina pangit,
Ad numeros ueniant uerbaque sponte suos.
Juris consultum cernes, magnumque poëtam,
Vix illi similem Teutonus orbis habet.

[4]) Quis te non laudare uelit generose Stigeli?
Quis non ingenium uellet amare tuum?
Blandus es et comis pariter, blandissima scribis



Bremenses.

Claudere Bremenses debent mea carmina, namque
Ferre hoc Colloquium non potuere diu.
Defuit his patrius forsan cereuisia potus
Non est cur doleas ergo abijsse statim.

Conclusio ad lectorem.

Non tibi sit mirum lector tot adesse peritos
Doctrinarum animos pectora digna celi
Et non Colloquium melius procedere nostrum
Sed sensim horribilem tendere ad interitum
Paucorum reprobis tantae primordia causae
Protegit tenebris implicuitque nouis
Pertinuit quamuis ea res (ut constat) ad omnes
Omnibus his uti non voluere tamen.

Τέλος.

Ausser diesen Epigrammen Bruschius', aus denen auch Fischbeck einige mittheilte, kam mir beim Schlusse des Druckes durch die Bemühungen des Herrn Dr. Alfred Göldlin von Tiefenau die Schrift: AD VIROS ALIQUOT ERVDITOS AC DOCTOS, Qui Vormaciensi et Ratisbonensi colloquijs interfuerunt, Epigrammata quaedam in Vtopia nata. Anno Christi M.D.XLI. G. B. S. K. zu, die, kürzer gefasst als jene, mehr Humor und Schärfe enthält. Sie ist zweifellos von Brusch, der sie Melanchthon (ad absolutissimum Virum) widmet. In den Gedichten an ihn erwähnt er auch des Erasmus, den er als Vertreter Roms bezeichnet:

Colloquio Caesar si coniunxisset Erasmum,
Candoremque animi docte Philippe tui,
Jam dudum foelix esset concordia nata,
Semper enim cupidus pacis uterque fuit.
Jam quia mors rapuit nobis crudelis Erasmum,
Nec pacis studio dat tibi Roma parem:
Nunquam, crede mihi, fiet concordia foelix,
Quae per uos poterat rite coire duos.

Er mahnt Melanchthon, Gott zu vertrauen und das Geschrei und Gebrüll der katholischen Theologen nicht zu fürchten:

Stentora nil igitur Boium, nil Nausean illum
Cures, quem tellus nauseat atque polus.
Sollicita turpem nil cures mente Cochleum
Nil quoque, quem iactat saeua (!) Vienna Fabrum.

Hos mox Atra dies et saevo Cerberus ore,
Discerptos rapidum sub Phlegetonta trahent.
Pro pietatis enim studio mendacia spargunt,
Inoluuntque malis omnibus omne solum [1]).

Die Lobreden auf Cruciger, Bucer, Osiander, Wenzel Linck beruhen meist auf Namendeutungen, so wird Bucer als der „Purgator“, Osiander als der rechte Mann gepriesen, dessen Kraft der „Schwätzer“ Eck habe fühlen müssen, Linck soll eigentlich „Recht“ heissen u. dgl. Der Schotte Alexander Alesius kommt dagegen schlecht weg. Grosses Lob spendet Brusch dem beim Colloquium abwesenden Prediger von Nürnberg, Vitus Theodoricus, dem Gelehrten und Friedlichen, der freilich hier unter den Schreiern [2]) nicht am rechten Platze wäre.

An seine Tübinger Zeit erinnern die Lobsprüche auf Balthasar Keuffelin, Johann Brenz und Paul Phrygio; ausserdem folgen panegyrische Ergüsse auf Johannes Pistorius, Martin Frecht von Ulm, Simon Schneeweiss, den Prediger von Creilsheym, den brandenburgischen Prediger Johann Rurer, Johannes Sturm, den brandenburgischen Leibarzt Georg Seyfrid, an Georg Sabinus, den er mit Ovid vergleicht [3]), auf Christophorus Pannonius, Johannes Stigelius [4]) und Melchior Acontius. Nach

---

[1]) Eck wird auch mit folgenden Worten bedacht:
Non mirare quod Eccius est ita Garrulus, illud
Patrium habet. Sueuus garrula semper auis.
oder:
Tu clamare potes, sed Christi dogma fateri
Si posses, posses plurima, crede mihi.

[2]) Sed quia non clamare potes, nec Stentor es, apte
Te tua detinuit Noricaberga domi.
— — — — — — — —
Dum modo Stentoribus locus est, dum clamat Aratrum,
Turbaque Pontificis grandia uerba sonat.

[3]) Rectius eximium si contemplere Sabinum,
Nasonem uisum dixeris esse tibi.
Sic molles versus, ita dulcia carmina pangit,
Ad numeros ueniunt uerbaque sponte suos.
Juris consultum cernes, magnumque poëtam,
Vix illi similem Teutonus orbis habet.

[4]) Quis te non laudare uelit generose Stigeli?
Quis non ingenium uellet amare tuum?
Blandus es et comis pariter, blandissima scribis





einem weiteren Ausfalle auf Eck[1]) klagt er in einem Gedichte, das den Titel führt: „Ratio cur Lutherani nullum potuerint habere Ratisbonae templum in quo concionati fuissent Euangelium ac ueritatem Christi", darüber, dass in dem reichen Regensburg sich unter den vielen Gotteshäusern keines finde, in dem Christi Ruhm gefeiert und dem ungebildeten Volke die reinen Dogmen überliefert werden könnten. Der Grund liege darin:

Quae sunt aedificata solo templa aurea ab imo
Qua coit Hystrinis Regus auarus aquis:
Haec partim matri sunt aedificata beatae,
Partim sanctorum facta in honore patrum:
Quod Christo factum, tota non extat in urbe
Vnum: sic miseris exulat ille modis.

Der Schluss des Büchleins richtet sich gegen die Geistlichkeit von Regensburg und ihre Processionen:

Qui uirides lustratis agros, lustratis et urbem,
O genus infoelix, o genus atque rude.
Et canitis totam mendacia uerba per urbem;
Ac nos sic gratos creditis esse Deo.
Dum circumfertis diuos, uexilla crucesque
Et lustrali unda spargitis omne solum.
Vos potius vestro sacras pro more puellas
Lustrate et cunnos concelebrate sacros.
Ridet enim vestros hos mores concio coeli
Ac tales ritus respuit ipse Deus.
Si Christi pocius coleretis dogmata pura,
Pergrata essetis turba futura Deo.
Sed quia nos tantum tractatis ludicra semper,
Vos detestantur numina sacra quoque.

Finis
Et Deo gloria.

Carmina, blandicias spargis ubique sacras.
Si uixisse diu tribuant modo numina, nostri
Immensum poteris temporis esse decus.

[1]) Dum tu cum reliquis rem tractas relligionis,
Incidis in morbum ter quaterque grauem.
Quid si colloquio forsan te nollet adesse,
Qui regit empyrii templa beata poli?
Dum tu conaris delere perhennia Christi
Dogmata, dum nugas spargis ubique tuas.

Wie man sieht, ist auch dieser Schluss in jener d
Weise gehalten, welche wir in andern Invectiven Br
finden, eine Weise, die nicht verfehlen konnte, zu Er
rungen herauszufordern. Diese blieben denn auch, wie ich
S. 53 erwähnte, nicht aus; die mir vorliegende — auch
Auffindung verdanke ich Herrn Dr. A. Göldlin v. Tiefen
scheint aus dem Eck'schen Kreise herzurühren, sie gehö
zu dem Gröbsten, das in diesem Genre geleistet ward.
Titel lautet: IN CASPA-REM BRVSCHIVM SCHLA-C
VALDENSEM POE-TAM LARVATVM QUORVNDAM
GRAM-MATA Nata in Insulis fortunatis. SPIRANTE
PHYRO. ANNO D.M.XLI. Auch ihre Verfasser nannten k
Namen, als Ueberschrift steht: V. H. J. EPI-GRAMMAT
Es mag sein, dass Eck seine Schüler auf den Poeten ge
das war ja damals Sitte, man erinnere sich an den Lee'
Streit, in dem auch Lee zur Zielscheibe für den Wi
erasmischen Schulknaben gemacht wurde.

Manche der Epigramme sind sehr läppisch, so wenn
im Anfange mit Brusch's Namen Verdrehungen vorgeno
werden — aus Kaspar macht der anonyme Dichter C
(„carperet ut doctos innocuosque viros") — selbst de
schlechtsnamen bestreitet er und meint, Brusch's Vater s
Mönch (!) Ruschius gewesen, aber auch seine Vaterstadt
eine rohe Benennung: „Verber dat nomen dignos u
nempe parit." Hierauf wird Bruschius' Einbildung verhö

Credis sacratae sophiae te Gaspare doctum
Historicum, astronomum, rhetora, grammaticum
Praecipue dignum credis te uatis honore.

Das Alles aber sei Täuschung:

Quid credas tibi tu, nihil laboro
Sed Brusci quid ego sciam profabor,
Stultum te scio, non scio poetam.

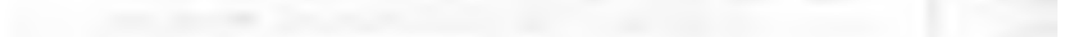
Und nun folgen in langer Reihe Verunglimpfungen
Art; die Sprache ist recht gut, aber wenig Witz, meist
Rohheit bildet den Inhalt. Mit einem Häslein wird Brusc
glichen, das mit libyschen Löwen anbinde, er, der th
Schulmeister, der höchstens seine Buben erschrecken
Wenn er sich aber mit seiner Dichterkrönung brüste, s
ihm erwidert:

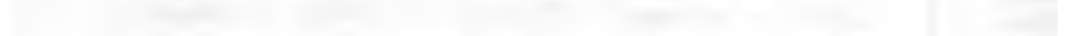


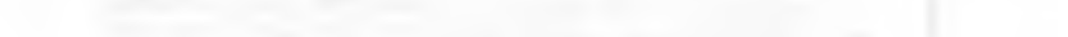



























Non viridi lauro caput exornare decebat
Insani natis Caesar, at helleboro.

Aber auch seine Inconsequenz wird ihm vorgehalten:

Nuper ad illustres Boiorum multa dedisti
Condita longe alia carmina mente Duces,
Nunc subito inuersus, dirum baccharis in illos
Quos ijdem charos inter habere solent.

Und der Dichter zeigt ihm denn auch in unheimlicher Perspective seinen Lohn:

Quos cupis extinctos, rumpantur ut ilia, uiuent,
Tuque breui pasces in cruce volturios.

Natürlich wird der Hieb auf den geschwätzigen „Schwaben" Eck Brusch zurückgegeben:

Hinc tibi in os regerent facundi iure Sueui
Ipsa es tu blaterans Caspare stultitia.

Dergleichen folgt noch Vieles, die Invectiven gipfeln in Vergleichen mit einem Hunde, drohen ihm den Tod — eine besonders rohe beschäftigt sich mit Brusch's „Sündenleben" zu Ulm — eine andere gibt ein kurzes Curriculum Vitae des „schmarotzenden" Dichters:

Deseruit sectas, sectas quaesiuit et illic
Frustratus clerum concelebravit iners.
Mox ut continuo consumpsit munera potu,
Desperatus init ludimagisterium.
Hic scurra adstringi sese uagus angit, ubique
Nouit inexhaustae nil satis esse gulae,
Munera non cleri, non cepti praemia ludi,
Nunc uano sectas cursitat ore probans.

Persiflirend an Brusch's Apostrophe an sich selbst, anknüpfend, singt einer der Dichter:

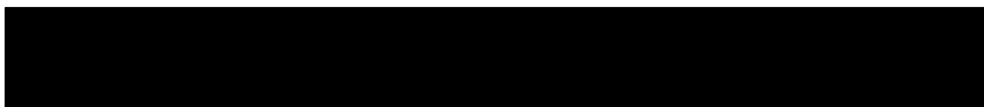
Perge bonos Gaspar falsis incessere dictis
Atque poëta breui tempore magnus eris.
Perge pios ritus et honorem tollere Christi.
Doctoris sacri nomine dignus eris.
Perge dei cultus omnes et ludere sanctos
Omni perfectus parti magister eris.
Perge. Sed extremum pendebis in arbore truncus,
Omnibus exemplarque impietatis eris.

Unter den vielen anderen, mehr oder weniger rohen Schmähungen hebe ich eine hervor, die doch in eleganterer Fassung gehalten ist und wegen ihrer Anerkennung der evangelischen Führer unser Interesse erweckt. Sie lautet:

Quis neget insignem late splendere Philippum
Et laudum cunctos exuperare modos?
Quis non Stigelium laudet, quis non amet ultro?
Sessitat in cuius mellea suada labris.
Cui non pleno itidem laudetur ab ore Sabinus?
Quo nihil hic noster cultius orbis habet.
Cui non egregii nota est facundia Sturmi?
Parrhisiae quondam cognita saepe scholae,
Quis non arguti miretur acumen Aconti?
Quo facit Aonijs carmina digna deis.
Quis non Pannonij dotes? ac denique laudes
Multorum, uersu quos canis usque tuo?
Omnes hi celebres, insignes laudibus omnes,
Omnes auricomo pectora grata deo.
Ast omnes stolidis tu versibus, et male natis
Ceu calamistro uris, conspuis, atque linis.
Ecquando fecere mali tibi pessime tantum?
Sic nugis uelles ut maculare tuis?
Ecquae te mala crux stupidissime Cherile iussit
Tam ruditer de istis versificare uiris?
Ne precor hosce tua posthac consperge saliua,
Qui nihil e tali sumere laude velint
Quod si prorsus erit tibi sic garrire necesse
Naturae scribes quae magis apta tuae.
Laudato lapides, scopulos, aut robora, plumbum,
Aut betam, fungos, stercora, oleta, lutum,
Anginam, tussim, uomitum, choleram atque phrenesim
Lethargum, chiragram, pestis et omne genus,
Praecipue Gallam scabiem, fatuasque mariscas
Ulceraque in foeda quae tibi pube sedent.
Denique laudabis potius palosue, rotasue
Spicula, mucrones, stigmata, flagra, cruces,
Moribus ista tuis quoniam mire omnia quadrant,
Tende et in his neruos perdite scurra tuos.

Mit scharfer Bedrohung schliesst das Poëm:

Has cape nunc tristis laudes, quas docta iuuentus
Concinit in laurum uane poëta tuam.
— — — — — — — —
— — — — — — — —
Postmodo si perges tales profundere ronchos,
Et iacere in doctos uerba canina uiros,
Non fortunatis Zephyrus tibi flabit ab oris,
Sed Boreas gelido saeuus ab axe ruet.
Hocque colore tuum pingemus perfide nomen.
Quem uagus haud omni proluat Hister aqua.



XXIV.

Aktenstücke die Ermordung des bekannten Historiographen Caspar Bruschius betreffend.

1. Schreiben des Magistrates zu Rothenburg an der Tauber an den Verwalter des Klosters Bettendorf in der obern Pfalz dd. 22. November 1557.

Unser freundlich willig Dienst zuvor, lieber Herr Pfleger, Wir können Euch freundlicher guetter Wolmaynung gleichwol mit Bekhömerung vnangezaigt nit lassen, das vf Montag am Tag Leopoldi, der do gewesen ist der fünfzehndt Tag dieses jezigen Monats Novembris nechstverschinen zu Abendszeit der ehrwirdig vnnd hochgelehrte Herr Casparus Bruschius Poeta Laureatus vnnd derzeit Pfarrherr zu Bettendorf hiehero in vnnser Statt khomen vnnd sich bey Unns angezaigt mit Vermeldung, wie er darumb hieher khommen vnnd erschinen, das er willens were, vnns vnd gemainer Unser Statt zu sonndern Ehr vnd gefallen, vnnserer Statt auch derselben einwesender Clöster allte historia vnnd monumente zu beschreiben Und zu besichtigen vnd dasselbig in ein Buech so er ausszulassen willens zu pringen, wellches wir denn von Ihme zu sondern danknemenden Wolgefallen verstanden vnd angenommen Ime auch doruff einer sondern Verehrung vertroest auch der Zerung halber gegen seinem Wirtte enthoben haben. Vnd alss nhungemeldter Herr Bruschius bis an den fünften Tag allhie verharrt vnnd plieben, auch indessen etliche Personen zu Notarien qualificiret, hatt er sich vollgendts vorgestern, Samstags den 20. Novembris, vngeuerlich umb die Mittagszeit, wie vnns angelangt, geleichwol vnnbewust vnnser, wieder aufgemacht vnd sich erhaben. In willen und maynung noch desselben Tages gen Windsheim zu raysen. Wie er nun vngeuerlich ain Myl weegs von vnnserer Statt hindan vnndt für ein Holz hinaus der Schluisboden genannt khommen, ist Ihme allda ein ganz jämerlich Vnfall begegnet, nemlich, das er daselbsten von Ainem der nuer, wie wir berichtet, zu fuss gangen sein soll, mörderisch erschossen vnd vmb sein Leib vnd Leben gebracht worden. Allss nun der todte Cörper allda vff der Walstatt durch ettliche, so nach beschehener That daselbsten die strassen für vber geraiset vnd etliche Knaben so daselbsten des Viehs gehütet, gefunden, ist solches vff gestern sonntag zu Morgends frühe an vnns, als des orths begangener That, die rechten Fraisch vnd Oberherrn gelangt; haben wir den nechsten vnnsern Ratsfreund dess Reichs Richter hie mit etlichen vnnsern rayssigen dienern hinaus verordnet vnd geschicket vnd dem Thetter der gleichwol allbereit schon vnd alls den nechsten nach vollbrachter entleibung sich in die flucht begeben, des entleibten Pferdt so er geritten mit sampt einer Wiedaschen mit Ihme hinwegkgebracht, nachtrachten lassen aber nit betreten mögen vnd hat also gedachter Vnser Rathsfreund den Todten Cörper erstlich besichtiget vnd an Ihme einen schuss auf seinem haupte der hinten zum Knik oder Naken hinein vnd herfornen ober der Stirn herausgangen befunden und nach Besichtigung desselben ist der entleipte seelige darauf in ain Dorf, Steinach, vnndter Endse genannt vnweit von der Walstatt vnd in Vnserer hoher fraischlicher Obrigkeit gelegen und daselbsten in der Pfarrkirchen zur Erden bestettigt worden, dessen Seel Gott der allmechtig genedig und barmherzig zuseyn vnd derselben ain früliche Uferstehung zu verleihen geruhe; dieweil aber bey gemeldten entleipten herrn Bruschio seel. bis in die 20 Gulden vngeuerlich an Geld vnd anndcrer Atzung desgleichen sein messes Sigill und Klaid uff der Walstatt noch gefunden worden, welches mehrgedachter Vnser Rathsfreund mit ihme anheimbs gebracht vnnd alss des Reichs Richter in seiner Verwahrung hat. Demnach so ist an Euch Vnser freundlich Bitt Ihr wollet ain solches seinen des seel. Herrn Bruschius nachgelassenen Erben anzeigen Vnd dabey Vermelden lassen, das sie yemandt von Ihrentwegen mit volkhommenen gewalt hiehero zu Vnns abfertigen, soll dem oder denselben alles das, so noch wie vorgemeldt bey Ihme gefunden worden, gegen gebürlicher Quittung zugestellt und überliefert werden. Das haben Wir Euch, dem Wir zu freundlichen Diensten gewillt also inn besten nit Wollen verhalten. Datum Montags nach Praesentationis Mariae den 22. Novembris 1557.

[redacted]

2. Auszug des über die vorgefundenen Sachen aufgenommenen Inventars.

Erstlich an grober vnd kleiner Münz ist vorhanden:

An Gold. Ain doppelter Ducaten. Item 6 Portagelesser in einem Briflein. Item in ainem andern Briflein gelegen Zwey reinisch Goldgulden, Zwey halbe Kronen, bedes in einem Wammes vernäht gewesen. Item 5 Thaller; mehr 3 Gulden, Item 13 Kreuzer und 1 Achzehnerlein, mer 5 Pfenning.

An kleidern vnnd anderer ding Item ein Notariatsigill mit samt einem betschier bedes von Mess gemacht, Ain allter schwarz seidin Hut, ain Sammetigs Müzlein, ain Zwilchen schwarzen Mantel, ain barchetigs Wammes, ein Wuschtüchlein, ain braunes leib Pattlein, ein bar schwarze hosen, das Gesess hirschig und das Vnntertheil die . . . . . . mehr Stiffel vnd Sporenn, aine Raittschwerrt, ain bar schwarzer lederiger henn-zogk vnd ain wenig beschribener Brief, ain kleines geschribenes Büchlein.

Bruschen's Ehefrau, Kunigunde, liess diese Hinterlassenschaft durch den Pfarrhern Nicolaus Stumpfel zu Tuttendorf in Empfang nehmen, und stellte darüber unter'm 21. Februar 1558 einen Revers aus.

XXV.

Addenda.

Ad S. 7. Hier wären noch nachzutragen: Ludewig's (Geschichtsschreiber des Bisthums Würzburg, Präfatio) im Allgemeinen tadelndes Urtheil; freilich gibt auch er zu, dass Brusch ein fleissiger und gelehrter Mann war, dessen Fehler er damit zu entschuldigen trachtete, „dass öffters nagete ihm sein hertz der wurm äusserster dürftigkeit", eine Angabe, die allerdings der vollen Richtigkeit entbehrt. C. Calvör (Saxonia Inferior, Goslar 1714), der S. 614 dessen „sanguinolenten" Ausgang mit dem Frischlin's vergleicht, lobt ihn sehr. H. Conring (de Scriptoribus XVI. post Christum natum Sec. Wratisl. 1727) rechnet Bruschius zu den berühmtesten Historikern und gibt ganz richtig Schlackenwald als dessen Geburtsort an. Im Uebrigen stützt sich Conring auf die gewöhnlichen Gewährsmänner. Auch David Clement in der Bibliotheque Curieuse et Critique, Hannover 1754, tritt für Schlackenwald als Geburtsort Bruschius' ein; seine Darstellung ist recht fleissig und eingehend. Die Münchner Literatur-Zeitung, in der sich (im Jahrgange 1821) ein Aufsatz über Brusch befinden soll, konnte ich ebensowenig als Hendreich's Pandectae Brandenburgicae bekommen.

Die Seltenheit der Schriften C. Brusch's aber wird wohl schon dadurch bezeugt, dass ich trotz der entgegenkommenden Freundlichkeit so vieler Bibliothekare und Gelehrten dennoch folgende Schriften nicht erhalten konnte [1]):

Tabula philosophiae partitionem continens. Tubingae ad Ulricum Morhard, 1537. (Auch Wiedemann konnte diese Schrift nicht auftreiben, cf. Aventin 85.)

Tabula praedicamentum qualitatis prolixe explicans. Ulmae excusa apud Sebastianum Francum et Sebastiano Aytingero Ulmensium Archiscribae dedicata.

Cantionale Picardicum. Ulm.

Salomonis prouerbiorum capita duo priora versu reddita elegiaco et paraphrastico. Ulmae 1539 excusa apud Sebastianum Francum et recusa Ulmae s. a. apud Joannem Zuraelum Lamorumenum. 4. 5 Bl.

Funus Erasmi Roterodami in germanicum versum pro coenobitis nobilibus Michelfeldensis coenobii, quibus etiam dicatum est. Excusum Norimbergae apud Joannem Guldenmund.

Carmina quadam addita in capite et in calce Harmoniis odarum Horatii. Norimbergae.

Epigrammata pia et sacra cum dialogis Biblicis ex Genesi excerptis. Vitebergae.

Narratio tumultus cujusdam Magdeburgi nuper a Monacho quodam Carmelitano excitati. Item Epitaphia quaedam.

---

[1]) Ich verbinde damit die Bitte an die Leser dieser Zeilen, mir von dem eventuellen Vorkommen der hier angezeigten Bücher Nachricht geben zu wollen.



Vitebergae ex officina Nicolai Schirlentii 1542 mense Junio. 4. 8 Blätter.

Precatio contra hostes Evangelii carmine heroico scripta. Vitebergae apud Petrum Schirlenczium impressa.

Dialogi biblici ex Genesi excerpti. Lipsiae excusi apud Blumium.

In sacrorum Bibliorum laudem, elegia prolixa. Lipsiae apud Nicolaum Uvolrab. in 8.

Carmen venatorium ad Ulricum Comitem a Reinstein. Erphordiae editum.

Dominicalium Evangeliorum breues Lutheri expositiones, latina civitate a Bruschio donatae sunt. Lipsia excusae in 8. apud Nicolaum Uvolrab.

Melanthons Catechismus, verdeutscht. Leipzig 1544. 8. 18 Blätter. Gewidmet dem Leipziger Kaufmann Heinrich Scherlio.

Georgii Maioris de authoritate verbi Dei libellus a Bruschio in Germanicum versus. Erfordiae excusus apud Sturmerum.

Epistolae regis Abgari, Lentuli ac Pilati de Christo Jesu in germanicum versus a Bruschio. Erfordiae s. a. in 8.

Epistola Ph. Melanthonis ad comitem de Weda in German. versa. Lipsiae.

Georgiwiczii libellus de Turcarum moribus ac ritibus in germanicum versus a Bruschio. Norimbergae ex officina Guldenmundi.

Epitaphion Dominae Salomae Comitissae Oetingensis. Norimbergae apud Montanum s. a. 4.

Prognosticon perpetuum e sacris literis Germ. et latine.

Consolationum D. Mart. Lutheri opusculum latinitate donatum.

Prolegomena in Cantiones quasdam ab eodem editos.

Minuta quaedam poematia. Viennae.

Epigrammata et Idyllia variis libris addita.

Epithalamion nuptiarum Ulrici Mordyssi legum Doctoris. Erfordiae excusum.

Egregio viro Domino Caspari Khornpaurio Pilzano amico et conterraneo suo S. D. Casparus Bruschius.

Vienne Austriae ex officina typographica Joannis Garbonis 1550. 4. 4 Blätter.

De Murbacensis monasterii amplissimi origine Elegia. Basileae apud Oporinum excusa.

Idyllion de laudibus Typographorum Basiliensium (Oporinus).

Joci et seria a Bruschio collecta (Oporinus).

Carmen in Ambrosii Schurerii annotationes in Ciceronis Dialogum de amicitia. Lipsiae 1544. 8.

Carmen in grammaticam Joannis Lorichii 1551 in Lorichii grammatices linguae. Ingolstadii 1551.

Carmen Davidi Peifero (in D. Peiferi Imperatores Turcici). Basiliae 1550.

Carmen in Messehalam arabem in Joachim Heller Messahalae ll. III. Norimbergae 1549.

Vita Simonis Gollii abbatis ad S. Ulricum Augustae Vindelicorum elegiaco ac extemporaneo carmine scripta (Braun Notitia histor. liter. de Codicibus manuscriptis Monast. S. S. Udal. et Afrae III. p. 180—181).

Carmen Senatui Noribergensi 24. Sept. 1551 (in Sincerus' Nachrichten von lauter alten Büchern 316).

Ad S. 11 n. 5. Ueber den Namen Brusch vgl. Schmeller, Bair. W. B. I² 366, braschet, broschet, „aufgedunsen, dick", eigentlich wohl „geschwollen", verwandt mit mhd. brûsche, nhd. Brausche (Schwellung) Beule.

Ad S. 18 n. 4. cf. auch das Buch von Keim über Ambr. Blaurer.

Ad S. 19. Dass Fuchs ein Schüler Reuchlin's war, ersieht man aus der Biographie Fuchs' vor dessen Werken.

Ueber Fuchs vgl. übrigens: Finauer, Versuch einer baierischen Gelehrtengeschichte, S. 123 ff.; Klüpfel, Universität Tübingen, S. 35; Meyer, Geschichte der Botanik, Bd. 5; Ranke, Deutsche Geschichte, V. 373.

S. 20, Z. 3 v. o. lies: Amorbache.

S. 21, Z. 12 v. u. Ueber die Auffassung Sauonarola's von Seite der Protestanten vgl. L. Geiger, J. Reuchlin, S. 151, n. 1

[redacted]

Ad S. 53. Es dürfte für locale Zwecke nicht ohne Interesse sein, die damals in Wittenberg inscribirten Deutschböhmen zu notiren. Ich habe desshalb ihre Namen aus Förstemann's Album Academiae Vitebergensis (Lipsiae 1841) excerpirt:

1541. Wolfgangus Greff, Egranus.
Joannes Wolfrum von Wonsidel.
Wolfgang Stelbogen ex ualle Joachimi.
Wolfgang Hoffmannus Uallensis Joachimi.
Joannes Freienstein ex vallibus Joachimi.
Melchior Klett Boëmus.
Franciscus Anders ab Ottendorf Bohemus.
Elias Hauschilt ex valle Joachimica.

1542. Joannes Schumagius Boëmus [1]).
Hans Gurg Elbogener von untern Schonfelt Bohemus.
Gallus Cleischensis Bohemus.
Christophorus Wortscholius Plahnensis Boëmus.
Benedictus Kortzolius Reichenbachensis Voitlandus [2]).
Christophorus Obemander ex Wonsidel.
Joannes Luckenberger ex vallibus Joach.

1543. Joannes Buner ex Ausigk Bohemus.
Joannes Lupulus (!) Bohemus.
Casparus Rasp Egrensis.
Joannes Aquarius Bohemus.

Ad S. 82. Wirklich hat auch Hans Sachs aus dem Melanchthon'schen Büchlein ein deutsches Drama gemacht.

Ad S. 88, Z. 9 v. o. Ueber Joachim Mörlin (auch Maurus) cf. Gelehrtes Preussen, I. 1725.

Ad S. 114, Z. 7 v. o. Dass Brusch eine solche Uebersetzung der grossen Stumpf'schen Chronik unternehmen wollte, bemerkt A. v. Haller, Bibliographie der Schweizer Geschichte, IV. 185.

---

[1]) Ob auch Joannes Burganus, Vitus Rugius und Constantinus Rabenhap a Sucha Deutschböhmen waren, wage ich nicht zu entscheiden, sie werden nur mit der allgemeinen Bezeichnung „Bohemi" aufgeführt.

[2]) Cf. S. 11. War Benedict vielleicht Brusch's mütterlicher Verwandter und zog er mit ihm nach Wittenberg?

Bruschius Reisen.

Ad S. 113. Nachträglich fand ich in N. Reusner's interessantem Hodoeporicum, Basel 1580, mehrere poetische Reiseberichte von Kaspar Brusch, deren Wesentliches ich hier nachtrage.

Auf S. 400 dieser Schrift finden wir Brusch's Iter Bauaricum auf S. 405 dessen Iter Anasianum, auf S. 433 das Iter Pfreindanum siue Nariscum, auf S. 500 das Iter Rheticum, S. 524 sein Iter Helueticum und S. 532 das Iter Rhenanum. Das erste, dem Johannes Delicashi gewidmet, ist uns bereits bekannt, dagegen gewährt der im Iter Anasianum beschriebene Ausflug von Linz eine erwünschte Ergänzung zu S. 132. — Am 6. Mai, an einem freundlichen Morgen, schreibt Bruschius, sei er mit seinem Freunde Prybitzer zur Erholung auf's Land hinausgeritten. Man wendet sich gegen Steyreck, erlebt während des Rittes mehrfache Abenteuer mit den Pferden, trunkenen Landsknechten u. s. w., die Bruschius sehr eingehend beschreibt. Als er die Burg Ebersberg erblickt, ergeht er sich in folgenden auffälligen Aeusserungen:

. . . praeclaris nuperque laboribus aucta est
A Duce sacrorum: qui nunc moderamina templi
Sancta tenens: animo tantum supereminet omnes
Pontifices alios, quos nunc habet inclytus orbis:
Quantum Roma alias urbes supereminet omnes:
Roma caput mundi verum pulcerrima Roma.

Eine ländliche frugale Mahlzeit in Steyreck versetzt Brusch in idyllisches Behagen:

Vivitur exiguo melius, sub paupere tecto
Inter opes tutas, cultus quas donat agellus:
Olim ceu uixere patres, Abraamus et Isaac,
Isacidesque Jacob et coeli turba, prophetae
Quam regum magnis spreta pietate sub aulis,
Inter diuitias, mordacibus undique curis
Tristibus aut rixis plenas odiisque superbis
Et paruis natura Deo contenta uolente
Esse solet, luxumque fugit (si credis) inertem.

Heftig bricht dagegen sein Unmuth los, als er das wüste Leben [1]) im Kloster Pulgarn (Bulgaria) gewahrt:

Sexus uterque illic: fratres uempe, atque sorores:
Pontificum ficta sub relligione seorsim
Degentes: riuo seiuncti, agroque simul Dijs,
Et mortalibus illudunt: dominantur et illic
Fratribus (aduersus Pauli mandata) sorores
Non tamen iste diu nos detinuit locus: ut qui
Librorum nihil aut opis, aut virtutis haberet
Nam simulatores potius virtutis et artis
Inuenies: uera cassos pietate Deorum:
Qui plebi simulant Curios castasque Sibyllas:
Intus agunt thyasos et Bacchanalia uiuunt.
Sed quid et in toto mihi dices stultius orbe:
Quam stultis mundi quod regna sororibus istis
Subiaceant et relligio pietasque fidesque?
Quae fidei prosus (!), prorsus pietatis inermes
Et desideriis et amoribus undique plenae
Turpibus, haud quicquam norunt, nisi fallere Diuos
Terrarumque duces: has qui fecere columnas
Imperij. O miserum imperium: cui praesidet et quod
Adiuuat effrenis meretrix et adultera turpis:
Quae nupsisse Deo, casto se corpore iactat
Prostituitque simul tot se monachisque uirisque
Sacrificis: parcit nec et upilionibus ipsis.
O pudor, o labes. Sic uos noluisse putandum est
Imperii proceres tot passim splendida tecta
Aedificare lupis? non possum credere certo
Vos pietas, uos relligio, uos omnis honestas
Impulit: his fuerat quae culta sub aedibus olim:
In quibus impietas nunc et scelerata libido,
Et scelus atque nefas regnat (pro dedecus) omne.
Quin animos tandem, reges, aduertitis: atque
Tanta reformatis mundi portenta cadentis
Quae propter Deus iratus tot plaustra malorum
Omnibus infundit regnis etc. etc. [2]),

[1]) Dass es dort nicht ganz kanonisch zuging, bezeugt auch v. Hormayr (bei Pillwein, Gesch. des Erzh. O. d. E., Linz 1827, I. S. 414 ff.) nach Archivalien. Es war eben damals in Bulgarn die saubere Wirthschaft des beweibten Meisters Benedict Kain, eines echten Delapidator.

[2]) Theilweise mit einigen Aenderungen abgedruckt in Jo. Wolf Lection. Memorab. et Reconditarum. Lauingae 1600. Centenarius XVI, t. II. 583.

Die Reisenden kamen, sodann sich von diesem „Circaeum“ abwendend, nach Mauthhausen (Matthusium), wohin sie „Schroterus Musarum fautor, uir honestus et integer“ geladen; bei ihm verblieben sie drei Tage, begaben sich von da nach Enns, indem sie die Burg Scherfenberg's, des „heros Austriacus“, Spielberg, zur Rechten liegen liessen, kamen nach Lorch (quae vetus a Lauro quondam cognomen habebat) und kehrten von hier wieder nach Linz zurück. Bruschius beschliesst sein Poëm mit den Worten:

. . . . uiduus mihi lectulus uni
Seruijt: hic mecum pax alma, quiesque iacebant,
Illustres nymphae, quas pectore semper amabo.

Ad S. 178, n. 1. Das Iter Pfreimbdanum findet sich auch abgedruckt bei N. Reusner l. c. 433 — aber in viel kürzerer Fassung, es fehlen einzelne wichtige Episoden, namentlich die Begegnung mit Lang, die Dithyramben an Maddalonia und der genaue Bericht über die Unterredung mit den Leuchtenbergen.

Ad S. 122. Das Iter Rhenanum ad Renatum Henerum bei Reusner l. c. ist dasselbe, das in der „Chronologia“ abgedruckt ist, aber auch wesentlich verkürzt.

Ad S. 112. Ein Fragment ist das mir an einem anderen Orte nicht vorgekommene Iter Rheticum ad Hieronymum Pappum (in Lindau?) bei Reusner l. c. Es gehört wohl in die Zeit, in der er nach Lindau reiste (also in's Jahr 1546), handelt von der schweren Krankheit (Anthrax) seiner Frau, der Fahrt zu den Rheinquellen, nach Rheineck (Rineggum), „meus in qua nunc Cellarius urbe vivit“, der Burg Montfort, nach S. Victor:

Juppiter omnipotens placido dum decidit imbre
In summis bibimus nos bona uina iugis.

Von hier kam er zum Frauenkloster Valduna und nach Feldkirch, das er besonders emphatisch begrüsst:

Nobile Felchirchum, salue: tot alumna virorum
Doctorum: quot vix Roma Latina fuit
Gassarus hinc meus est primum prognatus Achilles:
Ille Augustana Phoebus in urbe potens.
Hinc etiam Mauri, pater et duo pignora cara:
Quos penes est purae relligionis honos:

[redacted]

Hinc ortus duxit Joachimus Rheticus alta
Ingenio qui nunc subdidit astra suo.
Hinc quoque Velcurio natus: qui Physica scripta
Edidit, Albiaca doctor in urbe bonus.
Hinc Pedionaeus uates clarissimus ille:
Qui canit hoc regum Martia facta die:
Quique oratores nuper celebrauit amoeno
Carmine: sacrifico de genitore satus.
Illic uina tuus mihi Mardeccensia frater
Degustanda, simul Massica uina dedit.

Mit dem Lobe dieser starken Weine bricht das Fragment ab. Mit dem Velcurio ist wohl Johann Velcurio, Professor der Physik zu Wittenberg, gemeint, der u. A. Comment. in physic. Aristot. zu Tübingen 1540 herausgegeben hatte.

Ad S. 116. Am 1. December 1548 war Bruschius in Nürnberg bei Bartholomäus Scheid. Dies entnehme ich einer Notiz im „Neuen Literarischen Anzeiger" (herausgegeben von Aretin), II. Jahrg., München 1807, Sg. 624, auf die mich Jos. Mar. Wagner aufmerksam macht. Sie lautet: „Ein noch ungedrucktes Tetrastichon von Casp. Brusch. Auf einem kleinen Blättchen besitze ich von Brusch's eigener Hand folgendes Tetrastichon, das ich diplomatisch genau mit der Unterschrift hier mittheile:

Christophorus Chtū (Christum) vero venerabor honore:
Et per terrarum cōpita cūcta forā.
Laurea sed vocor: Aonii 9; (quod) apollinis artes
Ingenuas tota religione colo.

G. Bruschius 1548. cal. decēbr.
in aedib. Bartol. scheid. Norib. Fac.
Veesenmeyer."

Ad S. 118. Tob. Magirus, Eponymologium, Frankfurt 1687, erwähnt nur des Theiles, der die Bischöfe von Bamberg enthält (scripsit Catalogum Episc. Bambergensium sagt er).

Ad S. 142, Z. 19 v. o. Ueber Gienger siehe Fr. Firnhaber, Hofstaat Ferdinands I., im Archive f. ö. G. XXVI.

Ad S. 156. Ueber Nessel's Depravationen vergleiche A. Kollar, Suppl. in Lambecii Comm. I. 630 ff., der ausser Gentilotti's Urtheil über Nessel noch eine äusserst genaue Emendation und Wiederherstellung des Textes liefert, die ich

allerdings erst jetzt kennen lernte. Einige Notizen auch in Freytag, Anal. Litt., p. 159 f.

Ad S. 172. Ueber des Bruschius Leben in Basel bei Oporinus gibt Zeltner (Correctorum in Typographiis Eruditorum Centuria. Norimbergae 1716, S. 95 ff.), der ihn in Eger geboren werden lässt, und sich vielfach auf Pantaleon und Adami stützt, einige seltsame Angaben. Er behauptet u. A., Brusch sei in seinem 48. Jahre (also im Jahre 1566!) nach Italien gereist. Er weiss sehr viel von Bruschius' Dienstleistung in der Druckerei des Oporinus zu sagen (p. 97): Scriptis igitur agnita viri doctrina, tunc sub prelo sudantibus emendandis praefectus est, quibus magna cum laude et eruditionis et patientiae prospiciens, desideria accuratissimi Typographi expleuit. Cf. Catalogus librorum ab Oporino excusorum Argentorati 1569.

Ad S. 174. Ueber die Aufsehen erregenden, „die französische Revolution voraus verkündenden" Disticha Brusch's in „Engelberti abb. Admontensis . . de ortu et fine", cf. Ersch, Enkyklop. nach Mercure de France.

Ad S. 185. Ich trage aus dem Cod. Pal. Vind. 9737 i. die Anfragen des Oporinus an Kaspar von Niedbruck nach. Am 12. Februar 1555 schreibt Oporinus: De Gasparo Bruschio si quid habes, quaeso fac per literas proximas intelligam. Und K. v. Niedbruck antwortete ihm unterm 24. August 1555: De Bruschio nihil habeo certi, quod scribam, quidam mihi retulit, Villaci in vincula coniectum esse, nescio cuius mandato, offendit aliquos (et nescio tamen ausgestrichen) qua natione. Und am 20. März 1556 schreibt er: Bruschius liberatus est propter famosum libellum suum Echoum quem composuerat inter alia incarceratus fuit, ut audio. Oporinus schreibt ausserdem am 7. und 13. April 1556 über ein Editionsproject, an dem Brusch betheiligt sei. — Die „Picturae" an Michael Katzbeck findet sich auch bei Jo. Wolf l. c., der freilich Ratzbeck druckt.

Ad S. 189. Selbst Gervinus (auch in der neuesten Ausgabe der Geschichte der poetischen National-Literatur II. 343) hält das „Spil von den siben Weisen" für ein Werk Bruschen's. Uebrigens hatte auch Camerarius einen Vorläufer an M. Ausonius, der seinen „Ludus" wieder einem griechische

[redacted]

Originale entnahm cf. Klüpfel de vita et scriptis C. Celtis II. 70, Bätze G. der römisch. Lit. I. 654, Teuffel Geschichte der römischen Literatur 951.

Ad S. 196. Ueber Bruschius Tod vgl. auch J. A. Thuani Histor. L., XC., S. 268, der auch die falsche Mittheilung der Prophezeiungen des Regiomontanus durch Brusch bespricht. Crusius in Ann. Sueuici (in der vollständigsten Ausgabe Frankfurt 1595, S. 561) sagt: insidiis exceptus, nescio quorum Nobilium: in quos Scriptum editurus erat. Sed id ei sic tunc ereptum fuit: ut ante multos annos ex amicis audiui. Bei seinem Tode hatte er nach Gessner's „Bibliotheca" die Absicht, noch folgende Werke auszuarbeiten:

Epistolae S. Joannis uersu eleg. redditae.

Concio ultima D. N. J. Christi; ibid. Carmina.

Gesta urbis Treuerorum ante 400 annos scripta cum paralipomenis rerum apud Treuerenses ad nostra usque tempora gestarum (erwähnt im Briefe an v. Niedbruck vom 19. Jänner 1557. Anhang S. 225).

Ciuitatum ac fluuiorum Germaniae maxime illustrium descript. Carmina.

De omnibus Germaniae episcopatibus opus magnum.

Monast. German. centuriae adhuc tres.

Montis Piniferi copiosa descriptio saluta oratione.

Ad S. 212. Die Angaben über Rhaeticus konnten nicht controllirt werden, ich gestehe mit Bedauern, dass es auch mir wie A. G. Kästner (Geschichte der Mathematik I. 564) ergangen, der es beklagt, dass man von dem berühmten Mathematiker so wenig wisse. Vgl. übrigens die Briefe des Achilles Gassarus an Dr. Georg Vogelinus (Veltkirch 1540) bei Kästner l. c. II. 602.

Ad 250. v. Hormayr gab allerdings im Taschenbuche für vaterländische Geschichte 1834, S. 166, das erste Actenstück, aber nach seiner Weise mit willkürlicher Orthographie und beliebigen Auslassungen, namentlich am Schlusse.

Ad 252. Der literarische Nachlass des Caspar Bruschius.

Umständliche Nachforschungen nach Brusch's hinterlassenen Manuscripten führten mich auf die Notiz, dass ausser M. Crusius auch Johannes Wolf aus Bergzabern Handschriften des Bruschius benützt habe. Und wirklich fand ich nun in Wolf's schwer handsamen „Lectiones Memorabil. et Recond." Lauingen 1600. Cat. XVI. t. II. 564—590 die mannigfachsten Auszüge aus Brusch'schen Manuscripten. Wohl das interessanteste Schriftstück darunter ist die „Präfatio", die Brusch einem später zu edirenden Werke vorsetzen wollte. Denn sie zeigt uns, wie entschieden der im besten Mannesalter stehende Gelehrte damals mit allen katholischen Traditionen gebrochen, und wie rückhaltslos er in dieser Einleitung seine Uebereinstimmung mit der evangelischen Lehre geäussert. Ich meine nicht zu viel zu sagen, wenn ich behaupte, Brusch würde von nun an fest und unentwegt bei der protestantischen Partei geblieben sein.

Gleich zu Anfang der Präfation verwahrt er sich gegen die Ansicht, als wolle er durch sein Buch die katholische Kirche verherrlichen . . . „Nequaquam — sagt er — quod eiusmodi impiam Ecclesiam, pontificiam illam aut Romanam probem vel instauratam cupiam sed in odium potius et maiorem confusionem Antichristi Romani et omnium eius satellitum, quorum impietas et nequitia, quibuscunque etiam modis id fiat, detegenda et patefacienda est." Denn er schreibt nur für die wahre Lehre Christi „in gloriam Dei et Domini nostri Jesu Christi, cuius denuo patefactam et postliminio renatam veritatem (cuius aeternam lucem tam feliciter ante imminentem finem mundi [!]) iterum accensam Christianitati gratulor." Aber er will auch der Lebenslehrerin — der Geschichte dienen (hoc quoque accenso, quasi funali, pro mea virili adiuuare volui), nicht minder seinem „süssesten" Vaterlande danken, nützen und die Vergangenheit desselben durch sein Lob verherrlichen. Der Prospect seines Werkes zeigt allerdings eine vorwiegend aggressive Tendenz gegen die römische Kirche und das Papstthum. Nur einen Satz statt vieler: Videamus itaque tandem, videamus (inquam) charissime lector: quomodo Germanica etiam Ecclesia prudentibus illis Antichristi Geometris dimensa et quibus pompis personata et quo meretricio cultu induta et ad admirationem, imo nauseam etiam usque fucata sit. Im weiteren Verlaufe seiner oft im Predigerstyle gehaltenen Darstellung liefert Brusch eine häufig überraschend zutreffende Entwicklungsgeschichte der päpst-



lichen Macht und eine kurze gedrängte Aufzählung der Erzbisthümer und Bisthümer. Er macht dem Leser Aussicht auf die Veröffentlichung der „Annales“ von sechsundsechzig deutschen Bisthümern und spricht von seinen grossen Mühen und Reisen und der Aufnahme, die er in den Bibliotheken und Archiven der Klöster gefunden. Der Ton, in dem er spricht, ist allerdings von eminenter Derbheit, eine ganze Fluth von den gröbsten Superlativen wird über den „Antichristus Romanus“, die „Meretrix illa Babylonica“, wie über die Bischöfe und Kanoniker, die er eine „lepra nobilitatis Germanicae“ nennt, ergossen [1]) — aber man wird nicht läugnen können, dass die Anklagen gegen die Verweltlichung und die Laster der Geistlichkeit mit schneidender Schärfe und epigrammatischer Bestimmtheit vorgebracht werden. Es ist ein Schwung in diesen Invectiven, der uns mit fortreisst, ich rechne die Präfation zu dem Glänzendsten, das Bruschius geschrieben. Wie scharf und einschneidend schildert er die Factoren, durch welche die Päpste sich über die übrigen Bischöfe, ja über die Kaiser und Fürsten erhoben: die Benützung ihrer Stellung als Stellvertreter Gottes, die übertriebene Gläubigkeit der Deutschen u. A. Sehr eingehend spricht er über den Hochmuth der Bischöfe, über ihren prunkvollen Hofstaat [2]) und die Begierden der

[1]) Die Humanistenetymologie mischt sich hier mit dem volksthümlichen Ausdrucke und Gedankengange cf. e. g. p. 570:

„Immanissimae meretrici similima, imo omnium
Quas orbis terrarum habere potuit, impudentissimarum
Laidum atque Thaidum incomparabilis antesignana.

[2]) p. 565 (episcopi) . . huic ipsi Romano pontifici deuincti sunt et veluti ministeriales aut potius subjecti serui certis conditionibus obligati . . . Unde iterum; cujus Spiritus mancipia Episcopi nostri sint, quiuis lippus ac tonsor potest dijudicare. p. 568. quis enim fastun sacrificulorum omnem, centum etiam linguis instructus, effari posset? p. 570. Quid hic obsecro de pompis? quid de Missis? quid de faste sacrificulorum? nihil quicquam. Quid enim tale suos doceret, aut suis mandaret, qui ipse fastum omnem oderat et abonimabatur? qui pompam omnem detestabatur? qui Regium splendorem et dominationem fugiebat? etc. . . . 571. Hinc domina orbis terrarum facta est cum sodalitio suo omni, Meretrix illa imperiosissima, cui turpiter seruierunt et adhuc majori ex parte seruiunt (non secus ac Omphalae libidinosae Lydorum Reginae strenuus et invictus aliquandiu, sed meretriciis lenociniis fractus et eunuchatus Hercules) Imperatores, Reges et principes terrae, etiam ad oscula turpissimorum pedum usque lenociniis eisdem impudentissimae Laidis ita euirati ita dementati, ut nec quid pium, nec quid j
nec quid humano generi utile aut salutare,
quidem cogitare . . . Quid (obsecro) Eccle
quid Marsallis opus erat?

Mönche, über die Ceremonien und d
Lehensverhältnisse, durch welche w
der Geistlichen werden, ein Umsta
Schande gereiche. In drastischer W
Christi's Mission und die christliche
Praxis gegenüber (p. 571).

Auch die Datirung der Präfa
lautet: Pectendorphi (!) in Pala
Domini 1556. Die weiters bei Wolf
sind meist dem Werke Brusch's d
Supplementum Bruschianum von Nes
scripte entnommen; so sind der I
Werke de Laureaco 128 S. 474 ibid
gors III. (p. 575) daselbst p. 61,
p. 59, S. 584: de Laureaco p. 172
S. 578 ff. sind offenbar aus dem S
aus dem Magnum Opus de Episc.
„Picturae etc.“ geschöpft. Am Interess
die Schilderung der Constanzer E
(Ann. Suev.) excerpirte, die sarkas
Leopold den Heiligen und der „Joc

XXVI.

Corrigenda

Seite 8. n. 2. Z. 5 v. o. statt „Auch nach“ l.:
Z. 7 v. o. statt „Auch in“ l.: „In den
„ 9. Z. 22 v. o. „Dafür braucht es“ bis „D
„ 16. Z. 11 v. o. l. statt Bruschius: Brusch
Z. 2 v. o. l. statt 1630 natürlich: 15
„ 50. Z. 12 v. u. l. statt n. 2: n. 1.
„ 54. Z. 9 v. o. l. statt „richtige“: „wichti
„ 113. Z. 6 v. u. streiche die Worte: „Der
„ 129. Z. 11 v. u. l. statt seiner: sein.
„ 164. Z. 6 v. o. l.: Quellen und Hilfsschrif
„ 173. Z. 9 v. o. l. statt „Abt“: „Bischof“.
„ 240. Z. 12 v. u. l: moganum.
„ 241. Z. 5. v. o. dürfte die in der Handsch
sein: Hoc uerum est, nemini

[redacted]



